

Die Nibelunge.

~~~~~  
Sigfridsage.

E r s t e r T h e i l.

GH G 1303







W. Jordan's

# N I B E L U N G E.

---

Sigfridsage.

Erster Theil.

---

ZWEITE AUFLAGE.

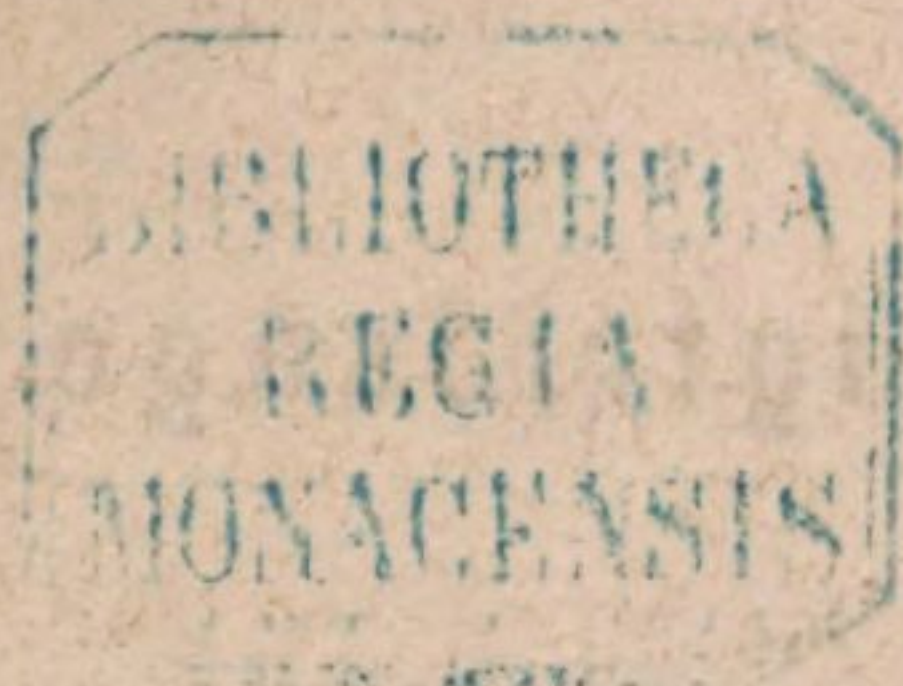


FRANKFURT AM MAIN.

W. Jordan's Selbstverlag.  
1870.

LEIPZIG: F. Volckmar.





DRUCK VON W. KÜCHLER. FRANKFURT A. M.





## Vorgesang.

---

Ich wage zu wandeln verlassene Wege  
Zur fernen Vorzeit unseres Volkes.  
Erwache denn, Weise voll Kraft und Wohllaut  
Die Mutter Natur germanischem Munde  
Eingebildet und angeboren,  
Wie draußen im Busche Drossel und Buchfink  
Lockruf und Lied von der Meisterin lernten.

Wie verstummte sie denn? so fraget ihr staunend.  
Vernehmt wie sie starb, wie sie nun auferstanden.

---

Als unsere Ahnen den Erdkreis erobert  
Verloren den Himmel die heimischen Götter.  
Das Reich war entrissen der ewigen Roma,  
Doch zu gelten begann sie als Geisterfürstin.  
Es war ihre Sendung zu sanfterer Sitte  
Mit Kreuz und Krummstab die Krieger zu zähmen.  
In der Lehre der Liebe vom leidenden Heiland  
Fanden die Vorfahrn erfüllt ein Hoffen  
Von welchem die Stimme der Wala gestammelt.  
Sie beteten, büßten und — mußten verbannen,  
Diesem Befehle der Völkerfürstin



Mit Wehmuth nur weichend, die Götter Walhalls.

Da sanken die Säulen des Sonnenlenkers,  
Da beugten sich dem Beile die heiligen Bäume,  
Da wanderte Wodan zur eisigen Wüste  
Islands hinauf, wo in endlosen Nächten  
Nur das Nordlicht die Dämmerung nachahmt.  
Da legte sich schlafen der Donnerkeilschleudrer  
Und Geber des Reichthums, der Gott der Garben  
Mit dem rothen Bart, um verborgen im Berge  
Zu warten bis wieder einst Walvater weckend  
Zum Rath ihn berufe durch seine zwei Raben.

So gingen die Götter und wurden vergessen.  
In die Nacht hinunter nahmen sie mit sich  
Den schönsten Schatz den sie schenken den Völkern,  
Ihr Lob zu lohnen: die Weihe des Liedes.  
Die Sage versiegte, die Sänger verstummten,  
Ihr lautes Leben verlor die Dichtung  
Und Verse für's Auge formte die Feder.  
Da wurde dem Weibe die Andacht gewidmet,  
Da galt es für göttlich Begierden zu fröhnen  
Und das Mark der Mannheit in Minne vergeudend  
Seufzten und sangen in kranker Sehnsucht  
Die Ritter des Reichs ihre süßlichen Reime.

So wurde geschädigt, geschändet, verschüttet  
Die herrliche Halle des Heldenruhmes.  
In traurigen Trümmern, kaum noch betretbar,  
In wüster Verwirrung mit Schlingkraut bewachsen  
Ließ man sie lange lieblos liegen.  
Man wollt' es nicht wagen, die Wände zu säubern  
Denn den üppigen Epheu adelte sein Alter.

Da riß ich herunter die deckenden Ranken,  
Folgte der Forschung führendem Faden  
In die lichtlosen Räume des Labyrinthes,



Durchschürfte nach Schätzen die Haufen Schuttes  
Und säuberte sorgsam die Böden der Säle.  
Nach längerem Graben beim Grubenlämpchen  
Entfacht' ich an ihm die größere Fackel  
Des Dichterschauens: in das dämmrige Dunkel  
Strömte des Lichtes belebender Strahl.

Bald stand ich erstaunt und stumm vor Entzücken.  
Da bildete die Böden buntes Getäfel,  
Da waren sichtbar die Sockel der Säulen,  
Da lagen die Stämme von Stein, die einst stehend  
Die weite Wölbung als Wipfel getragen  
Und wenig verwundet prangt' auf den Wänden  
Manches Gemälde voll Schönheit und Maaß.

Indem ich die Trümmer träumend betrachte  
Steigt eine stolze Gestalt aus der Tiefe,  
Ein wunderbar Weib in wallendem Gewande,  
Eichenlaub im Haar, im Arm eine Harfe,  
Und reicht mir mit der Rechten ein rundes Stäbchen  
Auf dem ich die Rinde geritzt sah mit Runen.

Ein Zauber durchzuckt mich vom Wirbel zur Zehe  
Indem ich es fasse. Was alles Forschen  
Der Hoffnung versagt, nun hielt ich's in Händen,  
Nun verrieth es mir rasch ein Blick auf die Runen.

Kaum reck' ich den Arm und berühre die Reste  
Des verstümmelten Bau's mit dem Buchenstäbchen,  
So steigen alle Steine an die rechten Stellen  
So regen sich die Säulen und richten sich gerade  
Und schwungvoll schwibbt sich in schwindelnder Höhe  
Wie sie weiland gewesen die Wölbung der Kuppel.

»Nun zeige dich würdig des Zauberstabes!  
Hört' ich die Hüterin hoheitsvoll sagen.  
Was du geschaut hast sollst du nun schaffend  
Nochmals erneuen. Was einst graniten



Formte der Väter vollere Rede,  
Das versuche zu modeln vom weicheren Marmor  
Der lebenden Sprache. Noch sprudelt ihr Springquell  
Unerschöpflich schäumend aus tiefen Schachten  
Eignen Erinnerns und bildender Urkraft  
Und bedarf nur der Leitung um lauter und lieblich  
Mit rauschendem Redestrom bis zum Rande  
Der Vorzeit Gefäße wieder zu füllen  
Und neu zu verjüngen nach tausend Jahren  
Die wundergewaltige uralte Weise  
Der deutschen Dichtkunst.«

Zu riesig dünkte

Mir dieses Erkühnen, den Kunstgenossen  
Den Rücken zu kehren, den Reim zu meiden,  
Und ich zögerte zaghaft ihr zuzusagen.

»So theile denn, sprach sie, den Irrthum des Tages,  
Erfinde dir Fabeln statt fertiger Sagen,  
Ersinne dir selbst den Stoff zu Gesängen;  
Man lauscht nicht länger leibeigenen Liedern.  
Heize dein Hirn mit dem hohlen Hochmuth  
Zu wännen, mit deiner winzigen Weisheit  
Könnest du erkünsteln was Völker nur erkämpfen,  
Die Gesammtheit nur ersinnt mit ewiger Seele  
Und Jahrhunderte erst häufen zum Hort des Gesanges.  
Was du münzest aus Masse die du selber gemischt hast  
Mag gelb sein, doch gilt's nicht, es ist nicht golden.  
Aus dem edelsten Erze des uralten Erbes  
Von Erden und Rost das reine Rothgold  
In leuchtender Schönheit lauter zu scheiden,  
Mit dem Zeichen der Zeit es preiswerth zu prägen,  
Das nur, bedenk' es und laß den Dünkel,  
Ist der Dienst des Dichters, des Gedankenwardeines.«

»Von ganzem Herzen und gern gehorch' ich



Deinem Wink; doch das Werk ist gewaltig,  
Für sich allein verlangt es ein Leben.  
Ich, wenn es hochkommt, habe noch ein halbes  
Und die heitere Hälfte versang ich suchend.  
Mit Deiner Weihe wag' ich es dennoch  
Aus der längst schon leblos gewordenen Larve  
Das Lied zu erlösen zu lautem Dasein  
Und nach deinem Befehl als fahrender Sänger  
Lauscher zu werben in deutschen Landen.  
So erhalte mir, Herrin, die heilige Wärme  
Und das Jünglingsherz, ob mein Jahr auch herbste.  
Nicht welken laß mir die Wurzel der Dichtkunst  
Bevor ich vollendet was du verlangt hast  
Und dein Offenbaren in Bildern dasteht  
Die zu leben vermögen so lang' ein Mund noch  
In deutschen Worten das Weltall deutet.  
Doch Sorge Du jetzt, o göttliche Sage,  
Du, des deutschen Stammes unsterblich Gedächtniß,  
Dass endlich entfesselt das erste der Völker  
Vom tiefen Schlummer zur Schlachtenthatkraft  
Vereinigt aufsteht, auch gegen den Erdkreis  
Sich den Thron zu ertrotzen um den es betrogen ward;  
Denn Gedeihen verleiht zu dauerndem Leben  
Dem Heldengesang nur die Sonne des Sieges.«

»Singe getrost und sei voll Vertrauen,  
Versetze die Göttin wieder versinkend  
Und wie zukunftswärts schauend in ernstem Entzücken,  
»Bevor du dein Lied noch völlig vollendet  
Werden geworfen die eisernen Würfel.  
Die stärkende Noth des Sturmes naht schon:  
Wann Heil und Hülfe nur Helden verheißen  
Erweck' ich aus uns den Weltüberwinder.«

---



## Erster Gesang.



Zu süßem Gesang, unsterbliche Sage,  
Laß mich nun dein Mund sein voll uralter Mären  
Und leg' auf die Lippen das Lied von Sigfrid  
Dem herrlichen Helden mit furchtlosem Herzen  
Der den Hüter des Hortes den Lintwurm erlegte,  
Durch die flammende Flur auf flüchtigem Rosse  
Den Brautritt vollbrachte und Brunhild erweckte,  
Die der zürnende Gott im Zaubergarten  
Zu schlafen verdammt und mit Dornen umschlossen.  
Auch melde die Mär von den Mächten des Unheils,  
Vom schädlichen Schatze, vom Walten des Schicksals  
Das die sonnige Seele des Helden versuchte  
Bis er als Niblung dem Neide der Nornen  
Fehlend verfiel; denn die heilige Fessel  
Gelobter Treue löst' er betrüglich.  
Von der muthigen Minne, der Meerfahrt Gunthers,  
Vom kühnen Kampfspiel hilf mir verkünden,  
Von der runischen Räthsel richtiger Lösung,  
Von den Freuden der Hochzeit, vom Hasse der Frauen  
Um die Macht, um den Reichthum, von Mord und Rache,  
Von der Satzung der Sühne durch selbstlose Liebe  
Die aus Helas Behausung der Seele des Helden



Den Lichtweg nach Walhall zu wandeln erlaubt.

Du hast mich erhört, erhabene Göttin,  
Und öffnest mir gastlich das goldene Gitter  
Zu deinen Gärten, drin längst schon vergangnes  
Dein Zauber entzieht dem Raube der Zeiten  
Auf daß es bleibe und ewig blühe.

Ich spüre den Hauch mit dem du mich heiligst  
Dämmernden Schatten deutliche Schönheit  
Und den hehren Gestalten unsterblicher Helden  
Das leuchtende Leben des Liedes zu leihn.

Ihr Edeln alle, in denen die Ehrfurcht  
Vor unserer Urzeit noch nicht veraltet,  
Für deren Seelen die sinnige Sage  
Ewige Wahrheit und ächte Weisheit  
Schimmernd verwoben in Wundergeschichten,  
Ihr merket nun auf in gemüthvoller Andacht  
Weidet euch wohlig an solchen Wundern  
Und leiht meinem Liede lauschendes Ohr. —

Die Elbe hinab und hinaus in die Nordsee  
Nur wenige Stunden gen Westen steuernd  
Erblickst du vom Schiff einen bläulichen Schatten,  
Am Saume der Salzfluth nur eben sichtbar.  
Du fährst ihm näher, — er formt, er färbt sich;  
Bald ragt nun vor dir ein rother Felsen,  
Ein laut umbrandetes letztes Bruchstück  
Das Wind und Wetter und stürmende Wogen  
Jahrtausende tobend für unsere Tage  
Sich noch versparten. Deutliche Spuren,  
Ein Ring von Riffen, die Insel umrahmend  
In weitem Zirkel, zeigt wo vor Zeiten  
Einst das Ufer des Eilands aufstieg  
Als es Meilen noch maaß vom Meer bis zur Mitte.  
Am abgedachten östlichen Ende,



Wo jetzt nur ein Damm liegt von weißen Dünen  
Die längst schon ein Sund vom Felsen sondert,  
Da stund eine Stadt am flachen Gestade  
Mit festen Thoren, mit hohen Thürmen  
Und zackigen Zinnen, im Westen der Zunge  
Den quaderumrahmten ruhigen Hafen,  
Gen Morgen und Mittag den Fuß der Mauern  
Von der Brandung umbraust; die nannte sich Bralund.

Dies Eiland beherrschte vor Zeiten Helgi  
Der Hundingstödter. Ein hoher Hügel,  
Errichtet am Rande des rauschenden Meeres  
Und fernhin sichtbar dem fahrenden Seemann,  
Verbarg die Gebeine des Männergebieters  
Schon seit etlichen Altern im Aschenkrüge.  
Jetzt herrschte zu Bralund die stolze Brunhild  
Die sich wiedererobert ihr Ahnenerbe,  
Das Eiland Helgis, vermöge der Hülfe  
Des Drachenbesiegers, des starken Sigfrid.

Ein Gelübde band sie, zu folgen in Liebe  
Dem, der sie bestände in siegender Stärke  
Und durch Gaben des Geistes zur Gattin verdiene.  
So schoß sie den Schaft, so warf sie die Scheibe  
Und wagte den Weitsprung in voller Bewaffnung  
Mit manchem Kühnen königlichen Stammes;  
Denn weit war erschollen der Ruhm ihrer Schönheit  
Und Viele kamen das Kampfspiel versuchen.  
Doch Keiner noch bracht's bis zur Probe des Kopfes,  
Zum Räthselerrathen. Die Mehrzahl reiste  
Mit Schimpf und Schande noch vor dem Schildkampf  
In die Heimath zurück, überholt um die Hälfte,  
Männer vom Mädchen, bereits im Malwurf.  
Den Wenigen aber, die weiter geworfen,  
Hatte zerspalten die Wucht ihres Speeres



Schild, Harnisch, Helm und Schädel.

Doch ein schaukelndes Schiff das von fünfzig Schilden  
Funkelnd zurückwarf den feurigen Randstrahl  
Der dem Thore des Tages enttauchenden Sonne,  
Kam eben in Sicht mit schwellenden Segeln.  
Das führte den Sigfrid nach mehreren Sommern  
Und vielen Fahrten in ferne Lande  
Zurück nach Bralund. Ein Brautgelöbniß  
Hatte der Held mit Brunhilden geschlossen  
Als er sie erlöset vom langen Schlafe.  
Nun gedacht' er zu halten das damals verheißne:  
Zu wagen mit ihr den dreifachen Wettkampf  
Und die runischen Räthsel richtig zu lösen.

Mit seiner Stärke, mit seinem Verstande  
Hätte der Held nun die hehre Fürstin  
Unfraglich gewonnen; denn Brunhild wünschte  
Selbst ihm den Sieg von ganzer Seele  
Und harrte schon längst mit verlangender Liebe  
Dem Saume der See das weiße Segel  
Des tapferen Sigfrid enttauchen zu sehen.

Doch anders dachte der König des Dunkels,  
Der Feind der Menschen, der mächtige Volant.  
Ein zum Rosse gestaltetes Sturmgewölk reitend  
Mit Fledermausflügeln und flammenden Nüstern  
Kam er gefahren von Islands Firnen,  
Wo der lodernde Nordschein, die leuchtende Lava  
Das Höllengeheul aus dem Schlunde des Hekla  
Und der Gischt der Geyser ihn baß ergötzen.  
Er wollt' einmal wieder hinunter nach Wälschland  
Um den rauchenden Schlot des Aetna zu schließen  
Daß die Feuer der Tiefe, gefangen tobend,  
Sich neue Wege gewaltsam bahnten  
Und der Boden erbebend die Bauten der Menschen



In Scherben zerschüttele. Da schaut' er ein Schifflein  
Voll funkelnder Schilde, die Nordsee durchschaukelnd,  
Erkannte den Sigfrid und sah ihn segeln  
Richt auf Bralund. Rasch nach dem Brocken  
Lenkt er den Lauf seines luftigen Rosses,  
Erreichte den Boden am Fuße des Berges  
Und schwang sich geschwind empor auf die Schwelle  
Zum Garten der Götter, den Gipfel des Brockens.

In den heitersten Höhn liegt dies Gartengehege  
Wo nichts als Bläue die blöden Blicke  
Des Menschen bemerken. Da stehen inmitten  
Lachenden Laubgrüns die lichten Paläste,  
Die herrlichen Häuser der Himmlischen alle.  
Da erhebt sich auch Walhall, die Hofburg Wodans,  
Wo in siebenzig Sälen unabsehbar  
Die Tapferen tafeln, die rühmlichen Todes  
Auf dem Schlachtfeld erkor der Kuß der Walküre  
Zu einherischen Helden um Wodne zu helfen  
Beim künftigen Kampf mit dem König des Unheils.  
Für diese Tapfern stehen die Tische  
Und silbernen Stühle im unteren Stockwerk.  
Hoch darüber liegen im lautersten Lichte  
Der vollen Erkenntniß die Kammern des Königs  
Aus denen er weise die Welt verwaltet.  
Da steht auch der Stuhl auf krystallinen Stufen  
Von welchem er wahrnimmt in allen Weiten  
Was irgend auf Erden aufhört und anfängt  
Verblüht oder bleibt, mit einem Blicke  
Das Größte begreifend, das Kleinste ergründend,  
Ob ein Berg sich bilde, ob unten im Bache  
Ein ferneres Schüppchen schimmernd umwachse  
Den fleckigen Rücken der flinken Forelle;  
Ob ein stürmendes Heer eine Stadt zerstöre,



Ob ein spielendes Kind einen Käfer spieße;  
Ob ein Herrscher voll Hochmuth nach Ländern hungre,  
Ob mildes Mitleid ein Herz ermahne  
Dem bittenden Bettler ein Brot zu bieten.

Auf diesem Stuhl im obersten Stockwerk  
Im sonnigen Saal zur Götterversammlung  
Saß der Beherrscher des hohen Himmels  
Und rings um ihn her, zum Rathe berufen,  
Die Seeligen sämmtlich auf goldenen Sesseln.

Als der König der Tiefe mit Katzentritten  
In den Saal des Rathes geräuschlos eintrat,  
Daß der Weltenwalter allein ihn wahrnahm,  
Sprach eben Wodan:

Ihr waltenden Götter,  
So wäre vertheilt das Werk der Tage.  
Nun wisset ihr Alles was werden und wachsen,  
Siegen und sein soll, erliegen und sinken.  
Gestellt und bestimmt sind die Schranken der Stürme,  
Der wilden Gewässer und aller Gewalten,  
Die stets bemüht sind, den Garten der Mitte  
In maaßlosem Haß durchaus zu verheeren.  
Beschlossen auch ist der Ausgang der Schlachten  
In denen die Menschen sich morden wollen.  
Nun verabredet ist die ernste Arbeit,  
Nun sei es erlaubt auch verlauten zu lassen  
Was Jeder verlangt aus Lust und Laune.  
Erwägen wir dann ob des Wunsches Gewährung  
Die bestimmte Ordnung nicht störend verändere.

»Beherrscher der Welt, erhabenster Wodan,  
Begann jetzt Freya, so will ich denn fragen:  
Wie lang' erlaubst du's, daß lieblos und grausam  
Die bräunliche Brunhild noch Herzen breche?  
Die Dir, o König, vordem als Walküre



Betrüglich trotzbot, sie thront nun sicher  
In einsamem Hochmuth auf Helgis Eiland  
Und läßt sich umwerben im Waffenwettspiel.  
Sie will nur berühmt sein. Es rührt sie wenig  
Daß Mißmuth mir bleich macht die blühenden Männer  
Die mit Schimpf und Schande sie heim geschickt hat,  
Die nun, mein vergessen, nach keiner Gattin  
Als ihr begehrend, die Gabe vergeuden  
In den Jahren der Jugend ihr Bild zu verjüngen.  
Schon hängt an den Pfosten der Eingangspforte  
Des Ringes zu Bralund, zerbrochen und rostig,  
Der dritte Harnisch den diese Brunhilde,  
Das grimmige Mannweib, in grausamer Mordlust  
Bis zum Herzen durchschloß und nun höhnisch zur Schau stellt  
Als leere Hülse verliebter Helden.  
So wird mir verwüstet von diesem Weibe  
Mein Reich der Liebe. Rache verlang' ich  
Und strenge Bestrafung.«

»So widerstrebe,«

Erwiderte Frô, der Bruder Freyas,  
Der Spender des Lichtes und Lenker der Sonne,  
Nicht länger launisch dem Glück meines Lieblings,  
Des Helden Sigfrid, des Sigmundsohnes,  
Der selber nicht weiß von wannen er herstammt.  
Wenig geziemend find' ich dein Zürnen  
Daß ich vor Jahren die reizende Jördis,  
Ein sterbliches Weib, ein wenig bewundert  
Und zu wirksamer Weihe von meinem Wesen  
Die lautersten Strahlen hinunter streute  
In jener Stunde, da Sigfrid entstand.  
Ihm hast du bisher sein Herz verschlossen  
Für die lauterste Lust die das flüchtige Leben  
Unten im Staube den Sterblichen bietet.



Er kennt so wenig die süßeste Wonne  
Des Menschengemüthes, die wahre Minne,  
Dass er gewähnt hat, ein Weib zu bewundern  
Um hohen Verstand und seltene Stärke,  
Das sei die Liebe. Wohlan, erlös' ihn  
Von diesem Wahne, erweck' ihn zur Wahrheit;  
Auch ihn entzünde mit deinem Zauber  
Und laß ihn finden die rechte Gefährtin.  
Wie könntest du strenger Brunhilden strafen,  
Die Sigfriden liebt von ganzer Seele?

»So recht wie gerufen nach diesen Reden  
Der Götter der Lust und des leidigen Lichtes  
Führt mich mein Weg her, Herr Bruder in Walhall«  
So begann jetzt Volant. »Ich komme gefahren  
In meinen Geschäften vom Scheitel des Hekla  
Und wollte nach Wälschland; doch da gewahrt' ich,  
Auf die Wellen der Nordsee hinunter schauend,  
Das Schiffelein Sigfrids. Er segelt eben  
In den Hafen von Bralund, sein Bräutchen Brunhild  
Endlich zu lösen von ihrem Gelübde  
Und die Hochzeit zu feiern. Zwar fühlt er im Herzen  
Für das hünische Mannweib nicht hitzige Minne;  
Doch sagt sich der Tropf: ich muß ihr doch treu sein!  
Es kommt zur Hochzeit wenn wir es nicht hindern.  
Verbindet die Beiden zum Bau eines Nestes,  
So verhelft ihr dem Hochmuth zur fruchtbarsten Hecke,  
So hört ihr noch ächzen die alte Erde  
Wann sie kaum einst erträgt die wuchtigen Tritte  
Achtelliger Enkel aus dieser Ehe.  
Schleunigst entreißt ein Geschlecht von Riesen,  
So reich an Gehirn als hoch in den Hüften,  
Uns dort unten und Euch hier oben  
Die Lenkung der Welt und Wunder bewirkend



Gehorchen dem Menschen die Elemente.  
 Ich melde kein Märchen. Aus Brunhilds Munde  
 Hört' ich den Hochmuth auf dem Hinderberge  
 Da Sigfrid sie weckte vom Wunderschlafe.  
 Zugegen war Freya; frage die Göttin,  
 Sie kann bezeugen was ich erzähle.«

»Er spricht die Wahrheit«; erwiderte Freya.  
 »Ich mochte nicht senken in Sigfrids Gemüthe  
 Den Funken der Liebe; denn als ich lauschte  
 Hinter der Laube von Jelängerjelier  
 Und dornigen Rosen, darinnen sie ruhte,  
 Da hört ich Brunhilden zum starken Helden  
 Der sie geweckt, die vermessenen Worte  
 Deutlich sagen: „Wir Beide, Sigfrid,  
 Erzeugen in Züchten die Erben der Zukunft;  
 Das Maaß der Menschheit soll unsere Minne  
 Steigern und stärken, daß demuthsvoll staunend  
 Vor unseren Enkeln sich beuge der Erdkreis.  
 Sie sollen noch herrschen in wachsender Hoheit  
 Und edler Güte wann die Götter vergangen.“  
 So hat sie gefrevelt, die frechste der Frauen,  
 Mit gottloser Zunge, ich muß es bezeugen.«

Das wußte schon Alles der Weltenwalter  
 Und milde sprach er:

»Nach Walhall zu springen  
 Ist keine Sünde; doch die es versuchen  
 Mögen sich hüten den Hals zu brechen.  
 Noch vor dem Frühling die Frucht zu pflanzen,  
 Das ist kein Frevel; — der Frost hat freilich  
 Noch die Macht und das Recht in der Reihe der Monde  
 Und vor Kälte verkümmert der erste Keim.  
 Allmählig zu modeln ein höheres Muster  
 Des Menschengebildes, — das ist nicht verboten,



Es gläubig zu pflegen ist heiligste Pflicht.  
Nur die Edelsten ahnen's, nur endlose Arbeit  
Von Geschlecht zu Geschlechte vermag sie zu schlagen,  
Die Brücke zum Ziel durch die Brandung der Zeiten,  
Im Sturme der stärkt indem er zerstört.  
Doch wer ihn erkannt, den köstlichsten Kampfpreis,  
Das künftige Heil der Kinder der Erde,  
Der dien' ihm in Demuth und frommer Geduld.  
Denn der Weg und das Wandern zum Ziel ist Wonne,  
Das Erwerben, das Wachsen zur höheren Würde,  
Nicht das hastige Haben erfüllt die Herzen  
Die sich formen aus Staub mit stolzem Gefühl.  
Wüß' es erlaubt daß in wenigen Leben  
Die Sterblichen stiegen zur obersten Stufe  
Die der Geist der Begabtesten schaut und begehrt:  
So hätten wir Götter aus Güte vergeudet  
Im Jahre der Welt die Monde der Jugend,  
Durch Garben im März der Menschheit vergiftet  
Die Sehnsucht des Frühlings, die Freuden des Sommers  
Und thöricht in Tagen das Glück und die Thatlust  
Vieler Jahrtausende schwelgend verthan.  
Dort unten auf Erden ist es dem Edeln  
Im Dunkel des Daseins von flüchtiger Dauer  
Der süßeste Trost in Sorgen und Trübsal  
Seinem Stamm zu vertrauen und stolz zu träumen  
Vom künftigen Heil. Doch wähnet Brunhilde  
Zu erhasen schon heut, wo blind noch und hülflos  
Des Menschen Bemühen den Elementen  
In darbendem Dasein zu dienen verdammt ist,  
Was im Zirkel der Zeiten in ferner Zukunft  
Den Meistern der Erde dereinst zu ärndten  
Vielleicht erlaubt wird nach tausend Leben:  
Dann wird der Wahn ihr Leben verwüsten,



Der tröstliche Traum ihr Glück zertrümmern  
Und dem Quell der Erquickung entsprudelt nur Qual.  
Denn ihre Neigung vernahmen die Nornen,  
Die da walten des Werdens und Wachsens der Menschen,  
Die Töchter des Neides, der Nacht und der Noth.  
Sie gaben der Schönheit zum Schatten den Leichtsinn,  
Der Stärke die Sicherheit welche sie stürzt,  
Den thörichten Stolz dem tiefen Verstande,  
Dem Sieger den Glauben an Treue des Glücks.  
So spinnen sie Fehler aus Fäden des Vorzugs  
Aus Verdiensten und Tugend verderblichen Tadel  
Und weben im Schicksal vom Werthe die Schuld.

Du, Lenker des Lichtes, du, Herrin der Liebe,  
Du, Volant, als Dritter, auf Dreifaches dringt ihr  
Zur nämlichen Stunde: — doch aus der Bestimmung  
Und ewigen Ordnung empfingt ihr den Antrieb  
Verschiedenes wollend Ein Schicksal zu wirken: —  
So darf ich erlauben was ihr verlangt.  
So handelt verbunden. Brunhilden zur Buße  
Beseelge den Sigfrid der süßesten Minne  
Volles Gefühl — doch die Folgen sind sein.  
Du, Fürst der Finsterniß, hilf das erfüllen,  
Verhindre die Heirath des hünischen Paares  
Doch nur durch die Mittel in ihrem Gemüth.  
Im Genuß des Vernichtens, ewiger Neidhart,  
Dein Muthchen kühlend, erkenne gemartert  
Auch diesmal dich dennoch zu dienen verdammt. —  
Auch Du, mein Iring, entteile der Erde;  
Wölbe den Weg auf welchem du wanderst  
Wann du bei Tage zur Tiefe gesandt wirst,  
Den farbigen Bogen aus feuchten Perlen,  
Von der Höhe des Harzes hinunter nach Holmgart  
Zur Höhle der Mutter im heiligen Hain.



Da findest du Volkern den Helden und Fidler  
Gibichson Gunthers des Herrn der Burgunden.  
Ihm legt die Loose für seinen Lehnsherrn  
Die uralte Oda. Unsichtbar ordne  
Die runengeritzten Reiser der Buche  
Die sie entwirft auf dem weißen Teppich:  
Nach dem Willen des Schicksals und unsrer Entscheidung  
Lenke den Loosfall und leite die Wahl.

So redete Wodan. Die winkende Rechte  
Gab den Abschied und alle Götter  
Verließen zusammen den sonnigen Saal.

Vom Gipfel des Brockens zur Burg in Bralund  
Fuhr nun Volant als Feuerkugel.  
Durch den Schlot in das Schlafgemach Brunhilds schlüpfend  
Trat er alsbald an das Bette der Fürstin  
Als betrüglicher Traum. Von der Frisin Ortrude,  
Der Zofe Brunhilds, die harten Züge,  
Tracht und Gestalt und Stimme borgend  
Sprach er hastig:

»Erhebe dich, Herrin!

Schon hält im Hafen das Schiff des Helden  
Des ersehnten Sigfrid. Ich hab' ihn gesehen;  
Er kommt als König. Deutlich erkennbar  
Noch bevor er den Felsen am Eingang umfahren  
War inmitten des Meeres im Lichte des Morgens  
Auf dem Haupte des Kriegers die goldene Krone,  
Die schon aus der Ferne wie Feuer funkelt.  
Nun, da er naht, vermag es Niemand  
Ihn anzublicken, so blendend blinkt sie  
Von grünen Smaragden, von rothen Rubinen  
Und strahlenden Massen von Diamanten.  
Es ist kein Zweifel, der Niebezwungne  
Errang dir als Malschatz ein mächtiges Reich.



Dich heimzuholen als Herrscher kommt er;  
Bald wirst du, Brunhilde, mit ihm auf dem Hochsitz  
Als Königin thronen.«

So wob er als Traumbild

Lange Leiden mit Einer Lüge.  
Denn dem Lintwurmerleger war's nicht gelungen  
Was die stolze Fürstin von ihm gefordert  
Bisher zu erfüllen: entweder den Vater  
Zuvor zu erforschen und fürstliche Herkunft  
Festzustellen für sich, den Fündling,  
Oder sich Reich und Thron zu erringen  
Und so zu bedecken den Makel des Daseins  
Mit einer Krone. — So säte Kränkung  
Der Fürst des Dunkels und fuhr von dannen,  
Als wirbelnde Windsbraut nach Wälschland sausend.

Bestiegen hatte zur nämlichen Stunde  
Des frühen Morgens die minnige Freya  
Ihr Wolkenwäglein das zwei schneeweiße  
An silberner Leine gelenkte Luchse  
In leichtem Lauf durch die Lüfte ziehen.  
Sie trug auf der Brust den leuchtenden Brising,  
Das schöne Geschmeide, mit dem sie geschmückt geht  
Bis der Tag den Thau trinkt. So fuhr sie zur Tiefe,  
Nach dem Lande lenkend zur Linken des Rheins.

Im Lande zur Linken des Rheines lebte  
Gibichson Gunther, burgundischer König,  
Und mit ihm wohnten zu Worms am Wasser  
Die kluge Guta, die Wittwe Gibichs,  
Gernot und Gisler, die Brüder Gunthers,  
Und Gibichs Tochter, die tugendreiche  
Schwester des Herrschers, die holde Krimhilde.  
Ihr anmuthreiches rosiges Antlitz,  
Ihr feuriger Blick, die blühende Fülle



Des lieblichen Leibes, ihr leuchtendes Goldhaar,  
Zogen viele Gäste zum Hofe Gunthers  
Und wer sie schaute vergaß das Scheiden.  
An diese nun dachte die Göttin damals.

Nicht weit von Worms verborgen im Walde,  
Von Quellen durchwässert, lag eine Wiese:  
Da sank das Gefährte der himmlischen Fürstin  
Zur Erde hinab. Den reizenden Nacken  
Beugte sie nieder um Wuchergebilde  
Sorgsam zu pflücken von einer Pflanze,  
An der sich das Kraut wie kränkelnd verkrauste:  
Blaßgelbe Bläschen, auf ihren Blättern  
Entstanden vom Stich eines Wespenstachels.  
Nachdem sie gesammelt sechs oder sieben  
Brach sie vom Brising ein funkelndes Bröckchen —  
Denn so viel sie auch fortnimmt, die Lücke füllt sich  
Mit gleichem Gestein in wenigen Stunden —;  
Das ließ sie zerthauen und that es vertheilend  
Zu den gelblichen Gallen. Als diese nun gohren  
Mit leisem Gebrösel, sich dunkel bräunten  
Und Sprünge bekamen, da sprach sie dies Sprüchlein:

Ich streue zum Staube  
Strahlen der Sterne  
Und göttliche Gaben  
Zum galligen Gift.

Erreget im Blute  
Rausch und Verblendung.  
In der Seele Verheißung  
Unsäglichen Heils.

Denn erquickend und qualvoll  
Aus Staub und aus Sternlicht



Aus Himmel und Hölle  
Ist Minne gemischt.

In ein runzliges Weib alsbald sich verwandelnd,  
Am Stabe, gebückt, die Gestalt erborgend  
Der alten Ilsa, die dort als Aerztin  
Für manche Krankheit ein Kräutchen wußte,  
Begab sich die Göttin zur Stadt der Burgunden  
Und zur Königin Guta, der Gibichswittwe.  
Hier, hohe Herrin, so sprach sie hüstelnd,  
Hier ist das Begehrte: Gallen des Geisbarts,  
Um die Neige der Nacht des Neumonds gelesen,  
Am Feuer aus Farrnkraut und Veilchenwurzel,  
Mangold, Märzheu und Mistelzweigen  
Sorgsam getrocknet. Wem du in's Trinkhorn  
Von der kräftigen Würze das winzigste Krümchen  
Zum Methe gemischt hast, dem wird sich die Minne  
Seines Gemüthes allmächtig bemeistern  
Bevor er getrunken den letzten Tropfen  
Und lebenslänglich kann der nicht lassen  
Von der schönen Jungfrau die schüchtern und schaamroth  
Dem Gaste geboten den goldenen Becher.

So sprach die Göttin zur Gibichswittwe  
Und war verschwunden. Leicht entschweben  
Sah die Fürstin durchs offene Fenster  
Einen röthlichen Rauch und Rosendüfte  
Füllten das Zimmer. Die Zeichen erkennend  
Der göttlichen Freya verbarg sie freudig  
Die ohne Hoffnung, doch allzu heiß nur  
Weiland gewünschte berühmte Würze  
Zum Zaubergetränk in der zierlichen Truhe.

Doch seufzend sah sie dabei sich selber  
Im silbernen Spiegel und dachte: zu spät kommt's



Ein halbes Leben; denn meine Locken  
Sind ergraut und der Gram hat Furchen gegraben  
In meine Stirn und das Herz ist erstorben.  
O hätt ich's besessen, da Sigmund lebte!  
So geizen die Götter mit ihren Gaben  
Und versagen der Sehnsucht die Seeligkeitsfülle.  
Wer sein Glück verspielt hat, dem werfen sie spöttisch  
In den Schooß das Geschenk aus Schadenfreude  
Und gewähren den Wunsch wann er werthlos geworden!

---



## Zweiter Gesang.

---

**D**er halben Länge des hohen Palastes  
Zu Worms am Wasser wo Gunther wohnte  
Entragte rheinwärts, breit und geräumig,  
Auf steinernen Säulen ein stattlicher Söller.  
Der war überwölbt zum Schutz vor dem Wetter,  
Doch bot er Ausblick durch offene Bögen  
Nach beiden Flanken und nach dem Flusse.

Um die Zeit des Verschwindens der Schwalben und Störche  
Saßen einst sorglos auf diesem Söller  
In gemächlicher Muße nach reicher Mahlzeit  
Der König Gunther, Gernot und Gisler,  
Hagen und Dankwart, die Heldenbrüder,  
Der edle Ortwin und andere Degen,  
Mit ihnen auch Horand, der frisische Harfner;  
Nur Volker fehlte, der Fidler von Alzey.

Die Schwester des Königs stückte schweigsam  
In ihrer Kammer ein schönes Kunstwerk,  
Ein Band für Horand, die Harfe zu halten,  
Und erlauschte zuweilen die lautereren Worte  
Durch's offene Fenster. — Es füllte den Fürsten  
Und ihren Gesellen der sorgsame Mundschenk  
Aus der silbernen Kanne die goldnen Pokale



Mit würzigem Wein. Sie sah'n auf dem Wege  
Am Rhein die Reisenden wandern und reiten,  
Langsame Flöße dem Flusse folgen  
Und Kähne mit Segeln rascheren Kieles  
Im glänzenden Gleise hinunter gleiten,  
Und schwatzten leichthin oder tranken schweigsam.

Müde, zu merken auf müssiges Plaudern,  
Begann jetzt Hagen vom Lande der Hunnen,  
Das er als Geisel zu Gibichs Zeiten  
Selber gesehen, besorgliche Dinge  
Dem Ortwin von Metz mit ernster Miene  
Und laut zu erzählen: schon zögen sie näher  
Und drängten bedrohlich von Drau und Donau.

Doch plötzlich schwieg er; denn deutlich schwebte  
Ein Schatten des Mißmuths durch Gunthers Mienen  
Indem er winkte nach frischem Weine.

Als nun der Mundschenk, es schnell bemerkend,  
Den Becher des Königs aus bauchiger Kanne  
Gefüllt mit Firnem voll edeln Feuers,  
Da sprach der Herrscher, den Trunk erhebend:

Laß ruhen die Hunnen, mein Oheim Hagen!  
Noch liegen ja Länder voll tapferer Leute,  
Weglose Wälder und tiefe Gewässer  
Zwischen ihnen und uns. Noch hat es nicht Eile  
Mit Angst vor Etzle. Allzuviel Vorsicht  
Verbittert das Dasein mit bangen Gedanken  
Und verdirbt uns durch Mißmuth Verdauung und Mahl.  
Wann die Noth sich nähert wird's Zeit genug sein  
Uns abzulagen mit allerlei Plänen  
Und um künftige Tage tapfer zu kämpfen.  
Das Heute gehört uns: so sei es behaglich.  
Es trinkt sich hier köstlich in traulicher Kühle  
Der offenen Halle wann wolkenlos heiter



Der Himmel im Herbst den Hügeln voll Reben  
Noch Sonnenschein sendet die Traube zu süßen.  
Die Sorge versinkt; besänftigt wandert  
In's Weite der Wunsch zum Lande der Wunder.  
Da füllt der Gedanke die duftige Ferne .  
Mit göttlichem Glanz und nichts ist unglaublich.  
Das ist die Stunde, das ist die Stimmung,  
Wo siegreich der Sänger die Seelen bezaubert.  
So würze den Wein uns mit Worten voll Wohllaut  
Und mindre die Muße mit spannenden Märchen  
Voll bunter Bilder und etwas bänglich.

Dies sprach der Herrscher zu Horand dem Harfner,  
Dem Sohne Frodos, des frisischen Edeln,  
Der nach vielen Fahrten in ferne Lande  
Schon manchen Monat in würdiger Muße  
Zu Worms verweilte und, gastlich bewirthe't  
Von Gibichs Söhnen, gern mit Gesängen  
Ihre Güte vergalt. Denn günstiger schien ihm  
Zu seinem Beruf als das rauhe Reifland  
Der nordischen Nebel und sternlosen Nächte  
Der Sitz am Rhein, wo die Sonne, gerader,  
Die Rebenfrucht reift, wo sich leichter und rascher  
Im Herzen das Blut regt, im Haupte die Blüthen  
Der Dichtergedanken duftiger aufgehn.

Dem Wunsche des Königs bewies er sich willig.  
Das Saitenspiel holen entsandt' er den Sindolt,  
Den Herold des Hofes. Der bracht' es ihm hurtig,  
Setzte dem Sänger zurecht einen Sessel,  
Gunthre entgegen, stellt' ihm den Goldkelch  
Tönend auf's Tischchen mit marmorner Tafel  
Und reicht ihm höflich die helle Harfe.

Mit kundiger Hand versuchte Horand  
Die Saiten der Harfe und stimmte sie sorgsam.



Dann griff er Weisen von mächtiger Wirkung,  
Daß die Herzen der Hörer, der Erde enthoben,  
In staunender Andacht Stimmen der Urwelt  
Und himmlische Worte zu hören wähten.  
Jetzt ließ er den Sturm in den Saiten ersterben  
Und mit führendem Ton in festen Tacten  
Einzig die Staben der Verse stützend,  
Begann er singend und sagend also:

So vernehmet die Mär vom Niblungenhorte,  
Vom schuldvollen Ursprung des Unheilschatzes.

Wo rauschend der Rhein dem nördlichen Rande  
Der Alpen enteilt, da herrschte einstmals  
Ein mächtiger König. Die Sage verkündet  
Er habe Aldrian anfangs geheißten.

Kaum trug er die Krone, so ward seine Kriegslust,  
Gezügelt durch nichts, zur verzehrenden Krankheit.  
Nur im Waffengewühl empfand er noch Wohlsein  
Und Lust allein im Landerobern.

Alle Reiche weit in die Runde  
Wurden ihm zinsbar. Eins nur entzog sich  
Unbesiegbar seinem Besitze:

Das kleine Bergland in dem als Gebieter  
Sein Bruder schaltete, Namens Schilbung.  
Ein einziger Engpaß gewährte den Eingang  
Und diesen sperrte, von hundert Speeren  
Auch gegen Tausende leicht vertheidigt,  
Ein Schloß mit Thürmen. — Im oberen Thale  
Sandten die Tiefen empor zu Tage  
Die reichsten Adern edler Erze.

Da zwang nun Schilbung, nach Schätzen gierig,  
Sein freudloses Volk zum härtesten Frohndienst;  
Da mußten sie schürfen in tiefen Schächten  
Nach begehrtem Silber und sonnigem Gold.



Aldrian brannte vor Gier seinem Bruder  
Dies Land zu rauben und seinen Reichthum,  
Vor Allem Eines: der Edelsteine  
Größesten, schönsten, den König Schilbung  
Stolz zur Schau trug im Stirnblatt der Krone.  
Es war ein Karfunkel mehr denn faustgroß  
Sonnenhaft schimmernd und ganz unschätzbar. —  
So lag er einst wieder seit mehreren Wochen  
Vor Schilbungs Veste und schickt' erfolglos  
In den Tod seine Tapfern, des Thales Eingang  
Endlich zu erzwingen. — Im Zwielight saß er  
Eines Abends voll grimmigen Unmuths  
In seinem Zelte. Da hört' er ein Zischen  
Und erblickte den Boden tief geborsten.  
Der Oeffnung entschlüpft eine riesige Schlange  
Richtet sich auf und redet also:

Du gewinnst was du willst, du bewältigst die Veste  
Wenn du mir zur Gattin bewilligst Götling  
Deine älteste Tochter. Zu tauschen vermag ich  
Den Thierleib mühlos mit menschlicher Bildung,  
Denn ein Götterkind bin ich und heiße Gunthwurm.

Laß mich sehen dies Kunststück, versetzte der König,  
So werd ich glauben es könne dir glücken  
Auch die Burg zu bezwingen an der ich verzweifle.

Da versetzte der Wurm: »ich will's dir beweisen«  
Und zeigte dem König den Zipfel des Leibes;  
»Betrachte den Ring von rothem Golde,  
Ein blinkendes Schlänglein, den Schweif im Schlunde,  
Die Augen gebildet von edeln Rubinen.  
Streif' ihn herab. Du erreichst das Erstrebte  
Sobald du mir Götling zur Gattin gegeben.  
Trägst du am Finger dies funkelnde Kleinod  
So fallen die Thürme am folgenden Tage



Und die Mauern zerschellen, von unten erschüttert.  
Doch hüte die Hand; denn hülflos erlägst du  
Mit schwindender Kraft dem Schwert auch des Schwächsten  
Wenn der goldene Ring dir entrissen wäre.  
Sodann gedenke noch dieser Bedingung  
Unseres Bundes: so weit du gebietest  
Heiße hinfort den Fürsten und Völkern  
Mit neuem Namen König Niblung.

Nach kurzem Schwanken beschwor der König  
Was der Wurm sich bedungen für seine Dienste.  
Den Zauberring zog er vom Gipfel des Schweifes  
Und steckt ihn sofort an den eigenen Finger.  
Da sah er den Wurm alsbald verwandelt  
In den stattlichsten Mann. Sie bestiegen gemeinsam  
Zwei rasche Rosse und ritten eiligs  
Zurück in die Hauptstadt, die Hochzeit zu rüsten.

Nur zu gern ergab sich Götling als Gattin  
Dem stattlichen Ritter der äußerst reich schien,  
Obwohl seine Schönheit ihr heimliche Schauer  
Im Herzen erweckte. Sein Haupt umwallten  
Rabenschwarze Locken und rastlos rollten  
Die funkelnden Augen voll wilden Feuers.  
Doch vor wem sich die Weiber indem sie bewundern  
Im Stillen fürchten, der fesselt sie stärker  
Als jemals ein Mann von milder Gemüthsart.

Nach der Feier der Hochzeit bevor er fortzog  
Rief Gunthwurm seine Schwäger und die jüngeren Schwestern  
Seiner Gattin Götling und schenkte scheidend  
Den Männern Ringe, den Mädchen Spangen.  
Da war es denn seltsam daß Jedem das Seine,  
So lang' er's allein sah, werthvoll und leuchtend  
Und dankenswerth dünkte, doch schlecht und dürftig  
Und glanzlos sogleich, mit dem andern verglichen.



»Ich rath euch, rief er, sein Roß besteigend,  
Daß Jedes getreulich das Seinige trage;  
Denn es würde die Kraft vor Krankheit zu wahren  
Alsbald verwandelt in böse Wirkung,  
Schlimmer denn Tod, wofern ihr tauschtet.«  
So sprach er wie warnend und sprengte seines Weges.

Noch am nämlichen Tage führte seine Tapfern  
König Niblung, wie nun er sich nannte,  
Mit wehenden Fahnen vor Schilbungs Veste.  
Da bebte der Boden, da barsten die Mauern  
Und bald war die Burg erstürmt und erstiegen,  
Ohne Mitleid gemordet die Mannen Schilbungs.  
Nur Schilbung selber schien unbesiegbar  
Und vertheidigte tapfer das Thor der Höhle  
Im lebendigen Felsen hinter der Veste.  
Schon lag um ihn her ein Haufe von Leichen  
Und Niemand mehr wagt' es sich ihm zu nähern;  
Da kam der König den Bruder bekämpfen,  
Vertrauend dem Ring den er trug an der Rechten.  
Ihre Schwerter klirrten und bald schon klaffte,  
Trotz dem schützenden Helm, im Schädel Schilbungs  
Eine tiefe Wunde. Im Taumel des Todes  
Haut er nach der Hand des heillosen Bruders;  
Der Faust entfällt mit dem Schwertgefäße  
Der Finger zugleich an welchem funkelnd  
Das Ringlein steckte. Da stürzt röchelnd  
Wie vernichtet Niblung nieder.  
Stärkere Laute ersticken sein Stöhnen:  
Ein dumpfes Rauschen, ein Donnern und Rasseln  
Erschallt in der Tiefe; erschüttert taumeln  
Die Felsenwände; in Wellen bewegt sich  
Gebogen und berstend der feste Boden.  
Nun senkt er sich seetief. In riesigen Sätzen



Kommen Kaskaden von Schaum geschossen;  
Durch die Spalten der Berge ein Bette sich spülend  
Rauschen des Rheines rasende Wogen  
Herein in die Schlucht die das Schloß verschlungen  
Und erfüllen rasch bis zum Rande der Felsen  
Den brodelnden Schlund mit brauner Schlammfluth.

In der Aldriansstadt am untern Gestade  
Zankten verstört um die nämliche Stunde  
Die Kinder des Königs. Kurz nach der Abfahrt  
Des jungen Paares peinigte alle  
Neid auf einander, weil nichtig und werthlos  
Jedem erschien was ihm geschenkt war,  
Ueberschwänglich schön der Schatz der Geschwister.  
Die Bethörten begannen alsbald zu tauschen;  
Doch immer wann Eines das Kleinod des Andern,  
Das heiß beehrte, kaum hielt in Händen,  
So dünkt' ihm dieses nicht einen Deut werth  
Und sein erstes Eigenthum in der Erinnerung  
Ganz unschätzbar. Sie schalten einander  
Betrügerisch, treulos, und forderten trotzig  
Zurück ihre rechten Spangen und Ringe.  
Doch konnte nun Keiner sein erstes erkennen;  
Das verlorene zeigte sich zehnmal so leuchtend,  
Als es wirklich gegläntzt, im Glauben des Eigners  
Und Jedes dachte daß diebisch der Andre  
Das seine beseitigt und nun versuche  
Unächten Ausputz unterzuschieben.

Indem sie so streiten ertönt auf der Straße  
Lautes Geschrei der Angst und des Schreckens.  
Das Rennen und Rufen erstickt ein Rauschen  
Wie von wilden Gewässern. Schlammige Wogen  
Schwellen durchs Fenster, füllen den Saal.  
Aus den Wellen erhebt ein häßlicher Wurm



Den riesigen Kopf; in die Kammer hinein  
Den Rachen reckend beginnt er zu reden  
Mit donnernder Stimme:

»Verstandlose Dirnen,  
Bethörte Buben, verbot ich den Tausch nicht?  
So seid nun verdammt in der dämmrigen Feuchte  
Verflucht zu fahren mit Flossen statt Füßen  
Bis die späteste Zeit euch die Zauberspangen,  
Die rechten Ringe von Rheingold zurückgibt,  
Die Ich euch geschenkt. So will es das Schicksal.  
Jetzt hebt euch von hinnen.«

In gefräßige Hechte  
Und bärtige Wälse alsbald verwandelt  
Mußten die Brüder im brausenden Schwallen  
Von dannen schwimmen, indeß ihre Schwestern,  
Die Töchter Niblungs, als Nixen der Tiefe  
Der strudelnde Strom vom Strande spülte. —

Hier griff der Sänger mit Macht in die Saiten.  
Eine wimmernde Weise verschwand fast im Wirrwarr,  
Im wüthenden Kampfe der kühnen Akkorde.  
Es klang wie ein Sturm, der stöhnende Klagen,  
Wie rauschende Fluth, die Flehen um Rettung  
Herzlos erstickt. — Nun verstummte die Harfe.

Die lauschenden Höflinge suchten schon lange  
In den Zügen des Königs ein Zeichen zu lesen  
Ob die Mär ihm genehm oder mißfällig wäre,  
Um je nach des Fürsten Vorgang und Laune  
Bittersten Hohn oder Beifall zu lächeln.

Sein Antlitz war ernst, doch frei von Unmuth.  
Wie ziellos schien in der Zeitenferne  
Zu haften das Absehn der hellgrauen Augen.  
Des riesigen Mannes nervige Rechte,  
Auf den Armgriff des Stuhls den Ellbogen stützend,



Spreizte kammgleich die Finger durch's Kopfhaar  
Das ihm flachsig und dünn nur den Scheitel noch deckte,  
Und stützte selber die sinnende Stirne,  
Die, faltenlos glänzend, erhöht von der Glatze,  
Sein langes Gesicht noch länger machte.  
So schien er gefesselt der Mär zu folgen  
Als vernähm' er durchaus ohne Nebengedanken  
Wie Niblungs Geschlecht die Schlange beschlichen;  
Nur die Finger der Linken des lauschenden Fürsten  
Zwirnten dabei die mächtigen Zwickel  
Des röthlichen Schnurbarts ein wenig schneller  
Als in wartender Spannung er sonst dies Spiel trieb.

Da nun Horand der Harfner bei diesem Halte  
Nach dem Becher langte, sprach bittersüß lächelnd  
Hagen von Tronje:

Vertraue mir's, Horand,  
Von wannen und wem du die Wundergeschichte  
Vom Neide Niblungs auf Schilbung vernahmest?

Deß muß ich mich weigern, erwiderte Horand.  
Ein Ehrengesetz im Orden der Sänger  
Verbeut es dem Barden, das bunte Gewebe  
Des Liedes gelockert in Fäden zu lösen,  
Ja, rückwärts zum Rocken, zu Flachs zu zerrupfen  
Um von Zettel und Zuschlag den Ursprung zu zeigen.  
Es muß der Sänger als Mund der Sage  
Alles und Nichts sein eigen benennen.  
Wem bei der Geburt ein Gott sie gebildet,  
Bei dem sind Gedächtniß und Dichtungsgabe  
Gleich ungeschieden wie Schaffen und Schauen;  
Der mischt, um die Mären der Vorzeit zu malen,  
Ermerkte Farben aus eigenem Gemüthe  
Und nimmt für Gemälde der Götter und Menschen  
Zu Mustern lebendige Männer und Frauen.



Was er kündet von Kämpfen und kühnem Wagniß,  
 Von Leiden und Lust, von Haß und Liebe,  
 Von hehren Helden und Höllensklaven, —  
 Nicht er selbst ersann's: die unsterbliche Sage  
 Sagt es ihm ein. Doch die Seele der Göttin  
 War niemals leiblos. Ihr lichtiges Wesen  
 Formt sich beständig aus irdischem Staube  
 Die Gestalt und die Stimme sterblicher Menschen.  
 Mehrend und mindernd im ächten Meister  
 Schaltet drum frei mit der früheren Kunde  
 Unfraglich sie selbst und nicht ein Fremdes.  
 Er fühlt der Göttin befehlende Allmacht  
 Als erbauliche Bildkraft in sich lebendig.  
 Wen Sie so gewürdigt in ihm zu wohnen,  
 Dem ist es verpönt, der erpichten Frage:  
 Wer Dieses erzählte, wer Das hinzuthat,  
 Was alt sei, was neu, Genüge zu leisten.  
 Das ist fruchtlose Mühe.

Ich frage nicht müßig!

Sprach mit stechendem Blick und heiserer Stimme  
 Der Tronjer dagegen. Mein Vater hieß Gunthwurm,  
 Meine Mutter Götlinde, und du bist zu Gast hier  
 Bei dem Enkelinsohn eines Aldrianes.  
 Wußtest du das?

Nicht weiter, Oheim!

Rief der König, so kurz befehlend  
 Wie ihn bisher die Höflinge niemals  
 Zu dem allmächtigen Mutterbruder  
 Reden gehört. »Laß den Harfner in Ruhe!  
 Willst du mir heute mein schönes Behagen  
 Durchaus verderben? Erst von der Donau  
 Fernen Gestaden holst du die Störung,  
 Als wären die Hunnen Heuschreckenschwärme



Und flögen heran zu den Fluren am Rhein;  
Nun verstimmst du den Sänger durch Stammbaumeifer.  
Ich selber bat ihn um bängliche Mären  
Und nicht Er trägt die Schuld daß kein anderes Schicksal  
So schauerlich groß die Gemüther durchschüttet,  
Als das rasche Gericht das rächend ereilte  
Die goldene Brunst des gottlosen Bruders,  
Als der Niblunge Neidlohn, die jähe Vernichtung  
Des üppigen Reiches am oberen Rhein.  
Nur weiter, Horand. Nicht Ich verwehre  
Den Sängern Erwähnung verwandter Geschlechter.  
Wie ziemte das Mir? Mich zeugte Gibich,  
Den Gibich Dankrat; diesen in's Dasein  
Setzte Hamund, der erste Beherrscher  
Sämmtlicher Gaue der Rheinburgunden.  
Er war aus der Nordsee hinaufgefahren  
Mit tausend Recken bis Worms am Rheine  
Und hatte die Stadt im Sturm genommen.  
Ihn hatte zum Sohne Sinfliöti  
Der sagenberühmte, diesen Sigmund  
Der gewaltigste Sprößling des Königs Wolse.  
So bin ich ein Wölsung und würd' in Wahrheit  
Singen und Sagen sammt und sonders  
Vom Hofe bannen, wofern ich's verböte  
Unsere Ahnen anzurühren.  
Stolz darauf bin ich daß unserem Stamme  
Die erbaulichsten Lieder der Barden gelten.  
Sie berichten so ruhmvoll von langen Reihen  
Gewaltiger Helden und hehrer Weiber,  
Daß ein Körnchen Mißruhm schon mit in den Kauf geht  
Und die Ehre nicht schädigt. Warum also scheu thun  
Und schaamvoll verschweigen daß wir uns verschwägert  
Mit einem Geschlecht von schlimmerem Leumund?



Auch der Niblunge Blut wird, erneut und geläutert,  
Nicht stören das Wachsthum des Wölsungenstammes.  
Aus der Seele zu tilgen den Saamen der Sünde  
Die der Ahnherr vielleicht auch auf uns noch vererbte,  
Dazu dünkt mir's gar dienlich, von seinem Verderben  
Den Herzenskeim verkünden zu hören.  
So dank' ich dir, Horand, und desto wärmer,  
Als du wahrlich gewußt daß ich Niblung verwandt bin,  
Doch kühn vertraut daß ich königlich denke. —  
Doch merke dir Eins: im Gemache der Frauen  
Wird man gewiß von euerm Wortstreit  
Bald Nachricht haben und brennen vor Neugier  
Die Mär zu vernehmen vom König Niblung.  
Vermeide sie dort, zumal vor der Mutter;  
Schon allzuerregt und kränklich reizbar  
Ist ihr Gemüth seit mehreren Wochen. —  
So fahre jetzt fort. Ich, der König, befehl' es.

So sprach der König. Er konnte nicht wissen  
Daß Aldrians Enkelin Alles vernommen.  
Denn als Horand begann war die Königin Guta  
Eingetreten zu traulichem Plaudern  
In Krimhildens Gemach. Die Hand an die Muschel  
Des Ohres legend und eifrig lauschend  
Hatten dann Beid', in des Fensterbogens  
Nischen sitzend, fast Nichts verloren  
Von des Harfners Erzählung, des zürnenden Hagen  
Versuchtem Einspruch und Gunthers Antwort;  
Und jetzt erst rannte, mit rothem Gesichte,  
In den Augen ein Feuer wie Irrlichtgefunkel,  
Doch schweigend hinaus die Schwester Hagens.  
Eine schreckliche Furcht erfaßte die Fürstin:  
Sie mußte nachsehn im eignen Gemache,  
In der zierlichen Truhe, ob nur ein Traumbild



Sie tückisch bethört mit so täuschendem Wahne  
Daß ihr Geisbartgallen die Göttin gegeben.

Auf dem Söller indeß begann der Sänger,  
Vom Fürsten ermuthigt, die Folge der Mär.

»Vernehmt jetzt wie nachmals von Niblungs Schätzen  
Ein Theil aus der Tiefe zu Tage gekommen.

Ich hörte sagen zuweilen besuche  
Der Herr des Himmels die Häuser der Menschen,  
Belohne die Frommen, bestrafe die Frevler.  
So durchwandert' einst Wodan wieder die Lande  
Und mit ihm Volant, der Fürst der Nachtwelt,  
Loki genannt in nordischen Landen.

Denn ein hohes Geheimniß, das ganz erst enthüllt wird  
Wann die Dinge verderben in der letzten Dämmerung,  
Gebot den Beiden ein Bündniß zu schließen  
Als Mittgart gemacht ward für die Menschenkinder.  
Sie ritzten die Rechten bis rothes Blut quoll  
Und Einer vom Andern, die Arme kreuzend,  
Trank einen Tropfen zum Zeichen der Treue.

Schon weite Wege waren sie gewandert  
Und fühlten sich matt und müde wie Menschen  
Und merkten nicht minder das Mahnen des Hungers.  
Denn bei solchen Besuchen ist es die Satzung  
Daß gern die Götter als Gäste der Erde  
Mit der sterblichen Gestalt auch die Schwächen des Staubes  
Und niederen Nöthe auf sich nehmen.

So gelangten sie lechzend nach labender Speise  
Ans Ufer eines Stromes, wo mächtig strudelnd  
Ueber ein Wehr das Wasser sich wälzte.  
Unterhalb des Sturzes am flachen Gestade  
Saß eine Otter welche sich eben  
Einen Lachs gefangen und lüstern fauchend  
Die blanke Beute blinzend beschaute.



Da bückte sich Volant, nahm einen Feldstein  
Und traf so geschickt ihren platten Schädel  
Daß er zersprang und das Hirn verspritzte.  
Sich rühmend rief er: »Ich treffe richtig;  
Ein Wurf erwirbt mir zwei Stücke Wildbrät  
Und mehr noch, mein' ich, in künftigen Monden.«

Er lud sich die Otter, Wodan den Lachs auf;  
Dann gingen sie weiter, kamen zur Wohnung  
Eines ruchlosen Räubers Namens Reidmar  
Und begehrten Gastrecht. Als nun die Götter  
Am Heerd auf den Boden die Beute warfen,  
Betrachtet' er staunend die hohen Gestalten  
In weichen Gewändern von feinsten Wolle,  
Und während die Beiden die Otter entbalgten  
Und den Lachs in die Lohe des Heerdes legten,  
Ging Reidmar suchen nach seinen Söhnen,  
Dem ränkevollen Regin, dem falschen Fafner.  
Mit ihnen berieth er der Gäste Beraubung  
Und ein nichtiger Vorwand war bald gefunden.

Das wußte Wodan. »Füge dich wehrlos,  
Sprach er zu Volant, wenn sie dich fassen;  
Sie werden uns fangen um dir zu verfallen.«

Schon lagen auf der Lauer die listigen Räuber,  
Und als nun die Götter an's Essen gingen  
Stürmten sie mit Stangen herein in die Stube  
Warfen sie zu Boden und banden den Beiden  
Mit Riemen von Rindshaut die Hände rückwärts.

Nun redete Reidmar: Mich dürstet nach Rache;  
Ihr habt mir entseelt mein jüngstes Söhnchen,  
Den edeln Othar in dieser Otter.  
Ihr nahmet hier Zuflucht bei einem Zaubrer.  
Ich kann meine Kinder durch Künste, die erblich  
In meinem Stamm sind, in Thiergestalten



Beliebig verlarven. Nach diesem Lachse —  
Er zeigt noch die Spur seiner spitzen Zähne —  
Durchtauchte die Tiefe mein theurer Othar  
Also vermummt; ihr habt ihn ermordet  
Durch einen Steinwurf und müsset nun sterben.

Ein seltsam Söhnchen, das muß ich sagen!  
Entgegnete Volant. Du wurdest sein Vater  
Durch Zauberzeugung vermittelst der Zunge.

Dein Wunsch ist nur Wärgeld, sprach ruhevoll Wodan;  
Wie viel verlangst du? Wir wollen uns lösen;  
Wir sind begütert und geben es gern.

Da versetzte Reidmar: So füllt mir mit Rheingold  
Dies Fell bis es feststeht auf allen Vieren.  
Das sei mein Bangeld und eure Buße.  
Sodann belegt mir, um euch zu lösen  
Mit passender Pön, auch den Pelz der Otter  
Mit gelbem Golde; doch Alles gilt nichts  
So lange noch ein Härchen nicht ganz verhüllt ist.

Wir wollen es gewähren, entgegnete Wodan.  
Geh, schaffe nun den Schatz her, mein Schuldgenosse;  
Ich bleibe hier gefangen bis Alles erfüllt ist.

Der Fesseln entledigt entfernte sich Volant.  
Außen am Eingang lehnte eine Angel;  
Die Ruthe, gebunden aus biegsamen Haseln,  
Umlief die lange gedrillte Leine  
Vom Schweif eines Schimmels. Die schwang er auf die Schulter  
Und trat aus dem Thor. Hier zog er aus der Tasche  
Die Sandalen hervor, die den Fürsten des Dunkels  
Ueber die Erde in Eile tragen.  
Sie sind gefertigt aus Fellen des Maulwurfs  
Und Fledermausflügeln, zierlich umflochten  
Mit feinen Federn vom Fittich des Uhus  
Und am Saume besetzt mit Sehnen des Renthiers,



Um die Füße damit sie festzuschnüren.  
Die band er sich unter, streckte die Beine  
Und rannte gen Süden in riesigen Sätzen  
Die sieben Meilen ein jeder maaßen.

Bald sah er glänzen die Glätscher der Alpen  
Und erreichte rasch des jungen Rheines  
Obere Fälle, wo er, den Firnen  
Milchweiß entsprudelnd, in mächtigen Sätzen  
In tiefe Tobel thurmhoch hinabstürzt.  
Unterhalb weitet das wirbelnde Wasser  
Die zwängende Bergschlucht und bildet ein Becken.  
Hier war's, wo vor Zeiten die zürnende Erde  
Verschlungen das Schloß und die Schätze Schilbungs.

Hier wußt' er die Wohnung eines Wichtelmannes  
Namens Antwar, der sich zur Arbeit  
Mit Zauberkünsten die Ameisen zähmte  
Und sie leuchtenden Goldstaub sammeln lehrte.  
Doch durchsuchte der Kleine auch selbst die Klüfte  
Des Erdenschooßes nach blinkenden Schätzen.  
So fand er die Reifen und Spangen von Rheingold  
Der in Hechte und Wälse verwandelten Söhne  
Und der Töchter Niblungs, der Nixen der Tiefe.  
Er trug an der Rechten auch jenes Ringlein  
Das Aldrian einst dem Gunthwurm abzog.  
Nibelnaut war der Name des Kleinods  
Weiland gewesen, dieweil es herkam  
Vom Neidwurm der Nachtwelt, dem giftigen Nibel,  
Der ewig wühlt an den Wurzeln des Weltbaums;  
Nun aber hieß es Antwaranaut.

Den Zwerg nun beglückt' es, glänzende Sachen  
Nur eben zu mehrn mit endloser Mühe,  
In seinem Versteck die glitzernden Steine,  
Den goldenen Tand zu Häufchen zu thürmen



Und klimpernd zu prüfen der Kleinode Preis.  
Doch den Neid der Nornen erweckt, wer nutzlos  
Zu bloßer Schaulust mit Schätzen schaltet.  
Als aus Goldbegierde der kleine Geizhals  
Nichts Gutes mehr gönnte dem eigenen Gaumen  
Und einstmals hungrig von seinen Gehülften,  
Den Ameisen, etliche undankbar aufaß,  
Da ward er verwunschen, sechs Wochen von sieben  
Zu schwimmen im Rhein als rasche Forelle  
Mit dem Zeichen seines Fluches, goldrothen Flecken.

Seine Kammern kannte der König der Tiefe  
Und wußt' auch im Wasser zu seiner Wohnung  
Den unteren Eingang an dem er sich aufhielt  
Während der Wochen seiner Verwandlung.  
Am Boden des Flusses, den Schweif und die Flossen  
Nur wenig bewegend, stützt er auf ein Steinchen  
Den unteren Kiefer, spielte mit den Kiemen  
Und lag auf der Lauer, nach oben lugend,  
Um schnell zu erschnappen die fallenden Schnaken.  
Die Wurfschnur entwickelnd winkte nun Volant,  
Indem er die Zehen zuckend krümmte,  
Den Dysen des Dunkels, die dienstbeflissen  
Ihm unter der Erde allhin folgen  
Wo sie fühlen den Fußtritt des Fürsten der Teufe.  
Sie durchheizten den Rasen mit einem Hauche  
Vom Heerde Helas; da kam eine Hummel  
Rettung suchend und zornig summend  
In eiligster Angst aus ihrem Erdloch,  
Am Hintertheil hochgelb, wächserne Höschen  
An ihren Füßen. Die fing sich Volant  
Und spießte sie behutsam auf den spitzen Haken.  
Dann hob er mit dem Handgelenk die Haselruthe  
Zu leichtem Schwunge. Langsam schwebend



Kam der Köder über dem Kopfe  
Der flinken Forelle zur Fläche des Rheins.

Die Beute erblickend, ein lebendiger Blitzstrahl,  
Kommt sie geschossen. Da sieht sie ein Scheusal  
Stehn am Gestade. Sie will sich verstecken  
Vor dem schrecklichen Zweibein unten im Zwielight, —  
Da fühlt sie sich schaudernd von etwas Scharfem  
Schmerzlich gestochen. Sie denkt, der Stachel  
Der dicken Biene durchbohre ihre Backe,  
Doch kann sie nicht sinken. Umsonst versucht sie  
Die spießende Speise heraus zu speien,  
Es zieht, es zerzt sie ein unsichtbarer Zügel  
Immer nach oben. Mit offenem Maule  
Hebt sie's in die Höhe, hinauf in die Hitze;  
Dörrend in's Gedärm wie feurige Dämpfe  
Würgt sich ein Luftschwall und lähmt ihr Leben.  
Stromaufwärts, stromabwärts eilt sie verängstigt  
In rathlosem Rasen und kann nicht entrinnen;  
Denn zurück ohne Rettung wird sie gerissen  
Und zappelt nun im Sande in der sengenden Sonne.

Mein gefangenes Fischlein, sagte Volant,  
Werde nun wieder der Zwerg Antwari;  
Denn so will es Wodan. — Da hing verwandelt  
Mit einem male ein kniehoch Männchen  
In goldgesticktem Röcklein anstatt der Forelle  
Am Haken der Angel. Es hielt sich mit den Händen  
Zitternd und bebend die durchbohrte Backe  
Und suchte sich zu lösen von der leidigen Leine,  
Bis Volant ihm zurief: Laß dein Gezappel,  
Du winziger Wicht, und sei mir zuwillen.  
Hole den Hort her, den du behütest  
In deinem Versteck; doch stiehl mir kein Stäubchen.  
Erfüllst du das folgsam, so bist du ferner



Nicht mehr verwunschen, sechs Wochen von sieben  
Als rasche Forelle im Rhein zu schwimmen.  
Doch verhehlst du mir die Halbscheid eines Hirsekornes,  
So werf' ich dich wieder als Fisch in's Wasser,  
So läufst du schon morgen den Menschen in die Maschen  
Und wirst wie gebräuchlich in der Pfanne gebraten.

Er löste die Leine von Antwars Lippen.  
Da schlüpfte hinab in die felsigen Schluchten  
Der zitternde Zwerg und holte gezwungen,  
Traurig seufzend und Thränen vergießend,  
Den schimmernden Schatz in einem Schubkarrn  
An welchem die Mulde gar zierlich gemacht war  
Von mächtigen Muscheln des Meeres der Urzeit  
Und das Rad vom Ringhaus der Riesenschnecke.  
Doch mußte der Zwerg zum mindesten zwölfmal  
Kommen und gehn um die goldenen Körner,  
Aechten Stufen, edeln Steine  
Bänder und Plättchen zum gebotenen Platze  
Her zu holen, bevor er den Haufen  
Des Hortes geschüttet zur Höhe seines Scheitels.

Sieh, da reckt sich herauf aus dem rauschenden Rheine  
Ein schimmernder Nacken. Die Nixe schaute,  
Voll Neugier der Fluth bis zum Nabel enttauchend,  
Mit neidischen Augen auf Niblungs Schätze  
Und ein ihr einst eigenes Armband erkennend  
Schwamm sie begehrllich dem Golde näher.  
Doch Volant erhob den Finger drohend  
Und sehnsuchtsvoll seufzend versank sie wieder.

All meinen Reichthum, so rief nun Antwar,  
Hab' ich folgsam hieher gefahren.  
Nun gib mir das Zeugniß der Götterverzeihung  
Daß ich entzaubert für alle Zeit sei.

Du redest fälschlich! entgegnete Volant.



Dein Bestes fehlt noch. Da funkelt am Finger  
Deiner Rechten ein rothes Ringlein,  
Eine goldene Schlange, den Schweif im Schlunde,  
Die Augen gebildet von edeln Rubinen:  
Das lege zum Bußgold, sonst bleibst du gebannt.

Da warf Antwari das Kleinod wüthend  
Hin auf den Haufen und kreischte heftig:  
Mit Hülfe des Ringes hofft' ich meinen Reichthum  
Wieder zu gewinnen; doch jetzt verweigern  
Meine Gehülften mir allen Gehorsam.  
Jetzt bin ich elend; denn einzig der Anblick  
Leuchtenden Goldes labt und ergötzt mich.  
Der gänzlich Beraubte begehrt nun Rache.  
Nun vererbe sich ewig auf jeden Eigner  
Des rothen Ringes den du mir entrissen,  
Die vernichtende Neigung des Neidwurms der Nachtwelt.  
Wer oben an der Sonne jemals in Besitz kommt  
Des Antwaranautes, der werde zum Niblung,  
Der trage, betrogen von Träumen des Glückes,  
Bis zur Neige des Lebens den Neid der Nornen.  
So wirke nur Weh, du verderbliches Wunschgold;  
Wann die Klagen erklingen bis in meine Klüfte  
Um die Leichen Geliebter, dann will ich lachen,  
Will jubeln und jauchzen wann Tausende jammern  
Und Enkel noch schluchzen um erschlagene Geschlechter.

So sprach Antwari und sprang entweichend  
In eine Spalte, indeß ihm spöttisch  
Volant nachrief: Mir soll's genehm sein  
Wenn du Rache gesät hast mit deinem Reichthum.

Nicht weit vom Wasser auf grüner Wiese  
Lag wiederkäuend eine jährige Kalbe.  
Die tödtete Volant, zog ihr das Fell ab,  
Band es als Schurz vor, schüttete die Schätze



Alle hinein, eilte nach Norden  
Und erreichte rasch die Wohnung Reidmars.

Den Schatz beschauend sah Wodan schimmern  
Auf dem glänzenden Rheingold die glühende Röthe  
Der funkelnden Rubine. Ihr Feuer mißfiel ihm;  
Er ahnte Arglist und künftiges Unheil  
Und wollte warten bis unabwendbar  
Die Bosheit verböte sein letztes Erbarmen.  
Im Busen verbarg er Antwaris Rubinring;  
Dann gab er vom Golde dem gierigen Reidmar  
Mit vollen Händen, das Fell zu füllen.

Der stopfte stampfend mit dem blinkenden Staube  
Stufen und Stänglein und edelm Gesteine  
Bis zum Bersten den Balg der Otter.  
Als dann das Fell auf den Füßen feststand,  
Hauchte der Beherrscher des weiten Himmels  
Heiß auf den Haufen, den Rest des Hortes,  
Und das Gold begann geschmeidig zu schmelzen.  
Zierlich umzog er jede Zottel  
Und jedes Pünktchen des Pelzes der Otter  
Mit dem theuern Metall. Als dies gethan war  
Und nicht ein Körnchen mehr lag im Kalbfell,  
Da rief er den Reidmar. »Ist es recht so?«  
Frug er ihn freundlich »bist du zufrieden?«

Schon regte sich Reue nicht größeren Reichthum  
Gefordert zu haben im falschen Herzen  
Des gierigen Reidmar. Er ging in die Runde  
Und sah und suchte von allen Seiten.

Im gelben Golde, begann er endlich,  
Ist ganz wie geboten der Pelz verborgen;  
Nur hier noch erhebt sich von einem Haare  
Des Bartes der Otter aus deinem Bußgold  
Die oberste Spitze. Hier fehlt noch ein Spänchen



Des theuern Metalles; auch hieher thaue  
Ein Tröpfchen Goldes sonst gilt der Vertrag nicht.

Da schüttelte sein Haupt der Herr des Himmels  
Und sagte zürnend, daß Zittern und Zagen  
Und wildes Grauen Reidmarn ergriffen:  
»Dein Herz ist verhärtet; habe dein Verhängniß!«  
Und legt' auf das Barthaar Antwaris Rubinring.

Es stand ein Stecken im Winkel der Stube;  
Den hatte kommend der König des Himmels  
Bei Seite gesetzt. Nun faßt' er selben, —  
Da that sich die Thür auf mit lautem Getöse  
Und sie schritten hinaus in Nacht und Nebel.  
Gewaltig wuchs nun das Weißdornstäbchen  
Zum langen Speere mit leuchtender Spitze,  
Mehr denn mannsdick und hoch wie ein Mastbaum; —  
Der Gungner war es, des Gottes Wurfspieß.  
Versendet ihn sausend der Siegverleiher  
So zeichnen seine Fährte verzagende Feinde.  
Auch Heere von Helden ob deren Häuptern  
Er flammend geflogen kommt wenden sich und flüchten.  
Den mächtigen Speer mit leuchtender Spitze  
Wendete Wodan winkend gen Himmel;  
Da kam eine Windsbraut. Des Königs Gewande  
Umwehten ihn erweitert als graue Wolke,  
Dem Fittichpaar gleich eines riesigen Falken.  
Wie Fahrwind ein Segel, so faßte sie sausend  
Der steigende Sturmhauch, und rascher, als den Stegreif  
Vom Boden erreicht die Sohle des Reiters,  
War Wodan wieder daheim in Walhall.

Der Fürst der Finsterniß fuhr unterdessen  
Nach Gnitahede. Dort lag eine Höhle;  
An ihrer Oeffnung, unten am Abhang  
Der Seite des Bergs, wo basaltische Säulen



Aus feuchtem Getrümmer zu Tage traten,  
Wuchs ein Kräutchen voll wilder Kräfte.  
Er hieß den Hügel von unten heizen,  
Beträufte den Boden mit einigen Tropfen  
Vom giftigen Schleim aus dem Gaum einer Schlange,  
Doch honigvermischt, um den herben Milchsaft  
Des üppigen Tollkrauts täuschend zu süßen,  
Düngte sodann mit Geilen des Dachses  
Und bewirkte das Wachsthum von vielen Wochen  
Bevor noch die Nacht sich zur Dämmerung neigte.  
So pflegt' er die Pflanzen, bis pflaumenfarbig  
Und kugelrund ihre Kirschen reiften;  
Dann wandert' er weiter zu anderen Werken.

Der ränkevolle Regin, der falsche Fafner  
Begehrten vom Golde Vergütung der Hülfe,  
Jeder ein Drittel. Da drohte voll Jähzorn  
Reidmar mit dem Schwert und rieth ihnen Schweigen.  
Nun verbanden sich beide in ruchloser Bosheit  
Mit leisen Worten und lautlosen Winken  
Zu scheußlicher Schandthat. — Versunken in Schaulust  
Beim schimmerndem Schatze saß Reidmar und schob sich  
Den Ring Antwaris an seine Rechte.  
Kaum funkelt ihm der am kleinen Finger,  
Da reißt ihn Regin plötzlich auf den Rücken  
Und Fafner haut ihm das Haupt vom Halse,  
Leicht an der Linken auch Regin verletzend.

Ruchloser Bube! wir wollten ihn binden,  
So rief nun Regin, ränkevoll lügend;  
Du hast ihn enthauptet und mich an der Hand hier  
Mit Willen verwundet. Ich fordre nun Wärgeld  
Und mehr als die Hälfte des goldenen Hortes.

»Du forderst noch Vortheil, erbärmlicher Feigling?  
Erwiderte Fafner; du brachtest den Vater



Doch nur zum Liegen, — ich macht' ihn zur Leiche.  
Du sagtest mir selbst, ich sollt' ihn entseelen,  
Schaamloser Lügner! — Doch schenk ich dir das Leben  
Für deine Hülfe, — den Hort behalt' ich.  
Ich führe den Stahl und ich bin der Stärkre;  
Drum hebe dich von hinnen, sonst fährst du zur Hölle.«

Das blinkende Schwert, das blutige, schwenkend  
Droht' er und drängt' ihn, bis daß er draußen,  
Vor Wuth von Sinnen das Weite suchte.  
Doch nun fürchtete Fafner des Bruders Feindschaft  
Und wußt' es, er würde sich Helfer werben.  
Drum that er den Schatz in einen Schubkarrn  
Und fuhr ihn hurtig nach Gnitahede.

Senkrecht standen die Deichselsterne  
Des himmlischen Wagens zur Erde gewendet;  
Da kam er keuchend zur Felsenkammer,  
Schob das Schatzgold in ihren Schatten,  
Holte sich Heidekraut, trug's in die Höhle,  
Und legte sich nieder, das leuchtende Nahen  
Des Morgens erwartend. In Martern durchwacht' er  
Die Neige der Nacht. Er hörte ganz nahe  
Das Rieseln und Rauschen der Fluthen des Rheines  
Und fühlte sich dennoch vor Durst verdorren.  
Wie darf ich es wagen zum Wasser zu gehen?  
Ein diebischer Wanderer, so dacht' er, entwendet  
Gar leicht mir den Hort indeß aus der Höhle,  
Und lösch' ich im Rhein die lechzenden Lippen,  
So kann Regin im Rücken mich überraschen  
Und mich durchbohren indem ich mich bücke.

So grübelt' er gemartert. Da graute der Morgen  
Und verscheuchte mit den Schatten sein banges Schaudern.  
In die hinterste Höhle schob er den Hort nun  
Und barg ihn in des Berges innerstem Bauche.



Dann wollt' er zum Wasser. — Sieh, da gewahrt' er  
Willkommene Früchte, köstliche Kirschen.  
Sie schmeckten ihm wonnig, da schmeichelnde Würzen  
Das gallige Bitter der Beeren verbargen.  
So verschlang er in Gier von der schleimigen Giftfrucht  
Mehrere Händevoll, bis er im Munde,  
Magen und Milz ein Brennen merkte.  
Da schüttelt er sich schaudernd. Er fühlt sich wie geschunden;  
Innere Schärfe umschorft ihm mit Schuppen  
Die Haut an den Händen; die Haare des Hauptes  
Steigen als Stacheln empor von der Stirne;  
Schon wird sein Nacken zum Natterhalse,  
Die Finger zu Fängen eines riesigen Falken;  
Die Nägel krümmen sich über zu Krallen,  
Aus den Armen bilden sich Eidechsbeine,  
Zum Kriechfuß der Kröte verkrummen die Beine,  
Zu Horn erhärten und zum Habichtschnabel  
Verlängern sich die Lippen; verkohlt vom Leibe  
Fallen die Kleider; statt ihrer umklappern  
Schildkrotschuppen ein widriges Scheusal;  
Mit schrecklichem Reißen reckt sich der Rückgrat  
Zu sechsfacher Länge und sendet zuletzt noch  
Rückwärts geschwungen den ringelnden Schweif aus.  
Vor Schmerzen brüllt er und will sich erbrechen  
Des inneren Brandes, doch nur ein Brodem  
Von dichtem Dampf und stinkendem Dunste  
Wirbelt wie Rauch aus dem Rachen des Unthiers. —

So vergalten die Götter die ruchlose Goldgier,  
So lag unerlöslich als scheußlicher Lintwurm,  
Den Hort behütend und grimmig hausend  
Zum Schrecken der Heerden und ihrer Hirten,  
In seiner Höhle auf Gnitaheide  
Der falsche Fafner, der Vaternörder.



Es ist wohl die Sage durch fahrende Sänger  
Auch zu Euch hier gedrungen, daß dieser Drache  
Derselbe gewesen, den Sigfrid bewältigt,  
Der herrliche Held mit dem furchtlosen Herzen  
Der die weite Welt mit Wundern erfüllt hat  
Und das Seltenste ersiegt was unter der Sonne  
Jemals erreicht ward: in rüstiger Jugend  
Sein Lob in Liedern selbst zu erleben.  
Er schalte nun, sagt man, mit jenem Schatze;  
Er soll besitzen die seltnen Gesteine  
Des Königs Niblung. Die Nixen des Rheines  
Harren wohl vergebens daß der Held ihre goldnen  
Spangen zurückgibt um sie zu erretten,  
Und bleiben verzaubert für ewige Zeit. —

So erzählte Horand das Märchen vom Horte  
Und Gunther der König und sämmtliche Gäste  
Außer dem hmisch grollenden Hagen  
Waren erbaut und zollten ihm Beifall.

Ja, du kennst deine Kunst! so lobt' ihn der König;  
Du selbst bist ein Zaubrer; denn weil du erzhltest  
Hast du's verstanden, mit deiner Stimme  
Leuchtende Farben, leibhafte Formen  
Verbunden zu Bildern, lebendigen Gestalten  
Uns vorzutäuschen. So hast du durch Töne  
Unsere Ohren in Augen verwandelt.

---



## Dritter Gesang.

---

Als, vom König gelobt, mit befriedigtem Lächeln  
Dem entbehrten Becher der Barde zusprach  
Und in Sinnen versunken die Anderen saßen,  
Daß Niemand geneigt schien was Neues zu sagen,  
Nahm Hagen das Wort; denn es wurmt' ihn heimlich  
Daß der Sänger den Sigfrid so sehr gepriesen.

»Ja, das hört' ich häufig, auf Gnitaheide  
Lag der Lintwurm, den Sigfrid listig  
Mit dem Spaten weit mehr als dem Speere besiegte;  
Denn er grub ihm ein Sturzloch nicht weit vom Gestade  
Auf des Wurmes gewöhnlichem Wege zum Wasser  
Und erstach ihn gefahrlos, versteckt in der Falle.  
Auch das ist verbürgt daß besonders die Beute  
Dem herrlichen Helden am Herzen gelegen.  
Ein Habenichts war er von dunkelster Herkunft  
Und schien dann zu schalten mit Scheffeln Goldes;  
Denn er, der Fündling, den einst beim Fischen  
Ein buckliger Schmidt aus dem Wasser geborgen,  
Er fuhr bald fürstlich mit reicher Gefolgschaft  
Durch Meer' und Lande. Längst schon entlaufen  
Aus Eid und Gehorsam Isungs, des Herrschers  
Der östlichen Falen — so hab ich erfahren —



Suche nun Sigfrid für sich selber  
Land und Leute mit einem Lohnheer.  
Auch sagen die Säng' er, noch andere Sachen  
Hab' er gefunden beim Drachen Fafner:  
Hildeg'rim, den Helm, vor welchem selbst Helden  
Sobald nur sein Busch nickt erbeben sollen,  
Dazu die Tarnhaut, tauglich zur Täuschung  
Und hieb'fester noch als der härteste Harnisch.  
Wer selbige trage verschwinde traumgleich  
Sobald er wolle und keine Waffe  
Könne den Körper versehren, den sichernd  
Dies dünne, dehnbare Häutchen umhülle;  
Einzig nach hinten öffne sich's handgroß  
Wo es genäht sei, doch wisse Niemand  
Diese dem Stahl durchdringliche Stelle.  
Wenn er solche Sachen wirklich besäße,  
Dann schiene mir wahrlich sein tollkühnes Wagen  
Der Bewundrung nicht werth. Wem unverwundbar  
Der Körper gefeit ist, was kann der noch fürchten?  
Wo nur Schein der Gefahr ist, da mag auch der Feigling,  
Da mag auch die Mämme dem Muthigen gleichen,  
Der im innersten Mark nicht minder als andre  
Ein Mahnen empfindet der menschlichen Schwäche,  
Der Natur des Geschöpfs, vor dem Tode zu schaudern,  
Doch dies angeborene Beben bändigt  
Und mit mannhafter Stärke bemeistert aus Stolz.«

Weißt du noch mehr, erwidert' ihm Gunther,  
Seltsame Dinge von Sigfrid zu sagen,  
Oheim Hagen, so laß dich hören.  
Die meisten Sprachen der Menschen verstehst du;  
Dein Ohr ist offen für jedes Ereigniß;  
Du liebst es zu lauschen den Reden der Leute,  
Du sighest besonnen aus ihrem Gesage



Den lichterem Kern verlässlicher Kunde  
Und nimmer verdunkelt in deinem Gedächtniß  
Ruht das Geringste: kannst du berichten  
Wo Sigfrid hinzog von Gnitahede?  
In welchen Landen der Lintwurmerleger  
Sich eben aufhält? Voll ist der Erdkreis  
Von seinen Thaten; doch seit er getödet  
Das Scheusal Fafner ist er verschollen.

Nur Weniges weiß ich, erwiderte Hagen.  
Das scheint mir sicher daß Sigfrid in See ging,  
Hinaus in das Nordmeer. Die letzte Nachricht  
War über die Maaßen vermischt mit Märchen  
Und kaum erkennbar ihr Kern von Wahrheit.  
Doch möcht' ich vermuthen aus mancher Meldung,  
Er sei gesegelt vom Hafen Seegarts  
Mit eigenem Heere das Eiland Helgis  
Als Reich und Raubnest für sich zu erringen.  
Nur eitel Ausputz dünkt mir das andre.

Und was ist dies Andre? frug Gunther eifrig. —

Nach einigem Schweigen, als ob er schwanke  
Wieviel er dem König von seiner Kunde  
Melden müsse, wieviel bemänteln,  
Entgegnete Hagen: Ich hört' erzählen  
Eine Tochter Helgis des Hundingtödters —  
Von welchem die Gruft schon dein Großvater schaute,  
Hamundson Dankrat, im Dänenkriege —  
Hab' ein halbes Jahrhundert auf einem Hügel,  
Von Flammen umflackert, umflochten von Dornen  
Und zauberumschlossen die Zeit verschlafen  
Ohne zu altern, bis Sigfrid ankam.  
Sie habe dann, erwacht, den Helden bewogen  
Ihr Ahnenerbe für sie zu erobern. —  
Seit etlichen Sommern wirds stiller von Sigfrid;



Zwar, wie jährlich dem Lintwurm sechs Ellen an Länge  
Erzählend hinzuthun die Zungendrescher,  
So mehrt sich sein Lob, so wächst im Liede  
Sein stolzer Name; doch was er Neues  
Seitdem unternommen vernahm ich nirgend.  
Vielleicht gescheitert sind seine Schiffe  
Und die Wogen wälzen die weißen Gebeine  
Des Drachentödtlers drunten in der Tiefe.

So hielt er geheim den Namen Brunhildens  
Obwohl er ihn wußte. Er kannte die Wünsche  
Die vor Kurzem erregt ein Runenrathschlag  
Im Herzen des Fürsten; es schien ihm gefährlich  
Ihnen zum Ziele den Weg zu zeigen.

Doch Horand der Harfner entgegnete Hagne:  
Zieh durch die Zähne was ich erzählte  
Und schilt mich im Zorn einen Zungendrescher;  
So lange dein König die goldenen Körner  
Gern von mir nimmt zu geistiger Nahrung  
Die dem Sänger die Sage sichten geholfen  
Aus der Begebenheit krautvoller Garbe,  
Bleib' ich so dreist, so noch ferner zu dreschen.  
Dir gönn' ich es gern, dann Vergeltung zu üben,  
Und, mit tadelndem Wort auf der Tenne wühlend,  
Mit dem leeren Stroh mich lügezustrafen. —  
Ich singe nicht gern, o König Gunther,  
Unvorbereitet; sonst fänd' ich gerade  
Durch Hagens Bericht eine Mär wie gerufen  
Die Dir schwerlich mißfiele. — Jüngst, schweifend in Falen,  
Hört' ich dort sagen von sächsischen Sängern,  
Verschiedene male, mannichfach gemodelt,  
Ein Lied dem die Leute begierig lauschten  
Von Sigfrids Brautritt zur stolzen Brunhild.

Wie nennst du sie? Brunhild? — unterbrach ihn



Mit lautem Ruf und hoch erröthend  
König Gunther. »So gäb es eine Brunhild  
Und wirklich führte den Namen eine Fürstin  
Die ein König könnte zur Gattin erkiesen?  
Neulich nannte denselben Namen  
Dem forschenden Volker, dem Fidler von Alzey,  
Als er um Rath frug, die runenberühmte  
Seherin Oda mit einer Antwort  
Deren Bedeutung noch Niemand entdeckt hat.

Ob Hagen auch winkte, der Herrscher sprach weiter:  
Weshalb es verhehlen? Es ist kein Geheimniß.  
Nach einer Gattin steht mein Begehren  
Schon seit Jahren. Ich bin kein Jüngling  
Und hohe Zeit ist's daß ich erzeuge  
Enkel dem Gibich, meinen Burgunden  
Den künftigen König. Auf Kundschaft sandt' ich  
Rings in die Reiche so manchen Recken;  
Doch so viel sie forschten, so weit sie fuhren,  
Ungefunten ist heut noch die Fürstin  
Die, meinem Bette ebenbürtig,  
Alles vereinigt was unsere Ahnen  
Zu heischen gepflegt bis es heilige Pflicht ward  
Der die Herrscher gehorchen bei jeder Heirath.  
Die besondere Satzung der Söhne Dankrats  
Bestimmt auch die Stärke, das Maaß der Gestaltung  
Der künftigen Mütter königlicher Männer.  
Ein zierlich geputztes zaghaftes Püppchen  
Mit sanftem Gesicht und schwächlichen Sehnen  
Ist mir verboten zur Bettgenossin.  
Denn Zuwachs durch Zuchtwahl für alle Zeiten  
Lautet die Loosung nach der wir leben.  
Seit mir zuvorkam der Fürst der Falen,  
Der alte Isung, in raschem Einfall



Dem Herbartson Hartnit, König von Holmgart,  
Das Reich entriß und das Leben raubte  
Und mit seiner Tochter, der tugendreichen  
Hehren Hulda heimzog nach Susat,  
Suchten umsonst meine Gesandten.  
Da gelangte mein Volker, der eben so fertig  
Die Fidel streicht als fechtend das Schwert führt  
Und alle Gaue geigend durchwandert,  
Jüngst nach Holmgart. Im heiligen Haine  
Goldene Gaben der Göttin opfernd  
Frug er Oda die Greisin, die Alles ergründet,  
Wo Gibichson Gunther burgundischer König  
Wohl fände die Gattin nach seinem Begehren.  
Sie ritzte mit Runen das Reis der Buche,  
Zerstückelt' es zu Stäbchen an heiliger Stätte,  
Entwarf sie, wie gewöhnlich rückwärts gewendet,  
Auf dem weißen Teppich, band sich das Tuch vor,  
Aus ungeborener schwarzer Böcklein  
Wolle gewoben, bückte sich, wählte,  
Blindlings greifend, ging in die Grotte,  
Stellte den Stuhl auf die hohle Stufe  
Wo mit heißem Hauch der Odem der Erde  
Dem Boden entwirbelt und Wölkchen Weihrauchs  
Ihm sich vermischen, nahm der Mistel  
Gegabelten Zweig mit goldenem Griffe,  
Reih'te die Runen mit dieser Ruthe  
Auf dem heiligen Tisch vom Holz einer Tanne  
Die der Wetterstrahl einst bis zur Wurzel gespalten,  
Und las dann die Loosung nach ihrer Lage.  
»Brautschaft — brechen — Brandung — Brunhild«  
Sagten verständlich die Zeichen der Stäbe.  
Was sie geweissagt aus diesen Worten,  
Von dichten Dämpfen die Stirn umdunkelt,



Kann Ich nicht entwirren, doch weiß ich es wörtlich:

Die Brautschafft ist gebrochen,  
Durch die brausende Brandung  
Bringt der Bravste  
Den Bruder der Braut  
Zur stolzen Brunhild.

Noch hat mir den Runenspruch Niemand enträthselt,  
Doch sandt' ich Volkern den edeln Fidler  
Wiederum forschen nach einer Fürstin  
Mit jenem nirgend bekannten Namen.  
Fast befürcht ich, es widerfuhr ihm  
Irgend ein Unfall welcher ihn aufhält;  
Denn bald einen Monat ohne Meldung  
Durch fahrende Sänger läßt er mich sorgen. —  
Jetzt, Horand, verstehst du mein helles Erstaunen  
Bei Nennung des Namens. Jetzt bin ich voll Neugier  
Zu vernehmen die Sage der sächsischen Sänger  
Von Sigfrids Brautritt zur schönen Brunhild.

Der Sänger besann sich. Zu suchen schien er  
In seinem Gedächtniß; doch that er bedenklich  
Als fürcht' er, den Faden der Mär nicht zu finden.  
Auch hätt' er schwerlich sein Schweigen gebrochen, —  
Da besiegte sein Schwanken die Schwester des Königs.

Das Band für Horand, die Harfe zu halten,  
Mit ämsigen Stichen aus Perlen stickend  
Und silbernen Fäden, saß sie am Fenster.  
Dies lag dem Söller zur linken Seite,  
Durch dessen Oeffnung am oberen Ende  
Vom Sitze des Sängers gerade sichtbar  
Doch nicht bemerkbar den anderen Männern  
Die noch zugekehrt dem Erzähler saßen.  
Da hatte Krimhilde das Märchen vom Horte  
Verstohlen belauscht, auch verstanden die lauten



Reden ihres Bruders von der räthselhaften Brunhild.  
Nun war sie voll Neugier die Mär zu vernehmen  
Von Sigfrids Brautritt zu dieser Brunhild.

Sie beugte sich wie bittend aus dem Bogenfenster,  
Und wie sich dem Dunkel dornigen Dickichts  
Am Rande des Waldes ein Röslein entwindet  
Um den Himmel zu sehn und die Sonne zu suchen,  
So kam aus der Kammer hervor ihr Köpfchen,  
Ihr edles Antlitz voll zarter Anmuth  
Und lieblich umlockt vom leuchtenden Goldhaar.  
Sie hielt in der Hand den Schmuck für die Harfe  
Und wie der Wimpel im leisen Windhauch  
In Muße spielt von der Spitze des Mastes,  
So ließ sie entwickelt das Harfenband wallen,  
In purpurner Bläue von Perlen blinkend.  
Als bald verstand er des Bandes Bestimmung  
Aus ihren Blicken. Sein langes Bleiben  
Zu Worms bewirkte das holde Wunder  
Der Schönheit Krimhildens und der Scharfblick des Herzens  
Ließ die minnige Maid es bald bemerken;  
Denn ein Wunsch war gewährt wenn sie nur winkte.

Nun wich sein Zögern. Als ob ein Zauber  
Die Falten eines Vorhangs plötzlich entferne  
Von einer Bühne voll bunter Bilder,  
So sah nun der Sänger das Reich der Sage  
In seiner Seele als hell besonnte  
Landschaft liegen und leuchtend von Leben  
Die Heldengestalten wie harrend stehen  
Damit er sie male als Musterbilder.  
Und unbefohlen aus unerforschten  
Tiefen tauchten himmlische Töne  
Und wurden zu Worten. Rasch verwob sich  
Gehörtes und Geschautes, Geschöpftes und Geschaffnes



Zum schönen Ganzen, wie Goldstaub in der Gußform.

Burgundenbeherrscher, begann der Harfner,  
Sehr lang war das Lied; zum Lernen und Lehren  
Mangelte mir wie den Meistern die Muße;  
Auch mitnichten genau das Nämliche hört ich  
Zweimal erzählen. Das ließ mich zaudern.  
Doch begehrtst du zu hören soviel ich behalten  
Und, mich entsinnend, zusammensetze  
Mit eigenem Kitt aus fremder Kunde,  
So gönn' ich dir's gern. Nur Eines vergeßt nicht:  
Wie gemehrt und vermindert im Munde der Menschen  
Die Sage sich sammelt und wieder versiegt.  
Sie gleicht dem Rhein. Dem Glätscher entrieselt  
Ein schmales Bächlein; doch bald verbinden  
Sich viele Bäche zum reißenden Bergstrom.  
Das weite Gewässer, das Worms vorbeifließt,  
Es nimmt seinen Anfang oben in den Alpen;  
Droben das Rinnsal, hunten der Riese  
Sind beide der Rhein mit bestem Rechte.  
Böge das Bächlein um andere Berge,  
Etwa nach Süden die Felsen durchsägend,  
Wer kann es noch sagen, ob so versammelt  
Strandwärts dann strichen die deutschen Ströme?  
Ob ein einziges Tröpfchen unaufgetrunken  
Von den Strahlen der Sonne die Seen entsenden  
Das schmelzend entglitt dem höchsten Glätscher;  
Ob uns vorbeirinnt vom obersten Bächlein  
Was noch genügte die Hand zu netzen, —  
Wer kann es wissen? — So wachsen verwandelt  
Im Munde der Menschen die Thaten der Tapfern  
Zum Strom der Sage. Wer kann sie sichten  
Und wieder scheiden? Drum lasset uns schöpfen  
Und reichlich trinken; doch jeden Tropfen



Zu fragen nach der Quelle ist fruchtlos und qualvoll.

So redete Horand, nahm die Harfe,  
Griff in die Saiten und sang und sagte:

Erlegt war der Lintwurm, der Hengst beladen  
Mit dem schimmernden Hort, vom Haupte des Scheusals  
Die stachlichte Stirnhaut in einem Stücke  
Herunter gezogen, als Zierrath und Zauber  
Am Helme zu dienen. Hildegrim hieß er  
Von diesem Tag; ein Taumel der Sinne  
Ueberfiel im Gefechte fassungraubend  
Auch erfahrene Krieger sobald sie von ferne  
Die Schuppen schauten vom Schädel des Drachen  
Und im Feind' erkannten den Fafnerstödter.

Nun schien ihm erreichbar der Gipfel des Ruhmes,  
Nun gedacht' er zu werben und wohl zu bewaffnen  
Zu hohen Thaten ein Heer von Tapfern  
Um sich also gerüstet ein Reich zu erobern.

Er leitete langsam sein schwer beladnes  
Müdes Streitroß durch Moos und Strauchwerk  
Ueber die Heide und sann im Herzen  
Wen er wähle zum Wächter des Hortes.  
Dann schlug er entschlossen den schlängelnden Pfad ein  
Der, lange verödet, in's Oberland östlich  
Durch Felsen führte. Den schritt er fürbas  
Zwischen den Bergen bis er zur Burg kam  
Wo Helferich hauste der ihn beherbergt  
Als er gekommen den Wurm zu bekämpfen.  
Von sieben Söhnen hatte dem sechse  
Das Scheusal erwürgt. Flehend und warnend  
Hatt' er den Helden zurückzuhalten  
Lange versucht. Nun wußte Sigfrid  
Diesem getrost vertrauen zu dürfen.

Mit freudigem Staunen als ob er erstanden



Vom Reiche der Todten, hieß am Thore  
Helfrich willkommen den siegreichen Kämpfer.  
Nachdem sie in Truhen den Schatz getragen  
Und wohl geborgen im Burgverließe,  
Sagte Sigfrid: Nun laß uns suchen  
Nach einem Hengst mit hurtigen Hufen  
Und von standhafter Stärke; ich muß ihn besteigen  
In voller Rüstung zu weitem Ritte  
In Isungs Lande nach Leuten zum Lehndienst.  
Meiner ist müde; auch wirst du bemerken  
Daß er hinten lahmt; sein linkes Hüftbein  
Ist ihm geschwollen vom Schweifschlag des Drachen.

Sie gingen durch Tannen zum tiefen Thalgrund  
Zur grünen Weide, das Roß zu wählen.  
Da scholl ein Wiehern herunter zur Wiese  
Und aus den Dornen am Rande des Dickichts  
Kam zu Sigfrid in weiten Sätzen  
Ein herrlicher Hengst und hielt dicht vor ihm.  
Bügel von Silber hingen vom Sattel,  
Roth war das Riemzeug des edeln Rappen,  
Die Schnüre des Gurts und die Schnallen vergoldet.  
Doch die seltsamste Sache dünkte dem Sigfrid  
Ein weiches Gewebse, zusammengewickelt  
Und eben nur armdick, doch anderthalb Ellen  
Vom Sattel hängend auf beiden Seiten.  
Das rollt er aus Neugier rasch auseinander:  
Es war ein Gewand wie von Spinnengewebe,  
Kaum fühlbar dem Finger, doch fest wie Stahldraht.  
Vielfach gefaltet bekam es die Farbe  
Maschigen Siebtuchs von mattem Silber;  
Auseinandergenommen glich es dem Nebel  
Der Abends einhüllt die feuchten Auen.  
Bemessen war der Mantel für den längsten der Männer



Und bot auch dem Kopf eine passende Kappe.  
Als nun Sigfrid ihn anversuchend  
Um die Schultern warf und nun vom Scheitel  
Bis zur Ferse des Fußes umfaltet dastand  
Und, so bezogen, bereits die Zügel  
Des Rappen faßte, da rief sein Gefährte  
Mit bänglicher Stimme: Gebieter, wo bist du?

Indessen saß schon Sigfrid im Sattel  
Und hatte Mühe, den Hengst zu meistern,  
Der sich bäumend erhob auf die Hinterbeine  
Und zu laufen verlangte. »Du machst mich lachen!«  
Sagte der Held zum suchenden Helfrich;  
Du starrst ja wie blind mit irrenden Blicken  
Rings in die Runde, indeß ich, erreichbar  
Deinen Händen, dicht vor dir halte.

So gewahr' ich ein Wunder! erwiderte Helfrich.  
Ich höre dich reden, ich merk's, daß ein Reiter  
Im Sattel sitzt an der Senkung des Rückens,  
Am straffen Zuge der beiden Zügel,  
Doch bist du selber durchaus nicht sichtbar.  
Nur wo ich vermuthend von einem Manne  
Den Körper erwarte, erkenn' ich nun mühsam  
Den Hauch eines Schattens: den hellen Scharlach  
Der Decke des Sattels umdämmert da etwas  
Wie der dünne Dampf der dem Wasser entwirbelt  
Bevor es im Kessel zu kochen anfängt.

Da zog sich die Kappe der Held vom Kopfe  
Und Helferich sagte: jetzt bist du sichtbar.

Nun wußte Sigfrid was er besäße,  
Reichte dem Helferich scheidend die Rechte  
Und ließ mit der Linken die Zügel locker.

Kaum fühlte die Fersen der feurige Rappe  
So schoß er von dannen in's schattige Dickicht.



Da war ein Saumpfad, nach Susat führend;  
Hier wollt' ihn Sigfrid nach Süden wenden,  
Doch er bäumte sich störrisch, biß in die Stangen,  
Wieherte wild und sprengte waldwärts,  
Der vom Reiter begehrten Richtung entgegen.

Der Held sprach gewährend: Habe deinen Willen!  
Wahrlich, mir scheint, ein waltendes Schicksal  
Sandte dich her dem Besieger des Drachen.  
Kein Wissen ergründet den Weg zur Größe  
Dem Helden vorher. Beständig hoffend  
Höher zu steigen, mit standhaftem Herzen  
Sich selbst vertrauend, läßt er sich tragen  
Von wilder Gewalten scheinbarer Willkür.  
Er weiß es gewiß, die Lenkung gewinnt er;  
Denn seinen Gedanken dienen die dunkel  
Strebenden Mächte der Elemente  
Und günstig begegnet, in ihm erst vergeistigt,  
Seinem Wollen der Wille der Welt.  
So lenke dich selbst nach Lust und Laune;  
Ob die Dornen ihn ritzen, dein Reiter ist ruhig  
Und läßt dich rennen: wohin auch du rasest,  
Dennoch erreicht er den Gipfel des Ruhms.

Durch Bäume, Gebüsche, durch manche Bergschlucht  
Rannte der Rappe und rasch vorüber  
Flogen die Fluren. Hinter ihm flammend  
Versank die Sonne; den Osten umsäumend  
Meldeten Nebel die nahende Nacht.  
Am Himmel standen die helleren Sterne, —  
Da kam er gen Franken. Und siehe, wie Frühroth  
Lag ein Leuchten, ein zuckendes Lodern,  
Das Baumgrün vergoldend auf dem Bergesgipfel  
Mit röthlichem Felshaupt gerade vor ihm.

Was seh ich? Seltsam! dachte Sigfrid;



Das ist doch unmöglich die Morgenröthe;  
Denn kaum erst enttauchte der Tiefe des Himmels  
Der schüchtern versteckte Schimmer der Sterne.  
Brennt dort der Boden auf dem breiten Berghaupt?

Nun erhoben sich steiler die Stufen des Berges  
Und immer dunkler wurde das Dickicht.  
Langsam klimmend in Gießbachklüften  
Trug ihn der Rappe zum oberen Rande  
Des hohen Gehölzes. Von Heidekräutern  
Und niederem Strauchwerk ein breiter Streifen  
Umkränzte im Kreise die Krone des Berges.  
Als er dies Ringfeld rasch durchritten  
Hemmte den Hengst plötzlich eine Hecke  
Dichtester Dornen ohne Durchlaß.  
Um sich Zugang zu bahnen zog er den Balmung  
Und schlug in die Schlehen die den Weg ihm verschlossen  
Daß sie sanken wie Saat vor der Sense des Schnitters.

Da weckte der Wind ein Winseln und Wimmern,  
Da triefen die Blätter von Tropfen Blutes,  
Da schwebten und schwirrten, vor seinem Schwerte  
Dem Dunkel entflatternd, Fledermäuse,  
Da krochen Kröten aus geilen Kräutern  
Und mückengemästete schlüpfrige Molche,  
Da zeigten zischend gespaltene Zungen  
Gelbliche Vipern mit giftigen Zähnen,  
Da entstand ein Gestöhn von erstickenden Stimmen  
Und Sigfrid währte im Wuthgewinsel  
Des ekeln Gewürmes die Worte zu hören:

Was hast du zu holen vom Hinderberge?  
Wir hassen den Starken. Gen Himmel zu stinken  
Ist unser Amt und einziges Erbtheil,  
Und er trocknet den Sumpf, seine Sohle zertritt uns.  
Wir fluchen dem Schönen, denn fleckig und scheußlich



Ist unser Aussehn, uns ärgert sein Anblick.  
Wir begehren den Guten, denn wir sind giftig;  
Wir beißen erboßt nach allem Besten  
Und lassen es büßen den lauten Beifall.  
Wir verwünschen den Weisen, denn wir sind Wichte  
Und lautere Wahrheit erwürgt uns wie Wurmtrank;  
Wir bedürfen zum Gedeihen des lichtlosen Dunkels;  
Drum ziehe von dannen, du störst unser Dasein,  
Du hast nichts zu holen vom Hinderberge.

Ohne Antwort ließ er ächzen  
Dies Ungeziefer. In edelm Zorne  
Schwang er schweigend die Schärfe des Schwertes  
Und erzwang sich den Durchlaß zwischen den Dornen.

Schon ließen die Lücken der letzten Strauchwand  
Ein rothes Leuchten herein in die Lichtung;  
Da mußte er haltend den Blick erheben  
Zum sternigen Himmel. Ihm stand zuhäupten  
Ein weißes Wölkchen. In Nebelgewanden  
Sanft verschwimmend sah er schweben  
Eine blasse Frau. Sie blickte freundlich  
Durch sanfte Trauer. In seinen Träumen  
Erschien ihm nicht selten in ähnlicher Schönheit  
Die niemals geschaute, namenlos schmerzlich  
Von ihm vermißte: Seine Mutter.

Wie beim Scheiden des Tages im Schilfrohr des Teiches  
Der warme Wind aus der Waldung am Ufer  
Ein Wörtchen wispert zur Wasserlilje,  
Ihr zuraunt und erzählt ein Zaubermärchen  
Von den duftenden Dolden im heimlichen Dickicht  
Wo im milden Mondschein die Wichtelmännchen  
Anmuthsvoll tanzen mit Elfentöchtern  
Und Nectar nippen aus Nachtviolen:  
Wie solches Geflüster, doch bange flehend



Erklangen jetzt leise die Klagen der Liebe:

Was hoffst du zu holen vom Hinderberge?  
Nur Glanz ist oben, das Glück ist unten.  
Wende dich und kehre von wannen du kommen.  
Wer ihn erstiegen, dem wird es nicht gestattet  
Beruhigt zu rasten beim Safte der Reben  
Noch daheim in der Halle wohlig am Heerde  
Mit den Blicken zu folgen dem Blinken des Feuers  
Bis spurlos flüchten beim Spiele der Flämmchen  
Aus der sinnenden Seele Sorgen und Sehnsucht  
Und ihr genußreich das Nächste genugthut.  
Der kann sich nicht freuen außer im Frohndienst  
Zu dem er verdungen sein Dichten und Trachten.  
Der kann seine Kinder nicht küssen und herzen  
Ohne zu sorgen ob seine Söhne  
Auch wachsen werden zum rechten Werthe  
Um einst als Erben die endlose Arbeit  
Weiter zu führen sobald er fort muß.  
Den weckt in den weichen Armen des Weibes  
Mit zürnenden Zügen die Göttin der Zukunft  
Und sagt ihm: was säumst du, mein Vorgesandter?  
Du hast die Bestallung Altes zu stürzen  
Und Mich zu gestalten. Vielleicht nur noch Stunden  
Bescheidet's dir das Schicksal, die Sonne zu schauen.  
Dein Werk ist unmeßbar; so wirke mannhaft,  
Meide die Minne, entsage der Muße,  
Dir darf nicht wohl sein als denkend und wirkend,  
Dir versagen die Götter das süße Vergessen.«  
Was hoffst du zu holen vom Hinderberge?  
Von seinen Gütern ist unvergänglich  
Und ächt nur Eines; doch erst in Asche  
Zerfallen im Feuer muß dein Festes  
Und mit der Flamme dein Geist entflattern



Zu den weit gewölbten Sälen in Walhall  
Ehe du dieses einen Eigenthum antrittst.  
Doch daß staunend aus dem Staube zu deiner Gestalt jetzt  
Die Ameisen aufschaun, das ist dir auf Erden  
Noch minder wichtig als die Meinung hienieden  
Während du wandelst mit Wodans Erwählten.  
Das Zirpen des Zeisigs, den Zuruf des Kukuks  
Hörst du heute bewegteren Herzens  
Als künftig die Kunde was du gekonnt hast  
Und die lauten Lieder zu deinem Lobe  
Im Munde der Menschen. O glaub's deiner Mutter!

In unsäglicher Sehnsucht breitete Sigfrid  
Seine Arme nach oben indem er ausrief:  
O Mutter, Mutter, meine Mutter!  
So dürfen nun doch nach ewigem Darben  
In leidvoller Lust den lieben Namen  
Nicht in leere Luft nur die Lippen entlassen!  
Ohr und Auge darf einmal endlich  
Hören und schauen den holden Schatten!  
O segne den Sohn, mit sanftem Berühren  
Die lichten Hände auf's Haupt ihm legend!  
Laß es einmal mich bergen an deinem Busen!  
Komm, schwebe herab! — Du schüttelst schweigend  
Dein heiliges Haupt — der Himmel versagt es!  
Und kannst du dein Kind nicht küssen und herzen  
Mit dem Leibe, von Luft und Licht gewoben,  
Wie verlangend es lechzt dich liebend zu fühlen,  
So laß, für verlorene Lieder beim Wiegen,  
Mich noch länger belauschen dein leises Gelispel.  
Ach öffne den Mund nur noch einmal, o Mutter!  
Und lehre mich suchen, geläuterte Seele,  
Deinen sterblichen Staub. Wo liegst du bestattet?  
Da will ich dir häufen den höchsten Hügel



Den Menschen geschüttet, und schön gemeißelt  
 Soll dein göttliches Bild auf dem Gipfel des Berges  
 Noch die fernste Zeit mit Entzücken erfüllen.  
 O laß es mich wissen, wo stand meine Wiege?  
 Wo ward ich geschaukelt auf deinem Schooße?  
 Du leite mein Forschen, den Vater zu finden,  
 Den tugendlich tapfern, wenn er nicht todt ist.  
 Dies laß mich wissen, so werd' ich mich willig  
 Vom Berg hier verbannen, und würd' ich zum Bettler.

»Mein Sohn, das versagt mir die Satzung der Todten  
 Dir zu entdecken; wir dürfen nur rathen.  
 O laß dich leiten von meiner Liebe,  
 So winkt dir zum Lohn ein langes Leben.  
 Vom schönen Scheine der Sonne zu scheiden  
 In das farbenlos Finstre — Ich hab es erfahren! —  
 Dieweil noch im Herzen Wunsch und Hoffnung  
 Das Leben schmücken, ist leidvoll und schmerzhaft.  
 Drum wende dich und kehre von wannen du kommen,  
 Nur Glanz ist oben, das Glück ist unten.«

»Und kannst du mir nicht kundthun das Räthsel meiner Kindheit,  
 So muß ich mannhaft der Schicksalsmächte  
 Befehlen folgen, wohin sie auch führen.  
 Was ich hoffe zu **holen** vom Hinderberge?  
 Nichts.

Nur zum Nehmen und Genießen lebe der Niding.  
 Nicht das Werk, das Wirken ist meine Wollust.  
 Nicht oben zu stehen damit man staune,  
 Nein, stolz und still von Stufe zu Stufe  
 Zu steigen und zu steigern die eigene Stärke,  
 Das ist volles Empfinden, ist göttliches Fühlen.  
 Den Göttern dienstbar, im Garten Idunas  
 Erhebt sich ein Haselbaum. Goldene Hülsen  
 Umglänzen die Nüsse; dem Näscher unnahbar,



Holt sie der Held nur mit härtester Arbeit  
Welchem huldvoll der Herr des Himmels  
Den Gang vergönnte durchs Gitter des Gartens.  
Aber zum Zeichen daß ihm geziemte  
Sich zu erfreuen der göttlichen Früchte,  
Wirft er als werthlos auf seinen Weg hin  
Die schimmernden Schaalen. Ob Enkel sie schauen,  
Sein Wagen bewundern — er mag es wissen,  
Doch wiegt es ihm wenig. Die höchste Wonne,  
Die das Nagen der Neider nur würzt, die genoß er:  
Unbekümmert um künftige Kunde  
Hat er gekostet die süßen Kerne. —  
So will ich erreichen den Gipfel des Ruhmes  
Ob mir auch eiliger nahe mein Ende.  
Stets besser gerüstet rastlos zu ringen  
Ist das ganze Glück das ich glühend begehre.«

So sprach er mannhaft. — Da winkt' ihm die Mutter  
Verstummend in Wehmuth ein Lebewohl zu;  
Der Schatten entwich und die Wolke verwehte.



## Vierter Gesang.

---

Vergönne mir's, Horand, rief König Gunther,  
Bevor du fortfährst ein wenig zu feiern.  
Ich weiß nicht was folgt; doch die wehmuthsvolle  
Eben erregte heilige Rührung  
Duldet es nicht, zu deutlichem Schauen  
Den Geist zu klären bevor sie verklungen.  
Schade, daß Volker heute fern ist!  
Der wüßte so gut auf seiner Geige  
Nachzuflüstern das leise Flehen,  
Das milde Mahnen des Geistes der Mutter,  
Die unsägliche Sehnsucht ihres Sohnes. —  
Nein — antworte nicht; doch nimm die Harfe  
Das Gemüthe zu tauchen in's Meer der Töne,  
Wo das Auge sich schließt und im wachen Schlafe  
Ein sonst pfadloses All der Empfindung sich aufthut;  
Denn ein wollendes Wesen ist jede Welle  
Und wir wissen, verwandelt in diese Wesen,  
Was jegliches will. So wirke dies Wunder  
Der tröstenden Trauer, der labenden Thräne,  
Des süßen Leides, sich selbst zu verlieren  
Und das Wehen das die Welt belebt zu gewinnen.  
Gestärkt und besänftigt laß dann die Seele



Aus diesem Bade durstig nach Bildern  
Ans Gestade der Welt voll Gestalten steigen.«

Als nun Horand dem Herrscher dankbar gehorchte  
Und, leise Hauche der Harfe entlockend,  
Mit dem Saitenklang malte, wie Sohn und Mutter  
In leidvoller Lust ein Liebeswort tauschten, —  
Was erregte derweil zu rascheren Schlägen  
Während sie horchte das Herz Krimhildens?  
War es der Wunsch, daß den würdigen Gatten,  
Dem einst sie sich vermähle, bei muthiger Mannheit  
Wie Sigfrids des Helden, gleich fromme Gesinnung  
Und sanfte Milde beseelen möchte  
Wie Sigfrid den Sohn im Liede des Sängers?  
Oder war es ein Kummer der Königstochter,  
Daß hoffnungslos breit und unüberbrückbar  
Die Kluft zwischen ihr und dem Sänger klaffte  
Der diese Gestalt zu dichten verstanden  
Und in ihr doch gewiß nur vom eigenen Wesen  
Als Bild offenbart das Höchste und Beste?  
Was es auch war, sie wählte nun plötzlich  
Für des Harfenbands Mitte ein anderes Muster.  
Bisher war's ein Kranz, — nun ward's eine Krone,  
Eine Harfe darunter, doch ruhte geringelt  
Ein furchtbar drohender feuriger Drache  
Unbezwingbar trennend im Zwischenraume.

Vom Söller indeß erklangen die Saiten  
Nach ersterbender Klage stolzer und stärker  
Und ihr letzter Akkord war kühner Entschluß;  
Denn also begann der göttliche Sänger  
Mit markiger Stimme die Folge der Mär:

Rüstig durchhieb er den Rest der Hecke,  
Spornete den Rappen über das Reisig  
Und hielt im Gehege des Hinderberges



Das in weitem Zirkel die Dornen umzäunten.

So weit als ein Bogen den Bolzenpfeil sendet,  
In solcher Breite lag nun brennend  
Vor ihm ein Feld und inmitten eine Veste.  
Lodernde Lohe entleckte dem Rasen  
Und blitzend schossen zum Scheitel des Himmels  
Dem Boden entströmende Bündel von Strahlen.  
Dem niederen Kraut im flammenden Kreise  
Schien unschädlich dies schimmernde Feuer;  
Doch dem alten Eichbaum der einsam hier oben  
Dem Zwergkraut entragte, verkohlt' es die Zweige.

Als Zierrath trugen die zackigen Zinnen  
Der mächtigen Veste inmitten des Feuers  
Funkelnde Schilde auf ragenden Schäften.  
Auf den Schilden gemalt war manches Scheusal  
Neben dem Tapfern der es getödet  
Oder lebend gebändigt, Löwen und Bären,  
Wüthige Wölfe, schuppige Würmer;  
Doch auch Nachtgestalten, die nirgend den Staubweg  
In gesondertem Selbstschein sichtbar wandeln  
Und doch grausamer würgen, grimmiger wüthen  
Als tückische Tiger, tödtliche Vipern,  
Rasende Fluth und entfesselte Flammen.  
Die Ränder umrahmten goldene Runen,  
Im Scheine des Feuers aus weiter Entfernung  
Für kundige Augen wohl erkennbar,  
Und nannten die Namen der Neidenswerthen.

Er zauderte zagend; doch fast schon die Zügel  
Zerreißt sein Rappe. Rasch um die Rüstung  
Wirft er den Mantel, sich völlig vermummend,  
Und schiebt sich zum Schutz vor schädlichen Gluthen  
Ueber den Kegel des Helmes die Kappe.  
Die Fersen jetzt fühlend setzt in das Feuer



Der herrliche Hengst, mit den hurtigen Hufen  
Von Spur zu Spur drei Klafter spannend.

Fast läßt vor Hitze die Hand das Heft los  
Der glühenden Klinge. Wo die Rüstung umklebend  
Der Mantel beschirmt, da meint er, es schiene  
Ein wenig wärmer als für gewöhnlich  
Auf sein Maschenhemde die Mittagssonne;  
Doch vernichtend heiß in den Hals durch die Nase  
Lodert die Luft und brät ihm die Lunge  
Als zerfiele sie in Asche beim folgenden Athem.  
Schon faßt er nach der Stirn, schon fühlt er sich ersticken  
Und taumelt betäubt — da hält er im Thorweg  
In köstlicher Kühle. Das edle Kampfroß,  
Das wunderbar schnelle, schnaubt und wiehert  
Daß es wie Donner in der Wölbung der Durchfahrt  
Den Widerhall weckt. Die weiten Höfe  
Der Burg erbeben, es wankt der Boden, —  
Wie wann dem Winter sein Ende weissagt,  
Die Erde entsargend, von Süden her sausend,  
Der feurige Föhn: da zittern die Firnen,  
Die Glätscher zerthauen und gleiten zuthale,  
Die Berge beben, denn riesige Ballen  
Donnern von den Wänden als wilde Lawinen;  
Knirrschend und strudelnd zerknicken die Ströme  
Ihr Joch in Schollen und schieben zerschellend  
Und allmähig zermalmend die Massen meerwärts;  
Aus dichten Decken enthüllt sich dampfend  
Das braune Brachland und schmückt sich bräutlich  
Zur freudenvollen Hochzeit mit dem holden Frühling.

Wie der Matrose, dem eben in Trümmer  
Sein Schiff zerscheitert, vom Steingestade  
Zurückblickt in's Meer dem er mühsam entronnen  
Und dann erst deutlich Sinn und Gedanken



Dem Lande widmet und Leute wahrnimmt:  
So mußte der Held jetzt hinter sich schauen  
Zurück auf den Weg, den er wagend geritten.

Da grünte die Flur von saftigen Gräsern  
Und golden gelbe, reizvoll rothe  
Und blaue Blumen blühten dazwischen.  
Und wie seltsam! Die Sonne stand hoch am Himmel  
Wo doch kurz zuvor, als am Rande des Feuers  
Seine zagende Hand den Rappen gezügelt,  
Noch dichteste Dunkelheit Alles bedeckte  
Was nicht im Gleische der Gluth gelegen.

Erst jetzt entwirrte sein Blick auch die Wunder  
Die schon im Burgthor dem Auge sich boten.  
Ein greiser Burgwart mit weißem Barte  
Der ihm bis zum Nabel hinunterreichte,  
Saß da seitwärts in gläsernem Sessel,  
In der Hand einen Schlüssel, die Augen geschlossen;  
Doch zuckten die Wimpern als wollt' er erwachen.  
Zwei weiße Welfe von riesigem Wuchse  
Mit Köpfen wie Löwen lagen gekauert  
Vor seinen Knien. Nun hoben sie knurrend,  
Dann bellend und schnaufend die bissigen Schnauzen.  
Da sprang erstaunend der Greis vom Stuhle  
Als wollt' er schelten; doch als er nun schaute  
Daß die lodernde Lohe draußen erloschen  
Und grünende Grasflur die Burg umgrenzte,  
Da rief er: Heil dir, du Held der Helden!  
Durch Grauen des Todes trug dich Grani  
Vom Schicksal gelenkt hieher zur Schildburg  
Auf der heiteren Höhe des Hinderberges.  
Verkündigter König, willkommen, willkommen! «  
Während die Welfe freundlich wedelnd  
Den Rappen berochen und seinen Reiter



Reicht' ihm den Schlüssel der greise Schloßvogt,  
Und kaum berührte der Held die Riegel,  
Da that sich mit Getöse das innere Thor auf.  
So ritt er in den Hof. Den umringten im Halbkreis  
Die Burggebäude. Die Sehne des Bogens,  
Ihm entgegen, zog ein Gitter  
Von eisernen Speeren. Auf ihren Spitzen  
Glänzten flimmernd künstliche Flämmchen,  
Gegossen von Gold. Ein weiter Garten  
Mit schönen Bäumen und schattigen Büschen  
Zeigte sich dahinter; der Zaun aber hatte  
Nirgend ein Thor, noch schien es thunlich  
Hinüber zu steigen: unnahbare Stacheln  
Starrten überall aus den eisernen Stäben.

Rathlos rückwärts schaute der Reiter,  
Doch weder der Wächter noch seine Welfe  
Waren mehr sichtbar. Schon wollte Sigfrid  
Vom Sattel springen und dennoch versuchen  
Trotz der Stacheln hinüber zu steigen,  
Als gewaltig wiehernd sein Roß es wehrte  
Und die Hufe von selber hinter sich setzend  
Wie zum Anlauf zur Einfahrt auswich.

Du willst es wagen? Nun, meinetwegen!  
Dachte Sigfried, schob sich von den Sohlen  
Die beiden Böden der silbernen Bügel  
Bis an die Zehen, faßte die Zügel  
Um die hebende Hülfe dem Hengst zu geben,  
Beugte sich vor und bohrt' ihn mit der Ferse  
Stechendem Sternrad. Da schoß er steigend  
Gegen das Gitter, und leicht, wie die Gemse,  
Von Feinden verfolgt, an steiler Felswand  
Hinauf und hinabspringt, so flog er hinüber.  
Geschwind vom Sattel schwang sich nun Sigfrid



Und ließ ihn laufen wohin ihn verlangte.

Lautlos gelegen hatte so lange  
Der weite Garten. Kein Wind bewegte  
Die blinkenden Blätter, die starren Blumen.  
Anstatt des Thaues hingen Krystalle  
In flimmernden Flocken um alle Pflanzen.  
Kein Vogelfittich durchfuhr die Lüfte  
Und keine Biene durchsummte die Büsche.  
Da hing ein Heimchen auf einem Halme,  
Die Beine gespreizt, als wollt es springen,  
Allein es sprang nicht; da war im Sprudeln  
Erfroren ein Quell, ein Frosch im Quaken  
Mit geblähten Blasen stecken geblieben;  
Da hielt eine Ameis ihr gelbliches Eichen  
Zärtlich am Zipfel mit sanften Zänglein  
Und wollt' entlaufen dem lauernden Laubmolch,  
Allein sie lief nicht; lüstern lugten  
Nach ihr die Augen des flinken Erbfeinds,  
Doch mitten im Fangsprung stand er gefesselt.  
Da hockte wie zwitschernd auf einem Zweige  
Ein zierlicher Zeisig; man sah sein Zünglein  
Empor geschnörkelt im offenen Schnabel  
Doch vom Schläfe betroffen im Schlagen eines Trillers.

Doch kaum berührte den bereiften Rasen  
Die Sohle Sigfrids — da zog ein Säuseln  
Durch alle Bäume; da beugten sich die Büsche,  
Da nickten die Blumen und nieder von den Blättern  
Thauten zur Tiefe die harten Krystalle.  
Da rauschten die Vögel auf raschem Fittich  
Mit fröhlichem Laut durch lauere Lüfte,  
Da suchte summend nach süßen Säften,  
Nach langem Darben, um die duftigen Dolden  
Der Fliedergebüsche die fleißige Biene;



Da hüpfte das Heimchen von seinem Halme,  
Da quoll die Quelle, die Frösche quakten,  
Da ereilte das Aemschen wie rasch es auch ausriß  
Der lauernde Laubmolch und schmatzte lüstern,  
Da zwitschert' auf dem Zweige der zierliche Zeisig  
Erwachend vom Traum seinen Triller weiter,  
Und alle Wesen erwachten — zur Wonne, —  
Zu Gefahr und Verfolgung, Furcht und Feindschaft;  
Denn es wehrhaft erlisten ist die Würze des Lebens.

Den Helden aber zog es mit heimlichem Zauber  
Durch moosige Gänge zur Mitte des Gartens,  
Wo grauer Schiefer, thurmhoch geschichtet,  
Als Kulm des Berges dem Boden entragte.  
Dicht vor dem Fuße der steilen Felswand  
Lag eine Laube, von Jelängerjelier  
In Bögen gebildet und bunt durchwachsen  
In dichtem Gerank von dornigen Rosen.  
Sie wucherten üppig und wehrten den Eingang  
So daß erst sein Eisen ihn öffnen mußte.  
Nun schien in den Schatten ein Schimmer des Tages.  
Wie staunte da Sigfrid! Ein Stein von Sargform,  
Rings an den Rändern bedeckt mit Runen,  
Lag in der Mitte und auf dem Marmor  
Ruhte ein Ritter in voller Rüstung.

Durch die Lücken der Laube lauschte die Sonne;  
Ein Strom von Strahlen streifte dem Schläfer  
Die Senke des Helms und fiel in den Sehspalt.  
Da regt sich der Ritter; es klirren die Ringe  
Und Schuppen der Brünne, es hebt sich das Bruststück  
Mit den beiden gebauchten stählernen Buckeln;  
Dem Helm entwallt ein Hauch als Wölkchen;  
Er hört, wie der Athem aus und ein geht  
In tiefen Zügen. Nun thaut auch die Zunge



Aus ihrer Erstarrung: eine hohe Stimme  
Fragt lallend:

»Wer lichtet die Laube?

Ist die Nacht verlaufen? Naht mein Erlöser?

Ist die lodernde Lohe endlich erloschen?

Durchritt sie auf Grani der Held ohne Grauen?

So hilf mir aus der Hülse; denn hinten am Steine

Ist der stählerne Harnisch festgeheftet.«

Da suchte Sigfrid nach den Häkchen der Senke

Und nach den Schnallen, um aufzuschnüren

Die Schulterplatten, die Schienen um die Schenkel.

Doch angeschmiedet und angeschmolzen

Schien die Rüstung. Rasch in die Rechte

Nahm er vom Boden wieder den Balmung

Und legte sanft, um den Leib nicht zu verletzen,

Die Schärfe der Klinge an die Schuppenumkleidung.

Wie, wann der Hummer den braunen Harnisch,

Den ausgewachsenen, im Sommer wechselt

Und nun sänftlich gelöst vom noch weichen Leibe

Die Scheide sich schält in muschligen Schilden:

So sanken auf die Seite vom unversehrten

Leibe des Schläfers, schlaglos durchschnitten,

Die eisernen Schaalen der schönen Schultern;

Und wie, alljährlich ihr Aussehn verjüngend

Und befreiend von Rissen und Altersrunzeln,

Die stolze Platane in breiten Tafeln

Die rauhgewordene Rinde wegstößt:

So schälten sich die Schenkel frei von den Schienen;

Und wie im Lenze, den Boden lockernd

Und ein Schöllchen Erde vom Scheitel schiebend,

Wann es warm ist und naß, die wälsche Nuß springt —

Die hohle Hülse fällt in zwei Hälften

Zurück zum Verwesen, weißlich entwindet



Der Kern sich der Kapsel, spaltet sich zum Keimblatt  
Und färbt sich saftgrün am Feuer der Sonne —:  
So sank vor dem Balmung nach beiden Seiten  
Geräuschlos der Helm, in zwei Hälften gesondert.  
Doch siehe! Das Haar des stolzen Hauptes  
Das als Blume steigt aus der stählernen Knospe,  
Entrollt seinen Knäuel und knietief reichen  
Die gelösten Ringel rabenschwarzer Locken;  
Denn in wunderbarer Schönheit, umwoben von Schaamroth  
Doch in seeligem Sinnen die Blicke versenkend  
In die sonnenhaft leuchtenden Augen Sigfrids  
Erhebt sich voll Würde das herrlichste Weib.

»Wer bist du, Starker, der Alles bestanden  
Mich heimzuholen vom Hinderberge?  
Wer lehrte dich brechen den Zauberschlaf Brunhilds?«

»Ich heiße Sigfrid und höre sagen  
Ich sei der Stärkste der sterblichen Menschen.  
Einen garstigen Lintwurm erlegt' ich erst gestern —  
Wofern mir die Zeit nicht ein Zauber verwirrt hat —  
Auch fand ich im Kampf mir noch Keinen gewachsen;  
Doch acht' ich das wenig. Die Welt ist weichlich  
Und von Feiglingen voll die schwach aus Furcht sind.  
Du weißt nun Alles; denn Adel und Ahnen  
Hab ich mitnichten, nur meinen Namen  
Und was ich an Schätzen mir gestern verschaffte.  
Was mir fehlt ist ein Vater, ich bin ein Fündling.  
Laß du mich nun wissen durch welches Wunder  
Du, schöne Brunhild, in dieser Brünne  
Auf diesem Berge in Schlaf gebannt warst?  
Wie lange schliefst du? Wie kam ein Schlachtkleid,  
Wie's nur Männer sonst schirmt, auf Mädchenschultern?  
Aus welchem Stande und wem entstammst du?  
Denn hehrem Helden voll hoher Tugend



Verdankst du dein Dasein, man sieht es deutlich  
Am stätigen Blick, an der stolzen Gestalt.  
Dies Alles erwidre mir jetzt nach der Wahrheit.«

»So setze dich, Sigfrid, auf diesen Sargstein,  
Ich will dir verkünden was mir bekannt ist,  
Deine Fragen erwidern ganz nach der Wahrheit.  
Doch trink' erst die Minne in süßem Methe  
Und iß einen Imbiß nach all deiner Arbeit.«

Sie schob vom Felsen den grünen Vorhang  
Bedeckenden Laubes. Da zeigte sich dunkel  
Ein Grotteneingang. In diesen griff sie  
Und reichte dem Gast, mit gütigem Lächeln  
So karge Speise zum Kosten bietend,  
Auf einer Scheibe von grauem Schiefer  
Getrocknete Frucht und den Trunk zur Erfrischung.  
Doch diesen kredenzte sie tief bedeutsam  
In einem Kelche von kältestem Eise.  
Es funkelte feurig in diesem Gefäße  
Der süße Saft im Sonnenscheine  
Und Lichter durchtanzten den lautern Krystall.

»Dein Heil, du Held mit dem furchtlosen Herzen!  
Sagte Brunhilde, den Kelch erhebend  
Und etwas nippend »nun trink' ihn zur Neige.  
Wie kalt auch der Kelch ist, der Inhalt ist köstlich;  
Das Eis ist gefüllt mit firnem Feuer,  
Von der Sonne gesüßt in vergangenen Sommern.  
So scheint wohl verhärtet ein Herz voll Hoheit  
Und der Niding nennt es zur Neigung zu frostig;  
Da kommt ein Kühner, ein geborener König,  
Und rasch erkennt er wie die rauhe Kälte  
Die heißeste Gluth des höchsten Glückes,  
Die wärmste Wonne für ihn bewahrt hat.«

»Dein Heil, Brunhilde! Ich trink' es in Hoffnung,



Versetzte Sigfrid; zu sehen glaub' ich  
Mein ander Selbst, von den Göttern gesendet.  
Mir dünkte die Minne bisher ein Märchen  
Für müßige Weiber und marklose Wichte;  
Doch dich betrachtend kommen mir Träume,  
Gänzlich entgegen der Art meines Geistes,  
Von der folgenden Zeit, von der fernen Zukunft.  
Ich sehe die Söhne des starken Sigfrid  
Aus Brunhilds Schooß an kräftiger Schönheit  
Und stolzer Stärke noch höher steigen  
Als ihre Aeltern und herrschen auf Erden.  
Nie werd' ich seufzen in siecher Sehnsucht  
Wie die Kläglinge thun mit kleinen Seelen;  
Mein Herz ist heiter; — doch jetzt, o Brunhilde,  
Indem ich dich schaue in dunkler Schönheit,  
Die bräunliche Stirn, die starken Brauen,  
Das schwärmende Antlitz, die schwarzen Augen,  
Die Rabenlocken, regt sich lodernd  
In diesem Herzen das heftig und heiß ist,  
Ein lautes Gebieten, dir einzubilden  
Mein eigenes Wesen zum ewigen Wachsthum,  
Und wenn du meinst, das sei die Minne, —  
Nun gut, so begeh'r ich Brunhilden zur Gattin.«

»Ich würde dir jubelnd mein Jawort geben,  
Versetzte Brunhilde und hielt ihm die Hand hin;  
Die gerade Rede zeigt mir den Rechten  
Den mir die Götter zum Gatten bestimmten;  
Doch bin ich noch gebunden an hohe Gebote  
Und eigne Gelübde: die hilf mir lösen,  
So bin ich dein eigen bis an mein Ende.  
Drum eh wir jetzt scheiden höre mein Schicksal.

Du vernahmst wohl von Helgi dem Hundingstödter,  
Den eine Walküre zum Gatten erkoren,



Die hehre Sigrun. Sie sollte seine Seele  
Mit tödtlichem Kuß vom Körper lösen  
Im Getümmel der Schlacht ihn weihen dem Tode.  
Doch im Busen erwachten Erbarmen und Liebe;  
Sie ließ ihn an der Sonne, sie half ihm zum Siege  
Naht' ihm als Maid und gewann seine Minne.  
Dafür ward sie verwiesen aus Wodans Diensten.  
Ihr Vater Högni haßte den Helgi  
Und sendete Sigrun, so sehr sie sich sträubte,  
Dem häßlichen Hödbrod. Doch am Tag vor der Hochzeit  
Nahte schon Helgi mit zahlreichem Heere,  
Erschlug den Hödbrod und seine Helfer,  
Bragi, den Bruder der Braut wider Willen,  
Und fällt' im Gefecht auch den Vater Sigruns.  
Wohl weinte nun Sigrun in wildem Wehe  
Und schlug sich die Schläfen mit lautem Schluchzen;  
Doch die Trauerthränen kindlicher Treue  
Konnten nicht löschen die lodernde Liebe.  
Als mancher Monat den Schmerz gemildert  
Feierten Hochzeit Sigrun und Helgi.

Doch es brütete Rache der zweite Bruder  
Der schönen Sigrun, der schändliche Dag.  
Kaum einen Monat nach der Vermählung  
Jagte der Fürst, vorauf seinen Jarlen  
Im Forste folgend der Fährte des Ures;  
Da taucht' aus dem Tann der tückische Dag  
Und stieß ihm den Stahl ins starke Herz.

Wie aus Helas Behausung der Schatten Helgis  
In der Abenddämmerung auf Urlaub ankam;  
Wie sonder Grauen im Grabgemache  
An seiner Seite die edle Sigrun  
In Liebe gelegen, den Leichnam küssend  
Dem die Götter gestattet als Gaste noch einmal



Dem geschiedenen Geiste Wohnung zu gönnen  
Bis zur Neige der Nacht; wie Sigrun die Nornen  
Dadurch besänftigt; wie dann zu den Sälen  
Wodans in Walhall Einlaß gewährt ward  
Der Seele Helgis, weil Hela verheißen  
Ihn loszulassen, wenn selbstlos liebend  
Sigrun sich entschlösse beim Todten zu schlafen:  
Das wirst du schon wissen; denn vielbewundert  
Lebt es im Liede in allen Landen.

Du siehst, o Sigfrid, an deiner Seite  
Die Tochter Helgis des Hundingtödters.  
Geflüchtet nach Seegart gebar mich Sigrun;  
Denn Helgis Reiche entriß ihr Dagi,  
Sowohl das Festland, das jener erfochten,  
Als auch sein Erbe, die felsige Insel  
Inmitten des Meeres wo fern der Mündung  
Weser und Elbe ihr Wasser vereinen.

Da nun der Sigrun ein Sohn versagt war  
Erzog sie die Tochter zu männlicher Thatkraft,  
Zum Dienste der Rache an Dagi, dem Verruchten.  
Anstatt zu spielen warf ich mit Speeren,  
Statt Putzes und Puppen erhielt ich Panzer,  
Stets wuchtiger wechselnd nach Kraft und Wachsthum,  
Und statt zu spinnen und Garn zu spulen  
Lernt' ich schwingen Lanzen und Schwerter  
Und gerüstet reiten auf muthigen Rossen.  
Ich erreichte die Kraft der stärksten Krieger,  
Folgte den Vettern der Mutter in Fehden  
Und gab dem Tode so manchen Tapfern.  
Jeglicher Kampfarmt war ich kundig  
Mit siebenzehn Sommern. Bald konnte Sigrun  
Nach gestillter Rache in Ruhe sterben;  
Denn mit eigenen Händen hieb ich das Haupt ab,



Am Haar ihn haltend, dem Mörder Helgis  
Und warf das Geschenk, noch schäumend vom Blute,  
In den Schooß der Mutter. Da ging sie melden  
Meinem Erzeuger die labende Zeitung,  
Wie hart sie Brunhilden dem Vater Helgi  
Erzogen zum Rüstzeug geziemender Rache,  
Wie diese dem Dagi verdientes Schicksal  
Endlich bereitet. — Da redeten rühmend  
Die einherischen Helden in Wodans Halle  
Ueber der Mahlzeit von Helgis Mädchen  
Und baten den Gebieter, was einst büßend  
Sigrun verloren, der Brunhild zu verleihen.  
So wählte mich Wodan zu seiner Wunschmaid;  
Ich wurde Walküre, den Wal zu kiesern,  
Und fuhr in Wolken über die Walstatt,  
Die Kämpfer küssend, die Wodan erkoren  
Beim Wanken der Welt dem Wolfe zu wehren.

Nun herrschte zu Seegart ein Vetter Sigruns,  
Der edle Agnar, der Bruder Odas,  
Der göttlich begabten, in deren Geiste  
Reiches Wissen und Weisheit wohnten.  
Sie war mir befreundet und hatte mich früh schon  
Alles gelehrt was Edle lernen:  
Der Dinge Bedeutung an hohen Gedanken;  
Wie die Welt sich entwunden dem Wirrwarr der Urzeit,  
Wie die gütigen Götter den Garten der Mitte  
Den Riesen entrissen, mit Reichthum gesegnet,  
Wie sie walten und wehren und wie in Walhall  
Wodan die Wackersten herrlich bewirthe . . .

Sigfrid unterbrach sie: Sage mir, Brunhild,  
Trug nicht ein Zeichen die dich erzogen,  
Die uralte Oda? am linken Auge  
Neben der Nase ein weißes Närbchen?



Du redest seltsam! versetzte Brunhild.  
Nicht alt war Oda; sie mochte eben  
Das dritte Jahrzehnt ihres Lebens zählen.  
Doch das weiße Närbchen neben der Nase,  
Das trug sie freilich. Weswegen fragst du?

Finster sinnend versetzte Sigfrid:  
Von Derselben lernt' ich dieselben Lehren  
In meiner Jugend; doch siebenzig Jahre  
Hatte zum Mindesten Oda durchmessen  
Und nun muß sie nahezu neunzig zählen.

In diesem Garten, entgegnete Brunhild,  
Hab ich dann ein halbes Jahrhundert verschlafen  
Ohne zu altern und unter den Enkeln  
Meiner Gespielen leb' ich verspätet.

Das Herz des Helden, indem er das hörte,  
Ergriff ein Graun vor der jungen Greisin,  
Die sein werbendes Wort mit Gewährung besiegelt.  
Ihn, den Kämpfer, der manchen Kopf schon  
Im wilden Gewühl auf blutiger Walstatt  
Bis mitten in's Mark zermalmt und gespalten,  
Ihn, den furchtlos festen, durchzuckt' es fiebernd  
Da sie geschildert, wie sie beim Schopfe  
Mit den Mädchenhänden gehalten den Mörder  
Ihres Vaters Helgi und ihm vom Halse  
Das Haupt gehauen, es an den Haaren,  
Vom Blute triefend zur Mutter getragen,  
Ihr das Schauergeschenk in den Schooß zu werfen.

Da sagte Brunhilde zum sinnenden Helden:  
In wenigen Worten höre nun weiter  
Was mir beschieden dies eigne Schicksal.

Den edeln Agnar, den Bruder Odas,  
Kam bekämpfen ein greiser König,  
Ein Göttergünstling Namens Gunthelm.



Aus dem Rufe der Raben, dem Falle der Runen  
Ahnete Odan Unheil für Agnar,  
Verbannung aber in ferne Gebiete  
Für sich selber. Was du gesagt hast  
Ist mir ein Zeichen daß sie die Zukunft  
Richtig schaute, daß Alles geschehn ist  
Wie sie geweissagt. Ein Weilchen verzögern  
Doch nimmer wenden läßt sich der Wille  
Der starken Götter. — Diese nun gaben  
Auch mir die Weisung daß Sieg gewährt sei  
Dem König Gunthelm. Doch konnt' ich vergessen  
Der edeln Freundin? Ohne zu fragen  
Was mich beträfe wenn ich muthig trotzte  
Dem Willen Wodans, eilt' ich auf die Walstatt  
Und beschirmte vor Geschossen, vor scharfen Schwertern  
Den edeln Agnar. Den alten Gunthelm  
Legte meine Lanze entseelt zu den Leichen.

Da kam geflogen sausend und flammend  
Der furchtbare Gungner, des Gottes Wurfspeer.  
Eine wirbelnde Windsbraut umgab mich mit Wolken  
Und hob mich in die Höhe; von hinnen ward ich  
Auf Grani, meinem Roß, durch die Lüfte gerissen.  
Erst hier auf der Höhe des Hinderberges  
Sank ich nieder und sah mir nahen  
Einen greisen Mann in grauem Mantel.  
Ein Hut verhüllte sein Antlitz zur Hälfte;  
Doch das eine Auge mit dem er mich ansah  
War furchtbar feurig. »Erbebe, du Falsche,  
Rief er entrüstet, vor Wodans Gericht!«

»Ich bin die Tochter des tapfern Helgi,  
So kennt mein Busen kein Beben und Bangen;  
Du kannst mich vernichten, doch niemals erschrecken.«

»Vermähle dich denn einem sterblichen Manne;



Denn mit deiner Denkart zu dienen in Demuth,  
In Treuen zu tragen mit deinem Trotze  
Das Joch des Gebieters ist bitterste Buße.«

»Und wärest du selbst der Siegverleiher  
Von dessen Winken die Welt bewegt wird,  
Es gibt einen Punkt, so fest wie der Polstern  
Der niemals wanket, das ist mein Wille.  
Ihn ändert in Ewigkeit nichts von außen;  
Doch im eigensten Innern dieses Urquells  
Meiner Seele beruht ein Sehnen,  
Auch unbefohlen und gern zu erfüllen  
Was du mir gebietest als bittere Buße.  
Wie die Mutter mied' ich auch ohne Machtwort  
Des Gottes Maidschaft für ächte Minne.  
Gehorsam ist fremd dem Herzen Brunhildens;  
Doch willst du es fassen und scheinbar führen,  
Wohlan, so genüge nur seiner Neigung.  
Beim hohen Himmel, bei Helas Behausung,  
Eher aufgehn in Asche will ich  
Als mich vermählen mit einem Manne  
In dem noch ein Fünkchen von feiger Furcht ist  
Und den ich an Klugheit zu klein befände.  
Doch in Liebe gelob' ich mein Leben zu widmen  
Dem kühnen Kämpfer königlichen Stammes  
Der im Wettkampf der Waffen mich überwältigt  
Und mit Gaben des Geistes so gut bedacht ist,  
Drei runische Räthsel richtig zu lösen.»

Da sagte der Mann im grauen Mantel:  
So walte das Schicksal, dein Wille geschehe.  
Du bist nun gebunden; doch ungeboren  
Ist noch der Gatte nach deinem Begehren;  
So warte bewußtlos bis er dich erweckt.

Da sah ich lodern die feurige Lohe,



Da ward ich umwachsen in raschem Gewucher  
Von Jelängerjelier in dieser Laube  
Und dichtem Geranke von dornigen Rosen.  
In meine Schläfe stach er den Schlafdorn,  
Ich sank auf den Sargstein, mir schwand die Besinnung.

Du wecktest mich, Sigfrid, von Wodne gesendet,  
Und dir gehör' ich von ganzem Herzen.  
Nun mußt du mich lösen von meinem Gelübde,  
Im Wettkampf der Waffen mich überwinden  
Und richtig lösen die runischen Räthsel.  
Wen Oda gelehrt hat, dem ist das ein Leichtes  
Und von selber versteht sich dein Sieg in der Stärke.  
Doch ein fürstliches Festspiel vor allem Volke  
Muß unser Kampf sein. Was Keiner gekonnt hat  
Von vielen Bewerbern, die vor dir das Wagniß  
Mit dem Leben bezahlt, muß Dir gelingen.  
So laß uns denn erstlich mein Erbland erobern,  
Das sich einsam erhebende Eiland Helgis  
Inmitten des Meeres wo fern der Mündung  
Weser und Elbe ihr Wasser vereinen.  
Von dort aus, als Fürstin, vom Hochsitz des Vaters  
Versend' ich mein Bildniß durch Sänger und Boten  
In die weiten Lande, Bewerber zu locken,  
Indessen du mit dienenden Mannen  
Ein Reich dir erringst am Rande des Festlands.  
Denn will sich der Fündling der Fürstin vermählen  
So erwerb er als Krieger sich erst eine Krone.  
Dann kommst du; wir kämpfen; Sigfrid der König  
Wird Brunhilds Gatte; von deutschen Gauen  
So viel uns gefällt erobern wir ferner  
Und erzeugen in Züchten die Erben der Zukunft,  
Das Maaß der Menschheit mit unserer Minne  
Steigernd und stärkend, daß demuthsvoll staunend



Vor unseren Enkeln sich beuge der Erdkreis.  
Sie sollen noch herrschen in wachsender Hoheit  
Und edler Güte, wann die Götter vergangen.

Es sei wie du sagst, entgegnete Sigfrid;  
Ich warb um dich und mein Wort ist mir heilig.

Und er streifte der Brunhild das Zeichen der Brautschaft  
An ihren Finger: ein goldgeformtes  
Blinkendes Schlänglein, den Schweif im Schlunde,  
Die Augen gebildet von edeln Rubinen.  
Der Antwaranaut war's, der Unheilring Niblungs.

»Horand, sei still und hemme dein Harfen!  
Rief plötzlich Gunther, und Alle gafften.  
»Dein Lied ist herrlich — doch laß mich horchen. —  
Lange schon lausch' ich leisen Tönen —  
Vernehmt ihr sie nicht? jetzt klingen sie näher —  
Vom Weg her am Wasser — die Weise kenn ich:  
So meldet sich Volker von fern auf der Fidel.  
Hört ihr ihn geigen? — Er bringt mir Gutes! —  
Geh, Sindolt, sag' ihm, ich harrete seiner  
Hier auf dem Söller.«

#### Ohne Säumen

Gehorchte der Herold und holte Volkern  
Die Stiege herauf. — Bedeckt mit dem Staube  
Des weiten Wegs, den er heut schon gewandert,  
Trat vor den König der treue Künstler.

»Heil dir, o Herrscher, ich bringe dir Hoffnung!  
Begann er die Rede. Ich reiste geigend  
Bis an die Küste. Dort wurde mir Kunde  
Von der stolzen Brunhilde vom Stamm des Helgi.  
Seltsame Mären im Munde der Menschen  
Nennen sie täuschend des Helden Tochter  
Von dem schon im Dänenkrieg Hamundson Dankrat,  
Dessen Großsohn du bist, die Gruft gesehn hat



Auch als trauernder Mage mit Meth beträufelt  
Nach heiligem Brauch; denn ein Bruder war Helgi  
Von Hamunds Vater, dem feurigen Helden  
Sinfjötli, dem Sigmundsohne.

Doch als ihr Erbe hat sie erobert  
Das sich einsam erhebende Eiland Helgis  
Inmitten des Meeres, wo fern der Mündung  
Weser und Elbe ihr Wasser mischen.  
Da herrscht sie als Fürstin und hält manch Festspiel;  
Denn rings ist erschollen der Ruf ihrer Schönheit  
Und Herzenshärte und lockt die Helden  
Mit Wettspiel und Witz um sie zu werben.  
In Liebe gelobt sie ihr Leben zu widmen  
Dem, der sie besiege in dreien Sachen:  
Erst muß er im Malwurf mit ihr sich messen  
Mit der ehernen Scheibe; sodann mit dem Schafte  
Der nicht geschärft ist, schießen nach dem Schilde  
Und wehren ohne Wanken des Wurfs Erwidrung,  
Dann behelmt und geharnischt in eisernen Hosen  
Drittens im Weitsprung den Sieg gewinnen.  
Hat er das Alles in Ehren beendet  
Dann muß er drei Räthsel noch richtig lösen.  
Schon mancher Kühne versuchte das Kampfspiel,  
Doch kam noch Keiner zur Probe des Kopfes,  
Zum Räthselerrathen. Die Mehrzahl reiste  
Noch vor dem Schildkampf mit Schimpf und Schande  
In die Heimath zurück, überholt um die Hälfte,  
Männer vom Mädchen, bereits im Malwurf;  
Den Wenigen aber die weiter geworfen  
Zerschloß ihr Schaft so Schild als Schädel.

Das sagte mir ein Sänger im fernen Seegart  
Und zeigte mir als Zeugniß die Züge Brunhilds  
Untadlich gebildet auf beinernem Täflein.



Da leert' ich meine Taschen und bot ihm zum Tausche  
Was ich mir ergeigt an goldenen Gaben.

So bring ich dir Brunhild. Erwäge die Brautfahrt.«

So redete Volker und reichte dem Fürsten  
Das beinerne Täflein, das Bildniß der Tochter  
Des tapfern Helgi des Hundingtödters.



## Fünfter Gesang.

---

Alle schwiegen. Der König schwelgte,  
Das Bild betrachtend, in stolzen Träumen.  
Die glänzenden Augen, die glühenden Wangen  
Verriethen den Rausch den die Reize Brunhilds  
Mit raschem Zauber in ihm entzündet,  
Und während die Linke das Bildchen ans Licht hielt  
Ballte die Rechte, beredt erhoben,  
Die Finger zur Faust wie beim Fassen der Scheibe,  
Als wag' er bereits den verwegenen Wettkampf.  
Dann verbarg er im Busen das beinerne Täflein,  
Athmete tief, erhob vom Tische  
Den schweren Pokal, ein kostbares Kunstwerk  
Von feinstem Golde, und sagte gütig:

Trinke dies Labsal, mein treuer Volker,  
Und wann du getrunken, dann trage der Truchses  
Den Pokal zu Kunrad unserem Kämmerer.  
Sein volles Maaß an goldenen Münzen  
Soll er dir schöpfen aus unserem Schatze.  
Das Gold vergüte dir was du ergeiget  
Und für mich dem Sänger in Seegart bezahlt hast,  
Und der Becher selbst deine gute Botschaft.

So sprach der Herrscher und fand Gehorsam.



Bedeutend wehrt er den Dankesworten  
Die schon auf der Lippe Volkers lagen  
Mit winkender Hand; dann wandt' er sich zu Horand  
Mit den Mienen eines Mannes der eifrig bemüht ist  
Was er sinnt zu bemänteln, sein Herz zu bemeistern  
Und auf andere Dinge die Gedanken zu richten.

»Dich brachte die Botschaft um unseren Beifall;  
Dein Lied war prachtvoll und preisenswürdig  
Und reichlichen Goldlohn gäb ich dir gerne,  
Wüßt' ich's nicht schon, daß du hier dich weigerst  
Solcher Vergütung der göttlichen Gabe.  
Ich verstehe zwar nicht was in Worms dich so stolz macht,  
Nachdem ich vernommen daß du sonst nirgend  
Den Ehrensold ausschlägst; doch muß ich wohl achten  
Was dich bewiegt auch ohn' es zu wissen.

Erhabener Fürst, sprach Horand erröthend,  
Doch auch seitwärts blinzend zum Sitze Hagens,  
Mein Grund ist zwiefach. Mich zwingt kein Bedürfniß  
Mit der Zunge zu dreschen, — das zeig' ich wo's noth thut.  
Ein mäßiges Freigut in Frislands Marschen  
Genügt mir zum Leben. Die Lust mehr am Liede  
Als der Trieb des Erwerbs bewog mich zum Wandern.  
Doch auch ich bin bemüht, mein Besitzthum zu mehren  
An Weidland und Wiesen und Waizenäckern,  
An Rossen und Rindern. Nur derlei Reichthum  
Fruchtet Ehren im frisischen Lande  
Das den Ernst noch nicht kennt der heiteren Kunst.  
Man spottete mein, man hieß mich den Spielmann,  
Den Lustigmacher der lockeren Leute,  
Der das Landstreicherleben lieb gewonnen,  
Statt auf eigenem Erbe ehrbar zu sitzen.  
Daß man Horand den Harfner an jedem Hofe  
Als erwünschten Gast zu würdigen wisse;



Daß seinen Liedern in allen Landen  
Der deutschen Zunge erbaut und bezaubert  
Die Besten lauschten und Beifall zollten;  
Daß der Sängerberuf den er selbst sich geschaffen  
Ein ehrenvoll hohes und heiliges Amt sei:  
Das glaubt man ihm erst, seit die glättesten Kühe,  
Die stattlichsten Rosse den Stall ihm füllen,  
Seit ersungenes Gold sein Gut verdoppelt.  
Und wer, o König, ist unbekümmert,  
Wie hoch oder niedrig die Heimathgenossen  
Ihn selber schätzen und was ihn beschäftigt?  
Drum bin ich kein Thor der mit täppischen Reden  
Sich täuschend bläht und blinkenden Tand schilt,  
Worin sich als Lohn mein Lied verleiblicht,  
Was gestämpeltes Recht ist, für Stärkung zum Leben  
Die mir Andere danken, zu meinem Bedarfe  
Ein gebührendes Maaß vom Marke der Erde,  
Von der Arbeit Aller mir anzueignen.  
Wenn ich dennoch des Goldlohns, o Gibichson Gunther,  
Erlauchter Wölsung, bei Dir mich erwehre,  
So geschieht es aus Stolz — das verstandest du richtig —  
Doch wahrlich aus dem nur den Du mit den Deinen  
Im Gaste geweckt durch werthere Gabe.  
Du bietest dem Sänger das Seltenste, Beste,  
Was ihn stärkt und gewiß macht, die obersten Stufen  
Der Kunst ersteigend, unsterblich zu werden:  
Du zahlst mir im Voraus ein Stück der Zukunft  
Die weit hinter der Grenze von Horands Gruft liegt.  
Wenn Ich mit Eifer aus innerstem Triebe  
Sorgsam bedacht bin, nach Satzung und Sitte  
Und Herkunft des Hofes den Herrscher zu ehren,  
Mich demuthsvoll beuge vor Dankrats Enkel  
Und heilige Scheu zu schulden bewaise



Dem lebenden Wipfel des Wölsungenstammes,  
Ehrst Du den Dichter vor Allem dadurch  
Daß du glaubst und den Glauben beglückend deutlich  
Auch zeigst, o König: daß kommende Zeiten  
Die Kluft einst verkleinern, die undurchklimmbar  
Den Harfner jetzt trennt vom erhabenen Thronherrn;  
Daß, wann längst dein Palast hier zum Rebengelände  
Seine Trümmerstatt hergab um Trauben zu tragen,  
Das Geschlecht das sie keltert Deiner, o König,  
Nur dann noch gedenkt, wann die Worte des Dichters  
Dir verleihen des Liedes ewiges Leben  
Und **so** nur gedenkt, wie, erzürnt oder dankbar,  
Der Barde dein Bild lebendig erhalten.  
Das weißt du, o Herr, und würdigst in Horand  
Mit zartester Huld den Zukunftbeherrscher.  
Drum ziemt es mir nicht auch noch Zahlung zu nehmen  
Wo die Schuld schon getilgt ist; denn gleichauf tauschten  
Aus ihren traumweit getrennten Reichen  
Den feinsten Besitz der Fürst und der Sänger.

So redete Horand und hoffte heimlich  
Daß die stolze Antwort verstanden werde  
Auch in der Kammer der Königstochter.

Wohl dir, Horand, erwiderte Gunther,  
Daß dich die Götter mit Gut gesegnet;  
Denn süßen Gesang gibt nur sichere Muße.  
Wem die stechende Fliege die Stirn umflattert  
Mit beständigem Summen, die schwarze Sorge,  
Der verlernt's, zu erlauschen die leise Stimme  
Des himmlischen Hauches, die Heiligung eingibt  
Und allein euch lehrt, im ergötzlichen Liede  
Die stolzen Gestalten der stärksten Helden  
Auch erbaulich zu bilden zu spornendem Beispiel  
Und zu malen als Muster den Menschengeschlechtern.



Vergönne mir's dennoch, ein goldenes Denkmal  
Der heutigen Stunde zu stiften, Horand.  
Das zeige den Frisen als Freundesgabe  
Gibichson Gunthers burgundischen Königs.

Er trat zu Horand, nahm sich vom Halse  
Die goldene Kette mit Gibichs Bildniß,  
Hakte dies ab und schmückte den Harfner.  
»Mein Bild sollst du tragen an diesem Bande;  
Wir finden im Schatz wohl noch eines in Vorrath. —  
Nein, erwidre jetzt nichts! — Doch weißt du wohl, Horand —  
— So schnitt er gewandt mit schneller Frage  
Dem Gerührten das Wort ab indem er zurücktrat  
Zu seinem Stuhle — »was unwiderstehlich  
Dein Lied mich verlockt hat fortan zu verlangen?  
Den Sigfrid zu sehn. Ich höre sagen,  
Er sei noch höher eine halbe Hand breit  
Als ich, der Längste in meinen Landen.  
Auch möcht' ich mich messen mit ihm im Malwurf,  
Im Schießen des Schaftes. Es ist nur schade  
Daß dem vaterlosen Fündling mit mir dem Fürsten  
Das Wettspiel der Waffen Gewohnheit und Sitte  
Des Hofes verbeut; sonst schickt ich wohl Boten  
Ihn aufzusuchen und ohne Säumen  
Einzuladen in unsere Lande.»

So sprach der Herrscher. Brunhildens gedacht er  
Und hoffte schon heimlich auf Rath und Hülfe  
Zum ersehnten Besitz vom starken Sigfrid.

O wolle nicht wünschen, sprach Hagen dawider,  
Den hünischen Helden bei Hofe zu sehen.  
Ich fürchte nach Vielem was ich erfahren  
Von Sigfrids Gesinnung, dies Pflegesöhnchen  
Des buckligen Schmiedes beugt sich nicht schmiegsam  
Der geheiligten Hoheit des Länderbeherrschers;



Denn solch einem Glückspilz pflegt unglaublich  
Von schwindelnder Keckheit der Kamm zu schwellen.

So sprach der Tronjer und griff nach dem Trinkhorn;  
Doch halbwegs zur Lippe hemmte den Labtrunk  
Die hebende Hand: er mußte horchen.

Es drang von draußen ein fernes Dröhnen  
Erst leise dann lauter ins Ohr des Lauschers.  
Jetzt hörten es Alle, erhoben sich eiligs  
Von ihren Sitzen und sahen vom Söller,  
Aus dem nördlichen Bogen sich neugierig beugend,  
Hinaus in die Landschaft woher der Lärm kam.

Die hinteren Höhen der Ufer umhüllte  
Eine steigende Wolke von wirbelndem Staub.  
Schon liefen die Leute lärmend zusammen  
Wo hinunter zum Wasser der Weg sich wendet;  
Schon hörte man Hufschlag und Harnischgerassel  
Und erblickte das Blinken von blanken Waffen.

Herauf am Rhein kam ein Fähnlein Reiter,  
Von der Stirn bis zum Stegreif in Stahl gekleidet,  
An der linken Schulter leuchtende Schilde  
Und Barten wie Beile an eschenen Bäumen  
Im Riemen am Fuß emporgerichtet.

Aller Augen hingen am Einen  
Der als Vorderster ritt und die Anderen führte.  
Die breite Brust in vergoldeter Brünne,  
Die Höhe des Hauptes im strahlenden Helme,  
Von welchem der Schirm zum Schutze des Nackens  
Die Roßhaarbüsche der anderen Reiter  
Noch überragte; das Schwert des Recken  
Mit klafterlanger und handbreiter Klinge,  
Doch wie federleicht folgend dem Spiel seiner Finger  
Um den Weg zu weisen, Befehle zu winken:  
Das Alles verrieth, daß der hohe Reiter



Des riesigen Rappen erstaunlich stark sei.

Dicht hinter dem Hünen auf haarigem Gaule  
Saß ein Geselle gar seltsamen Aussehns.  
Der hatte hinten einen mächtigen Höcker;  
Die Brust war so breit und selbst noch breiter  
Als die von Männern gemeinen Maaßes,  
Doch die Länge vom Scheitel bis an die Schuhe  
War zwerghaft verkürzt und auf's Zwiefache höchstens  
Des Abstands zu schätzen von Schulter zu Schulter.  
Er trug einen Hut von der Haut eines Igels  
Mit starrenden Stacheln; es stak auf der Spitze  
Als zierender Busch der Bart eines Bockes;  
Bis auf die Brust fiel, eben so brandroth  
Als die Wolle des Kopfes, sein buschiger Kinnbart.  
Am Schildplatz zur Linken hing eine Laute;  
Die Rechte hielt einen riesigen Hammer  
Von glänzendem Stahl an kurzem Stiele.

»Erwähne den Wolf und du wirst ihn gewahren!  
Sprach finster Hagen.

»Den herrlichen Hünen,  
Rief jubelnd Gisler, der blühende Jüngling,  
Wer kann ihn verkennen, mein König und Bruder,  
Auch wenn er ihn selber noch niemals gesehn hat!  
O sieh wie die Gluth der versinkenden Sonne  
Erfüllt mit Feuer den Riesenkarfunkel,  
Im Schilde befestigt und mehr denn faustgroß!  
Das ist sicher der Stein der einst gestanden  
In Schilbungs Krone und dessen Schimmer  
Den Neid erweckt hat des Königs Niblung.  
Und siehst du nicht hornig am Helme des Hünen  
Befestigt als Stirnblatt voll starrender Stacheln  
Die Scheitelhautschuppen von jenem Scheusal,  
Das wir schildern gehört von Horand dem Harfner?



Ja, Gisler hat recht! rief Gibichson Gernot;  
Wer schwänge so leicht ein Schwert das so schwer ist?  
Wer darf sich erdreisten, das Bild des Drachen  
Als Zeichen und Zierde des Schildes zu zeigen?  
Sigfrid allein, der Lintwurmerleger.

Er und kein Anderer ist es! rief Hagen  
Voll Mißmuth und laut; dann murmelt' er leise:  
Du verlangtest nach ihm — ihn los zu werden  
Ist nun die Sorge.

Wer sagt uns den Namen  
Des seltsamen Krüppels, des rothen Krauskopfs  
Auf dem häßlichen Gaul? frug König Gunther.

Ich, gnädiger Herr, sprach Horand der Harfner;  
Unzweifelhaft macht mich des Zwerges Aussehn.  
Oft hört' ich erzählen von Sigfrids Erzieher  
Und der Mund der Menschen malt genau so  
Den Meister der Schmiede, den klugen Mime,  
Der, Harnische hämmernd und Schwerter schweißend,  
Auch als Lautner berühmt ist und Liedersänger.

Nach kurzem Sinnen sagte der König:  
Sonst biet ich den Willkomm durch einen Verwandten  
Nur edeln Fürsten; fahrendem Volke  
Send' ich den Herold, den Marschalk höchstens;  
Doch den Lintwurmerleger beliebt's mir zu ehren,  
Wiewohl ich erfahren, er sei nur ein Fündling.  
Ich will ihn begrüßen im großen Saale  
Von Gibichs Hochsitz. So geh denn, Hagen,  
Ihn einzuholen mit höflichem Wort.

Da winkte Hagen, bevor er sich wandte  
Zum Gaste zu gehn, seinem Neffen Gernot,  
Und während des Weges mit leisen Worten  
Macht' er ihm Furcht vor ernstern Gefahren  
Und lehrt' ihn ein Mittel, vielleicht sie zu meiden.



Nur die Schwester des Königs in ihrer Kammer  
War ohne Kunde vom Kommen Sigfrids.  
Lange noch stickend mit ämsigen Stichen  
Bis das Zwielight sie zwang den Zwirn voll Perlen  
Und die flinke Nadel niederzulegen,  
War sie dann sinnend, erfüllt von Sigfrid,  
Zurück gesunken in ihren Sessel  
Und als eben am Rhein der Berühmte heranzog  
Sanft beschlichen von süßem Schlummer.

Im Traume betraf nun die erste Betrübniß  
Die minnige Maid. Sie war mit den Männern  
Geritten, den Reiger im Röhricht zu beizen,  
Auf beschuhter Faust einen folgsamen Falken  
Den sie selber gezähmt und sorgsam erzogen  
Bis er gänzlich entwöhnt war der vorigen Wildheit.  
Den ließ sie steigen. Da stießen plötzlich  
Aus den Wolken herab zween riesige Adler,  
Erfassten den Falken mit scharfen Fängen  
Daß die Federn stäubten und zerfetzten ihn in Stücke.  
Da floßen ihre Thränen als trüge sie Trauer  
Um ein Weh wie die Welt kein größeres wisse.

Drauf ging sie zu Guta, begehrend, die Mutter,  
Die Zeichenkundige, Zaubergewandte,  
Solle ihr sagen den Sinn des Gesichtes.

Und so sprach die Mutter zur minnigen Tochter:  
Dein Falk, o Krimhild, ist ein fahrender Kriegsheld;  
Du wirst ihn bezaubern, du wirst ihn zähmen.  
Ihr haltet Hochzeit. Doch ihn zu behüten  
Bitte seine Gönner unter den Göttern;  
Denn ihm wob einen Faden von blutrother Farbe  
Die Norne hinein ins neidenswerthe Schicksal.

Und Gutan erwidern sprach Krimhild dagegen:  
Ach sprich mir nicht, Mutter, von Männern und Minne;



Mein eigen sein immer will ich bis ans Ende.  
Wann das Mädchen erst Weib ist, dann welken die Wangen,  
Und müßt' ich scheiden von meiner Schönheit, —  
Mir wäre mein Leben verleidet und leer.

Das meinte schon manche, versetzte die Mutter;  
Nicht so rasch verred' es, du nimmst schon noch Rath an;  
Denn froh der Welt macht das Weib in Wahrheit  
Nur Mannes Minne, das wirst du schon merken.

Doch Krimhild versetzte nach kurzem Sinnen:  
Ach Mutter, ich sehe daß sie selten beseeligt:  
Zuletzt sind Leiden der Lohn der Liebe.«

So sprachen sie vertraulich von der Deutung des Traumes;  
Da tönten Tritte draußen von der Treppe;  
Herein schritt Gernot und sagte zu Guta:

Hohe Frau Mutter, ich soll dir melden  
Daß ein reicher Fremdling hieher geritten  
Mit vielem Gefolge wie mächtige Fürsten.  
Es harrt im Hauptsaal auf Gibichs Hochsitz  
Dein Sohn der Herrscher, daß du mit Krimhilden  
Und den dienenden Frauen den Fremdling begrüßest  
Und den Becher mit Bestwein ihm huldvoll bietest.

So sprach er vernehmlich; drauf neigt' er sich näher  
Und flüsterte leise zur lauschenden Mutter:

Schmücke die Schwester mit schönem Geschmeide,  
Und bewege sie klüglich, ein Kleid zu wählen  
Von blendender Pracht — das blaue, meint Hagen,  
Das mit Gold gestickt ist und leuchtenden Steinen,  
In welchem sie neulich die Nanna spielte  
Am Balderstage, das wäre das beste;  
Er fürchte Gefahr, sie müsse gefallen. —

Schon harnte des Gastes der König Gunther  
Im weiten Prunksal, auf prachtvollem Hochsitz,  
Den ein Himmel umschirmte von Scharlachsammet,



Reichlich gestickt mit goldenen Sternen.  
Den hielten als Ständer zwei Göttergestalten,  
Vom kundigen Künstler gekerbt aus Eiche.  
Der eine war Wodan. Die beiden Wölfe  
Kauerten zu Füßen dem König der Götter.  
Auf den Achseln saßen ihm seine Gesandten,  
Die beiden Raben die, das Rund der Erde  
Täglich umreisend, ihm Alles berichten.  
Der andre war Donar der Dysenverderber;  
Er hielt in der Hand den furchtbaren Hammer  
Der die Felsen zermalmt und die Riesen ermordet,  
Doch unter dem Arme von vollen Aehren  
Eine goldene Garbe; neben dem Gotte  
Waren zu sehen Sicheln und Sensen,  
Rechen und Flegel, Karst und Pflugschaar.

Mit reichen Geweben waren die Wände  
Des Saales verhangen. Drauf sah man Helden  
In wüthendem Kampf; da küßten Walküren,  
Reitend auf raschen Wolkenrossen,  
Der Tapfersten Haupt zur Weihe des Todes;  
Da sah man in Walhall an Wodans Tischen  
Einherische Helden bei heitern Gesprächen  
Als Gäste des Gottes von Golde schmausen;  
Da sah man den Donar, dürstend nach Rache,  
In Freyas Frauenkleid, freudig ergreifen  
Den vermißten Malmer, den Drym zu morden;  
Da harrete des Frô zum Frühlingsfeste  
In der Lindenlaube die liebliche Gerda;  
Da loderte die Lohe um Balders Leichnam  
Und es neigte den Nacken die trauernde Nanna  
In die Flamme hinein und schien zu zerflattern,  
Der vom Gluthwind entblätterten Blume vergleichbar.

Neben dem Hochsitz, noch unter dem Himmel,



Doch auf tiefer gestellten vergoldeten Stühlen  
Saßen Gernot und Gisler, die Brüder Gunthers;  
Dann die Vettern des Fürsten, die Bannerführer  
Und die Recken, gereiht nach ihrem Range  
Auf Sitzen, entlang des Saales Wänden,  
Vor sich die Methbank und harrend des Mahls.

Geöffnet endlich ward nun der Eingang;  
Sporen klirrten, dröhnend erklangen  
Tritte, so wuchtig als wankten die Wände.  
Hagen erschien, den Helden führend;  
Dem folgten Mime und Sigfrids Mannen.

Ein staunender Fremdling bleibt stehn an der Schwelle  
Und schaut, überrascht von so schimmerndem Reichthum,  
Verlegen umher und harrt auf Erlaubniß  
Näher zu treten dem strahlenden Thron.  
Doch ohne Verweilen und nichts bewundernd,  
Das Gesicht noch bedeckt von der Senke des Helmes,  
Durchwandelte Sigfrid voll Selbstbewußtsein  
Und raschen Schrittes die Reihen der Männer,  
Trat vor den Thron in trotziger Haltung,  
Verneigte nur mäßig den stolzen Nacken  
Vor König Gunther und wollte beginnen, —  
Als der Fürst ihm zuvorkam. Denn daß ein Fündling  
Wie zu Hause that am Hofe des Herrschers,  
Ja, nicht einen Blick auf den blendenden Reichthum  
Des berühmtesten Saales zu richten werth hielt,  
Das schwellte die Galle dem Herrn der Burgunden.

Von wannen kommst du? fragte der König;  
In welcher Sache? Von wem gesendet?  
Mit welchem Namen soll ich dich nennen?  
Als wessen Sohn in unserem Saale,  
An unserem Hofe willkommen heißen?

So sprach der Herrscher in grollendem Hochmuth



Mit starker Stimme, mit stolzem Tone  
Und gemächlich sitzend. — Doch vom goldenen Sessel  
Sprang er nun auf, in sprachlosem Staunen,  
Da Sigfrid die Senke des Helms vom Gesichte  
Nach oben schob und in's Antlitz ihm schaute;  
Denn blendende Blitze waren die Blicke  
Der blauen Augen; entflammt vom Unmuth  
Erschien ihr Leuchten so wunderbar lodernd,  
So seelenversengend, als habe die Sonne  
Von sich einen Theil in Sigfrid versenkt.

Und stolz und sicher sagte nun Sigfrid:  
Meinen Namen zu nennen ist nicht vonnöthen;  
Denn es weiß ihn die Welt in allen Weiten.  
Auch forsche nicht ferner nach meinem Vater;  
Du thust es aus Thorheit oder aus Tücke  
Um dem Fündling den Fürsten zu fühlen zu geben.  
Wenn Du, der Erbe von edeln Ahnen,  
Stolz auf den Stamm bist dem du entstiegst,  
So muß es der meine weit mehr auf mich sein.  
Und könntest du, König, dem Kinde des Glückes  
Nicht ohne zu schaudern die Hände schütteln,  
So sucht auch Sigfrid in deinem Saale  
So wenig deinen Willkomm als deine Bewirthung.  
In eigener Sache, gesendet von Niemand,  
Ritt ich zum Rhein und in deine Reiche.  
Ich habe gehört daß Helden dir dienen  
Von tapferer Stärke und standhaft bis zum Tode,  
Und es treibt mich der Muth, mich mit ihnen zu messen.  
Denn aufzusuchen und nieder zu siegen  
Was den Feigling fern hält als gar zu gefährlich  
Ist die Lust des Lebens nach der ich lechze.  
Auch sollst du ja selbst wie die Leute sagen  
Ein fehdegewaltiger tapferer Fürst sein.



Doch dein Saal ist zu prunkvoll; vermuthlich prahlt nur  
Die dich preisende Sage; so will ich sie prüfen:  
Dein Königreich gefällt mir; ich fordre zum Kampfe  
Dich heraus um dies Reich. Sei denn morgen gerüstet  
Zu bestehen den Sigfrid mit siegender Stärke,  
Oder steige herab vom goldenen Stuhl.

So redete Sigfrid indem er zurücktrat  
Zu seinen Gesellen. Alles im Saale  
War stumm und starr vor bangem Erstaunen  
Ob solcher Kühnheit, den mächtigen König  
Inmitten seiner Mannen um seine Marken  
Zu rascher Fehde heraus zu fordern.

Erblaßt war der König. Doch Hagen blinzte  
Mit beegnendem Blick dem Gibichson Gernot.  
Der verstand ihn sogleich, erhob sich vom Stuhle  
Und sprach, so gewandt als würdevoll ruhig:

Berühmter Sigfrid, dein kriegerisch Sehnen  
Wären wir im Stande sofort zu stillen;  
Denn auch wir sind gewiegt im Werke der Waffen.  
Doch hier bei Hofe bleibt man gehorsam  
Der sanfteren Satzung gastlicher Sitte  
Auch gegen den Feind der uns fordert zur Fehde.  
Wir bieten den Becher sogar dem Boten,  
Der uns Orlog ansagt von seinem Erbherrn,  
Und er mag unser Mahl an der Methbank theilen.  
Du, hochgemuther Held, betratest die Hofburg  
Als dein eigener Herold an unseren Herrscher;  
Dir dünkte für diesen ein Dienstmann zu niedrig.  
So möge beruhn deine rauhe Rede;  
Doch die würdige Wahl deines Boten erwidern  
Wir gern mit des Gastrechts oberster Gunst.  
Die weise Guta, die Wittwe Gibichs  
Und Mutter des Königs, hat Kunde bekommen



Von Sigfrids Besuch bei ihrem Sohne.

Zu bieten gedenkt sie den Becher zum Willkomm  
So hehrem Helden mit eigenen Händen,  
Und — wenig werth ist der wackerste Streiter  
Der nicht Achtung erwiese der Würde des Weibes.  
Schon hör' ich sie kommen aus ihren Kammern; —  
So wolle denn zeigen, du wissest was zieme  
Im Reiche des Friedens vor edlen Frauen;  
Dann mögen wir morgen auch messen die Schwerter.

Die innere Pforte ward eben geöffnet.  
Im reichsten Festschmuck mit vielem Gefolge  
Von dienenden Mädchen erschien die Mutter  
Gibichson Gunthers, die stattliche Guta  
Und führt' an der Rechten die reizende Krimhild.

Der war mit Rubinen das Goldhaar durchbunden;  
Diamanten schmückten die Mitte des Mieders;  
Das blaue Gewand auch umblitzten Juwele  
Von vielerlei Farben und funkelndem Feuer.  
Wie am Himmel die Sterne, so strahlten die Steine,  
Daß der Blick wie geblendet sich lieber zur Blüthe  
Der holden Erscheinung erhob, um schauend  
Zu ruhn auf den reizenden rosigen Wangen,  
Dem edeln Antlitz, im blauen Auge.

Die minnige Maid erschien den Männern  
Wie wann aus Wolken der Wächter des Himmels,  
Der milde Mond sich leuchtend entmäntelt,  
Und wie sich die Sterne schüchtern verstecken  
Und fast verglimmen vor seinem Glanze,  
So wurde die Mutter, so wurden die Mädchen  
Des Dienstgefolges von ihr verdunkelt.

Jetzt nahte der Mundschenk der Königin Mutter,  
Ihr auf silbernem Trägel das goldene Trinkhorn,  
Gefüllt mit funkelndem feurigem Weine



Aus rheinischen Reben, knieend zu reichen.  
Sie nahm es und nippte, ihr Antlitz neigend,  
Bewegte die Lippen unmerklich und lautlos  
Und sprach sich ein Sprüchlein. Da schien zu sprudeln  
Und wallen der Wein; denn die Würze Freyas  
Fiel ins Gefäß von ihren Fingern.

Doch wahrgenommen ward es von Niemand,  
Außer vom König; der kannt' ihre Künste.  
Dann reichte sie den Teller winkend ihrer Tochter.

Zuvörderst zum Hochsitz trug ihn Krimhilde,  
Verneigte sich, nippte, die Lippen benetzend,  
Bot den Becher dem Volksgebieter  
Und rief, ihn erhebend: Dein Heil, o Herrscher!  
Zum Willkomm weihe den Wein dein Vortrunk;  
Dann will ich ihn tragen in treuer Erfüllung  
Des uralten Brauchs zum Gast meines Bruders.

Der Thronherr that nur als ob er tränke;  
Dann reicht' er den Becher zurück und sagte:  
Die Gunst der Götter dem edeln Gaste  
So weit seine Wünsche nicht unsere Wege  
Zur Kränkung der Krone feindlich kreuzen.

Durch die Reihen der Männer schritt nun erröthend  
Hin zum Helden die schöne Krimhilde.  
Sie scheute sich schüchtern, ihn anzuschauen  
Und sagte sanft mit gesenkten Lidern:

So sei denn gesegnet, o Sigfrid, dein Kommen  
Nach der Ewigen Absicht für Dich und uns Alle.

Dem Wandersmann ähnlich, der träumend gewähnt hat,  
Er schlafe daheim, und, in fremder Behausung  
Plötzlich erwachend, die wirklichen Wände  
Wie ein Trugbild betrachtet, so schien halb im Traume  
Sigfrid zu suchen nach voller Besinnung.  
Er stand eine Weile verstummt und staunend



Und gebannt wie ein Bildniß; dann nahm er den Becher  
Mit hastigem Griff und leert' ihn bis zum Grunde,  
Doch langsamen Zuges, absichtlich zögernd  
Bis zum letzten Tropfen; denn während des Trinkens  
Ließ er die Augen auf ihrem Antlitz  
Regungslos ruhn. Herüber vom Rande  
Des goldnen Gefäßes lugten sie forschend  
Und mit loderndem Leuchten auf Krimhilds Liebreiz.

Ein wenig wagte Krimhilde die Wimpern  
In die Höhe zu heben zum Antlitz des Helden.  
Da fuhr ihr das Feuer der forschenden Augen  
So besiegend und versengend in die innerste Seele  
Daß ihre Wangen in raschem Wechsel  
Zu Liljen erblaßten, zu Rosen erblühten.

Nun sagte Sigfrid den Becher senkend:  
O Gibichstochter, die Gunst der Götter  
Ist Gunthre gesichert, — er besitzt sie ja sichtbar.  
Ich kam gefahren zu feindlicher Fehde,  
Um Land und Leute kämpfend zu loosen; —  
Doch die Waffen entwinden mir nun die Wünsche  
Die dein Zauber in mir entzündet.  
Was wünschest du Werthes? Wenn's in der Welt ist  
Und Menschen erreichbar — ich will es erringen  
Um deinen Dank zu verdienen, o Krimhild.

Mit lieblichem Lächeln und leise sprach sie:  
Willst du mir wirklich dies Wort erfüllen,  
So bin ich beglückt, — und du kannst es sogleich.  
Nicht ferne Fahrten, kein fährliches Kleinod  
Begehr' ich als Gunst vom berühmtesten Gaste  
Den die Götter geführt in's burgundische Reich;  
Nein, das Nächste genügt mir. Es ist die Neigung,  
Die Freude der Frauen, den Frieden zu weben.  
Doch was ich bemerkt in den Mienen der Männer,



Was ich halb nur gehört vor der Thür in der Halle,  
Der verhaltene Groll im Gruße des Königs,  
Das erfüllt mich mit Furcht wie glimmende Funken;  
Zu leicht nur entfacht sie der leiseste Lufthauch  
Zu lichter Lohe. Drum bitt' ich dich: Lösche!

Ich gehorche dir gern! entgegnete Sigfrid,  
Beugte zu Boden des Bechers Mündung,  
Netzte seinen Nagel mit dem Tropfen der Neige  
Und die mächtige Stimme vom Groll des Stolzes  
Spurlos klärend, sprach er klangvoll  
Und begütigend also zum König Gunther:

Mit Recht berühmt sind die rheinischen Reben!  
Ihr süßer Saft besänftigt die Seele  
Und stillt selbst den Sturm des empörten Stolzes,  
Zumal — kredenzet mit Lippen wie diese.  
Gar wilde Wogen — wohl ohne dein Wissen —  
Hast du erregt in dem rasch gereizten  
Herzen deines Gastes, o Gibichson Gunther.  
Du stachst mir den Stachel in die weichste Stelle,  
Du fragtest den Fündling nach seinem Vater.  
Mir sandten an Segen und Siegen die Götter  
Mehr als ich suchte, — mir Eines versagend  
Wonach meine Seele vor Allem sich sehnt.  
Du kennst den Winkel, in dem deine Wiege  
Die Mutter geschaukelt: — Mir hat's das Schicksal  
Verneint, sie zu schauen, die mich im Schooße  
Als noch traumlosen Keim ins Dasein getragen;  
Mich lullte sie niemals mit leisem Liede  
Als knospenden Knaben auf ihren Knien  
In süßen Schlummer; ich wurde verschlagen  
In die weite Welt als bewußtloser Säugling.  
O könnt' ich erkunden und küssen voll Inbrunst  
Ihre heiligen Hände! — Sie schied wohl von hinnen,



Wofern mich ein Traumbild nicht völlig betrog.  
O fänd ich den Vater, den furchtlos festen,  
Der mich ausgestattet mit stählerner Stärke,  
Ihm in Demuth zu danken für alle Bedeutung  
Mit der mich die Götter durch ihn begabten!  
Das weiß ich gewiß, er ist würdig und wacker,  
Und wäre sein Haus die ärmlichste Hütte.  
Ueberschütten mit Schätzen den Schooß der Mutter,  
In ein Fürstenthum führen den staunenden Vater  
Die Stufen empor zum goldenen Stuhle:  
Das wäre meine Wonne — die ward mir verweigert.  
Was hilft mir nun mein Heldenruhm, was hätt' ich von der Herrschaft,  
Erräng' ich alle Reiche des Erdenrundes?  
Ich frage mich fruchtlos: Wen würd' es erfreuen? —  
Du wecktest dies Weh, du berührtest diese Wunde;  
Dum zuckte so zornig vorhin meine Zunge. —  
Nun gönnt ihr des Gastrechts oberste Gunst mir;  
Zum Sohne des Glücks wie zu Seinesgleichen  
Trug das Trinkhorn die Schwester des Thronherrn, —  
Und Wohlwollen, Wein — und Wundergewalten  
Von anderer Art — eroberten eiligs  
Dies mein heißes Herze, das heftig aufbraust,  
Doch auch rasch sich beruhigt zu redlichem Frieden  
Wo redlichen Herzens der Andre die Hand beut.  
So möge der Wind die Worte verwehen  
Die vorhin ich geredet in rascher Entrüstung.  
Traun, wie der Tropfen, den ich träufle auf den Nagel  
Als allerletzten, den Becher leer macht,  
Daß der goldige Glanz der inneren Glocke  
Spurlos wieder die Lichter spiegelt,  
So verbann' ich aus dem Busen hinfort alles Bittre.  
Der Wendung zum Frieden sich herzlich freuend  
Entgegnete Gunther dem Gaste also:



Es war nicht Hohn noch der heimliche Hochmuth  
Des Fürsten, daß ich forschte nach deinem Vater.  
Ich hielt für ein Märchen die Rede der Menschen  
Daß du nicht wissest von wannen du stammest.  
Was du sinnig gesagt hast von deiner Sehnsucht  
Nach Vater und Mutter, ich fühl' es mit dir,  
Es trieb mir traun die Thränen in's Auge  
Und mich reut nun die Rede mit der ich dich reizte.  
Laß uns gegenseitig vergeben, vergessen.  
Das erfuhren schon Viele, die zuvor sich befeindet,  
Daß begrabener Groll ein vortrefflicher Grund sei  
Den Bau des Vertrauens, der Treue zu tragen. —  
Dem fänd' ich noch Vieles hinzuzufügen  
Zu Frieden und Freundschaft, und mehr noch zu fragen;  
Doch längst schon lechzen wir Alle nach Labung;  
Der Mund ermüdet bei leerem Magen  
Und der Hungrige hört nur mit halbem Ohr.  
So ruhe denn die Rede und es rüste Rumolt,  
Mein Küchenkönig, was Bratspieß und Kessel,  
Was Tiegel und Töpfe zur Tafel bereitet,  
Eiligs in Ordnung für unseren Angriff. —  
Setzet den Stuhl auf die Ehrenstelle  
Unserem Gaste, mir entgegen. —  
Zur Mahlzeit, Frau Mutter, bis man den Meth bringt  
Nimm deinen Sitz an unserer Seite  
Zur rechten Hand. — Dich, Krimhilde, —  
Flüstert er leise — dich muß ich belohnen  
Für gute Dienste. Komm, hilf mir erdenken  
Was ich dir Bestes wohl bieten könnte  
Und laß dich nieder zunächst meiner Linken.

(Rasch befolgt ward des Königs Befehl.  
Aus der Küche kamen die Diener und Köche,  
Von Rumolt geführt, und reichten die Schüsseln



Den Truchsessen zu, die zur Tafel sie trugen.  
Da dampften feiste gefüllte Ferkel,  
Da sah man Salme von seltener Größe  
Und geröstete Rücken von mehreren Rehen;  
Dann kuglichte Käse, zierliche Kuchen,  
Süße Sachen, gedickte Seime  
Wie die Frauen sie lieben und allerlei Früchte.  
Doch erst als das Mahl bis zur Mitte gediehen  
Kam das Hauptstück: von einem Hirsche,  
Den der König erlegt beim letzten Jagen,  
Der riesige Rücken. Derselbe ruhte,  
Stattlich verziert mit den zackigen Stangen  
Von sechzehn Enden, in silbernem Aufsatz.  
Wie ein Schifflein zu schaun war die mächtige Schüssel  
Und so lang, dass ein Mann drin zu liegen vermochte.  
Je zuhäuften und hinten mußten die Henkel  
Zwei Bursche halten mit beiden Händen.  
Die brachten wie gebräuchlich den Ehrenbraten  
Zum Platze des Gastes, daß der nach Gunsten  
Den ihm liebsten böte die leckersten Bissen.  
Da waren denn Alle nicht wenig verwundert  
Wie Sigfrid den Zemer so zierlich zerlegte  
Sodann mit dem Daumen und Deutefinger  
An einem Ende die Schüssel angriff  
Und so das Wildbrät in der wuchtigen Wanne  
Mit der einen Hand erhob zum Hochsitz  
Bis Gunther, Guta und Gibichs Tochter  
Sich selber versorgt mit saftigen Stücken.  
Da meinte so Mancher, es wäre doch mißlich  
Um das Reich zu ringen mit solch' einem Recken.  
Drauf, ein Mittelstück wählend, sandt' er es Mimen;  
Er selber jedoch versuchte durchaus nicht  
Vom Ehrenbraten, was Allen auffiel.



»Einen Bissen nur!« bat man; da ward er fast böse  
Und sagte heftig, er äße kein Hirschwild;  
Doch nahm er sich reichlich von andern Gerichten.

Nicht müßig beim Mahle war der Mundschenk.  
Ein stattliches Faß mit duftigem Firnwein  
Lag angestochen auf seinem Gestühle;  
Kaum schloß er den Krahnen; es kreisten die Krüge,  
Am Henkel erhoben, und füllten die Humpen.

Als man sattsam gespeiset und nachgespület  
Des würzigen Weines und nun, in Erwartung  
Des stärkeren Methes, nicht mehr davon mochte,  
Da begann zum Gaste der König Gunther:

Nun ziemt mir wohl Zuversicht daß du nicht zürnest,  
Wenn ich nochmals erneue die nämliche Frage,  
Welche dir wehthat, als du noch wähnstest,  
Ich wolle dich höhnen in hartem Hochmuth.  
Du bist geboren zum Männergebieter.  
An Stolz und Stärke, Gestalt und Stimme,  
In jeder Faser find' ich dich fürstlich.  
Das Alles bezeugt mir, du zogst nur durch Zufall  
Und feindliche Fügung das Loos eines Fündlings.  
Nie fällt aus den Wolken durch irgend ein Wunder  
Die Tugend und Thatkraft, dem nächtlichen Thau gleich,  
Der wahllos benetzt die Wiesenkräuter,  
Ja, nährender fließt in das niedrige, flache,  
Wie bänglich am Boden klammernde Becken  
Des Wegerichblatts, als auf Eichen des Waldes.  
Der fleißigsten Pflege bedarf ein Pflänzling,  
Dauernder Zucht, geraumer Zeiten  
Und des besten Bodens, um ein Baum zu werden  
Der schirmend und schattend die Welt beschenke  
Mit erfreulichen Blüthen, erfrischender Frucht.  
Wie der edle Apfel nicht auf dem Aste



Der wilden Weide zu wachsen vermochte,  
Vielmehr die Mühe so mancher Menschen  
In seiner Säfte lauterer Süße  
Für uns vereinigt als Erbtheil der Ahnen,  
Die vor uns gelebt und langsam läuternd  
Mit dem Messer vermählt die markigsten Reiser:  
So kann auch den Keim des Edeln kein Köhler,  
Kein fröhnender Ziegler noch wandernder Zeidler,  
Wie sie den Hochwald nach Honig durchsuchen,  
Jemals zeugen, noch ohne Zauber  
Jemals gebären der Schooß einer Bäurin  
Und nicht eine Hütte umhegt seine Herkunft.  
So schließ' ich, du schlagest aus edelm Geschlechte  
Das den Zauber der Zucht übt seit uralten Zeiten,  
Die Weiber sich wählt nach hohem Weisthum  
Und das Mark seiner Männer mit allen Mitteln  
Stärket und stählt von der ersten Stunde.  
So hab ich den Glauben, du seist Meinesgleichen  
Und werde dies Wort beweisen durch Thaten.  
Hab ich ein Räthselwort richtig verstanden  
Das du flüchtig berührt im Fluß deiner Rede,  
So sollst du nicht umsonst ein Fürstenthum suchen  
Nachdem du Burgund nicht weiter begehrst.  
Schon längst sind mir lästig Leudeger und Leudegast  
Die in Sachsen sitzen, am dänischen Sunde,  
Und meine gen Mitternacht liegenden Marken  
Gar dreist oft bedrohn und raubend bedrängen.  
Wir entreißen den Räubern, gemeinsam gerüstet,  
Am niederen Rhein, wo mein Reich sich berühret  
Mit den Sächsischen Gaun die Gegend um Santen:  
Da herrsche dann als Herzog mit voller Hoheit.  
Auch wenn dein Gebet um das bitter entbehrte  
Die Hohen im Himmel nicht sollten erhören, —



Sie senden Ersatz, der den Kummer besänftigt;  
Denn über dem Anblick edler Erben  
Entweicht wohl dein Unmuth wegen der Ahnen.  
Ich denke jedoch du dürfest noch hoffen  
Die Fährte zu finden zum Vaterhause.  
Ich leiste dir Beistand so weit ich gebiete.  
Nur ein Fingerzeig fehlt mir, die Forschung zu leiten.  
So laß mich denn wissen, wo du erwachsend  
Die Kindheit verspielt. Erspähtest du nicht Spuren  
Von deiner Herkunft und wahren Heimath?  
Von der Wiege bis Worms, wo dein Schicksalsgewebe,  
Wenn ich recht vernehme, die Nornen geneigt sind  
Mit festem Faden zu fügen in's unsre,  
Laß uns dein Leben jetzt kennen lernen.  
Was Gesang und Sage von Sigfrids Zügen  
Mit tausend Zungen der Welt erzählen,  
Das mög' uns nun melden mit eigenem Munde,  
Wirklich und wahrhaft, der diese Wunder  
Mit stätiger Stärke selber bestand.

O Gibichson Gunther, entgegnete Sigfrid,  
Nun muß ich's wohl merken, daß höhere Mächte  
Gen Worms mich wiesen, mein Schicksal zu wenden.  
Nie sollst du bereuen die rasche Regung,  
Die den starren Stolz dir in dieser Stunde  
Erwärmt und erweicht hat zu williger Neigung.  
Nun sollen die Sachsen mit Sorge bemerken,  
Wer deinem Thron sich widmet in Treue;  
Nun gedenk ich die Dänen Demuth zu lehren,  
Daß sie baldigst bitten, in ihren Belten  
Auch fernerhin Fische fangen zu dürfen.  
Für deinen Glauben, ich sei Deinesgleichen  
Und für den Willen, dies Wort zu bewähren —  
Auch wenn mir's die Götter wohl kaum vergönnen



Wirklich zu werben um Höchsterwünschtes —  
Dürstet mich zu danken mit reichlichen Diensten  
Und tapferen Thaten. — Doch minder taug' ich,  
Redend zu rühmen was ich selbst verrichtet.  
Zu verweilen bei Gewesnem ist mir zuwider.  
Das Gelingen allein ist die Lust des Lebens,  
Gelungenes liebevoll betrachten — leidig.  
Sorgend und sehnend sucht sich die Seele  
Des Kühnen ihre Kost in künftigen Kämpfen; —  
Die durchzogene Zeit ist verzehrter Zunder.  
Die flackernde Flamme will fliegen nach oben,  
Nicht wühlend verweilen beim fertigen Werke  
In der ausgebrannten eigenen Asche.  
Darum scheltet mich nicht, wenn ich meine Geschichte  
Nicht zu melden vermag mit eigenem Munde. —  
Gleichwohl gewillfahrt sei deinem Wunsche:  
Zuhanden hab ich einen Gehülfen  
Der die meisten Mühen mit mir gemeinsam  
Erlebt und erlitten in treuer Liebe.  
Von meiner Kindheit weiß Keiner die Kunde  
Besser als Dieser. Ich danke mein Dasein  
Ihm als Erhalter und daß ich ein Held ward  
Dem Schatze von schönen Geschichten und Mären  
Aus uralter Zeit, die er mir erzählte,  
In der sinnenden Seele des Knaben die Sehnsucht  
Nach rühmlicher That und tollkühnem Wagniß  
Mit dem Funken des Beispiels als Feuer bergend.  
Ich meine den Mime, dies kleine Männlein.  
Er ist voll Stärke wie der Nacken des Stieres,  
Nur nicht stattlich gestaltet; der Erde Stiefkind,  
Erhielt er vom Himmel die höchsten Gaben.  
Der bedacht' ihn doppelt mit klugen Gedanken,  
Dauerndem Gedächtniß, das niemals dunkelt



Und einer Seele, die sammelnd und sichtigend  
Zu süßem Gesange die Sage modelt.  
Stellt ihm den Stuhl auf erhöhte Stufen  
Und gebt ihm im Goldkelch burgundischen Ausbruch  
Die Lippen zu lösen, so werdet ihr lauschen  
Der Mär, daß die Männer des Methes vergessen  
Und die Frauen zufrieden bis in die Frühe  
Ihres Besten, des Bettes entbehren.  
Ich gedenk' indessen zu meinen Degen  
Hinaus zu reiten, damit in Ruhe  
Die Leute sich lagern und nicht im Lande  
Aus falscher Befürchtung feindlich hausen.  
Dann, wertheste Wirth, kehr' ich wieder  
Und schlafe die Nacht in euerem Schloß.

So redete Sigfrid und schritt aus dem Saale  
Mit dröhnenden Tritten. —

Von dannen getragen

Fühlte Krimhilde ihr Herz vom Helden  
Und der Wonne vermählt ein stechendes Weh.  
Sie gedachte betroffen des bangen Traumes  
Vom wilden Falken: jetzt war er gefunden,  
Seine Wildheit gezähmt von ihrem Zauber;  
Jetzt schien ihr kein Märchen die Mahnung der Mutter,  
Jetzt konnte sie's merken, nur Mannes Minne  
Mache die Welt dem Weibe werthvoll.  
In angstvoller Ahnung der beiden Adler  
Sah sie im Saal nach allen Seiten  
Und erblaßte plötzlich; denn ihre Blicke  
Hafteten auf Hagens ergraute Haupt.  
Die fahle Farbe des tief gefurchten  
Von sinnender Sorge geprägten Gesichtes;  
Die Stirn voll Stolzes, doch starr und steinern,  
Die nicht unterbrochenen buschigen Brauen;



Die scharf geschnittene, schnabelähnlich  
Zum borstigen Bart hin sich beugende Nase;  
Der stechende Brand, das innere Brüten  
In dem einen Auge — das andere hatt' er  
Im Kampfe mit Walter im Wasgau verloren —:  
Das Alles ergriff sie mit Grabesgrauen  
Und seufzend sagte sie zu sich selber:  
Zuletzt sind Leiden der Lohn der Liebe.

---



## Sechster Gesang.

---

Während Sigfrid dem Saal entsritten  
Hatte Mime mit zweien der Männer  
Vom Heere des Helden heimlich geflüstert,  
Mit Orm und Eyolf, die beide von Island  
In die Ferne gefolgt dem Fafnerstödter.  
Nordisch redend um nichts zu verrathen  
Falls Jemand lauschte, sprach er leise:  
Jetzt haltet Wache bei meinen Worten,  
Orm und Eyolf; mit offenen Augen  
Merkt auf die Mienen der Männer und Frauen  
Ob sie nicht zucken bei meiner Erzählung.  
Denn modeln werd ich die Mär von Sigfrid  
Um nach Fährten zu fühlen und Fallen zu stellen.  
Ist mein Ahnen nicht eitel Irrthum,  
So hoff' ich hier am burgundischen Hofe  
Das Geheimniß der Herkunft Sigfrids zu enthüllen.  
Im Fall ich winke nach frischem Weine,  
Dann, Eyolf, eile, bevor man hier aufbricht,  
In's Lager hinaus und laß meinen Nachen  
Am Rande des Rheines für mich bereit sein.  
So hatte der Zwerg mit den Zweien gesprochen.  
Jetzt saß er am Platz den Sigfrid verlassen



Auf rasch errichtetem Untergerüste,  
Neben sich ein Tischchen, auf silbernem Teller  
Den goldnen Pokal mit kühlem Burgunder.  
Der seltsame Sänger versuchte die Saiten  
Auf seiner Laute, leicht mit der Linken  
Die Wirbelwälzchen ein wenig drehend.  
Da sie nun stimmten spielt' er ein Stücklein,  
Eine Weise, so wild, als reich an Wohllaut:  
Nun Jubeln und Jauchzen, nun Schmerz und Jammer,  
Nun Siegesgesang, nun Sehnsucht der Liebe,  
Nun mildes Gemodel, wie wann eine Mutter  
Mit lullendem Liedchen den Liebling schaukelt,  
Dann stolz und stürmisch, dann bange stöhnend  
Und endlich verklingend in tiefer Klage.

Lautlose Stille war entstanden;  
Aller Augen hingen in Andacht  
Die Mär erwartend an Mimes Munde.  
Und nun ertönte mit solcher Tiefe,  
So klangvoll rauschend die Rede des Kleinen  
Wie es Niemand erwartet nach seinem Wuchse.  
Nur dann und wann die gewichtigen Worte  
Mit kurzen Akkorden kunstvoll hebend,  
Halb singend, halb sagend, begann er von Sigfrids  
Frühester Kindheit also die Kunde:

Wiederum hielten herzerfreuend  
Lustige Hochzeit Himmel und Erde.  
Der liebliche Lenz verweilte nicht länger  
Im sonnigen Süden; er kam zum Besuche  
Nach Norden hinauf in die Niederlande  
Wo ruhiger meerwärts die Rheinfluth gleitet.  
Es grüntem die Gräser in allen Gründen,  
Der Himmel blaute, die Blumen blühten,  
Es wehte Wonne durch Wald und Wiesen,



Es schlugen die Finken und fütterten mit Federn  
Haargewobene moosumwirkte  
Niedliche Nester. Hinaus in's Freie  
Aus der stolzen Stadt am Gestade des Rheines  
Namens Holmgart, beherrscht von Hartnit,  
Strömten die Menschen in bunter Menge  
Und festlicher Muße zum weiten Maifeld,  
Wo man heilige Mären als Mummenspiel schaute:  
Die Niederfahrt Frôs in das freudlose Nachtreich,  
Wie er heim geholt aus der Flammenburg Helas,  
Aus den Tiefen des Todes die jüngste Tochter  
Der gütigsten Göttin, die holde Gerda.

Nur Eine Wohnung, im fernsten Weichbild  
Vereinsamt stehend am Flußgestade  
Und hart am Gehölz, ein niedriges Häuschen  
Mit Schmiedevordach, war heute schmucklos  
Und ohne Maien; doch hatten Muße  
Heerd und Hufstahl, Hammer und Ambos.  
Noch wuchs kein Gräschen auf dem frischen Grabe  
Des theuern Weibes, das Mimen gewählet  
Und getreulich geliebt, den Spöttern zum Trotze.  
Die holde Hoffnung unter ihrem Herzen  
War im Werden mit ihr verwelkt.

So mied ich die Menschen betrübten Gemüthes.  
Weit vom Gewühl, am waldigen Ufer  
Des rauschenden Rheines schwang ich die Ruthe  
Einen Fisch mir zu fangen nach langem Fasten.

Sieh, da kommt's wie ein kurzes seltsames Kähnen  
Herunter geschwommen, wunderlich schwankend  
Und oben wie Silber im Sonnenschein blinkend,  
An den Borden umschimmert von buntem Schildkrot.  
Im raschen Strudel der tiefsten Strömung  
Treibt es herunter, mir nicht erreichbar.



Da lös' ich die Leine zu ganzer Länge,  
Werfe den Haken, der glücklich haftet  
Und lenk' es geschickt bis die Landung gelingt.

Indem es stößt an das schräge Gestade  
Hör ich verwundert ein leises Wimmern  
Und durch den Deckel von glitzerndem Glase  
Erkenn' ich als Ladung des Kähnnchens ein Kindlein  
Dessen erst neulich die Mutter genesen.  
Es lag, statt in Windeln, in weichem Waldmoos,  
Zappelte wie zornig in der engen Zelle  
Und hielt vor Hunger sein Händchen im Munde.

Seelig, daß ein Söhnchen ein Gott mir gesendet  
Zum Trost in der Trübsal, trug ich das Kästlein  
Hinauf in den Wald. Ich mocht' es nicht wagen  
Es schon unten zu öffnen, weil hart am Ufer  
Bei fallendem Wasser Fieberluft wehte.

Nun sann ich nach, wo gesunde Nahrung  
Zu suchen sei für den hungrigen Säugling.  
Indem ich so dachte sah ich dem Dickicht  
Eine Rüster entragen und trockenes Reisig  
Nahm ich wahr im obersten Wipfel.  
Es war der Horst eines Habichtpaares.  
Vielleicht gelang's mir in dieser Legzeit  
Nahrhafte Eier dem Nest zu entnehmen.

In einem Winkel zwischen den Wurzeln  
Bestreut' ich mit Strauchwerk mein köstliches Strandgut,  
Die Kiste mit dem Kleinen, und kletterte hurtig  
Hinauf zum Neste. Da war ich genöthigt  
Mit den furchtlosen Vögeln zuvor zu kämpfen.  
Mit wildem Geschrei, das den Wald durchschrillte,  
Das Nest umflatternd und mit der Flügel  
Betäubendem Schlag die Schläfen mir treffend,  
Gebrauchten sie kräftig die krummen Krallen,



Schnappten nach mir mit den scharfen Schnäbeln,  
Zerhackten mir häßlich die tastenden Hände  
Und wichen mir nicht bis ich einen erwischte  
Und, tüchtig gedrückt, doch schwerlich erdrosselt,  
In weitem Bogen auf den nächsten Baum warf.  
So verging bis zum Rückzug geraume Weile.  
Zwischen den Zähnen die Zipfelmütze  
Und sicher gebettet in ihrem Beutel  
Den Raub, zwei rundliche, rostbraune Eier,  
Kam ich endlich an auf dem untersten Aste  
Und konnte schaun nach dem Kästchen von Schildkrot.

Da wähnt' ich zu träumen ein trautes Wunder:  
Auf dem Boden herum lag das bergende Reisig;  
Der gläserne Deckel, den ich bedachtsam  
Der Lüftung wegen ein wenig gelockert  
Aus Falz und Fuge, war fortgeschoben;  
Mich wohl gewahrend, doch unbeweglich  
Und ohne Furcht in's Auge fassend  
Hielt eine Hirschkuh mit schneeweißen Haaren  
Dem hungrigen Knäblein behutsam knieend  
Ueber sein Antlitz ihr strotzendes Euter  
Und es zog an der Zitze mit durstigen Zügen.

Mir aber dünkte im Dunkel des Dickichts  
Auf glänzenden Schwingen von dannen zu schweben  
Eine gütige Gottheit. Gleich goldenem Regen  
Streute die Sonne Strahlen herunter  
Durch die leise bewegten Wipfel des Waldes  
Auf die knorrigen Wurzeln, die Wiege des Knäbleins,  
Um lieblich zu beleuchten in grüner Laubnacht  
Das freundliche Nachspiel verlorenen Friedens,  
Das holde, heilige Bild, wie die Hinde  
Das verstoßene Menschenkind mütterlich stillte.

Als es satt getrunken trug ich im Kästchen



Das Kind nach Hause. Die hülfreiche Hirschkuh  
Folgte mir furchtlos dicht auf der Ferse,  
Bald meine Bürde, bald wie bittend  
Die haltenden Hände behauchend und leckend;  
Und leicht verstand ich ihr stummes Verlangen.  
Den betretenen Pfad zur Pforte hin meidend  
Ging ich von hinten an meine Hütte  
Wo sie den Rand des Waldes berührte.  
Da hieb ich sogleich mit meinem Hammer  
Ein breites Loch in die äußere Lehmwand  
Zum Einlaß der Amme und machte dann innen,  
Hart an der Oeffnung, vor Augen der Hirschkuh,  
Ein Lager zurecht für den lieben Fündling.  
Drauf band ich zu Bögen die biegsamen Aeste  
Des wilden Flieders und durchflocht sie mit Epheu  
Zu dichtem Dach, das den Regen nicht durchließ.  
Die Seiten versetzt' ich sorgsam mit Holzwerk;  
Doch unumfriedete volle Freiheit  
Ließ ich waldwärts nach ihrer Weide  
Der Pflegemutter, die meinem Bemühen  
Geduldig zusah und deutlich zeigte  
Wie gut sie von Allem die Absicht merke.  
Denn da sie zum Walde sich zögernd wandte,  
Da blickten so klar die klugen Augen,  
So mild, ja menschlich, zurück in die meinen,  
Als wolle sie sagen: sei ohne Sorgen,  
Ich weiß was du willst und komme schon wieder.

Und stätig hielt sie die stumme Verheißung:  
Als ob sie verstünde die Stunden zu messen  
Kam sie getrabt den Kleinen zu tränken,  
Bis wieder der Lenz die Linden belaubte  
Mit jungem Grün und mein jähriger Junker  
Laufen gelernt, auch, wann er lachte,



Ein Mäulchen zeigte voll zierlicher Zähne.  
Die wollten gebraucht sein an Brot und Braten  
Und da mocht' ihm die Milch nicht länger munden.  
Doch oft noch kam sie, das Kind liebkosen  
Und gehütet von der Hinde lief nun häufig  
Weit in den Wald der wilde Knabe  
Um sich blühende Pflanzen und Beeren zu pflücken.

Nicht gänzlich ersonnen ist der Name Sigfrid.  
Am Boden des Kästchens, kaum erkennbar,  
Fand ich Runen in rother Farbe,  
Doch schwer zu enträthseln; denn statt eines Rohres  
Hatte sie gezeichnet in zitterndem Zuge  
Ein matter Finger, welcher die Farbe  
Vielleicht entliehen dem eigenen Leibe.  
Nur der Anfang Sig war sicher lesbar,  
Halb Ahnung, halb Einfall ist frid, der Ausgang.«

Sein breites Gesicht bis fast an die Brauen  
Mit der goldenen Schaale des Kelches beschirmend,  
Doch mit scharfen Augen hinüber schielend  
Nach Hagen zuerst und dann nach dem Hochsitz,  
Trank jetzt Mime vom Traubensaft  
Einen mächtigen Zug.

»Was zitterst du, Mutter?

Fühlst du dich krank? — frug Krimhild flüsternd.  
Doch bevor ihr Guta entgegen konnte  
Erklang schon wieder die Stimme des Kleinen:

»Wunderbar schnell war Sigfrids Wachsthum,  
Erstaunlich das Steigen seiner Stärke.  
Im siebenten Sommer war er zu sehen  
Als zählt' er zwölf schon; im zwölften bezwang er  
Meine Gesellen sammt und sonders  
Im Ringen und Raufen; mit fünfzehn erreicht er  
Das Maaß der Mannheit. — Nicht länger müßig



Sollt' er nun spielen mit Schwertern und Speeren,  
Pferdegeschirr und Bogen und Pfeilen.  
Denn was er an Mären aus meinem Munde  
Abends am Heerde vernahm von Helden,  
Die mit Raubgewürm und Riesen gerungen,  
Frauen befreit von frechen Räufern  
Und reich an Ruhm und rothem Golde  
Ein Königreich endlich gewonnen als Kampfpreis,  
Das entzündete zeitig in meinem Zögling  
Bevor ich es wollte glühende Wünsche,  
Hinaus zu ziehen zu gleichen Zielen.  
Immer aus ähnlichen Abenteuern  
Spann er die Fabeln zu seinen Spielen.  
Da ward eine Wurzel zum giftigen Wurme  
Dem er den Schweif mit dem Schwerte wegschlug,  
Ein alter Eichbaum zum riesigen Unhold  
Den er durchbohrte mit Bolzenpfeilen  
Und mit langer Lanze gänzlich erlegte.  
Doch eines Tages ertheilt' er tapfre  
Hiebe dem Helm und vergoldeten Harnisch,  
Die mir Hartnit gesandt, der König von Holmgart,  
Mit dem Gebote, die Beulen zu bessern.  
Die hatte der Nichtsnutz hinausgenommen,  
Auf Stangen gesteckt, auf einem Gestelle  
Zum Pochen und Putzen der Pferdepanzer  
Rittlings errichtet und hieb nun auf die Rüstung  
Daß die Stücke stoben des edeln Stahles  
Und garstige Scharten die Schärfe der Klinge  
Sündhaft versehrten zur zahnigen Säge.  
Als ich das gewahrte, da ward ich wüthend,  
Erhob mich auf die Zehen und zerrt' ihn am Zipflein  
Des Ohrs, das ich eben noch erreichte, zur Arbeit;  
Denn lammfromm ließ er von mir sich leiten.



In Rothgluth gerade lag eine Rolle  
Armdicken Eisens in meiner Esse,  
Bestimmt, an der Welle einer Wassermühle  
Die Zapfen zu bilden. Ich gab meinem Zögling  
In die Hand die Habe des schwersten Hammers,  
Zeigt' ihm den Ambos, zog mit der Zange  
Die wuchtige Walze heraus und winkte.

Da bebten die Balken des ganzen Gebäudes,  
Die Funken erfüllten die Schmiede mit Feuer,  
Mir däuchte mein Dach vom Donner getroffen.  
In Fäden zerfasert fand ich das Eisen;  
Von dem Hammer war wie ein hohles Hälmchen  
Der Stiel zerbrochen, der Stahlkopf steckte  
Fest im Gebälk wie ein spitzer Bolzen  
Und bis an den Spiegel war der Ambos  
Geklemmt in die Spalte des klaffenden Klotzes.

Nun sah ich wohl ein, daß Sigfrid niemals  
Die stäubende Sturzfluth solcher Stärke  
Zu dämmen vermöchte zum dienstbaren Mühlbach.  
Nicht Harnische hämmern und Hufeisen schmieden,  
Nein, Helme zerhauen, das war sein Handwerk.  
Auch mir allmählig war die Vermuthung,  
Die Du, o König, als Kenner kundgabst:  
Daß Sigfrid stamme von hoher Stätte,  
Durch des Fündlings Wesen Gewißheit geworden.  
So faßt' ich den Vorsatz, ihn heim zu führen  
Zu dem Lebenslose das er verloren  
Und, fänden wir nicht seine fürstlichen Aeltern,  
Den Weg ihm zu weisen, durch Waffenthaten  
Sich Ruhm und Reichthum und Rang zu gewinnen.

Ich nahm in der Nacht, wann der neidenswerthe  
Jugendschlaf den Jüngling umschlossen,  
Daß er nichts merkte, sorgsam die Maaße



Der breiten Brust für die maschige Brünne,  
Des hohen Hauptes für Helm und Halsring,  
Der Armesellen für eiserne Aermel  
Und der mächtigen Schenkel für schirmende Schienen.  
Dann sucht' ich, sorgsam wählend und sichtend,  
Das Festeste, Feinste aus meinem Vorrath  
Von Eisenstangen, von stählernen Stufen,  
Von bräunlichem Messing, die Maschen der Brünne  
Erst licht zu belegen, daß die gelbe Vergoldung  
Sich im Regen nicht röthe vom Roste des Eisens.  
Das begann ich zu schmelzen, zu gießen und schmieden,  
Um die reichste Rüstung, die gewaltigsten Waffen  
Die jemals gemacht ein menschlicher Meister,  
Kunstvoll zu schaffen für meinen Schützling.  
Ihr sahet sie selbst an Sigfrids Leibe,  
Noch wie nagelneu im neunten Jahre,  
Nachdem sie bestanden die härtesten Stürme;  
Darum scheint es mir nutzlos sie nochmals zu schildern.  
Doch erwähnen will ich, wie ich der Waffen  
Beste gebildet, sein Schlachtschwert Balmung.

Zu lang ist die Mär, um heute zu melden  
Wie den Wölsungen weiland von Wodne selber  
Ein Schwert verliehn ward; auch davon schweig' ich,  
Wie desselben Besitz gar seltsam gewechselt  
Geschlechter hindurch, bis ein Dieb es zerschlagen  
Weil er zu dumm war, die hohe Bedeutung  
Der Zeichen zu merken; wie dann durch Zufall  
Unter altem Stahl Ich die Stücke erworben.  
Sie zu haltbarem Schwerte wieder zu schweißen,  
Das war unmöglich. So schlug ich die Masse  
Zu Stangen zuerst, die ich ständig verdünnte  
Und endlich im Oerstahl nadelfein auszog.  
Wie Ruthen zum Besen, so band ich zum Bündel,



Vier Finger dick diese feinen Fäden  
Stählernen Drahtes, zwirnte sie drehend  
Und streckte den Strang dann zur streifigen Klinge.  
Da sie geformt, gefeilt und gefegt war,  
Geglüht und geglättet und glänzend geschliffen,  
Stieß ich den Stahl nicht weit vom Gestade  
Fest im Flusse und ließ eine Flocke  
Weicher Wolle in sanfter Bewegung  
Schwimmen gegen die Schneide des Schwertes.  
Saubер gesondert zu beiden Seiten  
In scharfe Hälften sah ich die Härchen;  
Doch eines umklebte die Klinge leider  
Noch unzertheilt und nicht ganz untadlich  
War sie erprobt in dieser Prüfung.  
Drum zerfeilt' ich den Vorstahl zu feinem Staube,  
Buck ihn mit Kleien in kleine Klößchen  
Um so mit dem Feilstaub Vögel zu füttern.  
Ihr Eingeweide wusch ich in Wein aus  
Und sammelte sorgsam den Stahl im Siebe  
Um ihn zu schmelzen und nochmals zu schmieden  
Zu scharfer Kante mit kornloser Kimme.  
Untadlich glatt wie Thau zertheilte  
Die ruhende Klinge nun die kleinste  
Langsam fallende Finkenfeder;  
Ich spaltete spielend den Ambosspiegel  
Und schaute doch kein Schärtchen in der feinen Schärfe.

Wem die Rüstung bestimmt sei verrieth ich Niemand;  
Doch schaute mir Sigfrid so seltsam lächelnd  
Und mit leuchtenden Augen zu bei der Arbeit,  
Als merk' er's an den Maaßen für wen sie gemeint sei.

Der kindische Kampf mit der Rüstung des Königs  
War die letzte Regung solcher Gelüste.  
Er war nun seit Wochen wie völlig verwandelt;



In der Folge erfuhr ich's, durch welchen Vorfall.

Im geweihten Hain, im Gehege der Göttin,  
Am heiligen Weiher, unter den Wipfeln  
Uralter Eichen erhob sich einsam  
Die bescheidene Klausen der klugen Oda,  
Der weithin gefeierten greisen Prophetin.

Um die Neige der Nacht die dem Neumond folgte,  
Als eben die Dunkelheit wich vor der Dämmerung,  
Als Freya's Stern, den Himmel ersteigend,  
Schon bleicher blinkte und minder blendend,  
Und die Thränen der Göttin reichlich träufelnd  
Die Thäler bethauten, war Oda thätig  
Auf den Wiesen im Walde, fern ihrer Wohnung,  
Heilsame Kräuter für Kranke zu suchen.

Da hört sie im Hain von einem Hirsche  
Das ängstliche Rören, als rief er nach Rettung,  
Und es schien ihr als käm's aus bekannter Kehle.

Bei der feierlichen Fahrt am höchsten Feste  
Der mächtigen Mutter der Menschen und Götter,  
Wann man ihr Bildniß zum Bade führte  
Im heiligen Weiher, dann wurde der Wagen,  
Auf dem es verhüllt stand, gezogen von Hirschen  
In heiliger Zwölfzahl, von zwiefacher Farbe,  
Je sechs schwarzen, sechs schwanenweißen.  
Die wurden gezüchtet, gezähmt und erzogen  
Im Gehege des Hains, wo niemals ein Hifthorn  
Noch des Bogens Geklirr noch das Kläffen ertönte  
Von rastlosen Rüden. Sie ästen ruhig  
Und folgten furchtlos dem Rufe der Pfeife  
Zur Hütte Odas, aus ihren Händen  
Ihr liebstes Labsal, Salz zu lecken.  
Nun dachte sie, von diesen wolle im Dickicht  
Eben ein Raubthier einen zerreißen,



Und folgt' in den Forst der Führung des Tons.

Mit erhobenem Stecken kam sie zur Stelle.

Da stand eine Hirschkuh mit schneeweißen Haaren,

Mit hangender Zunge und heftig zitternd.

Eine mächtige Schlange hielt sie umschlungen;

Doch die zuckte nun selbst in den letzten Zügen.

Denn im Nacken und niederwärts war die Natter

Erfast von zwei Fäusten, welche so furchtbar

Das widrige Wurmthier zusammenwürgten,

Daß ihm gebläht wie blutige Blasen

Aus dem Kopfe kamen die Kugeln der Augen

Und Geifer mit Galle aus dem gähnenden Rachen.

Schon ließ sie nun los den Leib der Hinde

Und sank in's Gras, wo Sigfrids Messer

Mitten durchschnitt das schnappende Scheusal

Das die alte Amme ihm angetastet.

Da wähnte denn Oda ein Wunder zu schauen

Und mehr als menschliche Muskelstärke.

Bestimmten die Götter mir diese Stunde

Zum Sterben? begann sie, daß mir vergönnt wird

Der Ewigen Einem in's Antlitz zu schauen?

Edler Beschirmer voll Jugend und Schönheit,

Du bist wohl Balder? Entließ dich zum Beistand

Der heiligen Hirschkuh aus ihren Hallen,

Die zum Lichte so leicht sonst Keinen entlassen,

Die schwarzgelockte schweigsame Schwester

Der mächtigen Mutter der Menschen und Götter?

Doch liebeich lächelnd belehrt sie der Jüngling:

Mütterchen, mäßige deine Meinung;

Nicht Balder bin ich noch Bote der Götter

Zur Todesmahnung; du magst noch manchen

Lenz erleben bevor dir dein Loos fällt.

Im geweihten Walde die springende Wurzel



Voll seltenen Segens gedacht' ich zu suchen.  
Mit ihr gerüstet entreißt man das Rothgold,  
Das die Riesen verbergen dem Bauch der Gebirge.  
Wer stark ist und reich, der wirbt sich Reiter  
Und kann sich ein Königreich flugs erkämpfen.  
So hab' ich vernommen. Die Nacht ist's des Neumonds,  
Drum späht' ich dem Specht nach welcher die Spur zeigt  
Zur springenden Wurzel. Da hört' ich von Weitem  
Die Hirschkuh mich rufen und kam ihr zu Hülfe,  
Denn Bekannte sind wir seit meiner Kindheit.  
Du kennst ja wohl den Mime, den Schmiedemeister?  
Mich langen Gesellen hat zum Sohne  
Der kleine Vater. Hinunter gefahren  
In das Reich der Müden war meine Mutter,  
Als meine Geburt des Vaters Gebete  
Eben erfüllt. Da fügten es die Feeen —  
So erzählt mir mein Vater — daß mich erzöge  
Die heilige Hinde mit weißen Haaren.  
Nur die mastige Milch der Pflegemutter  
Verlieh mir die Stärke, die lange Gestalt; —  
Sonst wär' ich so gewaltig nimmer gewachsen.  
Doch was stehst du verstummt, was starrst du so seltsam?  
Du siehst wie gesagt in mir nur den Sigfrid,  
Ein Menschenkind, den Sohn des Mime.  
Was that ich denn groß? Daß ich zugegriffen  
Bis dies Ungeziefer sich todt gezappelt?  
Nur Schuldigkeit war's meine Amme zu schützen  
Die so mütterlich treu mich getränkt und behütet.

Doch Oda schaut mit dem Kopfe schüttelnd,  
Die Augen funkelnd von innerem Feuer,  
Jetzt auf den Jüngling, dem die bejahrte  
Hirschkuh leckt die hülfreichen Hände,  
Jetzt in die Ferne, wo purpurn gefärbte



Morgenwolken die grünen Wipfel  
Hell umgrenzen mit goldenem Grunde,  
Als lasse sich lesen am leuchtenden Himmel  
Das Lebensgeheimniß des jungen Helden.

Ihr Weltenwalter, ihr winket mir deutlich!  
So rief sie begeistert. Sandte die Göttin  
Ihre heilige Hinde, den Heldenknaben  
Aufzunähren, dann war von den Nornen  
Dies Kind erkoren zu künftiger Größe.

Dann fuhr sie fort, zum Fündling gewendet:  
Nicht Mimes Gemahlin war deine Mutter.  
Ich bot ihr den Beistand, da sie gebärend  
Das Leben verließ; auch ihr Kind war erkaltet.

Ha, wie fluthet der Rhein! Mit röthlichen Flossen  
Verfolgen die Fische das kleine Fahrzeug,  
Das Schifflein von Schildkrot mit gläsernem Schirmdach;  
Doch mit ihm ziehen, zärtlich wie Mütter,  
Die Nixen der Tiefe, die Töchter Niblungs.  
Was mögen sie hoffen vom Heldenkinde?  
Was plätschern wie froh die gefräßigen Hechte?  
Was wittern die Wälse? Ich weiß es, ich weiß es!  
Kein Fischer noch fing eine bessere Beute.  
Doch von wannen, ihr Gewässer, trugt ihr die Wiege,  
Drin die Wellen geschaukelt das größte Schicksal?  
Es rauschet der Rhein durch reiche Lande  
Gar vieler Fürsten aus weiter Ferne.  
Herrlich erhebt sich auf Uferhöhen  
Die Wohnung des Königs. Wegloser Wälder  
Dämmerndes Dunkel deckt das Gebirge,  
Weidengestrüpp den Werder im Strom.  
Da schlüpfen die Schlangen, da schleichen Mörder,  
Ohrenvergifter, gottlos begehrllich;  
Da hör' ich ein Schluchzen in einer der Schluchten,



Da wimmert ein Weib als läg' es in Wehen.  
Nicht fehlt es an Farbe dem zitternden Finger ...  
Rothe Runen ... grausiges Räthsel! ...  
Nein, — ich darf nicht entdecken was dunkel verschleiert  
Der weise Wille der Weltenwalter.

Rastlos zu ringen bist du berufen.  
In leichtem Leben erlahmen die Kräfte  
Und wem in die weiche goldene Wiege  
Zu glühend gegläntzt hat die Sonne des Glückes,  
Dem welken die Wurzeln seines Wachsthum's.  
Dich haben die Himmlischen von der Höhe  
Der Stolzen gestoßen, dich steigen zu lehren.  
Geneigte Nornen — es nennen sie neidisch  
Nur die thatlosen Thoren und Tagediebe —  
Entrissen dich dem Reichthum, um so nach Ruhme  
Den dienstbar darbenden durstig zu machen.  
Doch nicht ganz vergebens wirst du begehren.  
Ich schaue die Schatten von dem was geschehn wird  
Entworfen in den Wolken; dies Eine wisse:  
Ein Königskind erkämpfst du zur Gattin.«

Mime schwieg und winkte dem Mundschenk  
Nach frischem Weine. Als Eyolf das wahrnahm  
Erhob er sich heimlich und schritt aus der Hofburg.

Denn als Mime, merklich die Stimme steigernd,  
Angesprochen beim Ausspruch Odas:  
»Es rauschet der Rhein durch reiche Lande, —  
Herrlich erhebt sich auf Uferhöhen  
Die Wohnung des Königs« und so weiter,  
Hatt' er redend den Blick in die Runde gerichtet  
Und sorgsam gesucht auf allen Gesichtern.

In den Mienen der Männer war nichts zu bemerken  
Als rege Neugier, mehr zu vernehmen;  
Doch Guta war erblaßt und ihre Blicke



Suchten entsetzt das Gesicht ihres Bruders  
Hagens von Tronje. Mit eisernem Trotze  
Versagt' es die Seele diesem Gesichte  
Ihr Meinen bemerkbar durch eines Muskels  
Bewegung zu malen. Doch Mimen entging nicht  
Ein zeitloses Zucken verächtlichen Zornes  
Ueber die Schwäche seiner Schwester,  
Das aufgesprüht in dem einen Auge  
Wie Wetterleuchten, alsbald auch erlöschend,  
Wann aus formloser Finsterniß kaum der Funke  
Den Umriß der Wolken dem Auge geweckt.

Es ist kein Zweifel, er thut sich Zwang an;  
Es gibt ein Geheimniß für Hagen und Guta —  
So meinte Mime — das mindestens ähnelt,  
Dem Verhängniß das die Herkunft Sigfrids verhüllt hat.

---



## Siebenter Gesang.

---

Als Mime bemerkt jenen Blitz von Mißmuth  
Im Auge Hagens und Raum gab der Hoffnung  
Das Vaterhaus Sigfrids gefunden zu haben,  
Da griffen zu fünft und fest seine Finger  
Wie zu Siegesgesang in die Saiten der Laute,  
Und als Alle die Häupter horchend erhoben  
Erzählt' er weiter von seinem Zögling:

»Nun folge mir, Fündling, sprach die Prophetin;  
Die richtige Fährte, zwar nicht zum Vater,  
Doch zur Weltberühmtheit will ich dir weisen.  
Aber zügle die Zunge und bis die Zeit kommt  
Auch Mimen zu melden, was euch gemeinsam  
Zu bestehen bestimmt ist mit List und Stärke,  
Sprich keiner Seele von deinen Besuchen.

Und so wanderte Sigfrid mit Oda zusammen  
Nach ihrer Wohnung am heiligen Weiher;  
Und Monate lang durch mancherlei Vorwand  
Wie Waidwerk, Fischfang und Vogelstellen,  
Mich glücklich täuschend, war er nun täglich  
Ihr lernbegieriger heimlicher Gast.

Sie lehrt' ihn die Lage der Länder und Meere,  
Sie nannt' ihm die Völker und ihre Fechtart



Und die Fahrten der Völker seit ältester Vorzeit,  
Bis sie Roma berannt, ihr Reich zertrümmert,  
Wälschland besiegt und den Weltkreis erobert.

Nicht weit von ihr wohnte ein alter Waidmann  
Als Hüter des Haines, Namens Hettel.  
Nach vielen Fahrten und heißen Fehden  
Ergab er sich gern dem Dienste der Göttin,  
Im gefehmten Forste als Vogt zu walten.  
Zu diesem sandte Oda den Sigfrid  
Zur Unterweisung im Waffenwerke.  
Der lehrt' ihn reiten auf raschem Rosse,  
Die eschene Lanze einzulegen,  
Vom Schilde gedeckt des feindlichen Schaftes  
Stöße standhaft und fest im Stegreif  
Auszuhalten, in Helm und Harnisch  
Gewandt sich bewegen, zu fernem Wurfe  
Die schwere Scheibe von Erz zu schwingen,  
Und was ihm bekannt war von Künsten des Kampfes.  
Doch weit überboten sah sich in Bälde  
Der alte Erzieher vom eifrigen Zögling.

Dann weckt' auch Andacht die alte Oda  
Und hohe Gedanken vom Wesen der Dinge,  
Vom Heldenberuf im Herzen Sigfrids.  
Sie enthüllte vor ihm das hohe Geheimniß  
Vom Werden der Welt aus dem Wirrwarr der Urzeit,  
Wie die gütigen Götter den Garten der Mitte  
Den Riesen entrissen und reich gesegnet,  
Wie sie walten und wehren und wie in Walhall  
Wodan die Wackersten herrlich bewirthe  
Die der Kuß der Walküre tödtend erkoren  
Zu einherischen Helden, Wodne zu helfen  
Beim künftigen Kampf mit dem König des Unheils,  
Wann die Erde wankt von den Schlägen des Wurmes,



Wann der wüthende Würger, der Wolf sich losreißt,  
Surtur sengend von Süden heranstürmt  
Und das Ende dämmert der Götter und Dinge.

Wie nach heißem Tage vom Thau des Himmels  
Blätter und Blumen sich wohligh blähen,  
So sog nun Sigfrid mit dürstender Seele  
Von Odas Lippen die Heldenlehre.  
Ich, ohne zu wissen was ihn bewegte,  
Merkte, wie die Mannheit in seinem Gemüthe  
Rasch nun erreichte die volle Reife.

Es lagen jetzt längst in der Lade vollendet  
Und wohl gerathen Waffen und Rüstung.  
Da wurde verkündet, daß König Hartnit  
In Bälde zur Kurzweil ein Kampfspiel gebe.  
Sein Herold ritt auf die Herrenhöfe,  
Die Lehensleute zum Feste zu laden,  
Auch zu den Fürsten benachbarter Völker  
Mit denen er Frieden und Freundschaft hatte;  
Nur nach Susat ward nicht gesendet,  
Zum König Isung, der eben eifrig  
Seine Völker alle zu feindlicher Fehde  
Berief und rüstete, um sich zu rächen  
Am Beherrscher Holmgarts, dem greisen Hartnit.  
Denn sie hatten nach mancher um streitige Marken  
Geschlagenen Schlacht zwar Frieden geschlossen,  
Doch dann um Hulda, die Tochter Hartnits  
Des Herbartsohnes, durch seinen Herold  
Isung geworben. Sie war ihm verweigert  
Mit Worten des Hohnes. Zu heißem Hasse  
Entbrannt' er auf's Neue wider den Nachbarn  
Und gedacht' ihm den Dünkel in Demuth zu wandeln.

Dem Isung zum Spotte sollte die Spiele  
Schließen die Hochzeit der schönen Hulda.



Drei volle Tage wollte man turnen,  
Mit dem Bogen schießen, die Scheibe werfen,  
Rennen und ringen in voller Rüstung,  
Um goldene Gaben mit Geren zielen,  
In den Sand aus dem Sattel einander setzen  
Und in glimpflichem Scherz mit unschädlichen Waffen  
Um den Preis der Gewandtheit im Wettspiel werben.  
Dann aber sollten die glücklichen Sieger  
Am vierten Tage um Hartnits Tochter  
Dafern sie wollten ihr Leben wagen  
Und fechten bis Einer Alle gefällt.  
Hartnit hegte die feste Hoffnung,  
Es werde Niemand von Allen geneigt sein  
Es aufzunehmen mit seinem Neffen,  
Studfus, dem stärksten stolzesten Helden  
In seinem Reich und weit in die Runde.  
Ihn wollt' er zum Eidam und einstigen Erben.  
Doch Hulda haßte von ganzem Herzen  
Den gefürchteten Vetter ob seiner Falschheit.

Ich konnte nicht selbst die Spiele sehen  
Aus Mangel an Muße; denn Waffen in Menge  
Mußt' ich schmieden, bessern und schmücken;  
Doch am letzten Tage des glimpflichen Turnens,  
Als ich am Abend die Arbeit ruhn ließ,  
Bekam ich Kunde vom Gange der Kämpfe  
Von dem Gesellen durch den ich sie sandte.

Der war erst vor Kurzem nach Holmgart gekommen  
Aus nordischen Reichen und nannte sich Regin.  
Den Stahl zu gestalten verstund er trefflich,  
Doch sein Herz war zerfressen von heilloser Habsucht  
Und so feil als falsch, so feig als grausam;  
Auch schien er verlogen — wiewohl er vom Lintwurm,  
Wie sich nachmals erwies, die Wahrheit berichtet.



Nichts that er lieber, als meinen Leuten  
Abends am Aeltisch von Ungethümen  
Und verborgenen Schätzen Schauergeschichten  
Vorerzählen und sie entzünden  
Mit wilder Begierde nach gelbem Golde.  
Da saß denn auch Sigfrid bei den Gesellen  
Und lauschte lüstern den Lippen Regins.  
Von diesem erfuhr ich den Lauf des Festspiels.

Bis zur Stunde des Mittags hatte sich Studfus  
Bei weitem die meisten Gewinne erworben.  
Dann kam ein Kämpfer, der Keinem bekannt war,  
In den Ring geritten zum Lanzenrennen,  
So hoch von Gestalt, daß Alle staunten,  
In vergoldetem Helm und prächtigem Harnisch.  
Die Herolde heischten, er solle Herkunft,  
Namen und Stand und Stammesgenossen  
Dem Marschalk melden. Doch Mutter Oda  
Erhob sich plötzlich vom Ehrenplatze.  
»Besser geboren, die Göttin verbürgt es,  
Als diesen Degen, so rief sie deutlich,  
Kennet ihr Keinen. Laßt ihn kämpfen.

Er stieg vom Rosse. Da lag noch im Ringe  
Die eherne Scheibe. Die nahm er wie scherzend,  
Wiegte sie ein wenig und warf sie so gewaltig  
Daß sie summend entsauste und fern im Sande  
Sich tief begrub, an der Grenze des Ringes,  
Doppelt so weit als der Wurf des Gewinners.  
Dann legt' er die Hände hinten seinem Hengst auf  
Und saß im Sattel mit einem Satze.

Auf das Zeichen der Zinken sicher zielend  
Mit dem langen Turnschaft von Tannenholze  
Spornt' er seinen Renner zum Gegenritte.  
Unwiderstehlich war die Stärke



Seines Stoßes auf den Stahlschild  
Des stolzen Studfus; von dessen Stegreif  
Zerrissen die Riemen; — mit krachenden Rippen  
Lag im Sande der Siegverwöhnte.  
Unermeßlich jauchzte die Menge  
Die mitnichten geneigt war dem Neffen Hartnits. —  
Nun sollten morgen die beiden Männer  
Mit scharfen Waffen um Hulda wetten.

Erschrocken vernahm ich Regin's Beschreibung  
Des Geräths und der Rüstung des fremden Reiters;  
Ich lief an die Lade und fand sie geleert.  
Ich hatte den Sigfrid nur selten gesehen  
Die letzten Wochen; er pfleg des Waidwerks  
In entfernten Forsten; — das war sein Vorwand, —  
Auch kam er heute zur Nacht nicht nach Hause.

Was ich vermuthet bemerkte leider  
Auch jener Gesell, den ich gar zu sorgsam  
Befragt nach den Waffen des fremden Reiters.  
Nun schlich, da wir schliefen, Regin zum Schlosse,  
Und gerne gaben ihm reichlichen Goldlohn  
Für seine Kunde der König und Studfus.

Am andern Morgen stand ich inmitten  
Des schauenden Volks auf meinem Schemel  
Und harrete des Kampfspiels mit klopfendem Herzen.

Endlich nahte der Neffe des Königs,  
In glänzendem Harnisch, auf dem edelsten Hengste  
Aus Hartnits Marstall; die Mär war verbreitet  
Derselbe stamme von jener Stute  
Die Wodane weiland sein sturmgeschwindes  
Grauroß geworfen, und Greipner hieß er.

Auf dem Wege vom Walde sah man ein Wölkchen  
Staubes nun steigen und bald zur Stelle  
War der riesige Gast, gerüstet wie gestern, —



Und gehämmert von mir waren Harnisch und Helm!

Da bemerk' ich, daß mehre von Hartnits Mannen  
Durch das Gedränge sich heimlich drücken  
In meine Nähe. In die Mitte nehmen  
Sie bald den Schemel von welchem ich schaue.  
Unheil ahnt mir, doch eingeschlossen  
Darf ich's nicht wagen warnend zu winken  
Und halte mich ruhig um nichts zu verrathen.

Vor Hartnits Hochsitz stehen die Helden  
Von den Rossen gestiegen, Sigfrid und Studfus,  
Um den Schwerteid zu schwören, daß keine Schwarzkunst  
Ihre Waffen geweiht mit Wunderkräften.  
Von hinten hält sie umgeben ein Halbkreis  
Gerüsteter Recken in dichter Reihe.

Da Sigfrid sorglos den Eidschwur sagte,  
Die rechte Hand zum Himmel erhoben,  
Umschlängen die Schleifen von zwanzig Schlingen  
Plötzlich von hinten den Heldenjüngling.  
Bevor er sich regen kann ist er umringelt  
Mit fesselnden Riemen und nieder gerissen.  
Auch ich ward gefaßt und gefangen genommen.

Man band uns Beide inmitten des Bahnringes,  
Rücken an Rücken, auf hohem Gerüste,  
Das man hastig gehäuft aus gespaltenem Holze,  
An einen Ständer. Mir aber stülpte,  
Um die Laune der Leute zum Lachen zu wenden,  
Auf den Kopf seine Kappe der Narr des Königs,  
Die Stachelhaube von Igelhäuten  
Mit dem Bart eines Bockes zum zierenden Busche.  
Mir dünkte schon längst unser Leben verloren;  
Doch da jetzt Niemand den Streich des Narren  
Belacht' außer Studfus, da stieg mir ein Lichtschein  
Von Hoffnung auf Hülfe empor aus dem Herzen,



Und ein rettendes Wunder beruhigt erwartend,  
Gelobt' ich mir leise, des Laffen Schimpfzier  
Zu treuem Gedenken beständig zu tragen,  
Bis ich gefunden das Vaterhaus Sigfrids.

So standen wir Beide. Dem bangen Staunen  
Der Menschenmenge folgte ein Murmeln  
Wie fernes Brausen der Meeresbrandung.  
Doch schon war Studfus hinauf gestiegen  
An unsere Seite und riß dem Sigfrid  
Den verhüllenden Helm vom Haupte herunter.  
An den lichtbraunen Locken, den leuchtenden Augen  
Erkannte nun Jeder sogleich den Jüngling,  
Den, wie man meinte, Mimes Gemahlin  
Sterbend geboren von einem Buhlen.  
Nur die tugendliche Hulda, die Tochter Hartnits,  
Hatte den Sigfrid noch niemals gesehen  
Und währte, im Wirrwarr nicht achtend der Worte  
Ihrer Vertrauten, es tret' ihr ein Traumbild  
Inneren Ahnens lebend vor Augen.

Männer von Holmgart, rief Hartnits Neffe,  
In's Garn gegangen ist uns ein Gimpel  
Mit dem feinen Vogel, den er gefüttert,  
Doch nicht aus eigenem Ei gebrütet.  
Zum kecken Kampfhahn hat er den Kukuk  
Meisterlich verummmt, mit Zaubermitteln  
Dem langen Lämmel auch Stärke verliehen,  
Die Besten zu bestehn, den Sieg mir zu stehlen.  
Unter den Adel sich einzuschleichen,  
Zu kommen zum Kampfspiel, zu welchem der König  
Nur die Großen des Reichs und die Grafen einlud,  
Zu fechten mit Fürsten, zu tödtlicher Fehde  
Nun mir zu nahen, dem Neffen des Königs,  
Und damit, o Wahnsinn! zu wagen die Werbung



Um die Tochter des Herrschers, die göttliche Hulda:  
Deß hat sich erdreistet der hirnverdrehte  
Bartlose Bastart des bucklichen Schmiedes!  
Euch frag' ich, ihr Freien, was diese Frechheit  
Sattsam sühne? Lebendig zersägen,  
Festgebunden zwischen zwei Balken,  
Das wäre die Strafe für solche Strolche.  
Doch heut ist huldvoll der König Hartnit  
Und mäßigt aus Mitleid für diesen Milchbart  
Ihr verdientes Schicksal: der Scheiterhaufen  
Genügt seiner Nachsicht, er soll sie vernichten.  
Herbei mit den Fackeln, damit nun das Feuer  
Die Argen eiligs in Asche verwandle  
Die dann in's Weite der Wind verwehe.

Umsonst versuchte den Sinn des Königs  
Flehentlich bittend Hulda zu beugen.  
Sie fiel ihm zu Füßen, sein Knie umfassend;  
Doch mit häßlichem Grinsen schüttelte grimmig  
Der Verstockte sein Haupt daß der goldene Stirnreif  
Wunderlich wankte im weißen Haare.  
Mit stampfendem Fuß die Flehende stoßend  
Ließ er sie liegen und winkte den Leuten  
Mit dem goldenen Zepter, das Holz zu entzünden.

Schon flammten knisternd in den Händen der Knechte  
Die Fackeln vom Kienholz der harzigen Kiefer; —  
Da erhebt sich weit hinten ob Holmgarts Häusern  
Ein Wulst von Wolken zur Wölbung des Himmels,  
Riesig schwellend in rauchiger Schwärze,  
Und dazwischen zucken die rothen Zungen  
Der lodernden Lohe mit grausigem Leuchten.  
Schrillend ertönt ein Schrei des Schreckens;  
Man wendet die Köpfe; zehntausend Kehlen  
Verschmelzen die Stimmen zu schmetternder Stärke



Als riefte Ein bergehoch ragender Riese:  
Feuer in Holmgart, zu Hülfe, zu Hülfe!

Und wogend wälzt sich in wildem Wirrwarr  
Vom Ringe rückwärts die rasende Menge,  
Ohne Mitleid so manchen zermalmend.  
Rathlos rennt man vom Schaugerüste  
In hastigen Haufen ohne Gehorsam.  
Die Bretter der Brüstung werden durchbrochen,  
Bohlen, Balken, biegen sich, bersten,  
Laut krachend, die Leute kreischen,  
Einander zertretend, zwischen den Trümmern  
Zusammen geklettet in einen Klumpen,  
Wie Würmer zum Angeln sich wickeln und winden  
In der Schachtel des Fischers, doch desto fester  
Zum unlöslichen Knäuel sich nur verknoten.

Gewandt entwichen aus diesem Wirrwarr  
Kam uns zu Hülfe der wackere Hettel.  
Schnell mit dem Saustahl zerschnitt er die Seile,  
Die Riemen von Rindshaut. Dicht am Gerüste  
Standen verstört des Sigfrid und Studfus  
Zween Rosse. »Rettet und rächt euch!  
Sagte Hettel »wir reiten nach Holmgart;  
Es ahnt mir, daß Isung es eingenommen.«

Wieder behelmt und den Balmung erhebend —  
Denn mit ihm umschnürt war die edle Schneide —  
Saß schon Sigfrid im Sattel Greipners,  
Ich hinter Hettel auf dem anderen Hengste.  
Da sahn wir den Studfus, den Trümmern entsteigend,  
In den Ring sich retten; mit sich riß er,  
Wie der Habicht die Taube, die Tochter Hartnits.

»Falscher Feigling, ich will dir nicht folgen!  
Rief sie entrüstet und sträubte sich rückwärts.  
Laß mich den Vater zu finden versuchen;



Ich läge weit lieber bei jenen Leichen,  
Als Dir, du Verderbter, ins Dasein zu folgen!

»Sei doch nicht sinnlos! versetzte Studfus;  
Hartnit ist hin; das Hirn zerschmettert  
Hat ihm ein Balken. Ich gebiete  
Jetzt in Holmgart; drum gehorche.

»Mitnichten, du Schurke, der du mich beschimpft hast!  
Rief Sigfrid ihm zu und führte sicher  
Einen Hieb nach der Hand die Huldan festhielt.  
Sie fiel ihm vor die Füße mit gekrallten Fingern,  
Und alsbald gesellte sich ihr im Sande,  
Vom Rumpfe gehau'n, auch das Haupt des Recken.

Wundersam willig gewähren ließ nun  
Den jungen Helden die edle Hulda.  
Die schlanke Gestalt umschlang der Starke,  
Vom Sattel sich neigend; um seinen Nacken  
Wand sie die weißen weichen Arme,  
Getrost ihm vertrauend, wohin er sie trüge.

Rasch entritten wir nun dem Ringe.  
Da hörte Sigfrid Huldan sagen:  
»Wer du seiest in Wahrheit wahn' ich zu wissen.«  
»Was meinst du, Mädchen?

»Was Studfus aus Mordlust  
Den Leuten erzählt sind lauter Lügen.  
Du kamest zum Kampfspiel als Unbekannter  
Wegen der Fehde mit meinem Vater.  
Isung bist du, Susats Gebieter.  
Sie logen dich alt um dich mir zu verleiden,  
Als du durch Boten beim Friedensbündniß  
Um mich geworben. Ich wäre wahrlich  
Auch zum völlig Fremden gegangen mit Freuden,  
Denn unausstehlich war mir Studfus.  
Nun ich dich kenne, du kühner Kämpfer,



Und, umsonst meinem Vater zu Füßen gefallen,  
Zu den gütigen Göttern nicht vergebens  
Mein Flehen erhob dich zu retten aus Flammen,  
Nun trocknen meine Thränen und die Trauer des Kindes,  
Sie weicht, seit ich weiß daß die webende Norne  
Nur die Wahl mir gewährt, als Weib entweder,  
Oder als Tochter um Todte zu klagen.«

Er war betroffen, Huldas Vertrauen  
Zu danken dem Irrthum, Er sei Isung,  
Und wußte nicht was er am Besten erwidre.  
Indem er noch sann, was er sagen solle,  
Kamen die Fluchtenden rückwärts gefluthet  
Und wehrten den Weg. Sie riefen warnend,  
Indem sie dachten, wir dienten Hartnit:  
Rettet euch rückwärts! Isungs Reiter  
Sind uns dicht auf der Ferse. Holmgarts Veste  
Ist verloren. Die lichte Lohe  
Schlägt aus dem Schlosse. Die Wächter schliefen,  
Von Oda bezaubert. Sie hat es entzündet.  
Holmgart verlor die Huld der Göttin,  
In's Gefängniß geführt war ihre Prophetin.

So riefen die Leute vorüber laufend.  
Doch Sigfrid und Hettel setzten in die Haufen  
Indem sie die Schwerter drohend schwangen,  
Und gaffend gab man uns freie Gasse.

Als wir durchmessen die fliehende Menge,  
Da rasselten uns geharnischte Reiter  
In geschlossnem Geschwader geschwind entgegen,  
Vorán ihr Führer in prächtiger Rüstung,  
Zu seiner Rechten, ebenfalls reitend,  
Die greise Oda. Unserer Ankunft  
Ward sie gewahr; wir sahen sie winken  
Und unser harrend machte man halt.



Auf ihr Zeichen, daß es gezieme,  
Saßen wir ab und die Seherin sagte:

König von Susat, das ist Sigfrid,  
Welcher den Studfus vom Sattel gestoßen.  
Doppelt verdient er deinen Dank nun;  
Denn hier bringt er dir auch die gerettete Braut.

O bebe nicht bange! begann der Gebieter,  
Zur heftig zitternden Hulda sich wendend;  
Glückliche Tage, o Königstochter,  
Sollst du verleben in meinen Landen.  
Hartnit behalte was ihm gehörig,  
Den Groll begrabe des Siegers Großmuth;  
Nur Studfus sterbe; dann folgen der Fehde  
Friede, Freundschaft und fröhliche Hochzeit.

»In Helas Behausung ist König Hartnit,  
Versetzte sie seufzend, und meine Seele  
Wünscht nichts weiter, als auch zu wohnen  
Ohne Gedächtniß im ewigen Dunkel.«

Nun sagte Sigfrid, was er gesehen  
Und zu Rettung und Rache selbst verrichtet.  
Nicht ahnte Isung was Huldan anfocht.  
Das Schicksal der Zerschellten, das gräßliche Schauspiel  
Wie Studfus verstümmelt so jäh gestorben,  
Und der Schmerz des Kindes, währte der König,  
Habe bewältigt die Sinne des Weibes;  
Bald fände wohl Fassung die Fürstentochter.  
Odan zur Tröstung sie anvertrauend,  
Hieß er den Sigfrid auf's Knie sich senken,  
Gab ihm den Schwertschlag und ließ ihn schwören,  
Seinem Thron in Treuen zu dienen.

Wie Hartnits Gesinde bald besiegt war;  
Wie Holmgart gehuldigt dem neuen Herrscher;  
Wie die Werbung Isungs die alte Oda



Huldan doch zu erhören bewogen;  
Wie sie Hochzeit hielten, in prunkender Heerfahrt  
Gen Susat zogen: das will ich nicht sagen;  
Denn Merkenwertheres hab' ich zu melden  
Und muß mich eilen, daß eure Augen  
Nicht Schlaf beschleiche bevor ich schließe.

Regin, der Verräther, war nicht entronnen.  
Beim kurzen Kampfe mit König Hartnits  
Leibgesinde suchte der Geselle  
Zu entweichen in's Weite; doch ich gewahrt' ihn  
Und Sigfride sagt' ich was er gesündigt.  
Der folgt ihm auf den Fersen, nahm ihn gefangen  
Und wollt' ihn erschlagen. Aber der Schlaukopf  
War nicht rathlos. »Ruhm und Reichthum,  
O Sigfrid, verschmähst du, sprach der Verschmitzte;  
Dich mag einst schmücken ein Fürstengeschmeide:  
Das würdest du weg, wenn du mich erwürgtest.  
Es kann dir Keiner als ich verkünden  
Den Ort eines Schatzes, so unerschöpflich,  
Um Königreiche damit zu kaufen.  
Wer den besäße! Sonder Besinnen  
Gäben ihm gern eine Tochter zur Gattin  
Die vornehmsten Fürsten.« — Das war ein Funke,  
Der zünden mußte in meinem Zögling.  
Dem listigen Schurken das Leben schenkend  
Ließ er ihn in Fesseln nach Susat folgen,  
Um dort zu warten in festem Gewahrsam,  
Bis König Isung ihn selbst beurlaubt  
Zur eigenen Ausfahrt auf Abenteuer.

Doch manchen Monat gebrach's nun an Muße.  
Es nährte den Neid der benachbarten Fürsten,  
Daß jetzt auch Holmgart dem Isung gehörte.  
Gemeinsame Furcht verband sie zur Fehde,



Um sein Reich zu zerstückeln bevor es erstarke.  
Doch wo Sigfrids Balmung vor Isungs Bannern  
Furchtbar flammte, da flohen die Feinde.  
Sie schlugen die Schlachten mit schlechtem Glücke  
Und wurden Vasallen ihres Besiegers.

So mehrten sich Macht und Marken Isungs;  
Doch weit gewaltiger war gewachsen  
Des Feldherrn Ruhm, als der des Fürsten,  
Und dieser dünkte sich bald verdunkelt.

Auch wuchsen aufs Neue mit Sigfrids Namen  
Aus ihren Wurzeln die alten Wünsche  
Im heißen Herzen der Hartnitstochter.  
Allmählig muß' es der König merken,  
Daß sie lau nur verlange nach seiner Liebe.  
Doch ihr Auge blitzte, sie erröthet' und erblaßte,  
Wann Abends im Saale Sigfrid sich sehn ließ.

Eifersucht, Argwohn bethörten den Isung  
Zu versuchen der Königin kämpfende Seele.  
Mit vielem Gefolge, als ging's in die Ferne  
Auf Monate fort nach den sächsischen Marken,  
Ritt er von hinnen und kehrte heimlich  
Mit der siebenten Sonne zurück nach Susat,  
Künstlich verkappt und Niemande kennbar,  
Mit nur einem Gefährten. Das war ein Förster  
Der in fernem Walde als Wildwart wohnte  
Auf Isungs Jagdschloß, den lange Jahre  
Kein Mensch gesehen in den Mauern Susats.  
Der mußte sich hüllen in den Mantel eines Herolds  
Und laut vor den Leuten die Lüge verkünden:  
Der Fürst sei gefallen, der siegreiche Feldherr  
Von der Schaar seiner Helden auf den Schild gehoben  
Und kehre nun heim als erkorener König.  
Sie trugen Sorge, daß dieses Gesage



Auch Hulda hörte. Dann gingen sie zu Hofe,  
Mit eigenem Munde die Mär zu melden.

Die Königin kam aus ihrer Kammer  
Den Schlaunen entgegen, verschleierten Hauptes  
Und in Trauer gehüllt. Betrüglich sprach nun  
Der falsche Herold:

O Fürstin, der Herrscher,  
Der edle Isung fand sein Ende;  
Er sank entseelt vom Schwert eines Sachsen.  
Sigfrid den Feldherrn ersah zum Fürsten  
Das tapfere Kriegsheer; doch will er die Krone  
Einzig erhalten aus deinen Händen,  
Wenn du geneigt seist ihn anzunehmen  
In williger Minne zum werthen Gemahl.  
Den Ring hier entriß er, den König rächend,  
Dem Finger des Feindes der Isungen fällte,  
Nachdem er das Haupt ihm vom Halse gehauen.  
Bist du nun gesonnen nach Sigfrids Sehnsucht,  
So gib mir zurück für ihn dies Ringlein  
Das Isung getragen als Pfand der Treue  
Seit dich die Götter ihm gaben zur Gattin.  
Doch vermagst du sein Hoffen nicht zu erhören,  
So behalt' es, und Sigfrid entsagt der Krone.

Das hörte Hulda mit bebendem Herzen.  
Ihr Gluthblick lag auf des Herolds Begleiter,  
Der völlig stumm blieb. Gestalt und Stellung  
Aehnelten Isungs; ihr ahnte Arglist.

Kannst du die Zeitung des Herolds bezeugen?  
Frug ihn Hulda. — Er nickte mit dem Haupte.

Mitnichten genügt mir dein bloßes Nicken,  
Rief die Fürstin und rang nach Fassung.  
Kannst du die Kunde nicht mit der Kehle  
Bestätigen auf der Stelle, du Bote der stumm thut,



So muß ich meinen, die Mär sei erlogen.

Es war kein Ausweg und Isung gab Antwort,  
Seine Stimme verstellend: Er ist gestorben.

Ich hab' es gehört! schrie Hulda zornig;  
Es ist kein Märchen: für Mich, ihr Mämmen,  
Ist er gestorben, ist er bestattet  
In dieser Stunde, ist er zerstoben  
Zu Nichts, der Niding der Isung genannt war.«

So rufend riß sie mit raschem Griffe  
Vom Kopfe des Königs die eiserne Kappe  
Mit tiefer Senke, die täuschenden Sachen,  
Die faltigen Binden, das falsche Barthaar,  
Dazu den Mantel der ihn vermummte,  
Und er ließ es geschehn in Bestürzung der Schaam.

Mit funkelnden Augen rief die Fürstin:  
Du wolltest beschleichen mit Schlangentücke  
Was ohne Hoffnung mein Herz geheim hielt  
Und traurig bekümmert doch treu bekämpfte.  
Nun aber hör' es unverhohlen  
Vor allen Leuten: ja, lange schon lieb' ich  
Von ganzer Seele den göttlichen Sigfrid.  
An seiner Seite ertrüg' ich seelig  
Und ohne Bangen die bitterste Buße.  
Mir wäre besser, mit ihm verbunden  
Mein Brot zu erbetteln, als weit zu gebieten  
Und dir vermählt sein, du wühlender Maulwurf,  
Du geborene Mämma, vermummt nur in Mannheit,  
Die dem arglosen Feinde die Fehde nicht ansagt,  
Ihn falsch überfällt beim geheiligten Festspiel,  
Mordend und brennend die Mauern zu brechen.  
O daß die Fabel die du erfunden,  
Dein Weib zu täuschen, zur Wahrheit würde!  
Sie ließ wie versteinert den König stehen



Und durcheilte die Pfalz, sich zu Pferde zu werfen  
Und rasch zu entweichen, entweder nach Holmgart,  
Oder nach Sachsen zum Helden Sigfrid.  
Doch Bewaffnete wehrten's; in festen Gewahrsam  
Ward sie geführt auf des Königs Befehl.

Er hätte sie treulos weit lieber betroffen  
Um sie dann auf der Stelle niederzustoßen  
Vor aller Augen. Nun ihre Unschuld  
Das stolze Geständniß der starken Seele  
Nur desto deutlicher Jedem darthat,  
Nun war er beschimpft und scheute sich dennoch  
Die edle Gemahlin offen zu morden;  
Nun sollte sie sterben in aller Stille.

So begab er sich heimlich zum Arzte des Hofes  
Und forderte Gift um reichen Goldlohn.  
Doch der kannte den König, hatt' auch erkundet  
Was sich begeben und scheute die Götter.  
Zwar nahm er den Mordlohn, doch Isunge mischt' er  
Statt Giftes verschlagen den kräftigsten Schlaftrunk;  
Dann eilt er gen Sachsen und suchte den Sigfrid. --

Was versammelt bei Susat am Saume des Waldes  
Die müßige Menge? In ihrer Mitte  
Erhebt sich ein Holzstoß aus breitem Haufen  
Von dürrem Gesträuch und dornigem Reisig,  
Durch die Scheite geflochten zur Leitung der Flamme.  
Vergoldete Stangen entsteigen den Ecken,  
Dran hängen an Haken manch goldenes Halsband  
Und rothe Ringe, doch auch eine Rüstung,  
Für Männer zu knapp, zu groß für Knaben,  
Die Brünne mit Brüsten, wie sie Gebrauch ist  
Für Königstöchter die kampfestüchtig  
Erzogen werden, das Zepter zu führen,  
Weil andere Erben dem Herrscher abgehn.



Die Stangen tragen ein blaues Throndach  
Von Seide, besät mit silbernen Sternen;  
Darunter entragt dem breiten Gerüste  
Ein Stuhl, aus Stämmen harzigen Holzes  
Massig gezimmert, umzogen mit Zunder.  
Drauf lehnt in leinenem Leichengewande  
Die Tochter Hartnits, die Königin Hulda.  
Die fünfte Fahrt schon vollführte die Sonne,  
Seit sie verstummt und kalt erstarrt ist;  
Doch nicht weiß noch verwelkt sind ihre Wangen,  
Ihnen fehlt nicht Fülle noch rosige Farbe.  
Zum Schlummer nur scheinen die Augen geschlossen;  
Noch steht auf der Stirn ein stolzer Gedanke,  
Auf den Lippen die Spur eines Lächelns voll Spott.

Die Mienen der Menge sind mürrisch und finster  
Und geneigt zum Nachbarn, doch kaum vernehmlich,  
Flüstert wohl Mancher: Fluch dem Mörder  
Der schuldlosen Herrin, der schönen Hulda!  
Doch sie beugen sich bange vor ihrem Gebieter  
Der mit hundert Reitern in voller Rüstung  
In weitem Halbkreis den Holzstoß umflügelt.

Schon tritt jetzt der Priester in prunkender Trauer  
Heraus in die Mitte, das blinkende Messer  
In seiner Rechten. Im Rasen ritzt er  
Ein rundes Zeichen und läßt im Zirkel  
Eine knietiefe Grube die Knechte graben.  
Dann führt man gefesselt eine schwarze Färse,  
Welche der Stier noch niemals bestiegen,  
Mit versilberten Hörnern, zur Seite der Grube.  
Er scheert ihr vom Schopfe die Scheitelhaare  
Und zwängt ihr in den Gaumen geweihte Gerste.  
Man beugt sie zu Boden; ein rascher Beilhieb  
Eines Gehülfen trifft sie am Haupte;



Mit dumpfem Brüllen bricht sie zusammen  
Ueber der Grube; das Messer des Greises  
Durchritzt ihr den Hals und roth entrieselt  
Der Thau für die Todten, das Blut, zur Tiefe.  
Aus dem dampfenden Sprudel die Dornen besprengend  
Mit dem Mistelstrauchwedel murmelt sein Mund nun  
Die lautlose Bitte des Leichengebetes  
Die dennoch deutlich im Dunkel des Abgrunds  
Hela vernimmt, die Herrin der Nachtwelt,  
Die schwarzgelockte schweigsame Schwester  
Der milden Mutter der Menschen und Götter.

Als nun Alles vollbracht war nach altem Gebrauche,  
Entwich er und winkte. Gehorsam warfen  
Die Knechte des Fürsten knisternde Fackeln  
In die dürrn Dornen. Dichte Dämpfe  
Umwirbeln alsbald in raschem Wachsthum  
Den trockenen Holzstoß, den Thronsitz Huldas;  
Dazwischen lecken begierig lodernd  
Die flackernden Flammen. Schon fliegt ein Funke  
Auf die Hand der Herrin — und plötzlich erhebt sich  
Ein lautes Rufen. Den Rauch zerreißend  
Weht ein Windstoß und Alle gewahren  
Wie Hulda heftig die Hände bewegt.  
Aus tausend Kehlen ertönt der Angstruf:  
Sie lebt, sie lebt! Löscht, löscht!

Doch die das versuchen weichen zur Seite  
Mit taumelnden Sinnen, versengtem Gesicht.  
Der Kreis wird weiter — Wirrwarr — Kreischen —  
Die Flamme wächst, Alles flüchtet.

Doch horch! man hört eiligen Hufschlag,  
Die Reihe der Reiter vom Rücken durchbrechend  
Sprengt ein Hüne auf schwarzem Hengste  
Mitten durch die Menge, mächtigen Satzes



In den dichten Dampf über die Dornen  
Hinüber, hinein in die Gluth und hinauf  
Zu Huldas Thron, als trügen nicht Hufe,  
Nein Flügel sein Roß durch Rauch und Flammen.  
Wie schnell ichs auch erzähle, noch schneller vollzog er's:  
Er blieb im Sattel, beugte sich seitwärts,  
Umfaßte die Fürstin, gab die Fersen  
Dem Rappen zu fühlen — dem Feuer entronnen,  
Die Königin tragend, rasch wie ein Traumbild,  
Sah man den Sigfrid gen Susat jagen.

Dort warteten wir mit fünfzig Wackern,  
Ich und der Arzt. Um die Augen Huldas  
Strich dieser ein Sälbchen; sie kam zur Besinnung  
Und vollen Kräften. Die fünfzig Krieger  
Vertraute nun eiligs dem treuen Eckart  
Sigfrid zur Führung und sandte die Fürstin  
Zurück nach Holmgart in ihre Heimath.  
Dort herrscht sie noch heute im Erbe Hartnits,  
Unangefochten vom falschen Isung,  
Der jetzt Noth genug hat durch neidische Nachbarn.

Doch Sigfrid selber nahm den Gesellen,  
Der ihn in Holmgart dem König Hartnit  
Damals verrathen, den Rothkopf Regin,  
Aus seinem Kerker. Er zwang ihn zu bekennen  
Den Ort jenes Schatzes und gab dem Schufte  
Einen alten Gaul von gemächlicher Gangart,  
Uns vorauf zu reiten, doch nicht zu entrinnen.  
So zogen wir drei, den Drachen zu suchen  
In seiner Höhle auf Gnitaheide.

So weit als die Welt bewohnt ist von Menschen,  
Ist die Kunde gedrungen vom kühnsten der Kämpfe  
Den jemals bestanden ein Staubgeborner.  
Ihr wisset sie sicher von anderen Sängern;



Denn längst schon lauschen die Leute am liebsten  
Dem Liede vom Lintwurm den Sigfrid erlegte.  
Das Nämliche nochmals von mir zu vernehmen  
Ermüdete nur und Mime mag nicht  
Worte verschwenden; drum will ich nun schweigen.  
Ertheilt ihr mir Beifall und billigt es Sigfrid,  
So kann ich als Zeuge noch Vieles erzählen  
Von seinen Fahrten in weite Fernen:  
Durch das neblige Nordmeer ins eisige Nachtland  
Wo kochende Sprudel dem Boden entspringen  
Und aus glänzenden Glätschern die inneren Gluthen  
Des düstern Hekla gen Himmel donnern;  
Von dort nach Winland im fernsten Westen  
Hinter mehrere Monate breitem Meere,  
Wo seltsam redende rothbraune Menschen,  
Mit Büscheln am Kopf und bartlosem Kinne,  
In unwegsamen Wäldern vom Waidwerk leben;  
Nach dem sonnigen Süden, durch Herkels Säulen  
Ins Meer der Mitte, zum Morgenlande,  
Wo mit reicheren Gaben die gütigen Götter  
Die Menschen ernähren und anders genannt sind.

Doch ein anderer Abend ist auch geeignet  
Den Meth nach der Mahlzeit mit Mären zu würzen.  
Heut vernahmt ihr genug. Schon tief in der Nacht ist's;  
So wünsch' ich denn Denen mit reinem Gewissen  
Zum Schluße des Liedes labenden Schlaf.

---



## Achter Gesang.

---

Im Saal entstand verlegene Stille  
Als Mime nun schwieg. Die Männer schwankten  
Zwischen Aufbruch und Bleiben, fragende Blicke  
Umsonst nach dem Sitze des Fürsten sendend,  
Der weder zum Beifall, noch auch zur Bettzeit,  
Wie er sonst gewohnt war, das Zeichen winkte.

Der König lauschte schon längst nur lässig  
Auf Mimes Mär: seiner Mutter Antlitz  
Nahm ihn gefangen. Was fehlte nur Gutan?  
Ihre Wange war blaß, ihre Lippen wie blutlos,  
Ihre Augen ruhten, groß aufgerissen,  
Wo kein Gegenstand war, als schaue sie Geister,  
Als grüble sie nach über gramvolle Dinge;  
Und was machte sie zucken beim Schluß des Erzählers?  
Mit solchen Fragen fruchtlos beschäftigt  
Vergaß er sich selbst und seine Umgebung  
Und schien kaum zu merken daß Mime geendet.

Da regte sich Hagen mit Absicht geräuschvoll;  
Gunther ward wach; ein Wink seines Auges,  
Von leichter Bewegung der Linken begleitet,  
Bedeutete Aufbruch, und Alles erhob sich,  
Was unten im Saal um die Tische gesessen.



Erst jetzt begegnet' auch Gutas Auge  
Aus tiefer Zerstreuung dem strafenden Blicke  
Des Sohns, der die Mutter verständlich mahnte,  
Nicht ganz zu vergessen, daß vor den Gästen  
Aus dem Saale zu gehn ihr die Sitte geböte.  
So ging sie nun hastig. Ihr folgte Krimhilde  
Mit den dienenden Frau'n. Ach, dahin war der Friede  
Im Herzen Krimhildens! Nach seeligem Hoffen  
Zweifelt' es bang, seit der zwerghafte Barde  
Voll Absicht erzählt von der zärtlichen Neigung  
Der Tochter Hartnits zum tapfern Helden  
Der die Fürstin gerettet vom Feuertode  
Und des Vaters Reich ihr zurückgegeben.  
Auch was Horand der Harfner zuvor von Brunhilden  
Und Sigfrid gesungen, befiel ihre Seele  
Jetzt wie Reif die Rose nach lauem Regen  
Und störte neidisch mit nüchternen Fragen  
Den süßen Rausch nach Sigfrids Reden.  
Wie durfte sie hoffen auf diesen Helden,  
Dies Wunder der Welt, umworben in Minne  
Von zweien Weibern, so mächtig, so weise?  
Sie boten ihm Kronen — was bot ihm Krimhild?  
Höchstens ein Lehn und ihr liebendes Herz.  
So ging sie betrübt um getröstet zu träumen.

Den fremden Gästen wies durch die Gänge  
Zu des hinteren Hofbaus geräumigen Hallen  
Den Weg der Marschalk. Doch weigert' es Mime  
Im Schlosse zu schlafen; er müsse schleunigs  
Hinaus noch in's Lager zu Sigfrids Leuten.  
Dann, entledigt der Laute, im ledernen Gürtel  
Ueber der Hüfte den schweren Hammer,  
Ging er aus dem Burgthor die Böschung hinunter  
Zum Weg am Wasser und eilte den weiter.



Als er geschritten so weit als ein Schrei klingt,  
Da saß am Gestade, ein Stückchen pfeifend,  
Der Isländer Eyolf und vor ihm am Ufer  
Lag, halb schon im Wasser, winzig wie ein Waschtrog,  
Ein schmales Kähnen. Das was gar kunstvoll  
Gebildet aus Borke nur eines Baumstamms.  
Unter dem Arme trug es Einer  
Auf das Bequemste; wie ein Quersack  
Auf Rossesrücken mit Riemen befestigt,  
Ward es befördert auf weiteren Fahrten.  
Mime bestieg es, stieß vom Gestade  
Das schaukelnde Schifflein, schob's in die Tiefe,  
Ergriff dann das Ruder und fuhr im Rheine  
Gegen den Strom auf ein fernes Gesträuch zu,  
Wo, beim Reiten herauf zu am Rande des Wassers,  
Sein Auge bemerkt ein altes Gemäuer  
Auf buschiger Insel, von Birken und Ulmen  
Dicht umschattet. Das wollt' er beschauen;  
Denn ein dunkler Verdacht war aufgedämmert  
In seiner Seele beim ersten Sehn.

Zugleich mit den Gästen, auf Gunthers Zeichen,  
Waren auch Gernot und Gisler gegangen.  
Doch Gunther blieb sitzen und winkte dem Sindolt,  
Dem Herold des Hofes, der seiner harrte.

»Nimm ein Gefolge von Knechten mit Fackeln  
Und begib dich entgegen, Sindolt, dem Gaste  
Den zur Nacht wir erwarten. Sag' ihm, ich wachte  
In meinem Gemach und möchte noch Manches  
Mit ihm bereden. Befiehl auch dem Rumolt  
Etwas zum Imbiß und edelsten Ausbruchs  
Aus unserem Keller zwei Kannen zu senden.

Als nun der Herold rasch gehorchend  
Den Saal verlassen, da sagte zu Hagen,



Der immer noch dasaß in düstern Gedanken,  
Der Männergebieter: Magst du dabei sein  
Wann ich mit Sigfrid zu reden versuche  
Von Volkers Botschaft, vom Bilde Brunhilds,  
Von meinen Wünschen, vom kühnen Wagniß  
An das ich denke?

Ich halt' es für dienlich,  
Entgegnete Hagen »der Gäste wegen  
Durch's Weichbild zu wandern, damit die Wachen  
Meine Befehle gehorsam befolgen.  
Du sahst nur die Vorhut vom Heere des Fündlings;  
Noch an tausend Recken und alle beritten  
Lagern draußen in drohender Nähe.  
Ich fürchte zwar nichts mehr, doch immer ist Vorsicht  
Ein besserer Trost als blindes Vertrauen.  
Doch ich spute mich schon und komme später.  
Verschiebe daher die feste Entscheidung.  
Suche den Sigfrid nach deinem Sinne  
Zu locken und lenken und wirb ihn zum Lehnsmanne,  
Nur binde dich nicht, bis ich dabei bin.

»Das versteht sich von selbst, die Sorge verbanne  
Und komm wie du kannst.« Dies versetzte der König  
Und schritt aus dem Saal. Ihm traten zur Seite,  
Draußen schon harrend, zwei Diener des Hofes  
Mit wächsernen Fackeln. Sie führten den Fürsten  
Durch Thüren und Gitter und tönende Gänge  
Nach seinen Stuben die Stiegen empor.

Nun blieb im Hauptsaal der einzige Hagen.  
Sein Haupt gestützt auf die starke Rechte  
Brütet' er sorgend, bis das Gesinde  
Aus den Kammern kam des Kellergeschosses,  
Mit Besen und Bürsten die Bänke zu säubern,  
Mit Bütten voll Wasser die Becher zu waschen



Und das schöne Geschirr, auch den Boden zu scheuern,  
In den Feuergefäßen die glimmenden Funken  
Und sodann zuletzt auch die Lampen zu löschen.  
Kurz bevor sie geräuschvoll den Eingang erreichten  
Nahm er ein Lämpchen in seine Linke,  
Zog einen Schlüssel und schlüpfte behende  
Durch die Wand des Saals, wo ein seitliches Pförtchen  
Die gewebten Bilder dem Auge verbargen.  
Ein mannsbreites Treppchen ging in der Mauer  
Rechts in die Tiefe zum Rhein hinunter,  
Links nach oben. Am oberen Ausgang  
Schloß er die Thür auf und trat in den Thurm ein,  
Der über dem Ostthor der Hofburg aufstieg,  
Das Land überschauend, aus jedem Geschoße  
Der geräumigen Pfalz durch ein Pförtchen erreichbar.  
Im Innern umrankte die runde Mauer  
Eine breite Stiege von breternen Stufen  
Bis zur Fallthür im Balkengefuge  
Das den oberen Theil des Thurmes abschloß.  
Diese Fallthür nun fand er — worauf er gefaßt war —  
Offen lehnend und lichtdurchschimmert,  
Und wartend blieb er stehn auf den mittleren Stufen.  
Auch währt' es nicht lange, so sah er ein Lämpchen  
Die Fallthür durchblinken, das bleiche Antlitz  
Gutas beleuchtend. Langsam kam sie  
Herunter geschritten, gewahrte, erschreckend,  
Doch rasch ihn erkennend und wieder beruhigt,  
Den harrenden Bruder, stieg hastig hernieder  
An seine Seite und sagte flüsternd:

Von der Truhe der Sachsin hab' ich dein Siegel  
Nun dennoch gelöst. Die Locke Sigmunds,  
Der welke Kranz, das goldene Krönchen,  
Das liegt Alles darin . . .



»Auch eines Ringes

«Gebrochene Hälfte? frug rasch ihr Bruder,  
In goldener Kapsel, an gleichem Kettlein?  
Die trug sie am Halse, das hab ich von Holmgart  
Durch Volker von Alzey den edeln Fidler  
Erst kürzlich erfahren.»

»Nicht Kapsel noch Kettlein«

Entgegnete Guta.

»So hat uns der Gaudieb,

Der Schurke Sibich, den Schatz entwendet;  
Denn Wendel ist wahrhaft. So wenig das Wasser  
Des Baches zum Berg hin rückwärts die Bahn wählt  
Aus der Tiefe des Thales, so wenig ist Täuschung  
Und Lüge möglich im Munde des Alten,  
Der in ehrlicher Einfalt nimmer was Andres  
Zu sagen wüßte, als was er gesehen hat.  
Hieher zu tragen die Truhe der Sachsen  
War Gibichs Befehl; ich folgte nur murrend;  
Sie im Rhein zu versenken dünkte mir räthlich.  
Doch Gibich meinte, noch manches Kleinod  
Drin vorzufinden, das nach der Fehde  
Mit Wittkinn dem Sachsen verwendbar wäre,  
Um den Alten zu ködern zum Kauf des Friedens.  
Doch harrete ja Gibich des Friedens vergeblich  
Und heute noch wüthet mit Wittkinns Erbsohn  
Leudeger fort die lange Fehde.

Du sahst, unterbrach hier Guta den Bruder,  
Du sahst nicht beim Siegeln in sämtliche Laden?

Ich dachte damals an größere Dinge,  
Entgegnete Hagen auf Gutas Frage;  
Was lag mir an Lappen, an Liebeszeichen?  
Was konnte mich kümmern dein schmuckes Kästchen,  
Wie genau es mir nun auch auf Mimes Nachricht



Erinnerlich auftaucht, als hätt' ich's vor Augen.  
Den Tand in der Truhe nur flüchtig betrachtend  
Setzt' ich darauf alsbald die Siegel  
Mit meinem Schwertknopf, als Wendel geschworen,  
Drin lägen beisammen die Sächlein alle  
Die das sächsische Weib in seiner Wohnung,  
Da sie starb, hinterlassen.

»So war's weder Lüge

Noch die ganze Wahrheit, entgegnete Guta.  
Was uns Beide, Hagen, hieher entboten,  
War kein falsches Ahnen. Das Unheil erfüllt sich.  
Er ist es, er ist es, er mordet uns Alle!  
Mein schrecklicher Traum ist eingetroffen,  
Unser ganzes Geschlecht wird die Schlange verschlingen.  
Ja, das Schifflein mit Schildkrot, das ich ihr einst schenkte,  
Es fehlt, es ist fort, und den Bastart fischte  
In ihm der Zwerg auf, es ist kein Zweifel.

»Sei ruhig, Guta, noch schaff' ich Rettung,  
Erwiderte Hagen, nur hindre nicht länger  
Was ich schon damals zu thun gedachte  
Und aus Schwäche schwor, weil dir schwindlig wurde.  
So löse mich nun von meinem Gelöbniß.

Geschehe was muß, nur keinen Mord mehr!  
Entgegnete Guta. Bei allen Göttern  
Fleh' ich dich an! Der Fluch des Geschlechtes  
Würde sich furchtbar an mir sonst erfüllen.  
Die Welt ist ja groß. Verweise den Graukopf  
An ihr äußerstes Ende, verwehr' ihm die Umkehr,  
Nur entreiß' ihm nicht sein Restchen Leben,  
Sonst, ich weiß es gewiß, verfall' ich dem Wahnsinn.« —

So sprachen die Niblunge dort mit einander.  
Dann betrat der Tronjer das heimliche Treppchen,  
Ging vorüber am Saal, entriegelte leise



Im Grundbau der Pfalz das Pförtchen und schlüpfte  
Hinaus in die Nacht. Da lag ein Nachen  
Richt unter dem Pförtchen am Uferpfade;  
Den löst' er kundig von seiner Kette,  
Nahm aus dem Kasten am Kiele des Fahrzeugs  
Das Ruder heraus und die Stange zum Stoßen,  
Stieß ab vom Ufer und setzte sich über  
Nach dem dicht bewaldeten Werder jenseits.  
So finster es war, er fand den Fußsteig  
Zur Lichtung im Innern der länglichen Insel.

Versteckt in der Mitte stund ein Gemäuer  
Auf lebendigem Quarz, von grauen Quadern,  
Rauh gemeißelt und ohne Bemörtlung  
Emporgeschichtet, gedeckt mit Schiefer  
Und geformt wie ein Thurm auf befestigtem Thore.  
Eine steinerne Stiege von fünfzehn Stufen  
Führte von außen zum engen Eingang  
Mit eichenem Pförtchen in Pfosten von Sandstein.  
Am Ringe darunter hing verrostet  
Eine lange Kette, an welcher ein Kahn lag  
Unten im Trocknen neben der Treppe;  
Denn zur obersten Schwelle stieg überschwemmend  
Zuweilen das Wasser nach harten Wintern.

Hier paßte zum Schloß der nämliche Schlüssel  
Der im Saale der Pfalz das seitliche Pförtchen  
Drüben ihm aufthat. Den dreht' er, und ächzend  
Ruckten die Riegel im steinernen Rahmen.  
Nun betrat er im Innern die Wendeltreppe,  
Gelangte zur Thür des Thurmgemaches  
Und hörte drin Hunde knurren und heulen.  
Er klopfte gebietend. Ein Schlüsselbund klirrte —  
Dann schleifende Tritte wie schlaftrunken  
Und ein Ruf der die Hunde zu Ruhe brachte.



»Wer ist auf der Treppe?«

»Hagen von Tronje;

Du weißt es ja, Wendel, zu deiner Wohnung  
Oeffnet sich selbst kein Andrer den Eingang.«

Da knackte der Riegel, die Angeln knarrten  
Und es that sich die Thür auf zum Thurmgemache.  
Der fahle Schimmer der Fensterscharten.  
Durchdämmerte schwach nur die dunkle Stube.  
So wollte nun Wendel, die Wangen füllend,  
Am Heerd ein Fünkchen zu hellem Feuer  
Lebendig blasen; doch schon durchblinkten  
Die Blitze des Stahles und Steines die Stube  
Und zeigten verzuckend der Wände Zierrath:  
Den Kopf eines Bären der grimmig und boshaft  
Aus gläsernen Augen vom Simse glotzte,  
Geräth und Waffen zum rüstigen Waidwerk,  
Geweih von Hirschen, Häupter des Wildschweins  
Mit weißen Hauern, Hörner des Wisent,  
Des Ures und Elches, auch Armbrüste, Angeln,  
Reusen zum Fischfang und Raubthierfallen.  
Mit kantigem Kiesel schlug Hagen die Kimme  
Seines kurzen Schwerts; ein geschwefeltes Schwämmchen  
Faßte den Funken, welcher gefangen  
Geschlafen im Stahl und vom Schlage des Steines  
Wieder erwacht war. Sein ewiger Wunsch ist,  
Zu wachsen zum Weltbrand. Mit hungriger Wollust  
Verzehrt er den Zunder; doch rasch gezügelt  
Muß er in Demuth dem Menschen dienen,  
Als schwälendes Flämmchen den Schwefel verflüchten  
Und als mäßiges Licht, in der irdenen Lampe  
Maulkorb gebunden, das Mark einer Binse  
Und das Fett eines Farren als spärliches Futter  
Naschend zernagen und langsam nippen,



Anstatt zu zerstören den alten Erdball  
Und aufzusteigen bis an die Sterne.

Nun warf sich der Waidmann von siebenzig Wintern  
Um das wollene Wams noch den wärmenden Mantel,  
Gefüttert mit Fuchspelz, dabei in Vorsicht  
Am derben Horngriff den Hirschfänger haltend,  
Und bewachte lauend beim Wachsen des Lichtes  
Mit den Falken Augen das finstere Antlitz  
Des späten Gastes. Er spürte vergebens  
Nach irgend einem Zeichen in dessen Zügen,  
Was er wohl göhre in seinem Geiste;  
Denn starr und steinern blieb Hagens Stirn.

Und Hagen begann: Du mußt noch heute  
In den Odenwald mit eiliger Botschaft.  
Melde dem Markwart, dem Jägermeister,  
Der König komme mit vielem Gefolge  
Schon binnen Kurzem, im Forste zu jagen.  
Dort lugt aus den Föhren das letzte Viertel;  
Am Tage des Neumonds muß Obdach und Nahrung,  
Wein und Bewirthung für eine Woche  
Für die Herren sowohl als ihre Gehülfen  
Auf's Beste bereit sein, auch Alles gerüstet  
Zur Jagd auf das Wildschwein, Schelch und Wisent.  
Jetzt eile dich, Alter; an's rechte Ufer  
Setz' ich dich selbst. Indeß um die Sohle  
Du bindest den Bastschuh und um die Beine  
Die schützenden Schäfte von weichem Schafsfell,  
Nehm' ich den Stab hier, um deine Bestellung  
Mit Runen zu ritzen in seine Rinde;  
Den gib nur dem Markwart zum Zeugniß der Meldung.

Daß man ihn just ansehen zu solchem Auftrag,  
Den doch rascher bestellt ein reitender Bote,  
Schien Wendle seltsam; doch sinnend und suchend



Nach der Fürsten Absicht im Finstern zu tapp'n,  
Deß entschlug er sich ganz, denn zu schlecht verstand er's.  
Im Forste fand er die feinste Fährte;  
Den verschlagenen Fuchs beschlich er und fing ihn;  
Auf dreifachen Pfeilschuß im pfadlosen Dickicht  
Erkannt' er im Laube zwei lauernde Lichte  
Und entdeckte den Luchs; doch sein Denken war langsam  
Und weit und gewunden der ungewohnte  
Weg vom Verwundern zum deutlichen Worte.  
Nicht Alles sei richtig, das ahnt' und errieth er;  
Doch er mußte gehorchen. So macht' er sich hurtig  
Und ohne zu reden reisefertig.

Bald sprangen voran die gesprenkelten Rüden,  
Zum Aerger Hagens, der's Kindern und Hunden  
Von Herzen vergalt daß sie alle ihn haßten.  
Die Treppe hinunter dem Tronjer folgend  
Schloß Wendel die Pforte. Doch rückwärts vom Pfade  
Sprangen die Doggen, spürten im Dickicht,  
Hoben dann schnuppernd empor die Schnauzen  
Und standen bellend am Stamm der Birke,  
Die hinter dem Thurm, halb herum von der Thüre,  
Bis dicht an das Dach ihr Astwerk dehnte.

»Sie wittern ein Wiesel im Wipfel oben;  
Meinte Hagen »hat nicht ein Häher  
Dort oben sein Nest? Dem nascht es die Eier.«

»Vorüber ist längst auch die zweite Legzeit,  
Erwiderte Wendel. Das ist kein Wiesel!  
Er lauschte staunend. »Ich verstehe die Stimmen  
Des Munter und Rüstig wie Menschenrede.  
So geben sie Laut vor einem Luchse,  
Vor wilden Katzen — noch kam deren keines  
Daß ich es wüßte auf diesen Werder.  
So haben sie zornig vor kleinem Geziefer



Nur einmal gestanden: einem stachlichten Igel  
Der ihnen mit Nadeln die Nasen zerstoßen.  
Ja, so klingt ihr Gekläff, nur klettert ein Igel  
Niemals auf Bäume, und hoch in der Birke  
Ist auch was verborgen weswegen sie bellen.

»Ich will der Deutung und deiner gedenken,  
Sprach höhnisch Hagen, sobald man bei Hofe  
Der Dienste bedarf von einem Dolmetsch  
Der Hundesprache in der du ein Held scheinst.  
Doch wir haben Eile und ist es ein Igel, —  
Schenk' ihm das Leben und laß ihn laufen.  
So rufe zur Ruhe die rasenden Köter,  
Kopple sie fest und komm in den Kahn.

Nicht gar willig gehorchte Wendel Hagne,  
Doch zog er den Riem durch die Halsbandringe,  
Bemeisterte mühsam die mürrischen Thiere  
Und folgt' in den Nachen. Sie fuhren hinunter  
In mäßiger Strömung die weite Strecke  
Bis zur Spitze des Wörths, wo Hagen wandte  
Um rudern zu erreichen das rechte Ufer.

Als der Kahn sich raschelnd vom Kiese des Randes  
Durch das Weidig des Werders hinunter bewegte,  
Da ward es lebendig im Wipfel der Birke.  
Geschwinde klomm es, ein schwärzlicher Klumpen  
An der weißen Rinde, geräuschlos herunter.  
Nun schien es tappend umher zu tasten  
Und bald am Boden im niederen Buschwerk  
Die Sache zu finden nach welcher es suchte.  
Und jetzt erhob sich, auf dem wolligen Haupte  
Die verlorene Mütze, der listige Mime.  
Er rannte zum Rhein auf die rechte Seite  
Des langen Werders, schob in's Wasser  
Den schmalen Nachen und war schon hinüber,



Als die anderen eben die Ecke der Insel  
Rechts umbogen. In die Binsen am Rande  
Schob er sein Boot und verbarg sich im Schilf.

Schon klangen durch die Stille die Stöße der Stange;  
Das Plätschern um die Planken des Nachens ward vernehmlich.  
Jetzt beugte sich raschelnd vor dem Buge das Röhricht  
Und erreicht war der Rand mit knirrschendem Ruck.

Da hielt sich Mime die Hand an die Muschel  
Des Ohres und horchte, denn so sprach Hagen:

Warte noch, Wendel. Bevor du wanderst  
Gib über Eines mir erst noch Auskunft.  
Es ist nicht wichtig, doch Gibichs Wittwe,  
Die Königin Guta, begehrt es zu wissen.  
Sie sah im Traum eine große Truhe  
Mit Laden zum Ziehn, aus Zedernholz zierlich  
Und fest gefertigt, mit vergoldeten Füßen  
Gleich denen des Dachses, auch glänzten doppelt  
An jeder Lade zwei Löwenköpfe,  
Gemeißelt von Messing, mit Ringen im Maule.  
Es trat an die Truhe — so träumte Gutan, —  
Ein bleiches Weib in weißem Gewande,  
Mit welkenden Wangen und leise wimmernd.  
Sie bückte sich zur längsten und tiefsten der Laden,  
Drehte den Riegel, zog an den Ringen  
Und hob aus dem Schubfach ein schönes Kästchen  
Das die Lade gefüllt, wohl viertehalb Faust hoch  
Und anderthalb Ellen von Ende zu Ende,  
Belegt mit Schildkrot, geformt wie ein Schifflein  
Und mit glitzerndem Deckel von dickem Glase.  
Drin lagen die Leichen von Liljen und Rosen,  
Eine lange Locke lichtesten Goldhaars,  
Ein welker Kranz und ein güldenes Krönchen.  
Seufzend verschüttet sie diese Schätze —



Dann schreit sie und schaudert — aus ihrem Schooße  
Schlüpft eine Schlange. Diese nun schließt sie  
Rasch in das Kästchen. Da kommen rauschend  
Wilde Gewässer. Mit den wachsenden Wogen  
Schwimmt es von dannen, das Weib verschwindet.  
Jahre rauschen rasch vorüber —  
Denn also treibt's der betrügliche Traumgott —;  
Mit Gunther im Garten lustwandelt Guta,  
Da hört sie plötzlich ein lautes Geplätscher,  
Und den Rhein herauf mit rasender Schnelle  
Windet und wälzt sich ein gräuliches Wurmthier  
In riesigen Ringeln. Schon öffnet's den Rachen  
Um Gutan, Gunthern und alle Burgunden  
Hinunter zu schlingen — da wich ihr Schlummer.  
Doch nun war sie erwachend gar sehr verwundert;  
Denn ein solches Kästchen kannte sie wirklich,  
Auch solch' eine Truhe gleich der im Traum. —  
Auch dir vertraut sein muß diese Truhe;  
Dir ist's kein Geheimniß, dieselbe gehörte  
Der, die weiland bewohnt den Thurm auf dem Werder  
Und die du zusammen mit Sibich bewachtest.  
Als der Tod sie erlöst von längeren Leiden  
Sahst du mich selbst die Truhe versiegeln  
Mit meinem Schwertknopf, nachdem du geschworen  
Drin lägen der Sachsin sämtliche Sachen.  
So hat sie gestanden im obersten Stockwerk  
Des Thurms auf dem Thor seit den Tagen Gibichs.  
Doch, nach diesem Gesichte die Laden entsiegelnd,  
Vermißte die Mutter des Königs das Kästchen  
Das geformt wie ein Schiff und mit Schildkrot belegt war.  
Dieweil nun der Sibich südwärts nach Wälschland  
Schon damals gegangen, begehrt nun Guta  
Von dir zu wissen, mein wackerer Wendel,



Wie das kostbare Kästchen abhanden gekommen.

Ich kann's nur errathen, entgegnete ruhig  
Der alte Waidmann. Ihr werdet's ja wissen  
Was ihr damals befohlen, du und die Fürstin,  
Meinem Gefährten, Sibich dem Falkner.  
Wohl kannt' ich das Kästchen. Die Königin selber,  
Schon in banger Erwartung und Wehen empfindend,  
Trug's aus der Lade neben ihr Lager,  
Zu dienen statt Wiege; ich füllt' es mit Waldmoos.  
Die nächste Nacht verschlief ich benebelt  
Und nichts vernehmend von ihren Nöthen,  
Weil Sibich, der Schuft, mir scharfe Würzen  
In den Meth gemischt. Am anderen Morgen,  
Als ich taumelnd erwacht aus wüster Betäubung,  
War aus der Kammer das Kästchen verschwunden,  
Leer das Lager, das Linnen blutig.  
Draußen fand ich die arme Fürstin  
Auf der steinernen Stiege unteren Stufen,  
Nichts mehr verstehend und eben im Sterben.  
Der ganze Werder stand unter Wasser;  
Schlammige Wellen schlugen wachsend  
Um ihre Füße und färbten sich röthlich  
Am Saum des Gewandes den sie umwuschen.  
Vom Ringe des Riegels, nicht abgerissen,  
Sondern enthakt vom geheimen Hemmschloß  
Das nur ich selber und Sibich kannten,  
War die Kette, verschwunden der Kahn.  
So mußst' ich vermuthen daß er sich bemächtigt  
Des Kästchens und des Kindes. Er kam nicht wieder.  
Zum Sarge des Säuglings der Wittwe Sigmunds  
Ward wohl das Kästchen. Was sucht ihr nach Kunde,  
Was spähet ihr jetzt erst so spät nach Spuren  
In meinem Gedächtniß von dunkeln Dingen,



Von denen ich denke, deutlicher weiß wohl  
Gibichs Wittwe die ganze Wahrheit?

Du kannst nun gehen, entgegnete Hagen;  
Ich werde melden was du vermuthest.

Voran durchs Röhricht sprangen die Rüden,  
Noch am Riemen befestigt, und Wendel folgte.

Am Ufer oben stand nun der Alte,  
Tief Athem holend, die Hunde haltend  
Und gestützt auf den Stock mit Runenstäben.  
In der spärlichen Helle der Sichel des Mondes  
Sah er den Hagen die Mitte des Sundes  
Vom rechten Ufer zur Insel durchrudern  
Und weiter gleiten durch's glitzernde Wasser.  
Als er nun ankam zur unteren Ecke  
Und wendend verschwunden war hinter dem Werder,  
Da wollte Wendel gen Osten wandern  
Wo der Morgenstern blinkt' und allmählig erbleichend  
Die anderen Sterne ihr Antlitz versteckten,  
Als plötzlich wie rasend an ihren Riemen  
Die Rüden rissen und raschelnd aus dem Röhricht  
Ein Männchen schlüpfte. Muthig entschlossen  
Kam es geschritten. Da rief erschrocken  
Der alte Waidmann: hinweg, du Wuwuz,  
Du Kobold der Dämmerung zum König der Dysen!  
Bist du Fleisch und Bein, so flieh und verbirg dich;  
Denn sonst zerreißen dich meine Rüden.

Ein Menschenkind bin ich, versetzte Mime,  
Und fürchte mich wenig vor deinen Welfen;  
Doch Du ziehst thöricht dem Tode entgegen.  
Das Herbergsgeheiß für die Wohnungen Helas,  
Du selber trägst es, Hagne vertrauend,  
Arglos in Händen. Die Hunde behalte  
Nur fest an der Koppel, sonst finden die Köter



Eiligs ihr Ende.« — Doch ehe die Antwort  
Wendel noch wußte hatte sein Wolfshund  
Namens Rüstig den Riemen zerrissen.  
Er stürzt sich auf Mimen. Der steht wie gemauert.  
Im ersten Anlauf ihn umzurennen  
Dachte das Thier und prallte nun dennoch  
Auf den Rasen zurück; doch rafft es sich hurtig  
Wieder empor um ihn besser zu packen,  
Erhebt sich heulend auf die Hinterbeine,  
Umfaßt ihm den Hals mit den vorderen Pfoten  
Und gähnt ihn an mit gierigem Rachen  
Voll Mordlust und Wuth. Doch mitten in's Maul schon  
Fährt ihm gelenk und furchtlos die Linke  
Des starken Zwergs. Wie die stählerne Zwinge  
Im Schraubstock der Feilbank das Eisen festhält,  
Also fassen die nervigen Finger  
Qualvoll zerquetschend die blutumquollne  
Zuckende Zunge. Während die Zähne  
Athemlos ächzend der Hund sich ausbeißt  
An den Maschen von Eisen unter dem Aermel,  
Trifft so zermalmend der Hammer Mimes  
Den Schädel des Thiers, daß das Mark ihm entschäumt.

Als nun verendet der arme Jagdhund,  
Da sagte Mime voll milden Mitleids:  
Ich konnte mich wahrlich nicht anders erwehren;  
Doch laß dir's nicht leid sein; du hast deinen Liebling  
Gezahlt als Lösgeld des eigenen Lebens,  
Wofern mein Argwohn nicht völlig irrgelt.  
Ich behorchte den Hagen in deiner Behausung  
Vom Wipfel der Birke; zu Boden gefallen  
War mir dies Hütchen von Igelhäuten;  
Das rochen die Hunde, du hörtest richtig.

Eine Weile verging, eh Wendel ein Wort fand;



Dann rief er, noch bänglich: sage, wer bist du,  
So klein von Gestalt, so riesig an Stärke?

Ich will dein Freund sein, doch warte mit Fragen,  
Entgegnete Mime, jetzt fehlt uns die Muße.  
Du weißt es nicht, Wendel, wie wichtig dein Leben  
Für dieses Land ist, doch andere Leute  
Haben's erkundet, daß Königreiche  
Am Zeugniß hängen von deiner Zunge:  
Damit sie verstumme solltest du sterben.  
Jetzt laß mich lesen beim wachsenden Lichte  
Die Staben auf dem Stock; mir sind sie verständlich.

Er setzte sich sorgsam die Zeichen zusammen  
Und sagte dann Wendle die einzelnen Worte  
Langsam sprechend; sie lauteten also:  
Die Botschaft ist wichtig, der Bote darf nimmer  
Wieder nach Worms; das ist Hagens Wille.

Was macht denn nur mich den mächtigen Herren  
Den hohen Fürsten, jetzt so gefährlich?  
Frug Wendel verwundert. »Du sollst es wissen,  
Entgegnete Mime mit ernster Miene;  
Doch erst gelobe dein übriges Leben  
Bei Gefahren und Trübsal in fester Treue  
Dem Herrn zu gehören dem Ich gehorche,  
Auch folgsam zu thun was ich dir befehle  
In seinem Namen. Bald sollst du vernehmen,  
Dir angeboren sei dieser Gebieter.  
Auch schwöre mir Schweigen bei deinem Schwerte,  
Bei Helas Behausung, beim hohen Himmel,  
Beim Weltenwalter der Alles wahrnimmt.«

Als nun der Alte den Eid geschworen,  
Da vernahm er staunend, nicht gestorben  
Sei das Kind in dem Kästchen; und deutlich erkannte  
Nach allen Zeichen im Zögling Mimes



Der alte Jäger den Sohn der Jördis. —

Doch nicht unbemerkt war Mimes Treiben  
Noch die Hin- und Herfahrt Hagens geblieben.

Wo mitten im Strom den kreisenden Strudel  
Der Mond bestrahlte mit zitternden Lichtern  
Da tanzten im Zirkel belebte Wesen,  
Da tauchten empor aus der kühlen Tiefe  
Die Töchter Niblungs, die Nixen des Rheines,  
Auch eine erst neulich herauf aus der Nordsee  
Gekommene Meermaid, menschlich gebildet  
Von Haupt und Nacken bis hinab zu den Hüften,  
Doch mit schimmernden Schuppen bekleidet vom Nabel  
Und die Füße verflochten zu fischiger Flosse.  
Mondbeleuchtet sich halben Leibes  
In die linde Luft der Herbstnacht erhebend  
Spielten sie Haschens, gaben sich die Hände,  
Schwammen im Rhein einen rauschenden Reigen,  
Plätscherten mit den Schweifen und plauderten geschwätzig.

Und so sprach Woglind, das Wasserweibchen,  
Zu den lauschenden Schwestern: Mir schwant Erlösung;  
Nur kurze Zeit, und wir werden entzaubert;  
Denn die Zeichen erkenn' ich. — »Erzähl', erzähle!  
Riefen die Schwestern; dann lauschten sie schweigsam  
Und voll Erwartung. Da redete Woglind:

Behorchtet ihr nicht den grimmen Hagen?  
Er verrieth sein Geheimniß. Saht ihr im Röhricht  
Drüben den Kleinen sich klug verstecken?  
Den kenn' ich, den kenn' ich, am breiten Kopfe  
Mit brandrother Wolle, an seinem Gebrest.  
Er schwang einst die Ruthe vom Rande des Rheines,  
Er fing sich beim Fischen das winzige Fahrzeug,  
Die Kiste von Glas mit dem Kinde des Glücks.  
Er kam erst gestern in's Land der Burgunden



Heraufzu geritten am Ufer des Rheines,  
Ich hab es geschaut, verborgen im Schilf.  
Der herrliche Held auf dem schwarzen Hengste,  
Das war sein Zögling. Den wir einst zärtlich  
Im schaukelnden Schifflein beschützten wie Mütter,  
Ins Niederland ihn hinuntergeleitend,  
Der hülflose Säugling ist heute Sigfrid,  
Der herrliche Held mit furchtlosem Herzen,  
Der Schönste, Stärkste der Staubgebornen,  
Deß Ruhm erreicht hat die Ränder der Erde.  
Er ist der Erleger des furchtbaren Lintwurms,  
Des falschen Fafner, des Vaternörders.  
Die Scheitelhautschuppen des widrigen Scheusals  
Trägt er am Helm. Den leuchtenden Hauptstein,  
Der einst stand im Stirnblatt der stolzen Krone  
Die dem König Schilbung sein Schicksal zuzog,  
Den Karfunkel, faustgroß, sah ich, befestigt  
Im Schilde Sigfrids, sonnenhaft schimmern.  
Auch hab' ich gehört, von dem heillosen Horte  
An Juwelen und Feingold, der unserem Vater  
Den Namen Niblung, den Neid der Nornen  
Und den Zorn der Götter uns allen zuzog,  
Besitz' er alles was Antwars Aemsen  
Zu Tage geschafft aus dem Schooß der Tiefe  
Die das prächtige Schloß des Vaters verschlungen,  
(Auch was Antwar selber zusammengesucht hat  
An schmuckem Gestein und stolzem Geschmeide,  
Darunter die Ringe und Spangen von Rheingold  
Die uns in Weiber zurück verwandeln  
Wenn wir sie wieder zu eigen erwerben.  
Ich selber sah sie mit Blicken der Sehnsucht  
Beim Schatze den Volant nach Norden entführte,  
Den dann Fafner behütet in seiner Höhle



Auf Gnitahede. In der Hand des Helden  
Muß nicht minder der Ring des Mordfluchs,  
Der Antwaranaut sein: der weiht ihn zum Niblung.  
Nun weiß er in Bälde, wer ihn geboren.  
Und sahn wir nicht baden das bildschöne Mädchen  
Das dort im Palast aus dem Lenze des Lebens  
Schon sehnend verlangt nach dem Sommer der Liebe?  
Da kann es nicht fehlen, — bald kommt er gefahren,  
Entweder zum Kampf, um König zu werden,  
Oder als Freier zur fröhlichen Hochzeit.  
Als lockende Preise zu fürstlichem Prunke  
Oder zum Brautschmuck bringt er die Spangen  
Gewiß mit nach Worms; er muß über's Wasser,  
Dann schüren wir Sturm, zerschellen das Schifflein,  
Streifen die Ringe an unsere Rechte  
Und erlangen Erlösung vom leidigen Bann.«

Da versetzte sorglich und bange seufzend  
Die sanfte Mechthild, die reizende Meermaid,  
Die Tochter Wachhilds vom weisen Wielant:

Den Antwaranaut hat Sigfrid mitnichten.  
Als der hünische Held auf dem Hinderberge  
Brunhilden erweckt vom Wunderschlafe  
Und sie leichten Muthes begehrt zur Gemahlin,  
Da gab er den Goldreif der künftigen Gattin.  
Es ist ein Schlänglein den Schweif im Schlunde,  
Die Augen gebildet von edeln Rubinen.  
Ich selber sah ihn in diesem Sommer  
Funkeln am Finger der Inselfürstin,  
Als ich hinter dem Damm von weißen Dünen  
Dicht vorbeischwamm und eben dort badend  
Ihren herrlichen Körper Brunhilde kühlte. —  
Ach, ein edleres Gut als dieser Goldreif  
Gehört jetzt Brunhilden der Tochter Helgis:



Der Wielantsgürtel! Doch den verwahrt sie  
In der Burg auf's Beste so oft sie badet,  
Sonst würd' ich wälzen die Wogen des Meeres  
Empor auf's Gestade, um ihr zu stehlen  
Was mir Hunding geraubt mit ruchloser Hand.

Sie voll Neugier umringend riefen die Nixen:  
Erzähl', erzähl' es, wie wardst du verzaubert?

Und Mechthild begann: Als für meine Mutter,  
Die reizende Wachhild, die Wasserjungfrau,  
Am Schwanenweiher der weise Wielant  
In Lieb' entbrannt war und sie zur Braut nahm,  
Da gab sie gern ihr göttliches Erbtheil:  
Ewig zu leben ohne zu altern,  
Dahin für ein Herz voll Furcht und Hoffnung  
Und wurde sterblich. Des Weibes Gestaltung  
Auch am unteren Körper verschuf ihr ein Kunstwerk  
Von wirksamer Kraft das Wielant gewoben.  
Es war ein Gürtel, auf goldenen Fäden  
Auf das feinste gestickt mit farbigen Steinchen,  
Blauen Saphiren, Blutkarfunkeln,  
Grünen Smaragden, rothen Rubinen,  
Schillernden Opalen und bleichen Perlen.  
Da gewahrte man schwimmend auf schwanken Wellen  
Eine minnige Maid zwischen blühenden Mummeln,  
Oben das Antlitz, Busen und Arme  
Und der liebliche Leib bis zum Nabel hinunter  
Voll üppiger Anmuth; im unteren Fortsatz  
Verschmolzen die Schenkel, umschmiegt von Schuppen,  
Zum gefühllosen Fischleib. Wielant befahl ihr  
Den Gürtel zu tragen. So lange sie treu sei  
Verbürge dies Band ihr die menschliche Bildung  
Und bewahre sie auch vor jeder Gewaltthat;  
Denn jeglichem Weibe das dieses Gewebe



In Züchten schmücke, verleihe der Zauber  
Des kostbaren Kunstwerks Keuschheitsallmacht,  
Daß mitten unter Männer von roher Gemüthsart  
Auch das zarteste Mädchen zuversichtlich  
Und ohne Bangen sich betten dürfe.  
Wer dennoch Gewaltthat zu wagen versuche,  
Der würde wie marklos und sie vermöge,  
Rasch ausgestattet mit riesiger Stärke,  
Ihm Arm und Bein mit dem Gürtel zu binden  
Und den Lüstling kläglich wie leere Kleider  
Bis zur Neige der Nacht an den Nagel zu hängen.  
Doch wisse, Wachhild, sprach er dann warnend,  
Wie nur lautere Liebe hinauf in's Luftreich  
Dich erlöst hat zum Leben im Lichte der Sonne,  
So kann einzig dies Zeichen zärtlicher Neigung  
Für die Zeit deines Lebens den Zauber verlängern,  
Der gebunden in Bann hält den eingebornen  
Willen im Stoff zur Wassergestalt.  
Ihre Tochter fordert die feuchte Tiefe  
Unberuhigt zurück; sie reckt beständig  
Doch unsichtbar aus nach ihr die Arme  
Von wässrigem Dunst; in der Dämmerung des Abends  
Stricken und flechten in Strömen und Flüssen  
Die neidischen Nixen Netze von Nebel;  
Denn alle sind sie gar eifersüchtig,  
Wann Eine von ihnen hier oben athmet.  
Drum vergehe kein Tag, o theure Gattin,  
An dem du nicht tragest dies Pfand der Treue,  
Und niemals versäum' es beim Sinken der Sonne  
Umkleidet zu sein mit dem sichernden Kleinod.  
Denn sänke die Sonne und hättest du sorglos  
Den Gürtel auf Goldgrund daheim vergessen  
Und träfe dich dann ein Tröpfchen Wasser,



So fühltest du fiebernd Fischblut im Herzen,  
Die schauernde Haut umschaalten dir Schuppen  
Und du wärest was du warst bis ich dich erwählt.  
Vom Todesbann frei verfielst du der Tiefe  
Und trügest die Marter, menschlich zu fühlen  
Mit thierischem Leibe — ein schreckliches Loos!  
Dir gelänge nur dann die zweite Erlösung,  
Wenn durch seltenen Zufall mein Zauberkleinod  
Du wiedergewännst. Auch dies noch wisse:  
Noch einmal vererbst du Gefahr der Umkehr  
Zur vorigen Form, zu Schuppen und Fischleib,  
Wiewohl vermindert und nur auf Mädchen.  
Bescheert das Geschick deinem Schooß eine Tochter,  
So kann sie als Kind unbekümmert leben;  
Doch reift sie heran im Reigen der Monde  
Zur mannbaren Jungfrau, so muß sie alljährlich  
Zum Angedenken an deine Abkunft  
Den Zoll bezahlen für deine Entzaubrung:  
Am Tag, da zum Sommer die Sonne sich wendet,  
Bade sie schwimmend im Schwanenteiche.  
Den Wellen entsteigend zum Waldgestade,  
Noch bevor sie sich gürtet mit meiner Gabe,  
Soll sie als Lehngeld für die Erlaubniß  
Im Lichte zu leben, die oberste Locke  
Vom Scheitel sich scheeren und über das Schilf hin  
Abgewendet in's Wasser werfen.  
Das nehmen die Nixen und Nymphen des Teiches  
Und reihen zierlich rothe Korallen  
Auf jedes Härchen; denn solch ein Halsband  
Lehrt sie verstehen die Stimmen der Vögel.  
Wenn sie dann lauschen dem Liebesliede  
Das beim Nahen des Sommers die Nachtigal flötet,  
Dann regt sich berauschend die wohlige Wärme



Des höheren Reiches im kühlen Körper  
Der Wasserbewohner; dann fühlen sie weiblich,  
Erheben gen Himmel die weißen Hände  
Und möchten steigen empor zu den Sternen;  
Dann durchglimmt sie ein Fünkchen des Glückgefühles  
Das unter dem Monde nur Menschen vergönnt ist,  
Dann verklärt sich ihr Neid bei der Nachtigal Klage  
Zur unsäglichen Sehnsucht, als hätten sie Seelen. —  
Das thue die Tochter bis einst der Tag kommt,  
Wo liebend ein Mann sie erwählt zur Gemahlin;  
Dann ist sie vom Rückfall gerettet für immer.  
Dazu gib ihr den Gürtel, wenn's dir vergönnt ist  
So lange zu leben; doch wenn dir das Loos fällt,  
Früher zu scheiden vom Schein der Sonne,  
So gib ihn der Tochter, vom Finger des Todes  
Mahnend berührt, als Muttervermächtniß;  
Enthüll' ihr dabei die Heilskraft des Gürtels  
Und nimm ihr den Schwur ab, am Schwanenteiche  
Ihn umzubinden sobald sie gebadet  
Und in's Wasser geworfen die Lehngegeldlocke.  
Versäumte sie das vor Sinken der Sonne  
So wendete selbst ein Gott nicht ihr Weh. —  
So sprach der Meister zu meiner Mutter  
Und des Gatten Befehl erfüllte sie treu.  
Als sie die Stunde des Sterbens fühlte  
Vermachte sie mir den Meermaidgürtel.  
Zum letzten mal vor meiner Vermählung  
Das Gebot erfüllend ging ich baden  
Im Schwanenteiche, am Abend des Tages  
Vor dem der Hochzeit mit Gudmund, dem Harfner,  
Dem Sohne Granmars. Der grausame Hunding  
Hatte behorcht des Gürtels Geheimniß  
Da die sterbende Mutter ihn mir vermachte.



Schon sank die Sonne entgegen dem Saume  
Des fernen Westens. Ich stieg aus dem Wasser  
Empor ans Gestade, nahm vom Stumpfe  
Der alten Erle dicht am Ufer  
Die bereite Scheere, schnitt mir vom Scheitel  
Als letztes Lehngeld die längste Locke,  
Warf sie in's Wasser, zum Lande gewendet,  
Und lief aus dem Binsicht hinauf in's Gebüsch  
Zu meinen Kleidern. Fort war das Kleinod!  
Ich weint' und schrie, fast bewußtlos vor Schrecken;  
Denn ich sah mit Entsetzen, daß eben die Sonne  
Mit dem unteren Rande die Erde berührte.  
Da rauscht es im Strauch und ruchlos lachend  
Erscheint im Zwielflicht zwischen den Zweigen  
Der häßliche Hunding und zeigt mir höhnisch  
Den Wielantsgürtel.

»Ergib dich mir willig

Und sei mein Liebchen, so spricht er lüstern,  
Sonst eil' ich von dannen durch's dornige Dickicht,  
Wo du, nackt wie du bist, mir nimmer nach kannst.  
Schon erlischt das letzte Leuchten der Sonne,  
Schon dämmert es dunkel, schon steigen die Dünste  
Und feuchten Nebel, die Netze der Nixen; —  
Bedenke das, Dirne, sonst wirst du verdammt sein  
Mit schuppigem Schweif in der Tiefe zu schwimmen  
Wo die Fische vielleicht dich lüstern verfolgen.«

Schon fühl' ich schaudernd auf meinen Schultern  
Die harten Hände des häßlichen Hunding.  
Da reiß' ich mich los. Die Berührung des Lüstlings  
Durchzuckt mich krampfhaft wie Giftschleim der Kröte.  
Mein Schicksal entschied sich: dem Schurken entrinnend  
Erreicht' ich den Rand des rauschenden Teiches,  
Warf mich in's Wasser und war was ich bin.



Den Hunding erschlug wie ich hörte Helgi  
Und entriß ihm den Gürtel nebst anderem Reichthum.  
Dann erhielt von Helgi, dem Helden des Nordens,  
Das seltene Kleinod die kluge Sigrun,  
Die Mutter Brunhilds, zur Morgengabe;  
Nach deren Tod empfang's ihre Tochter  
Und noch heutigen Tages gehört es Brunhilden.

Seitdem ich vernommen die Nachricht wie Sigfrid  
Sie wiedererweckt vom Wunderschlafe  
Und ihr erobert ihr Ahnenerbe,  
Die sich einsam erhebende Helgisinsel  
Inmitten des Meeres wo, fern der Mündung,  
Weser und Elbe ihr Wasser vereinen,  
Schwimm' ich im Frühling beim Schwinden des Frostes  
Hinauf in die Nordsee und halte mich nahe  
Den röthlichen Klippen, woselbst mein Kleinod  
Brunhild bewahrt im umbrandeten Bralund,  
Um Gelegenheit dort vielleicht zu erlauern  
Den Wielantsgürtel zurück zu gewinnen.  
Da kam Sigfrid gesegelt in diesem Sommer.  
Im Hafen hört' ich, daß er und Brunhilde  
Geschieden in Zorn. Da zog ich dem Schiffe  
Des herrlichen Helden nach bis Holmgart,  
Wo tausend Reiter in strahlender Rüstung  
Seiner schon harrten, von Helfrich gesendet.  
Als er herauftritt in diese Reiche  
Am Rande des Rheines, folgt' ich ihm rastlos.  
Ich hegte die Hoffnung, nach heißer Tagfahrt  
Nähm' er ein Bad in einer der Buchten  
Wo sich Büsche verbergend zum Wasser biegen;  
Dann wollt' ich im Schilf dem Helden erscheinen,  
Ihn flehentlich bitten, sich mein zu erbarmen  
Und mir wiederzuschaffen den Wielantsgürtel;



Denn es brauche ja Brunhild, die seine Braut sei  
Und in sich selber so sieghaft sicher  
Durch eigene Kraft vor jeglicher Kränkung,  
Nicht Zuflucht zu nehmen zu Zaubermitteln.  
Sein mannhaftes Herz ist voll heiligen Mitleids  
Das theilnimmt am Weh selbst der Thiere der Wildniß;  
Denn dies Herz versteht es, daß alle Gestalten,  
Wie sie entstanden aus gleichen Stoffen,  
Auf verschiedenen Pfaden Ein Schicksal empfinden;  
Und denselben Funken sonnigen Feuers  
Fühlt er entfacht zu Furcht und Hoffnung  
Vom mächtigen Menschen hinab bis zum Maiwurm,  
Vom Vogel der Luft bis zum leuchtenden Faden  
Den das Ruder erregt, mit Reihen von Perlen  
Entzündet die Bahn des Boots zu bezeichnen.  
So hätt' er gewiß meine Bitte bewilligt.  
Doch er badete nicht. — Mit Bangen vernahm ich  
Dein Wort, o Woglind. Weissagst du richtig,  
Ist die Brautschaft mit Brunhild gebrochen für immer  
Und wirbt nun der Held um die holde Krimhilde,  
So hofft' ich vergebens durch Sigfrids Güte  
Den Wielantsgürtel zurückzugewinnen  
Und bleibe verzaubert unendliche Zeit.

So sprach die Meermaid.

»Sei guten Muthes,  
Entgegnete Woglind — und redete weiter  
Was künftig bekannt wird. Die Kunde war tröstlich:  
Denn bis zum Frühroth tanzten fröhlich  
Die Töchter Niblungs, die Nixen der Tiefe,  
Und mit ihnen Mechthild, die minnige Meermaid,  
Im rauschenden Rhein den schwimmenden Reigen,  
Plätscherten mit den Schweifen und plauderten geschwätzig  
Bis endlich mit Rosen die Morgenröthe



Der strahlenden Sonne den Pfad bestreute.  
Da tauchten sie zurück in die Tiefen des Rheines,  
In den Grotten am Grunde gramlos zu schlafen.

---



## Neunter Gesang.

---

Um die Neige der Nacht da Mime vernommen  
Aus Hagens Munde, wie recht sein Vermuthen  
Das Geheimniß der Herkunft des Helden entschleiert,  
Verweilten bei Gunther als späte Gäste  
Sigfrid und Hagen. Aus goldenen Hörnern  
Mundete ihnen die Milch für Männer  
Die von selber geträuft aus erlesenen Trauben.

Jetzt schloß eine Rede, darin er berichtet  
Was sich zugetragen und was erzählt war  
Vor Sigfrids Kommen, der König also:

Du weißt nun was ich wünsche, was Oda geweissagt,  
Was von Volker dem Fidler ich heut erst erfahren,  
Auch was Horand der Harfner erzählen gehört hat  
Von sächsischen Sängern. Nun sage mir, Sigfrid,  
Wie weit es wahr ist nach deinem Wissen.  
Was du heut im Saale Krimhilden sagtest  
Vernahm ich beglückt: es läßt mich nicht glauben  
Daß du mit Brunhild in Brautschafft stehest.  
Doch wenn sie dir bekannt ist, so gib mir Kunde  
Ob wirklich ihr Antlitz ähnlich aussieht  
Diesem Bildniß.« Er zog aus dem Busen  
Das beinerne Täflein und legt' es auf den Tisch.



Versunken in Sinnen beschaute Sigfrid  
Das Bildniß der Fürstin. In finstere Falten  
Zog ihm die Stirn ein Gedanke des Stolzes;  
Dann schob er's wie sorglos bei Seite und sagte:

Ihr Aussehn ist ähnlich, doch schöner und edler;  
Die dunkeln Brauen sind dichter und breiter  
Und keine Farbe vermag das Funkeln  
In ihren Augen je nachzuahmen.

In ihnen lodert mit solchem Leuchten  
Der gewaltige Wille, als müsse die Welt ihr  
Unfehlbar folgen, oder in Feuer  
Verendend aufgehn zu eitel Asche.

Ergriff dich zur Minne schon dies Gemälde,  
So nähme dir vollends Brunhild gefangen  
Die ganze Seele, sähest du sie selbst. —  
Du hast vom Volker nichts Falsches erfahren  
Und richtig gehört hat auch Horand der Harfner  
Daß ich weiland gelobt Brunhilden zu lösen  
Von ihrem Gelübde. Ich glaubte zu lieben.  
Ich gab ihr den Goldreif, ich schwur, zur Gattin  
Nur sie zu wählen sobald sie wolle. —

O Gibichson Gunther, des Menschen Begehren,  
Heut mächtig und maaßlos, ist oft schon morgen  
So gänzlich verwandelt, daß nichts erwünschter  
Uns dann geschähe, als wenn das Schicksal  
Sein Machtgebot spräche: »das ist unmöglich,  
**Ich** trete dazwischen, die Trennung erzwingend;  
Drum sei getröstet, du kannst nicht treu sein.«  
Doch Ich bin mitnichten ein solcher Niding  
In bewußter Lüge mir auszulegen  
Als Walten des Schicksals mein eigenes Wanken.  
Verhöhnern heißt es die himmlischen Götter  
Und ruchlos ist es, im Rausch der Sinne



Sogleich zu reden von ihrem Rathe,  
Von ihrer Fügung, von ihrem Befehle,  
Und einzig zu folgen dem eignen Gefühl.  
Nein, ich bleibe gebunden; — es müßte denn baldigst  
Ein andrer Bewerber den Sieg gewinnen.  
Doch ich kenne Keinen der irgend im Kampfe  
Gewachsen wäre dem stolzen Weibe.  
Ich werd' ihr Gatte, wofern es die Götter  
Nicht selbst mir versagen und sichtbar hindern.  
Mein rasches Entweichen bei reicher Bewirthung  
Im Hauptsaal der Hofburg — nicht höflich war es,  
Doch weislich erwogen; denn jene Worte,  
Die raschen Verräther, mußt' ich bereuen.  
Sigfrid der Starke der bis zur Stunde  
Der Waffengewalt noch niemals gewichen,  
Er schwankte wie ein Schwächling vor deiner Schwester.  
Derselbe Sigfrid, dem ohne Versehrung  
Durch die lodernde Lohe sein Ritt gelungen,  
Hier ergriff er die Flucht vor unsichtbaren Flammen,  
Weil er's deutlich spürte, sonst dürft' es zu spät sein.

Sage doch, Sigfrid, versetzte Hagen,  
Was hat dich bis heute verhindert, Brunhilden  
Im Kampfspiel zu lösen von ihrem Gelübde?

Das will ich dir sagen, entgegnete Sigfrid.  
Brunhilde hielt sich für heilig verbunden  
Vor aller Welt ihr Wort zu bewähren  
Und wirklich als Preis der bestandenen Proben  
Sich selber zu setzen. Bis zum dritten Sommer  
Begehrte sie Frist und volle Freiheit;  
Ich möcht' indessen mit meinen Degen  
Ein Reich mir erringen am Rande des Festlands  
Und dann als König zum Kampfspiel kommen.  
Nach vielen Fahrten in ferne Lande



Kam ich gesegelt in diesem Sommer  
Zur Insel Helgis, und fröhlichen Herzens.  
Schimmernde Schätze füllten meine Schiffe  
Und es reichte mein Ruhm zu den Rändern der Erde;  
Doch fehlten mir leider noch Land und Leute  
Und nur fahrendes Volk gehorchte meiner Fahne.

Wohl konnt ich nicht selten im sonnigen Süden,  
Am Mittelmeere in Wälschlands Marken  
Ruchlosen Räubern ein Land entreißen,  
Mir ein Fürstenthum stiften zum Heile der Völker,  
Wie das vor ~~mich~~ erfolgreich gethan schon viele  
Nordlandshelden. — Was half's ihrem Nachwuchs?  
Der entartete elend in wenigen Altern.  
Denn allzuüppig lebt sich's dort unten.  
Der Himmel ist höher, fast ewig heiter,  
Die Erde laubgrün wie mitten im Lenze  
Auch während des Winters. Wann Wüstenhauche  
Surtur sendet empor von Süden,  
Dann ermatten die Muskeln von kleinster Mühe.  
Man weiß nichts und wünscht nichts, man fühlt den Willen,  
Vor Hitze verschmachtet, im Herzen zerschmolzen.  
Der Tag ist trostlos, ein träges Träumen;  
Und wenn dann die Nacht kommt, so schön wie nirgend,  
Da dünkt dem Entnervten ein großer Name  
Und das Lob der Nachwelt nutzlos und nichtig;  
Da regt sich nur die Neigung das Leben zu genießen.  
Zu schauen was schön ist aus kühlem Schatten  
Blühender Myrten: die Bläue des Meeres,  
In weitem Kreise bekränzt mit Inseln,  
Am fernen Saume die seltsamen Segel,  
Im Dreieck geschnitten, blendend schneeweiß  
Und leicht entschwebend wie schwimmende Schwäne;  
Das graue Wölkchen das immerwährend



Aus des Feuerbergs Krater in leichtem Gekräusel  
In den Aether emporsteigt; der Pinien Wipfel  
Die sich regungslos ruhig auf röthlichen Stämmen  
In der feurigen Fülle des Lichtes entfalten  
Als fühlten sie wohlig die brütende Wärme;  
Die hellen Haine, in denen des Herbstes  
Schwellende Früchte neben des Frühlings  
Duftigen Blüthen goldig blinken: —  
Das Alles zu sehen mit sorglosen Sinnen  
Und ohne Absicht nur eben zu athmen  
Die linde Luft, — das ist wonnige Lust schon  
Und süßes Nichtsthun genügt dort der Seele.  
So erschlaft in Muße das Mark der Mannheit.  
Die stärksten Stämme schon stiegen hinunter  
Ueber die Alpen; — nach etlichen Altern  
Waren sie weibisch verweichelt in Wollust  
Und erlagen zuchtlos dem Zauber des Landes.  
Seelig zum Besuchen, verderblich zum Sideln  
Ist es dem Deutschen. — Dieses bedacht ich  
Und wollt' in Wälschland kein Reich erwerben.  
Auch Ditrichs gedacht ich, des Sohnes Ditmars.  
Sein Vater war alt und schon führte der Erbe,  
Ob auch ungekrönt, die Kraft des Reiches,  
Weiter im Norden und noch in der Nähe  
Der schneeigen Berge. Ich hörte, der Berner,  
Sobald er den Gothen als König geböte,  
Wolle erwerben das ganze Wälschland.  
Es schien mir nicht räthlich mit ihm zu ringen,  
Mit dem Deutschen der Deutsche; das hielt ich verdamulich.  
Was mich hier in der Heimath daran verhindert  
Im Krieg zu erkämpfen die Königskrone,  
Das erfuhrt Du ja selbst. Ich bin eben Sigfrid.  
Ich dürfte nur wählen; denn wahrlich, mich würde



Wohl kaum im Kampfe bestehen ein König  
Der deutschen Marken. In meinem Gemüthe  
Trag' ich den Zügel zaghaften Zauderns  
Ein Reich zu rauben wo mir das Recht fehlt,  
Wo nicht mindestens Rachsucht mich mächtig reizte.  
Doch wie rasch sich zum Zorn mein Herz entzündet,  
So gern vergeb' ich dem fertigen Gegner  
Der mich willig begütigt. Du weißt es, o Gunther. —  
Der einzige Isung gab mir wohl Anlaß  
Ihn sogar zu entthronen. Doch ich schwur ihm einst Treue;  
Der Fürst soll nicht fallen durch seinen Feldherrn;  
Nicht Ich will bieten so böses Beispiel;  
Just weil er's gefürchtet, will ich, daß es falsch sei. —

So kam ich zu Brunhild ohne den Brautschmuck  
Nach dem sie begehrte. — Mit meinem Golde,  
Durch meine Lanzen, von meinen Leuten  
War erobert ihr Ahnenerbe,  
Das Eiland Helgis auf dem sie nun herrschte.  
Durch mich nur Fürstin, wird sie nicht fordern  
In danklosem Dünkel — so durft' ich wohl denken —  
Was einzig mein Herz mich zu halten verhindert.  
Doch so kam es mitnichten. Zwar, als ich nahte,  
Glühte sie freudig; — doch die erste Frage schon  
Traf mir Die Stelle mit brennendem Stiche  
Die mein sterblichstes Stück ist. Sie sagte staunend,  
Nach meiner Stirn die Hand erhebend:  
»Sprich! wo hast du den Lohn des Helden,  
Den Preis des Kriegers, die prachtvolle Krone?  
Oder fandest du forschend endlich deinen Vater?  
Denn du wirbst um die Fürstin gewiß nicht als Fündling!«

Ich will nicht erwähnen was ich erwidert.  
Wir schieden in Zorn. Zum Schiff unverzüglich  
Kehrt' ich zurück. Schon regten sich die Ruder; —



Da schickt sie an Bord einen Boten mit Bitten,  
Ich möge doch warten und rasche Worte,  
Die sie bitter bedaure nicht bösslich deuten.  
Ich wollt' auch schon wenden; doch Mime wehrt' es.  
»Sage der Fürstin, erfüllt wird ihr Fordern;  
Ein König soll kommen mit ihr zu kämpfen.«  
So sprach er zum Boten und winkte gebietend.  
Da rauschten die Ruder; vom Rande des Schiffes  
Stieß das Fahrzeug des Herolds der Fürstin.  
Hurtig in die Höhe hißten wir die Segel  
Die stätig blasend ein Westwind blähte  
Und steuerten südwärts. Rasch versanken  
Vor meinen Augen von Helgis Eiland  
Die röthlichen Felsen rückwärts in der Ferne  
Wie ein bläuliches Wölkchen am Saum der Gewässer.

Bald merkt' ich's, daß Mime noch immer meinte  
Ich würde mich wenden zu seinem Wunsche  
Und werben um Hulda, die Hartnitstochter,  
Nun Herrin von Holmgart durch meine Hülfe.  
Dann sollt' ich als König zum Kampfspiel kommen  
Brunhilden besiegen und höhnisch sagen:  
Ihr Gelübde sei gelöst, nun möge sie lieben  
Wen sie wolle weil Ich schon beweibt sei.  
Doch minder noch mocht' ich die geschiedene Gemahlin  
Nun wirklich umwerben, wie Isung wähnte  
Daß ich sie gottlos schon früher beehrte,  
Als ihm sein Erbland zum Abfall verführen.  
So ritten wir zum Rhein um hier das Räthsel  
Meiner Herkunft, wie Mime hoffte,  
Vielleicht zu lösen. Das ist die Lage.

Bei Sigfrids Erzählung trat in die Züge  
Des lauschenden Hagen ein Lächeln des Hohns.

Wie seltsam! versetzt' er, auf deiner Seite



Das treuste Gewissen, — dort Trotz und Willkür!  
Wohl noch niemals vernommen und wahrlich nirgend  
Bisher gebräuchlich war solche Brautschaft.  
Die Braut erfreut sich der vollsten Freiheit  
Und andere Freier müssen ihr fröhnen.  
Sie versendet ihr Bildniß durch fahrende Barden —  
»Nur immer herbei! wer bietet am Besten?«  
So lautet die Loosung. Der edle Verlobte  
Wartet willigst ob andere Bewerber  
Ihr Herz erweichen den Sieg zu gewähren.  
Wenn ihr keiner genehm ist, dann kommt er genügsam  
Nimmt ihre Neige und wird ihr Nothmann.  
Inzwischen darf er ja nicht denken  
Er sei noch ledig, er dürfe noch lieben.  
Sie ist frei wie ein Vogel, Er gefesselt.  
Er durchwandert die Welt, er wächst an Ehren;  
Im Kampfe des Lebens lernt er kennen  
Der Menschen Gesinnung, die eigene Seele,  
Lernt unterscheiden vom lockenden Schimmer  
Täuschender Schaalen ächte Schönheit,  
Von glänzender Freude den Frieden des Glücks.  
Da klärt sich sein Gleichmuth, da keimt ein Glaube,  
Ein seeliges Hoffen in seinem Herzen:  
Es geb' auf Erden auch außer der Arbeit  
Ein wünschenswerthes und würdiges Wohlsein  
Am hellen Heerde des eigenen Hauses.  
Schon sieht er traulich in wachen Träumen  
Die knisternden Flämmchen lustig flackernd  
Seine Lieben beleuchten. Da lauschen voll Neugier  
Die knospenden Knaben vor seinen Knieen  
Den Worten des Vaters; von seinen Gefahren  
Und fernen Zügen erzählt er ihnen;  
In die jungen Seelen senkt er den Saamen



Zu tapfern Thaten mannhafter Tugend.  
Mit Spindel und Spule spielen die Mädchen;  
Sie gleichen der Mutter — Die bringt ihm den Methkrug  
Den sie sorgsam gemischt — Wie mild und minnig  
Blickt ihr Auge, wie blüht ihr Antlitz  
Von reifer Schönheit! — Da rühmt er sein Schicksal  
Von ganzem Herzen, schlingt um den Hals ihr  
Den Arm und küßt sie mit holdem Gekose.  
Dann schiebt er kein Scheit mehr, das Feuer zu schüren  
In die Hölle des Heerdes; dann freut er sich heimlich  
Daß die Nacht sich nähert zu süßem Genusse;  
Denn sanft und sicher an ihrer Seite,  
Wohlig umwunden von weichen Armen  
Wird er ausruhn von aller Arbeit  
Auf dem Lager der lautersten Liebe. —  
Also träumt er. — Da tritt sein Traumbild  
Wahr und wirklich in seinen Weg hin  
Als ein minniges Mädchen von weiblicher Milde,  
Und walten fühlt er das holde Wunder  
Das Freya wirkt: fraglos zu wissen  
Das sei die Hälfte die seinem Herzen  
Der Himmel verheißen in ahnender Hoffnung,  
Was ihm noch fehlte reich zu erfüllen  
Und sein Leben zu ergänzen als liebende Gattin.  
So zeigt sich ihm bezaubernd das Bild der Zukunft  
Durch gütige Götter vergegenwärtigt.  
Schon will er folgen — da fühlt er sich gefesselt,  
Da scheint es ihm schuldvoll nach dem Göttergeschenke  
Die Hand zu erheben, da verbannt er die Hoffnung  
Und nennt sich gebunden durch hohe Gebote,  
Dieweil er einst wähnte bewundern sei lieben  
Und in jugendlicher Thorheit sein Jawort tauschte  
Nicht nur ohne Neigung, nein, auch für Nichts!



Denn was gab sie dagegen? Sag's, bei den Göttern!  
Nur auf's Fordern verstand sich die stolze Fürstin:  
»Dir fehlt ein Vater, fort mit dir, Fündling,  
Ruft sie kränkend; erst hol' eine Krone  
Zum Deckel der Schande so schimpflichen Daseins!«  
Was nicht Beide bindet, das ist kein Bündniß;  
Kaum nenn' ich's Knechtschaft; der schlechteste Knappe  
**Hat** seinen Herrn wie er gehabt wird  
Und darf es fordern daß dieser ihn füttere;  
Ein Sklav nur ist dienstbar ohne Bedingung.«

So drehte betrüglich der schlaue Tronjer  
Schimmernde Worte zum Schein der Wahrheit.  
Die Schuld ward zum Wahn, das Gewissen schaamroth.

Mit kämpfender Seele lauschte Sigfrid,  
Bald erglühend beim Bilde des Glückes  
Das ihm bezaubernd der Listige zeigte,  
Bald erblassend und düster blickend  
Wann mit schneidendem Spott als bloßen Spielball  
Der stolzen Brunhilde Hagen ihn höhnte.  
Seine Lippen zuckten, die Ader des Zornes  
Schwoll auf der Stirn; ein dumpfes Stöhnen  
Kam aus der Kehle. Die silberne Kanne  
Faßt' er und füllte so ganz ohne Vorsicht  
Sein goldenes Trinkhorn, daß übertriefend  
Das köstliche Naß den Tisch benetzte,  
Stürzt' es hinunter bis auf die Neige  
Und wollte nun reden in wilder Erregung,  
Als Gunther also begütigend einfiel:

Weshalb uns erhitzen? Die schönste Hoffnung  
Lächelt uns Beiden. Noch **bist** du gebunden,  
Mein edler Sigfrid; doch sicher sollst du  
Der Freiheit werden, bevor noch das Frühroth  
Den Osten umsäumt. — Was sagte denn Oda



Als Volker sie frug wen ich freien solle?

Die Brautschafft ist gebrochen,  
Durch die brausende Brandung  
Bringt der Bravste  
Den Bruder der Braut  
Zur stolzen Brunhild.

Ist das jetzt noch dunkel? Bedarf's noch der Deutung?

Was dem Herold Brunhildens um sie zu höhnen

Und ganz Anderes meinend dein treuer Mime

Damals erwidert, das werde nun Wahrheit:

»Ein König soll kommen mit ihr zu kämpfen.«

Ich will es wagen. Die Weisung der Götter

Gebietet es verständlich; sie werden mich stählen

Den Kampf zu bestehn.

Du kennst nicht ihre Stärke!

Versetzte Sigfrid. Ich hab' es gesehen

Wie sie gestritten am felsigen Strande

Mit dem Enkelsohn Dagis, dem tapfern Detlev.

Schon wankt' und wich er vor ihren Waffen;

Da kam ihm zu Hülfe ein frischer Haufe

Seiner mit Lanzen bewaffneten Leute.

Indem sie nahten neigte sich Brunhild

Zur Erde und brach einen weidlichen Brocken

Vom röthlichen Felsgrund zu ihren Füßen.

Der wog ungefähr was auf glattem Wege

Eben noch keuchend ein Kärner fortschiebt.

Den warf sie im Bogen als wär' es ein Ball nur

In die Mitte der Männer, mehre zermalmend.

Aehnlich wie Staare aus dem Weidig am Gestade

Wo sie des Abends in Unzahl ausruhn

In schwarzen Schwärmen mit lautem Geschwirre

Wenn einer sie stört auseinander stieben:

Also zerstoben vor Brunhilds Steinwurf



Die Krieger Detlevs und flohen von dannen.  
Da stand der Erstaunte als faßt ihn ein Starrkrampf  
Regungslos, sprachlos. Mit einem Sprunge  
Erreicht' ihn Brunhilde. Rasch um die Hüften  
Schlang sie ihm die Arme, erhob ihn von der Erde,  
Warf ihn zu Boden und fing ihn lebendig.  
Hast Du nun den Glauben, Dir werd' es glücken  
Dies Wunder von Weib im gefährlichen Wettkampf  
Doch zu besiegen? Aus deinem Sinne  
Verbanne die Thorheit, sonst bist du des Todes.

Du machst mich nicht schwankend; ich bin kein Schwächling,  
Entgegnete Gunther. Von allen Burgunden  
Mißt sich Keiner mit mir dem König  
Weder im Weitsprung in voller Bewaffnung,  
Noch im Schwingen und Werfen schwerer Gewichte,  
Der ehernen Scheibe, des eschenen Schaftes.  
Denn im Wölsungenstamme ringen wir stätig  
Die Stärke zu steigern von Alter zu Alter  
Und wählen die Weiber nicht aus nach Wollust,  
Sondern in Sorge für kräftige Söhne,  
Hehr und züchtig um Helden zu zeugen.  
Deswegen auch, mein' ich, muß ich es wagen  
Die Frau zu gewinnen von welcher die Welt sagt  
Zum höchsten Gipfel hätten die Götter  
Des Weibes Muster in ihr gemodelt  
Und in Eines geschaffen die Blüthe der Schönheit,  
Der hünischen Stärke, des hellen Verstandes.  
Ich erfülle mein Schicksal. Ich bin es schuldig  
Den edeln Ahnen, zu sorgen für Enkel  
Aus dem Schooße der allerschönsten,  
Tapfersten, kundigsten Königstochter  
Die mir irgend bekannt, und würde sie an Ketten  
In Helas Behausung in Haft gehalten.



Wenn es mein Loos ist will ich erliegen. —  
Alles Edlere, was schon aufstrebt  
Und hinwärts zum Menschen gemeinere Mischung  
Des irdischen Staubes ahnungsvoll steigert,  
Darf sein Dasein nicht weiter dehnen  
Ueber den eigenen letzten Athem,  
Bevor sein Gepräge in strenger Prüfung  
Sich erprobt hat als preislich und werth zu prangen  
In ähnlichen Enkeln künftiger Alter.  
Alles Erschaffne wird umgeschüttelt  
In sichtendem Siebe: da sinkt was siech ist  
In Mulm und Moder zurück durch die Maschen;  
Blüthen und Saamen trägt nur Gesundes.  
»Kämpfe tapfer an jeglichem Tage,  
Sagt die Natur »mit tausend Toden;  
Sein heißt Siegen; Sieger nur sollen  
Ferner werden und weiter wachsen  
Als dauernde Bilder zu meinem Beifall,  
Als neue Gestalten wann die alten zerstäuben;  
Unsterblichkeit schenk' ich nur starker Schönheit.«  
Um die schönste Hinde kämpfen die Hirsche  
Auf Leben und Sterben; denn nur der Stärkste  
Soll sie gewinnen als Auserwählter;  
Denn Er ist geeignet die Art zu veredeln.  
Die Liebe des Schwächlings ist eitles Schwärmen;  
Doch mit Recht allmächtig wird Mannes Minne  
Als Zauberzugkraft zum höchsten der Ziele  
Das dem Sterblichen gezeigt ist: Stammes Zukunft.  
Und Ich sollte zaudern und feige zagen  
An solche Liebe mein Leben zu setzen?  
Ich will es ohne Wanken. Drum laß dein Warnen.  
Mir sagt es meine Seele, ich werde siegen;  
Mein sein muß sie, das macht mich muthvoll. —



Nur Eines von Allem gibt mir Anstoß  
Und macht mich verlegen, ich wills nicht leugnen:  
Das sind die Räthsel; denn daß ich rasch sei  
Dunkles zu errathen darf ich nicht rühmen.

Dieser Sorge, versetzte Sigfrid,  
Entschlage dich nur; denn wärest du entschlossen,  
Den Wettkampf zu wagen, so wüßt' ich in Kurzem  
Dich vorzubereiten auf Brunhilds Räthsel.  
Sie wird sie wählen aus jenem Weisthum,  
Das unsere Ahnen, von Asiens Bergen  
Gen Westen wandernd, bewahrt im Gedächtniß  
Und weiter vererbt von Alter zu Alter.  
Von der Lehrerin Brunhilds lernt' ich als Jüngling  
Den Sinn der Sagen und alten Gesänge  
Vom Walten und Wehren der Götter und Wanen  
Und ihrem Ringen mit wilden Riesen.  
Auf einem einzigen großen Räthsel  
Beruht das Gerüste runischer Weisheit,  
Und kennst Du dies Eine, so hast du zu allen  
Den Schlüssel bereit und findest das Schlagwort,  
Das in Märchen ver mummt ist, mit leichter Mühe.  
Das sollst du schon lernen. — Ja — ging' es zu langsam  
Und machte die Lösung dich dennoch verlegen,  
So — hätt' ich ein Mittel ... ein Mäntelchen, mein' ich,  
Obschon ich es nimmer zu nutzen geneigt war  
Seit es mir sicher und ohne Versehrung  
Durch die lodernde Lohe den Ritt erlaubte —  
So hätt' ich ein Mittel, dir unbemerkt  
Und heimlich zu helfen.

Heil dir, o Sigfrid!

Dein Wort ist trostvoll; halt' es getreulich!  
Rief der Tronjer, sein Trinkhorn erhebend.

Bei Sigfrids Verheißung erging es Hagne



Gleichwie dem Sennen, der mitten im Sommer  
Auf der obersten Alp vor Aufgang der Sonne  
Niederwärts nichts als Nebel wahrnimmt:  
Endlos dehnt sich die dichte Decke,  
Die Welt verhüllend. Da regt sich ein Windhauch,  
Den die Sonne sendet um anzusagen  
Sie gehe so eben auf im Osten.  
Nun ist es als faßten riesige Fäuste  
In seiner Mitte den grauen Mantel  
Des Firmamentes, und meilenweit ist er  
Im Nu zerrissen; und nun umrahmen  
Die langen Lücken die sonnige Landschaft  
Unten in der Tiefe: grüne Thäler,  
Wälder, Matten und Weiler der Menschen,  
Wie Spielzeug liegend am lachenden Landsee.  
Vom Kulme des Berges deutlich erkennbar  
Sind nun dem Hirten Hof und Hütte  
Wohin er im Herbst die Heerde heimtreibt  
Und die Windung des Weges den er dann wandert.  
So lag nun vor Hagne in deutlichster Helle  
Bis ins Einzelne plötzlich das Ganze des Planes  
Brunhilden zu holen für seinen Herrscher.

Mit dem Auge maaß er die beiden Männer;  
Er wußte zwar schon, daß sie wenig verschieden  
Seien von Wuchs, doch erst jetzt war das werthvoll.  
Auch fand er sie ähnlich je mehr er sie ansah.  
Das war ihm entgangen beim Kommen des Gastes;  
Dann bemerkt' er's vermuthend nach Mimes Erzählung  
Und unzweifelhaft wards nach den Zwiegesprächen  
Mit Gibichs Wittwe und Wendel dem Waidmann.  
Denn gar wunderlich woben in ihrer Weisheit  
Die Götter den Menschen: oft muß er im Geiste  
Erst ahnen und wissen, eh sein Auge wahrnimmt,



Sonst bleibt es, auch erblickend, mit Blindheit geschlagen  
Und sieht wohl die Dinge, nicht ihre Bedeutung.

Du gabst mir zu fassen den kleinen Finger,  
So dacht' er heimlich; bald will ich dich halten,  
Du heiliger Held, an beiden Händen.  
Nun gilt's nur zu beginnen; wer einmal in Gang ist,  
Dem wächst unterwegs zu wilder Begierde  
Der Zug nach dem Ziel, der zaudert nicht lange  
Hindurch zu schreiten durch alle Schranken.  
Du willst ihn unterrichten im Lösen von Räthseln,  
Ja, du zeigst dich bereit, ihm in's Ohr sie zu raunen:  
So **willst** du schon ein wenig, es wankt dein Gewissen.  
Bald soll nun dein Wollen zum Wirbelsturm wachsen  
Und die glimmende Liebe als Leidenschaft lodern.  
Dann erfaßt dich die Furcht, es könnte dem Fürsten  
Der Kampf mißlingen. Was dir lügenhaft, lieblos  
Und höchst verdamulich noch heute dünkte,  
Das sollst du dann selber in banger Besorgniß  
Als einzige Rettung fordern und rathen  
Und ungebeten dich anerbieten  
Verkappt zu kämpfen an Stelle des Königs.

So dacht' er weiter; doch weislich schwieg er;  
Denn sichrer zum Ziele ohne sein Zuthun  
Drängte die Männer die Macht der Minne.

Gesetzt, du siegtest, sprach Sigfrid endlich,  
Und dir geläng' es durch meine Lehren  
Die Räthsel zu lösen: was würde mein Lohn sein?

Er heißt Krimhilde, war die Antwort des Herrschers.  
Weisest du den Weg uns durch die weiten Gewässer  
Zur Hofburg der Hünin auf Helgis Eiland  
Und bringen wir Brunhild nach glücklicher Brautfahrt  
Ins Land der Burgunden, als meine Gattin  
In Worms hier zu wohnen, so geb' ich dir zum Weibe



Mein theuerstes Gut, die Tochter Gibichs,  
Krimhilden meine Schwester. Mit heiligem Schwure  
Will ich's verheißen. Dann halten wir Hochzeit  
Am nämlichen Tage. Zu tapferen Thaten  
Gemeinsam gerüstet entreißen wir am Rheine  
Den räuberischen Sachsen die Gegend um Santen:  
Da herrsche dann als Herzog in voller Hoheit  
Und freue dich des Lebens mit der lieblichsten der Frauen.«

Top! sagte Sigfrid; das sei nun besiegelt  
Mit heiligem Handschlag« und reichte dem Herrscher  
In stolzer Erregung die starke Rechte.

Einander drauf nochmals laut und vernehmlich  
Den Lohn und die Leistung vor Hagne gelobend  
Schwuren sich den Schwerteid die künftigen Schwäher,  
Beriethen die Reise und gingen dann zur Ruhe.

---



## Zehnter Gesang.

---

Als eben im Osten das Auge des Himmels  
Die Wimpern aufschlug, die goldenen Wolken,  
Da trat, unermüdlich, der treue Mime  
In Sigfrids Kammer und wollt' ihm verkünden  
Was er Wichtiges nächtens von Wendel vernommen  
Und was er beschlossen. Er fand ihn schlafend.

Wie der Mutter Blick an der blühenden Mannheit  
Des lieben Sohnes sich nimmer satt schaut: —  
Sie entsinnt sich beseeligt wie weiland als Säugling  
Die stolze Gestalt mit der hohen Stirne,  
Dem edeln Antlitz, den schönen Augen,  
Dem gekräuselten Bart, — wie dies Kraftgebilde,  
So lang und so breit nun, an ihrer Brust lag,  
Sie hungrig haltend mit kleinen Händchen  
Und lechzenden Lippen, und ihr zum Lohne  
Das Herz erfüllt mit dem holdesten Fühlen  
Das unter dem Monde Menschen vergönnt ist:  
So war es für Mimen den mißgestalten  
Ein wonniges Glück, die gewaltigen Glieder,  
Die mächtigen Schultern, die männliche Schönheit  
Des Helden zu schauen. Dann war ihm sein Schicksal  
Nicht länger verbittert durch seinen Buckel.



Wohl dacht' er in Wehmuth des treuen Weibes  
Das längst in der Gruft lag, des mit ihm begrabnen  
Verkümmerten Keimes; doch tröstlich erkennbar  
Ward ihm die Fügung und Fassung fand er,  
Ja, Dank für sein Dasein, dessen Bedeutung  
Unverdunkelt vor ihm dalag:

War nicht Er der Bildner des Edelsten Besten?

So wartet' er gern bis der Held erwachte.  
Kaum sah nun Sigfrid den treu besorgten,  
So hielt er ihm die Hand hin, zog ihn herzlich  
Zu seinem Lager, umfaßt' ihn liebeich  
Und küßte liebkosend den Kopf des Zwerges.  
Dem trat eine Thräne in die treuen Augen,  
Und das wollige Haupt an der Wange des Helden  
Umzog ein Zauber; die häßlichen Züge  
Erhellte des Herzens heilige Wärme  
Und die Seele durchschien sie mit innerer Schönheit.

Du kommst zur Freude, rief Sigfrid fröhlich,  
Mein kleiner Vater; denn gar nicht fern mehr  
Vom ersehnten Ziele ist nun dein Zögling.  
Bald werd' ich nun ein Fürst sein und Hochzeit feiern  
Mit der Schwester des Herrschers, der schönen Krimhilde.

Nun erzählt' er ihm Alles vom Anfang zum Ende  
Was er und Gunther am gestrigen Abend  
Einander beschworen mit heiligem Schwerteid.

So muß nun die Forschung, sprach er dann ferner,  
Nach meinem Vater ein wenig feiern.  
Bei mehrerer Muße mit reicheren Mitteln  
Magst du dann später die dunkeln Spuren  
Welche du witterst zum Wege verbinden.  
Nach Einem Ende nur darf der Edle  
Sein Auge richten um rasch und gerade  
Das Ziel zu erreichen; er zieht im Zickzack



Nur hin und her sonst und leistet Halbes;  
Nur allein Verlangtes erlangt man sicher.  
Genug schon der Sorge bringt diese Seefahrt.  
Ich bin voll Hoffnung; doch wird Brunhilde  
Mit nichten geneigt sein den stolzen Nacken  
Leichten Kauf's und gelinde kämpfend  
Dem König Gunther in's Joch zu geben.  
Auch dies noch erwog ich: Wer gibt mir Gewißheit  
Daß meine Herkunft auch wirklich hoch ist?  
Wie müßt' es kränken die minnige Krimhild  
Vorher zu hören, sie halte Hochzeit  
Mit einem Sohne geringer Sassen?  
Gar leicht wird lauer und kann erlöschen  
Die Liebe des Weibes, wenn sich als Lüge  
Die Hoffnung erweist des eigenen Herzens  
Und anderer Leute: daß ihr der Geliebte  
Ein ebenbürtiges Bündniß biete.  
Doch auch wenn ich's schon wüßte, ich sei gewachsen  
Auf königlichem Stamm: die Kunde verstummen  
Ließ' ich wahrlich bis nach der Werbung;  
Denn ich möchte nur Mir die Gemahlin verdanken  
Und meinem Namen, statt nur der Norne  
Die den Faden meines Lebens an ein Fürstenhaus festband.  
Drum laß nun dein Vermuthen. — Sage der Mannschaft  
Es gehe schon morgen nach den nördlichen Marken  
Des Reichs der Burgunden. Der König Gunther  
Nimmt sie in Sold zum Kampf mit den Sachsen.  
Oberst sei Eckart bis zu meiner Ankunft;  
Das Land soll er schützen vor den raubenden Schaaren  
Doch der Uebermacht weichen hinter die Wälle  
Der festen Burgen bis ich dabei bin.  
Doch ich sag' es ihm selbst noch. — Was sinnst du, Mime?  
In schweren Zweifeln schwankte des Zwerges



Sorgende Seele. Durft' er noch säumen  
Sein Herkunftsgeheimniß ihm zu enthüllen?  
Nun war es kein Raub mehr, nun war er berechtigt  
Gunthre zu entreißen das burgundische Reich.  
Sollte denn Sigfrid, der Sohn des Sigmund,  
Der geborene Thronherr, nur treuer Vasall sein  
Der Söhne des Gibich, der sicher einst gottlos  
Dem Kinde des Bruders die Treue gebrochen  
Und vielleicht gar ihn selbst zur Hela gesandt? —  
Doch — war denn auch wirklich, wie kecken Wortes  
Sein Zögling gerühmt im Rausche des Zornes,  
So leicht erlangbar die Herrschaft des Landes,  
So weiter Marken voll muthiger Männer?  
Und gesetzt auch, er siegte: Eins schien dann sicher:  
Die Krone gewinnend verlor er Krimhild  
Die sich nimmer als Gattin ergäbe dem Gegner  
Des theuern Bruders. Dann blieb an Brunhild  
Der Held gebunden — und bitter verhaßt war  
Das hünische Mannweib dem kleinen Mime.  
So dacht' er weiter in klugem Erwägen:  
Sitzt nur erst Sigfrid sicher als Herzog  
In seinen Marken, dann ist er mächtig;  
Dann darf das Geheimniß auch Krimhild hören.  
Dann ist ihr Bruder vermählt mit Brunhild,  
Und ihr wird Krimhild die Krone neiden.  
Erwacht erst die Herrschsucht in ihrem Herzen  
So werf' ich den Funken und schüre das Feuer:  
Das Diadem der so dünkelvollen  
Fremden Frau, es ist dein unfraglich  
Nach heiligem Recht, — dann räth und reizt sie  
Den Gatten selber, den Söhnen Gibichs  
Das Reich zu entreißen in rascher Fehde.  
Drum dünkt' es mir besser, ich halt ihm die Botschaft



Von seinem Geburtsrecht vorerst noch verborgen.

So dachte der Kleine mit schneller Klugheit  
Und lächelte fröhlich indem er der Frage  
Mit einer andern behende auswich:

Wann tretet ihr die Fahrt an? um der stolzen Fürstin  
Das Wort jetzt zu bewähren das ich ihr geweissagt:  
Ein König komme, mit ihr zu kämpfen!

Wir fahren hinab am nächstfolgenden Neumond,  
Versetzte Sigfrid, wann Alles besorgt ist  
Und das Rheinschiff gerüstet zu dieser Reise;  
Denn äußerst eilig ist Gunthers Eifer.  
Du wirst doch dabei sein?

Ich sollte billig,  
Entgegnete Mime, dem stolzen Mannweib  
Den Anblick sparen, der, wie wir das spürten,  
Ihr äußerst verhaßt ist, den Anblick meines Höckers.  
In ihren Augen las ich den Abscheu,  
Das eitle Grauen, beim ersten Gruße,  
Da wir zur Heerfahrt nach Helgis Eiland  
Brunhilden holten vom Hinderberge.  
Auf deine Schönheit fiel ihr ein Schatten  
Von meinem Buckel, da du sie batest  
Mit edelm Eifer, sie möge mich ehren.  
Diese Verpflichtung, als Pflegevater  
Des schmucken Verlobten den Schmidt zu lieben,  
Den mißgestalten, sie war der Stolzen  
Wie Wermuth im Wein bitterlich zuwider.  
Weswegen Brunhilde dich hingehalten,  
Das war weit minder, mein' ich, der Mangel  
Der goldenen Krone, als, daß der Krüppel  
Mit dem häßlichen Höcker zu dir gehörte.  
Drum wär' es das Beste wohl für uns Beide  
Einander niemals wieder zu nahen.



Doch — ich will mich weiden an ihrer Wildheit,  
An ihrem Zorne, wann sie gezähmt wird  
Den Zügel zu tragen. Auch ist mein Zutraun  
Zu deinem Vorsatz kein allzufestes.  
Noch willst du nur halb. Ich muß dir helfen  
Und wo du noch weich bist in deinem Gewissen  
Dein Herze stählen mit harter Stärke.  
Sei ganz für Gunthern oder gar nicht. —  
Drum will ich dabei sein, doch nicht im Boote  
Den Rhein hinunter. Mit wichtiger Nachricht —  
Du willst sie nicht wissen und thust auch wohl dran —  
Muß ich eilen zur alten Oda.  
Haltet vor Holmgart bei meinem Häuschen;  
Da komm' ich an Bord.

Weit besser wär' es,  
Versetzte Sigfrid, du sorgtest für ein Seeschiff  
Wie sie ja häufig bis Holmgart kommen.  
Die heftigen Stürme des Herbstes zu bestehen  
Sei es gerüstet, auch geräumig für Rosse.  
Nicht ausreden kann ich's dem eiteln König  
Die kurze Strecke vom Kai des Hafens  
Zur Burg des Helgi hoch zu Hengste  
Und auf's Reichste gerüstet zurückzulegen.  
Was man hier am Platze von plumpen Planken  
Der Tanne zimmert, das taugt wohl zur Thalfahrt  
Im ruhigen Rhein; doch die rollenden Wogen  
Der stürmischen Nordsee beständ' es nimmer.  
Der Beherrscherin Holmgarts, der edeln Hulda  
Kannst du erzählen von unserem Zuge;  
Sie wird uns zur Hülfe von Herzen bereit sein.

Es sei wie du sagst, versetzte Mime.  
Gehabe dich wohl. Nach etlichen Wochen  
Sehn wir uns wieder.◀ Nach diesen Worten



Schieden die Beiden.

Im Bogenfenster

Ihres Gemaches, in sinnender Muße  
Saß Krimhilde und fühlt' ihr Herze  
Leidvoll pochen. Die letzte Perle,  
Der letzte Faden war festgestichelt  
Am schönen Haltband für Horands Harfe.  
Vollendet lag es in ihrer Lade  
Und — gern verlassen. Die Lust am Liede  
Wirkt mild bezaubernd ein zartes Neigen  
In der Seele der Jungfrau zum sinnigen Sänger,  
Ein Erstlingsgefühl, ein ahnendes Vorspiel,  
Vor dem Mai der Minne den Lenzhauch des März.  
Den milden Strahlen des Morgensternes  
Gleicht diese Regung: wann dem rosigen Rande  
Im Osten die Sonne siegreich entstiegen  
Mit blendendem Licht, ist er längst schon erloschen.  
So war nun der Harfner vom Helden verdunkelt  
Und gern vergessend ließ sie die Gabe  
Ruhn in der Lade. — Leer noch im Rahmen  
Der frisch beschürzt lag auf ihrem Schooße,  
Und ohne Muster waren die Maschen,  
Die Viereckfeldchen von hanfenen Fäden.  
Sie hielt in den Fingern eine horngefaßte  
Gespitzte Kohle, das gespannte Netztuch  
Mit feinen Tupfen zählend zu theilen  
Nach gleichem Ausmaaß, um dann den Umriß  
Mit leichten Linien drauf anzulegen  
Zum bunten Bilde. Doch unverbannbar  
Stand immer eins nur vor ihren Augen  
Und wohl nimmer genügte, dies nachzuahmen,  
Die Kunst der Nadel: Vom Kelchrand hernieder  
Blitzten blendend die blauen Augen



Des Helden Sigfrid in ihre Seele. —  
Bald war es ein Falke, verfolgt von Adlern,  
Bald wieder der Lintwurm aus Horands Liede  
Was als Muster auf die Maschen sie malen wollte.  
Doch kaum berührte die Kohle den Rahmen,  
Um erst am Rande in kleinem Risse  
Das Bild zu versuchen — gleich sah sie den Sigfrid  
Leuchtend überlügen die Lippe des Bechers  
Und wie fort gezaubert von seinen Zügen  
Waren entschwebt und wieder verschwunden,  
Unfaßbar luftig so Falk als Lintwurm.  
Nicht mehr weichen wollten vier bange Worte  
Aus ihrer Seele; sie dachte seufzend:  
Zuletzt sind Leiden der Lohn der Liebe.

So saß sie in Sorgen und dennoch beseeligt.  
Da schallten Tritte draußen von der Treppe.  
Einlaß begehrend nannte sich Gunther  
Indem er klopfte. Sie hob die Klinke  
Und hieß ihn willkommen. In ihre Kammer  
Trat der König und hielt vertraulich  
An der Hand den Sigfrid. Da stellte Krimhilde  
Den stattlichen Helden höflich die Stühle  
Auf den blumigen Teppich der das Tannengetäfel  
Der Diele bedeckte, in schüchterner Demuth  
Die Lider senkend; dann setzt' auch sie sich,  
Gunthre entgegen und seinem Gaste,  
Auf das schwellende Polster von purpurner Wolle  
Mit dem eine Lade entlang der Mauer  
Des Zimmers belegt war. Mit züchtigem Lächeln  
Und lieblich erröthend begann sie die Rede:

Sei mir willkommen in meiner Kammer,  
Mein Bruder und König; sei hoch willkommen  
An seiner Seite auch du mir, o Sigfrid.



Was ich gestern begehrte, das wollen die Götter  
Gnädig erhören, ich darf's nun hoffen,  
Denn Hand in Hand zu Krimhilden kommt ihr  
Und solcher Besuch verheißt mir Segen.  
Doch sicherlich bedeutsam, so denk' ich in Demuth,  
Und nicht blos zur Kurzweil ist euer Kommen,  
Ihr ernsthaften Männer, zum einfachen Mädchen.  
So lasset mich wissen was euer Wunsch ist.

Vernimm's, liebe Schwester, brach Gunther sein Schweigen.  
Ich hoffe Brunhilden, die hehre Fürstin  
Mit Sigfrids Hülfe nach Worms zu holen;  
Denn die Götter bestimmten sie mir zur Gattin.  
Du kannst aus dem Fenster das Fahrzeug sehen  
Das ich rüsten lasse für unsere Rheinfahrt.  
Bald ist Alles in Ordnung; nur Eines fehlt noch.  
Hagen räth mir, am Hof Brunhildens  
In fürstlicher Pracht und Prunkgewanden  
Reichthum und Kunst des Rheinlands zu zeigen.  
Beneidenswerth solle den Leuten im Norden,  
Wo man sich darband ein dürftiges Leben  
Mühsam erdiene, das Dasein dünken  
Bei den Reben am Rhein. Dann werde rühmend  
Ein Jeder dort sagen: o seht, wie beseeligt  
Ist doch Brunhilde! Es holt sie als Herrin  
Gibichson Gunther in's Land der Burgunden  
Wo der Sonnenschein Saft wird von köstlicher Süße  
Und als Göttergetränk den Trauben enttrieft;  
Wo die Laden und Truhen zu solchen Trachten  
Mit Bandgold und Damast, Rubin und Demant  
Und rothem Karfunkel dem Fürsten gefüllt stehn! —  
Willst du nun, frag' ich, mit deinen Frauen  
Und Weibern aus Worms, so viele zum Werke  
Du nöthig erachtest, es auf dich nehmen



Bis zum nächsten Neumond die Kleider zu nähen  
Für mich und die Männer die mit mir fahren?  
Ich will sie dir nennen. Behalte der Namen  
Folge genau, daß Schmuck und Feinheit  
Der Kleider du richtest nach dieser Reihe.  
Das kostbarste mache den König kenntlich;  
Das für Sigfrid sei ganz dasselbe,  
Nur ohne die Zuthat des Zeichens der Herrschaft  
Mit dem du die Zipfel des Mantels mir zierest,  
Die goldene Krone. Statt ihrer krümme  
Sich unten in den Ecken von Sigfrids Umwurf  
Von Golde der Lintwurm den er erlegt hat; —  
Laß es dir schildern, das schuppige Scheusal,  
Von Horand dem Harfner. — Dann folgt mir Hagen.  
Aecht und edel von Stoff, doch einfach  
Und ohne Ausputz, der glänzt und auffällt,  
Auch dunkel von Farbe sei dessen Festkleid.  
Nimm schweren Sammet von tiefster Schwärze;  
Nur das Futter liebt er feuerfarben.  
Er weiß zu schätzen den Werth des Schimmers  
Als ein mächtiges Mittel, der Menschen Gemüther  
Mit Gehorsam und Furcht vor dem Herrscher zu füllen  
Und seiner Hoheit; er selber haßt es  
Ihn anzulegen am eigenen Leibe  
Und zürnte dir nur, wenn du blanke Zierrath  
Ihm wirken wolltest in seine Gewande.  
Doch desto reicher darfst du dem Dankwart,  
Dem Bruder Hagens, das Hofkleid schmücken  
Mit Gebild von Bandgold und buntem Geschmeide.  
Nicht minder glänzend (doch ja nicht gleichend  
An Feinheit und Werth den Gewanden der Beiden;  
Denn ihre Seelen sind eifersüchtig)  
Verfertige den Anzug für Volkern von Alzey,



Den edeln Geiger. Dann gehen im Ganzen  
Auf diese Reise noch sieben Recken  
Von edler Abkunft. Die anderen alle  
Sind ihre Knappen und meine Knechte  
Und werden in Worms mit Gewändern versehen.

So wolltest du wirklich, erwiderte Krimhild,  
Die Brautfahrt wagen, geliebter Bruder?  
O noch ist es Zeit! — Geh nicht! Verzögere  
Die böse Meerfahrt — nur einige Monde!  
Noch kannst du vielleicht den König erkunden  
Der eine Tochter voll milder Tugend  
Und Schönheit erzogen, die dir gezäme  
Zum Ehebündniß, so gut — und besser  
Als diese Brunhild. — Ach Bruder, ich brauche  
Ihn nur zu nennen, den düsteren Namen  
Der kühnen Walküre voll wilder Kampflust  
Die mit Mädchenhänden den Mörder Helgis,  
Am Haar ihn haltend, enthaupten konnte,  
Der jungen Greisin — und jähes Grausen  
Ergreift mir die Seele; was ihr auch saget,  
Ich bin verängstigt und ahne Unheil.

Ei sieh! du lauschtest dem Liede Horands!  
Sprach Gunther lächelnd; doch laß, mein Liebchen,  
Dein müßiges Warnen; nichts macht mich wankend.  
Die Fahrt ist befohlen. — Sprich, bringst du fertig  
In einer Woche die zwölf Gewande?  
Für jeden der Männer einen weiten Mantel  
Und darunter ein Wams, je nach Rang und Würde  
Vom reichsten Sammet, von rauschender Seide,  
Von weicher Wolle mit seidenen Wülsten  
Und Alles gestickt mit Steinen und Perlen?

Sei deshalb sorglos, versetzte Krimhild.  
Du bist entschlossen; — so sende nur schleunigs



Den Sammet und die Seide, die sämtlichen Stoffe,  
Die goldenen Borden, die silbernen Bänder,  
Das edle Gestein und die Perlen zum Sticken,  
Auch von jedem der Männer welche du mitnimmst  
Ein Wams nebst Mantel, die Weite zu messen.  
Bis zum nächsten Neumond soll alles genäht sein  
Und genau so besorgt wie du gesagt hast.

Ich werde nicht säumen dir Alles zu senden,  
Entgegnete Gunther. An unserem Gast hier —  
Setzt' er scherzend hinzu und schelmisch lächelnd,  
Würdest du, mein' ich, zu Wams und Mantel  
Dir am sichersten selbst wohl die Maaße suchen.  
Auch möcht' ich wetten, er will dir ein Wörtchen  
Noch heimlich sagen. — Was hast du, Krimhilde?  
Was thust du betreten? Ihm darfst du vertraun.

So sprach der König und verließ die Kammer  
Hastigen Schrittes. — Da fuhr sie erschrocken  
Vom Sitz in die Höhe als müsse sie's hindern.  
Beide Hände am Busen haltend,  
Als wolle das Herz aus ihrem Halse  
Plötzlich springen, stand sie sprachlos  
Und blickte zu Boden auf die bunten Blumen  
Des wollenen Teppichs. — Ein Taumel der Freude,  
Schaam und Erwartung entscheidenden Wortes  
Verwirrten Krimhilden. Sie war wie bewußtlos,  
Und dennoch erblickte sie deutlichst die Blumen  
Zu ihren Füßen. Ein purpurner Faden,  
Ein zerrissenes Restchen der Wolle zum Ranfte  
Am nun fertigen Haltband für Horands Harfe,  
Lag da, geringelt, wie eine Raupe,  
Ein Knötchen statt des Kopfes, mitten auf dem Kelche  
Der blaßrothen Nelke, als ob sie nagend  
Die Staubgefäße der Blume zerstöre.



Dies Flöckchen Wolle war ein Fleck im Gewissen:  
Es mahnt' an Gefühle, hinfort ganz unmöglich,  
Für immer begraben und jetzt unbegreiflich.  
Sie mußte es verbergen. Sie bückte sich nieder,  
Faßt' es mit den Fingern und rollte den Faden  
Zum Klümpchen zusammen, als würd' er sonst klagbar  
Und sage Sigfride, was ihre Seele  
Noch gestern durchdämmert, — jetzt freilich verdunkelt  
Wie milder Mondschein vom strahlenden Morgen.

Rasch aufgestanden vom zierlichen Stuhle  
War auch Sigfrid. Er sah es beseeligt,  
Wie das minnige Mädchen vergebens bemüht war  
Sich ihm zu verbergen. Wie wogte ihr Busen,  
Wie flammte so reizend die fliegende Röthe  
Aus dem pochenden Herzen empor am Halse  
Bis unter das Ohr und weiter in's Antlitz.  
Auch der herrliche Nacken, indem sie sich neigte,  
Schimmerte rosig. — Doch schüchtern und rathlos  
Schaute der Held auf die schöne Krimhilde,  
Im Rausch des Begehrens der Rede vergessend.  
Er, der Stärkste der Starken, der stolz und ruhig  
Den Tod bestanden in tausend Gestalten,  
Er, der muthvolle Mann — vor dem zarten Mädchen  
Stand er bestürzt und lange noch stumm blieb  
Die gelenkige Zunge, verlegen zaudernd.

Endlich begann er: Was ist es, das dich ängstigt?  
Die weite Meerfahrt? Sei guten Muthes!  
Ich kenne die Nordsee, und kann auch Niemand  
Für Wind und Wetter Gewährung leisten,  
So denk' ich dennoch, du dürfest getrost sein  
Und ich bringe dir den Bruder von dieser Brautfahrt  
Mit der Himmlischen Hülfe so wohl behalten  
Wieder nach Worms, wie dein Herze das wünscht.



Mein Stern ist im Steigen. Von der obersten Stufe  
Wunderbar deutlich winkt mir des Daseins  
Höchste Vollendung, so lieblich, so leibhaft —  
So wahr ich lebe, es wird gelingen.

Sie schaute getröstet, fest vertrauend  
Und ohne Angst nun in Sigfrids Augen,  
Ergriff seine Rechte und sagte beruhigt:

So sei denn mein Bruder im Lande der Brunhild  
Und in aller Gefahr Dir, Sigfrid, befohlen;  
Auf dich vertrau' ich und deine Treue.  
Hältst du der Hoffnung die schöne Verheißung  
Und bringst ihn mir heil zurück in die Heimath,  
So diene mein Dasein nur dir zu danken,  
So will ich dir's lohnen so lang' ich lebe.

Geliebtes Mädchen, es muß nun gelingen!  
Entgegnete Sigfrid — und in seiner Seele  
Lag jetzt beschlossen, was längst der verschlagne  
Hagen gehofft: selbst mit Brunhilden  
Verkappt zu kämpfen an Stelle des Königs.

Er zog sie sich näher. Krimhilde, vernahmst du,  
Frug er sie leise und freundlich lächelnd,  
Welche Worte dem Volker geweissagt  
Die alte Oda?

Ihr flammendes Antlitz  
Wandte Krimhilde hinweg vom Helden  
Und wollt' es verhüllen mit beiden Händen,  
Als mit sanfter Gewalt zwei sieggewohnte  
Offene Arme sich innig schlangen  
Um das zitternde Mädchen. Sie fühlte des Mundes  
Heißen Hauch an der Beuge des Halses  
Unter dem Ohr; es folgte dem Athem  
Ein rasches Berühren, daß feurig rieselnd  
Durch alle Glieder ein Gluthstrom rauschte.



Und Sigfrid sagte: Der Seherin Ausspruch,  
Der Götter Fügung erfülle jetzt folgsam,  
Mein trautes Mädchen! denn, traun, ich vermag ja  
Nach Odas Verkündung keinen Andern  
Durch die brausende Brandung zu Brunhild zu führen,  
Als den, der ein Bruder von meiner Braut ist. —

Und es nahten die Nornen von Niemand gesehen  
Zu geräuschlosem Reigen und machten die Runde  
Um diese Verlobten. Ein leiser Lufthauch,  
Das war die Meinung der Minneberauschten,  
Winde sich murmelnd herein zum Kamine;  
Doch hinunter zur Nachtwelt, zu Nibelheims Tiefen  
Und hinauf durch die Wolken zu Walhalls Bewohnern  
Erklang nun für andre als irdische Ohren  
Vernehmlich wie Seesturm der Nornen Gesang:

Dein eigen ist alles  
Dein Heil wie dein Unheil  
Dein Wollen und Wähnen  
Dein Sinnen und Sein.  
Wohl kommen, gekettet  
In ewige Ordnung,  
Die Larven des Lebens  
Die Schaaren des Scheins;  
Sie ziehen die Zirkel  
Sie zeigen die Ziele  
Sie impfen den Abscheu  
Sie wecken den Wunsch;  
Doch Dein ist das Dünken  
Und wie du geworden  
So wirst du dich wenden,  
Wir wissen die Wahl.



Es formt unser Finger  
Aus ewigem Vorrath  
Den Faden des Lebens  
Das einzelne Loos.  
Wir spinnen und spulen  
Und weifen und weben  
Den Teppich der Thaten  
Am Webstuhl der Welt.  
Gezogen vor Zeiten  
Von uns ist der Zettel,  
Dein eigen der Einschlag,  
Das Muster, o Mensch!  
Doch je schöner dein Schiffel  
Die mächtigen Maschen  
Zum Bilde verbunden,  
Je näher der Neid.

Wohl gönnen's die Götter  
Des lauterer Lichtes  
Allmählig zu mehren  
Das menschliche Maaß.  
Doch die Nachtwelt beneidet  
Das Wachsthum gen Walhall  
Und Theil hat die Tiefe  
Am sterblichen Stoff.  
Sie mengt in das Muster  
Verbotene Bilder:  
Da trübt sich die Treue  
Da schwindet der Schwur;  
Da knüpft sich der Knoten  
Das Gewebe verwirrt sich  
Und schnell dann zerschneidet's  
Die Scheere der Schuld.



Der Sonnengott senkte  
Zum Schooße der Schönsten  
Zu lauterstem Streben  
Den leuchtendsten Strahl.  
Da sandten Versucher  
Die Goldesbegierde,  
Die trüglichen Träume —  
Wir wußten die Wahl!  
Dein eigen ist Alles  
Dein Heil wie dein Unheil,  
Es lenken die Loose  
Dein Herz und sein Hang.  
Dein Stern war im Steigen,  
Nun winkt ihm zur Wende,  
Beneideter Sigfrid,  
Der Nornen Gesang.

So halte gen Himmel und nieder zu Hela,  
Wie, an Felsen gebrochen, das Brausen der Brandung,  
Wie Wettergedröhne die Weise der Drei.  
Doch bewußtlos umweift und umwoben vom Schicksal  
Hielten sich herzlich der Held und Krimhilde,  
Und tauschten die Seelen in süßestem Taumel  
Mit Lippen, erglühend von Lust und von Glück.

---



## Eilfter Gesang.

---

Nun saßen die Frauen vom frühen Morgen  
Bis der Abend anbrach mit ämsigem Fleiße  
Beim Nähen und Sticken der Kleider zur Nordfahrt,  
Während im Hofe mit Sigfrid und Hagen  
Der eifrige König zum Kampfspiel sich übte,  
Im Schießen des Schafts, im Ertragen des Schusses  
Hinter dem Schilde, im Werfen der Scheibe,  
Im Weitsprung in Waffen und wuchtigem Harnisch.

Da sah denn Sigfrid mit banger Sorge  
Daß die stattliche Stärke des stolzen Königs  
Doch nimmer genüge, der nordischen Jungfrau  
In zweien der Spiele, im Speerwurf und Weitsprung  
Den Sieg zu entreißen. Nur scheibelnd erreichte  
Gunther ein Mal das mehrere Spannen  
Auch dem weitesten Fernwurf Brunhildens vorstand  
Den Sigfrid erfahren. Zwar fehlte dem König  
Die riesige Kraft, den rauhen Granitblock,  
Den Sigfrid erkoren nach seiner Kenntniß  
Vom Wurfstein Brunhilds beim Kampf um Bralund,  
Wie Buben den Ball, im Bogen zu werfen;  
Doch staunenswerth gut verstand sich Gunther  
Auf die heimlichen Hülfen, auf jeden Handgriff



Zum festen Erfassen und Fahrenlassen  
Im raschesten Ruck, zur schneidendsten Richtung  
Der ehernen Scheibe. Geschick und Uebung  
Ergänzten so ergiebig die Muskelkraft Gunthers  
In diesem Spiel, daß um etliche Spannen  
Ihn darin auch Sigfrid erst dann besiegte  
Als er lauschend erlernt die Listen des Königs.

So maaß denn Sigfrid ermuthigend, lobend  
Und mit fröhlicher Miene die Male des Königs.  
Doch sprang dann Gunther kaum halb so viel Gänge  
Als Helgis Tochter; vermocht' er nur taumelnd  
Mit dem schützenden Schilde den Schaft zu fangen,  
Ja, knickten zusammen des Königs Kniee  
Sobald er den Schuß gehörig verschärfte,  
So zog er finster die Stirn in Falten.

Dann lachte sich lautlos der listige Hagen  
In den grauen Bart. Den Grund dieses Bangens  
Erkannt' er deutlich und alle Gedanken  
In der Seele Sigfrids wurden ihm sichtbar.

Doch getrübt war der Gleichmuth auch des Tronjers.  
Die Führung des Fürsten entfiel seinen Händen  
Zu Gunsten des Gastes. Die Galle schwoll ihm;  
Denn er wußte weswegen der weiche König  
Weit lieber lauschte auf Sigfrids Lehren:  
Männlich und stark und doch mild war die Stimme,  
Metallen der Ton des tugendlichen Helden;  
Dumpf und rauh wie das Rollen des Donners  
Und stolz und herrisch der Stimme Hagens  
Natürlicher Ton, wiewohl er zur Täuschung  
Mit beredter Kunst auch die Kehle zu richten  
Und die Worte mit Wohllaut zu setzen wußte.  
Voll edler Anmuth war Sigfrids Antliz,  
Die holde Mädchen entflammt zur Minne,



Den Mann von Gemüth nicht minder anzieht,  
Vor anderen aber im täglichen Umgang  
Den Feinsinn fesselt verwöhnter Fürsten;  
Und niemals verhehlen mochte sich's Hagen:  
Sein bleiches Gesicht voll Blatternarben  
War hart und häßlich. In düsterer Hoheit  
Hatt' er das trotzig bisher ertragen  
Und unbekümmert; seit Kurzem aber  
Bekam er's zu kosten. Wenn jetzt der König  
Von Sigfrids Antlitz und sonnigen Augen  
In Sein Gesicht sah, dann senkt er die Lider,  
Dann zuckt' es wie Unlust durh Gunthers Züge,  
Dann war es als führen die Fühler der Seele  
Erschrocken zurück vor der rauhen Berührung  
Der gelblichen Haut die harsch und hornig  
Den verstümmelten Stern seines Auges umstarrte,  
Wie, schnell in der Angst, die langsame Schnecke  
In ihr Gehäuse die Hörner zurückzieht  
Wann die Augenknötchen ein Knabe anrührt.  
Dann war ihm als fühlt' er den Blick seines Fürsten  
Gleich dem Stich einer Natter in der Staarhaut der Narbe.  
So senkte Sigfrid ein Sämchen Abscheu  
Vor Ihm dem herben häßlichen Oheim  
In die Seele des Königs; schon trieb es da Keime.  
Und wieder wie damals in Dankrats Tagen,  
Als im sächsischen Kriege der schöne Sigmund  
Ihm Jördis entlockt, die liebliche Jungfrau,  
Die doch Er sich gefangen indem er die Veste  
Witkinns erstiegen nach wildem Sturme,  
Die doch Er begehrt zu seiner Gattin,  
So verschärfte der Sohn jetzt von Sigmund und Jördis  
Zu widrigem Weh sein gewohntes Bewußtsein  
Garstiger Bildung. Gleich beißendem Gifte



Nagte grausam der Grimm des Neides  
Am Herzen Hagens, und im Herzen Hagens  
Erhob der Haß sein höllisches Haupt.

Und noch anderes quält' ihn: Ein dunkler Querzug  
Hatte vereitelt den klugen Anschlag,  
Den lebenden Zeugen der letzten Zeiten  
Der Wittwe Sigmunds aus der Welt zu senden.

Am vierten Morgen nach Mimes Entfernung  
Hatte dem Sindolt ein junger Hirte  
Ein Haselgertchen für Hagen gegeben,  
Die bräunliche Rinde geritzt mit Runen,  
Ihm rasch gemeldet, es komme von Markwart,  
Um dann ohne Antwort von dannen zu eilen.  
Der Hirte war Hunolt, des treuen Helfrich  
Siebenter Sohn, der dem Sigfrid gefolgt war.  
Nach einer Tagfahrt mit den tausend Recken  
Die Sigfrid entsendet, den Sachsen zu wehren,  
War er vermummt nach Mimes Weisung  
Wieder nach Worms zurück gewandert  
Und, als er bestellt das Stäbchen mit Runen,  
Auf verborgenem Rosse von dannen geritten.

Hagen las; es lautete also:

»Wendel der Waidmann kehrt nimmer wieder;  
Verwehrt ist der Rückweg von seiner Reise.«

Die Worte waren nach Hagens Wunsche,  
Doch nicht der Zuschnitt und Zug der Zeichen:  
Sie sahen den seinen zu sorgsam ähnlich  
Und kamen unmöglich von Markwarts Händen,  
Des ungeübten, der schief und eckig  
Und in seltsamen Schnörkeln sie sonst geschnitten.  
Drum sandte nun Hagen zwei rasche Hengste  
Ueber den Rhein, auf zweien Rasten  
Im Odenwalde seiner zu warten,



Saß im Sattel vom Sinken der Sonne  
Bis zum frühen Morgen, befragte den Markwart  
Und war dann wieder zeitig in Worms.

Von allen Burgunden war außer Guta  
Und ihm nur Markwart der Runen mächtig,  
Den er sie gelehrt, als ferne Lande  
Zu Wagniß verbunden sie beide durchwandert.  
Wer war nun Wendle begegnet als Warner,  
Die Runen zu lesen, sein Leben zu retten  
Und Ihn zu äffen mit falscher Antwort?

Um den Sigfrid zu versuchen sprach er abseiten  
Mit ihm von Sigmund, erzählte von der Saujagd,  
Auf welcher den König ein wüthender Keiler  
Zum Tode verwundet, und that auch Wendels  
Mit flüchtigen Worten dabei Erwähnung.  
Doch Sigfrid hörte vollkommen harmlos  
Was er ihm erzählte; ihm zuckte kein Muskel  
Bei Nennung der Namen. Er wußte Nichts noch  
Von ihrer Bedeutung in seinem Dasein.  
Denn solche Naturen voll flackernder Thatkraft  
Können nicht täuschen noch tiefes Empfinden  
Mit der glatten Miene des Gleichmuths bemänteln.  
Sein Feind war der Zwerg, er konnte nicht zweifeln.  
Wie der listige Wicht zu Wendel gelangt war,  
Gerade noch recht ihm zu rathen zur Umkehr,  
Schien unbegreiflich. Nach längerem Grübeln  
Durchflammt' es sein Hirn. Mit der Fläche der Hand  
Schlug er die Stirn, erstaunt, bestürzt,  
Als wollt' er sie strafen. Dann eilt' er zum Strome,  
Stieg in den Nachen und setzte hinüber  
Zum oberen Ende des waldigen Eilands.  
Dieses umdoppelnd glitt er bedächtig  
Und sacht hinunter im seichten Kanale,



Der, wenig bewegt und schilfdurchwachsen,  
Vom anderen Ufer die Insel trennte.  
Auf das Schärfste beschaut' er den Schilfsaum des Werders  
Und bald bemerkt' er unfern der Mitte,  
Dem Thurm am nächsten, die Spur eines Nachens.  
Der schneidige Kalmus, der bis zur Kante  
Das flache Gestade des Werders umstarrte,  
Die grünen Schwerter im Winde schwenkend,  
War hier vor Kurzem von einem Kähnen  
Auseinander gebogen. Den Eindruck des Buges  
Fand er im Sande des Ufersaumes,  
Dann auch tiefe Tapfen. Bis hin zum Thurme  
Konnt' er die Fährte deutlich verfolgen,  
Von der steinernen Stiege sodann zum Stamme  
Der hohen Birke. Oben verborgen  
Hatt' ihn der Zwerg im Zwiegespräche  
Mit Wendle belauscht und es war ihm gelungen,  
Von den Rüden entdeckt, ihm doch zu entrinnen,  
Dieweil er verhöhnt, was die Sprache der Hunde  
Der Waidmann genannt und so richtig vernommen!  
Nun rudert' er rasch zum rechten Ufer:  
Da lag der Lauschplatz, noch leicht erkennbar,  
Wo Mime behorcht das schwere Geheimniß.

Doch was kreisten die Krähen häßlich krächzend  
Dort oben am Ufer in engem Zirkel,  
Wo, dem Nachen entschreitend, so zögernd neulich  
Wendel gestanden? Weswegen zerstob nur  
Der schwärzliche Schwarm auf eiligen Schwingen  
Sobald er versucht sich sammelnd zu setzen?  
Die schrillenden Schreie vor denen sie schracken,  
Er kannte die Kehlen aus denen sie kamen,  
Er hatte sie gehört als Geisel bei den Hunnen  
Bei den Leichen Erschlagner auf manchem Schlachtfeld.



Ihm hüpfte das Herz vor grausamer Hoffnung  
Und raschelnd brach er empor durch's Röhricht  
Hinaus auf die Wiese. Hier gewahrt' er  
Zween mächtige Geyer beim gierigen Mahle,  
Umringt im Kreise von Raben und Krähen,  
Die in neidischer Nachsucht näher und näher  
Den Zirkel zogen, bis müde des Zuschauns  
Ein gefräßiger Frechling den bärtigen Riesen  
Einen Bissen der Beute entfremden wollte  
Und von hinten gehüpft kam; dann aber hieben  
Die mächtigen Vögel mit fegendem Fittich  
Und hakigem Schnabel nach dem hungrigen Schnapphahn,  
Und mit lautem Lärm empor in die Lüfte  
Entflatterte fliehend und ärgerlich fluchend  
Der feige Pöbel, der fastengepeinigt  
Dem Festmahl zusah der schwelgenden Fürsten.

Der Schwarm entschwebte, als auf der Schwelle  
Des Ufers oben, das Strauchwerk öffnend,  
Der Mann sich zeigte. Doch muthig zögernd  
Wollten nicht weichen die Wasenmeister  
Der freien Wildniß. Zu gewichtig befrachtet  
Um sich rasch zu erheben, regten sie hüpfend  
Die breiten Schwingen als Hagen das Schwert zog;  
Doch nun als er nahend zum Kampf geneigt schien,  
Spieen sie würgend Speis' und Gewölle  
Mit widrigem Krächzen aus vollen Kröpfen,  
Faßten die Luft mit entfaltetem Fittich,  
Nahmen den Anlauf zu rauschendem Aufschwung,  
Stiegen kraftvoll in stolzen Kreisen  
Von wachsender Windung empor zu den Wolken  
Und segelten südwärts, im sonnigen Aether  
Am blauen Himmel vor Hagens Blicken  
Bald verschwindend als schwarze Strichlein.



Da dachte der Tronjer: o trüget ihr lieber  
In's Reich der Lüfte zu neuem Leben  
Was als Wendel der Waidmann mir diesmal entwischte  
Und, menschlich verwoben zu widrigem Wirrwarr,  
Auf der weiten Erde noch irgendwo athmet!  
Doch was nun in euch der endlose Umschwung  
Verartet und ändert, was bald in den Alpen,  
Uebergegangen in Geyergestaltung,  
Das Zicklein der Ziege vom zackigem Felsen  
In den Abgrund stürzt daß es unten veraase,  
Es war jüngst nur sein Rüde, der wüthende Rüstig,  
Und deutlich zu schaun an das Schädels Zerschellung  
Mein' ich die Marke vom Hammer Mimes  
Des listigen Schmiedes. — Warte, Verschmitzter!  
Auch deiner, denk' ich, ist nicht von Demant  
Und soll mir schon brechen! — So voll Ingrimms brütend  
Ruderte Hagen zurück nach der Hofburg.

Da gewahrt' er von fern das fertige Fahrzeug  
Mit ragenden Masten, das morgen schon meerrwärts  
Zu steuern bestimmt war. — Noch war er im Stande  
Die Fahrt zu hemmen, vielleicht zu verhindern.  
Ich darf ja nur, dacht' er, sobald es dunkelt  
In das fichtene Fahrzeug die Fackel werfen.  
Verbrennt uns das Schiff, ist die Brautfahrt verschoben  
Einen Monat gewiß, bis zum Frühjahr vermuthlich.  
Mein soll die Macht sein in diesen Marken!  
Wenn Sigfrid der Schöne dem König dies Schätzchen  
Wirklich erwirbt, Krimhilden zum Weibe  
Sich selber ersiegt und das Herzogthum Santen,  
Dann, häßlicher Hagen, rückst du nach hinten  
Und ein williges Werkzeug des Wunderhelden  
Wird König Gunther und ganz Burgund sein.  
Ja, mehr vermuthlich will dieser Mime



Als die liebliche Krimhild; ihn lüstet's, die Krone  
 Dem Sohne Sigmunds auf's Haupt zu setzen.  
 Sein Held ist voll Hofart; — wird er gar Herzog,  
 So könnt' er versuchen, mit Hülfe der Sachsen  
 Burgund zu umgarnen und Gibichs Söhnen  
 Als berechtigter Erbe das Reich zu entreißen.  
 Soll ich's drum wagen nach solcher Wendung,  
 Was ich listig geleitet zu gutem Gelingen  
 Aus freien Stücken jetzt selbst zu zerstören?

Schon wollt' er wenden, vom Thurm des Werders  
 Sich Holz zu holen der harzigen Kiefer,  
 Werg zum Umwickeln und Fett, es zu wichen;  
 Denn alles das wußt' er dort in Verwahrung.  
 Da stand urplötzlich an tiefer Stelle  
 Der Nachen gefesselt. Ein finsterer Nebel  
 Entwallte wie Rauch dem wirbelnden Wasser,  
 Benahm ihm die Fernsicht, umfing auch sein Fahrzeug,  
 Daß er kaum noch erkannte die Spitze des Kahnes.  
 Im Rheine rauscht' es und riesig erhob sich  
 Aus dem Schaum vor dem Bug ein finsterer Schatte  
 Und rauh wie das Rascheln des Rohres im Winde  
 Erscholl eine Stimme:

»Schäme dich, Schützling!

Verschattet der Schönheit nichtiger Schimmer  
 Auch Hagens Scharfblick? Am Netze des Schicksals  
 Haltest du weben mit feinem Witze;  
 Um die Maschen von Spinnweb spielen die Mücken  
 In blindem Zutraun, um bald schon zu zappeln,  
 Unrettbar verstrickt: jetzt willst du's zerreißen?  
 Liebt nicht brünstig die stolze Brunhild  
 Den Sohn des Sigmund, den schönen Sigfrid?  
 Blitzt nicht blutrorh, verblendend zum Hochmuth  
 Und vernichtende Neigung nährend im Herzen,



Am Finger der Fürstin das Pfand des Falschen,  
Der Antwaranaut, der Unheilring Niblungs?  
Auf Sigfrid vertraut sie: — er will sie betrügen  
Und, die Kränkung zu krönen, für eure Krimhild  
Die Verlobte verkaufen dem lüsternen König!  
Enthüllt sich das einst, dann haßt ihn Brunhilde  
So heiß wie die Gluthen am Heerde Helas.  
Vorwärts mit Zutraun, es führt dich zum Ziele!  
Statt zu träumen und brüten betreibe die Brautfahrt.«

Der Nebel entwich. Vom Wasser gen Westen,  
Sich langsam erhebend, zog er von hinnen,  
Und Hagne schien es, als ob ein Schatte,  
Menschlich gestaltet, doch riesigen Maaßes  
Auf rauchigen Flügeln von dannen flattere  
Zur sinkenden Sonne. —

Nach der sinkenden Sonne

Schauten der Held und die schöne Krimhilde.  
Im Garten der Pfalz auf bekiesten Pfaden  
Gingen die Beiden zwischen den Beeten  
Auf denen die Blumen des Herbstes blühten,  
In holdem Geplauder von Plänen der Zukunft.  
Wie ruhig und lieblich im rosigen Lichte  
Des Abends die Landschaft, so lächelte lockend  
Dem Auge der Liebe die Aussicht in's Leben  
Und wie wolkenlos heiter der Himmel sich wölbte  
So heiter von Hoffnung waren die Herzen.

Da kam ein Schatten von Westen geschossen.  
In rother Beleuchtung zur Rechten und Linken  
Blieben die Fluren entflammt von der Sonne  
Feurigem Strahl, doch ein finsterer Streifen.  
Reckte sich, rasch vom westlichem Rande  
Den Osten erreichend, als schwarze Ruthe  
Mitten durch's Rundbild und hüllte gerade



Den Garten bedeckend in dämmerndes Dunkel.

Da schmiegte sich schüchtern, wie schutzbedürftig  
An die Seite des Helden Krimhilde und sagte:  
O sieh doch, Sigfrid, die seltsame Wolke!  
Ein boshafter Nachtgeist neidet uns Beiden  
Das letzte Licht des erlöschenden Tages  
Und nimmt seinen Flug auf Fledermausschwingen  
Zur sinkenden Sonne. Ach, meine Seele  
Ergreift ein Ahnen grausigen Unheils!  
Du brichst der Brunhild versprochene Brautschaft!

Ein schattenlos Schicksal ist Keinem beschieden!  
Versetzte Sigfrid in ernstem Sinnen;  
Denn ihm auch zog nun durch's Bild der Zukunft  
Ein finsterer Streifen. Am fernen Strande,  
Auf den Zinnen Bralunds zeigten ihm Brunhild  
Wunderbar deutlich seine Gedanken.  
Da stand sie harrend in stäter Hoffnung,  
Bald segle von Süden heran der Ersehnte,  
Und funkeln sah er an ihrem Finger,  
Reuig erbebend, den rothen Rubinring,  
Das Zeichen der Treue. Nun zog er zum Truge  
Schon morgen meerwärts, in schnöder Vermummung —  
Es ging nicht anders! — für Gibichson Gunthern  
Das Weib zu erkämpfen das Er einst erkoren! —

Doch da wich sein Schwanken; denn die Wolke verschwebte  
Zum goldenen Saum um die sinkende Sonne.  
Der letzte Randstrahl traf nun rosig  
Krimhildens Antlitz; in ihren Augen  
Glänzten Thränen.

Sei mir nicht traurig,  
Sprach er weiter, die Wolke verweht ja.  
Bring' ich der Brunhild nicht deinen Bruder,  
Den mächtigen König? Sie muß mir erkenntlich



Für diesen Tausch sein. Mein Thun ist untadlig.  
Denn, bei den Göttern! sie ganz zu vergessen  
War ich berechtigt. Kam ich nicht redlich  
Mein Wort zu halten? Sie wies mich höhnisch  
Wieder zurück mit rauhen Reden  
Und schwerer Kränkung. Einzig die Krone  
Und nicht der Verlobte war ihr Verlangen.  
Ich gönne' ihr die Krone, sie gönne mir Krimhild.

Und kannst du denn wirklich, sprach wonnevoll lächelnd  
Und zum Helden die Augen erhebend Krimhilde,  
Daß schnell getrocknet die Thränen verschwanden,  
Und kannst du denn wirklich, du Weltüberwinder,  
Du mächtiger Mann, mich schwaches Mädchen  
Von Herzen lieben? Verlöscht nicht Brunhildens  
Stolze Gestalt und starke Seele  
Verdunkelnd wieder das demuthsvolle  
Bild Krimhildens, wenn bald nun von hinnen  
In die Ferne du fährst zur Inselfürstin?

Verbanne dies Bangen aus deinem Busen,  
Du süße Seele! entgegnete Sigfrid.  
Vereinsamt war ich, auf der weiten Erde  
Ein friedloser Fremdling, der holde Freude  
Und sanftes Genügen niemals genossen.  
Mir dünkte mein Dasein sich endlos zu dehnen  
Als weite Wüste sobald ich ein Weilchen  
Nach heißem Ringen verschnaufend Rast hielt.  
Nur im ewigen Taumel von Thaten zu Thaten  
Ertrug sich leidlich die trostlose Leere.  
Auch Wetten und Wagen gewährte kein Wohlsein,  
Doch gab es dem Geiste den Trunk des Vergessens  
Statt der tödtlichen Marter müßiger Tage.  
Da fand ich Brunhild. Ich denke, Gebrauch ists  
Daß der Mann sich vermähle; ich nehme für Minne



Mein staunend Bewundern des starken Weibes;  
Sie scheint mir mein Gleichniß; ich Thor, ich glaube  
Einander gleichen, einander beglücken  
Das sei Dasselbe! und ohne Besinnen  
Wird auch mein Wahn zum Worte der Werbung.  
Wir tauschten Gelübde. Leidvolle Täuschung!  
Zu bald nur spürt' ichs — als es zu spät war.  
Ica hörte sie schildern wie sie beim Schopfe  
Mit den Mädchenhänden gehalten den Mörder  
Ihres Vaters Helgi und ihm vom Halse  
Das Haupt gehauen, es an den Haaren,  
Noch triefend vom Blute, zur Mutter getragen,  
Ihr das Schauergeschenk in den Schooß zu werfen; —  
Und mich, den Kämpfer, der manchen Kopf schon  
Im wilden Gewühl auf blutiger Walstatt  
Bis mitten in's Mark zermalmt und gespalten,  
Mich furchtlos festen durchfuhr es fiebernd  
Als sie das erzählte ohne zu zucken.  
Ich sah wie sie schön war und mußte doch schaudern;  
Im tiefsten Grunde der Seele ergriff mich  
Ein jähes Grausen vor der jungen Greisin. —  
Drum segelt' ich mit Freuden südwärts in die Fremde  
Und weit nach Westen in's ferne Winland,  
Um die Zeit zu betrügen. Dann zog mich nur Treue,  
Mitnichten ein Heimweh, zur Insel Helgis  
Endlich zurück. Doch in rascher Entrüstung,  
Auf Mimes Rath, entrann ich der Männin,  
Um hier am Rheine das quälende Räthsel  
Meiner Herkunft vielleicht zu enthüllen.  
Dich sollt' ich nun sehn. Brauch' ich's zu sagen,  
Du mein holdes Wunder, wie die Welt sich verwandelt  
Vor meinen Augen bei deinem Anblick?  
Du weißt es wahrlich auch ohne Worte.



Einst war ich vereinsamt, auf der weiten Erde  
Ein friedloser Fremdling, der Freude verschlossen;  
Nun hab' ich die Heimath: an deinem Herzen,  
Und mag nicht mehr forschen nach Vater und Mutter.  
Nicht weit mehr gewahr' ich in süßer Gewißheit  
Für alle Zeit nun mein Ziel, meine Zuflucht.  
Ein kurzer Kampf noch, dann will ich kosten  
An deiner Seite die Süße des Daseins.  
Was könnt' ich noch vermissen, mein einziges Mädchen?  
Ich weiß jetzt, du liebst mich und weiß jetzt, ich lebe.«

Also kosten, einander küssend,  
Im Garten der Hofburg der Held und Krimhilde,  
Bald Eines dem Andern in's Auge schauend,  
Bald gen Westen die Blicke wendend  
Zur sinkenden Sonne. —

Nach der sinkenden Sonne,  
Nachdem sie erklimmen die höchste Klippe  
Am äußersten Ende der Insel Helgis,  
Schaute Brunhild. Es brach sich die Brandung  
Mit Donnergetön in der dunkeln Tiefe  
Am röthlichen Felsen vor ihren Füßen,  
Wo stätig zerstörend die stürmenden Fluthen  
Mit gewölbten Grotten die Wände durchgraben.

Was willst du, was willst du, unendliche Wüste  
Bewegter Gewässer? Was bildest du Wellen  
Zu flüchtigem Dasein? so dachte sie düster.  
Was rollst du sie rastlos in rasendem Anprall  
Zu Schaum zerschellend, bis endlich erschüttert  
Vom steilen Gestade ein Steinblock ausbricht,  
Der dann allmählig zu Sand zermalmt wird?  
Was hoffst du zu haben, wann Helgis Eiland  
Bis zum letzten Stumpfe zu Staub zerstört ist?  
Der backt sich am Boden zu Bergen wieder,



Wie höhrend erheben ihn Helas Gluthen  
Und des Meeres Bemühn ist müßig gewesen.  
Dein Wollen ist Wahn, bewußtlos wogst du.

O sinkende Sonne, wozu besäumst du  
Den fernen Westen mit Feuerwölkchen?  
Weswegen baust du von bebenden Lichtern  
Zu Brunhilds Strande die Strahlenbrücke  
Als wollest du wenden der Wünsche Richtung  
Daß sie westwärts wandern und dorthier erwarten  
Was die sehnende Seele im Süden weiß?  
Ach, Wellen und Wolken sind Wahngebilde  
Und Luft und Licht nur ein Lügenleben,  
Ein Schweben und Schwanken und Kraftverschwenden.  
Ihr flieget, ihr fluthet, ihr flammt vergebens;  
Ein ziellos Zerren und Zürnen seid ihr  
Weil immer Eines das Andre aufhält  
Und nichts erzeugt ihr im Zeiteuzirkel  
Als immer und ewig die alte Erde.

Nur Ich bin Ich und eigenes All.  
Ich weiß was ich will. Mein Werkzeug werdet,  
Ihr Wahngewalten, und Wunder wirk' ich.  
Gib Mir, o Meer, die zermalmenden Kräfte  
Und bald erbau' ich ein besseres Festland  
Als die geizigen Götter den Menschen gaben.  
Besitzen sollten es Sigfrids Kinder  
Die so mächtig als schön aus meinem Schooße,  
Selbst die Himmlischen blendend, dem Helden erblühten.  
Ihr Wolken und Winde, Brunhilden gewähret  
Den leichten Lauf über Meer und Lande  
Von dannen zu steuern und den Donner zur Stimme;  
Dann such ich den Sigfrid, dann will ich ihm sagen  
Daß mein Ruf ihn erreicht auch am Rande der Erde:  
Nur ein Traumbild betrog mich zum heillosen Trotze,



Mein rastloses Herz ist von Reue zerrissen.  
Ich fehlt' unbegreiflich; — o sei nicht grausam,  
Ich büßte genug. Sei von Bettlern geboren,  
Doch komme nur bald, mein Gebieter bist du.  
Komm stille, du Starker, mein stürmisch Sehnen,  
An dich geschmiegt mit dir zu verschmelzen  
In seeligen Flammen. O höre mein Flehen,  
Mein grenzenlos Grämen! Lebendig begraben  
Umsargt mich die Welt wenn Sigfrid nicht Wort hält.  
O du lodernde Leuchte des Himmels, verleihe  
Von deiner Helle Brunhildens Herzen  
Um sein liebend Verlangen in Licht zu verwandeln  
Und es auszuströmen in blendenden Strahlen.  
Dann erheb ich die Hände zum hohen Himmel  
Beim Nahen der Nacht und als Nordlicht flammend  
Wird Sigfride sichtbar im fernen Süden  
Die Sehnsucht Brunhilds. — Doch sieh, wie seltsam!  
Naht ein Seesturm?

Von der sinkenden Sonne,  
Kam es geflogen auf nächtlichen Flügeln.  
Der Lichtstreif erlosch, die Luft erfüllte  
Ein dumpfes Brausen; die Dünung brach sich  
Rascher gedrängt und dröhnender drunten.  
Bis oben spritzte der feine Sprühschaum,  
Ihr Antlitz netzend. Ein dichter Nebel  
Umhüllt Brunhilden. Hinter sich hört sie  
Nahende Tritte. Dämmernd wie ein Traumbild  
Gewahrt sie ein Wesen, von Wolken umschleiert,  
In Menschengestalt, doch riesigen Maaßes.  
Als würde der Sturm redende Stimme  
Hört sie es sagen:

Du willst mit Sigfrid  
In Züchten erzeugen die Zukunftserben?



Das Maaß der Menschheit soll eure Minne  
Steigern und stärken, daß demuthsvoll staunend  
Vor euern Enkeln sich beuge der Erdkreis?  
Sie sollen noch herrschen in wachsender Hoheit  
Und edler Güte, wann die Götter vergangen?  
Die Himmlischen hörten den sträflichen Hochmuth  
Und zur neidischen Nachtwelt klang er hinunter;  
Auch die Nornen vernahmen daß du geneigt bist  
Vermessen zu modeln der Sterblichen Muster,  
Zu erhasen schon heut, wo blind noch und hüllos  
Des Menschen Bemühen den Elementen  
In darbendem Dasein zu dienen verdammt ist,  
Was im Zirkel der Zeiten in fernster Zukunft  
Den Meistern der Erde dereinst zu ärndten  
Vielleicht erlaubt wird nach tausend Leben.  
Das vernahmen die Nornen und mischten zur Neigung  
Verwirrenden Dünkel. Du wiesest von dannen,  
Vom Traume betrogen, den treuesten Helden.  
Nun holt er dich nimmer; denn andere Neigung  
Beherrscht ihm die Seele. Das werde dir sichtbar.«

Da wurde noch finstrer der neblige Vorhang;  
Doch siehe, meerwärts, in seiner Mitte,  
Läßt er eine Lücke lichtester Bläue.  
In schwärzlichem Rahmen erscheint ihr am Rheine,  
Umglommen vom Glanz der verglühenden Sonne,  
Der Garten Gunthers. Auf kiesigem Gange  
Zwischen den Blumen hält ein blondes  
Minniges Mädchen in mächtigen Armen  
Ein Wohlbekannter und neigt zum Kusse  
Liebeverlangend eben die Lippen.

Betrügliche Träume! Brunhilde trotz euch!  
Rief sie entrüstet während rauchgleich  
Der dunkle Vorhang verwehend fortzog



Daß sie wieder gewahrte die weiten Gewässer.

»Du täuschest nicht nochmals, neidischer Nachtgeist,  
Die vertrauende Seele! Ist Sigfrid treulos,  
So wanke die Welt und der Wirrwarr der Urzeit  
Kehre wieder.«

Da schlug eine Woge  
Wie noch keine zuvor an die Kanten der Felswand  
Und als sie zerschellend in fruchtlosem Schäumen  
Rauschend zurücklief im Strandgerölle,  
Da hallt' es wieder, den harten Wänden  
Der Insel entlang, wie lautes Gelächter.

---



## Zwölfter Gesang.

---

Noch standen am Himmel die helleren Sterne,  
Da klang schon ein Klopfen, ein Klappern und Klirren  
Ein Stimmengewirr, ein Wiehern und Stampfen  
Ein Pochen und Poltern empor zum Fenster  
Der wachenden Krimhild. Schon trug man den Kriegen  
Die schimmernden Schilde, die schuppigen Brünen,  
Die Schenkelschienen, die eschenen Schäfte,  
Die hiebfesten Helme und was zur Heerfahrt  
Für Helden gehört, hinab von der Hofburg  
Und barg es an Bord im Bauche des Schiffes.  
Da rückte man rufend zurecht im Raume  
Die Kisten und Körbe mit Kost für die Reise,  
Die vollen Fäßchen mit feurigem Weine  
Und die länglichen Laden in denen vollendet  
Und sauber gefaltet von sorgsamem Fingern  
Jedweden der Helden sein Hofkleid bewahrt lag.  
Da stellten das Steuer, die Stangen zum Stoßen,  
Die langen Ruder mit Riemenschleifen  
Die Schiffer zurecht und schoben vom Rande  
Des fichtenen Fahrzeugs mit schwieligen Fäusten  
Hinab zum Gestade beleistete Stege  
Von breiten Brettern, zur Brücke sie paarend.



Die dienenden Knappen und Pferdeknechte  
Zogen am Zügel die zögernden Rosse,  
Die mit hartem Huf erst die Haltbarkeit prüften  
Der schaukelnden Planken, zu ihrem Platze,  
In den Stall mit Geständen beim vorderen Steven.

Im großen Gemach wo die Männer speisten  
Saß bei Gernot und Gisler der König Gunther  
Mit Sigfrid, Hagen und sämtlichen Helden,  
Die als Reisegefolge mit ihm fuhren,  
Auch Horand dem Harfner. Der wollte heimwärts  
Und gern gewährt' ihm der Erbe Gibichs  
Die Mitfahrt zu Wasser so weit er wünsche.  
Nun hing ihm die Harfe am prächtigen Haltband  
Von den Händen Krimhildens; doch trieb's ihn von hinnen.  
Sie hielten ihr Frühstück ohne die Frauen.  
»Zu schwierigem Werk überschreite die Schwelle  
Vertrauend, schweigsam und ohne Thränen  
Die den wagenden Willen des Mannes erweichen« —  
Meinte der König. Zumal seine Mutter  
Wollt' er vermeiden am heutigen Morgen;  
Denn seit etlichen Tagen umwölkten Tiefsinn  
Und grübelnde Sorgen ihr gramvolles Antlitz.  
Stundenlang saß sie still und sinnend,  
Wie nichts vernehmend, mit feiernder Nadel,  
Die Hände im Schooß als schaue sie Schatten,  
Und bewegte zuweilen zu lautlosen Worten  
Die bleichen Lippen; doch lodernde Blitze  
Funkelten auf im Auge der Fürstin,  
Wann den Sigfrid zum Saale der Frauen  
Die Sehnsucht trieb und in traulichem Kosen  
Der Held Krimhilden, hinter ihr stehend,  
Zärtlich zusah beim zierlichen Werke.  
Der König wähnte, sein kühnes Wagniß,



Das ferne Mannweib, die Meeresgefahren  
Machten die Mutter bang und muthlos  
Und Vorwürfe scheuend hielt er sie fern.  
So harrten denn heute Krimhilde, Guta  
Mit ihrem Gefolge nach Gunthers Befehlen  
Im Saal am Söller des Sonnenaufgangs  
Um die Abfahrt des Schiffes von oben zu schaun.

Nun trat in die Halle der Herold des Hofes,  
Sindolt, und sagte, daß segelfertig  
Das Rheinschiff harre. Der Herrscher erhob sich,  
Reichte die Rechte dem Reichsverweser  
Gibichson Gernot, sodann auch Gislern,  
Der, Hagne gehorchend, ungern daheimblieb,  
Goß aus dem Goldkelch die Götterspende,  
Sprach, sie versprengend, ein kurzes Sprüchlein,  
Um der Himmlischen Huld und Hülfe bittend  
Zum weiten Wagniß und kühnen Werben,  
Und schritt aus der Pfalz durch die offene Pforte,  
Hinunter die Tritte der breiten Treppe  
Und voran zum Rheine. In paarweiser Reihe  
Folgt dem Fürsten die Reisegefährten  
Hinab zum Gestade. Neugierig staunend  
Standen die Städter neben dem Steige  
In murmelnder Menge, Männer und Weiber,  
Kopf an Kopf, auf den Armen die Kinder  
Mit gereckten Hälsen in die Höhe hebend,  
Daß in künftiger Zeit sie erzählen könnten  
Als Männer und Mütter von Gunthers Meerfahrt.

Auf dem hinteren Hochdeck saß nun der Herrscher  
Unter dem Schirmdach von schimmerndem Scharlach.  
Auf des Odenwalds Anhöhn im fernen Osten  
Blitzte steigend der erste Sternpunkt  
Des Sonnenrandes. Die Segel rauschten



An rasselnden Reifen, gespreizt vom Spriessbaum,  
Die Maste hinauf; der Athem des Morgens,  
Mit sanftem Säuseln seitwärts wehend  
Machte sie schwellen; das Schiff schwankte  
Und stieß vom Gestade. Tausendstimmig  
Schallte das Rufen: Glückliche Reise!  
Heil dem Herrscher! Fröhliche Heimkehr!

Da sah man vom Söller sonnenbeschienen  
Mit weißen Tüchlein wehen die Tochter  
Und die Wittwe Gibichs; da winkte weinend  
So manche Maid von den scheidenden Männern  
Dem Auserwählten ihr Lebewohl zu.  
Doch es bog nun bald um die buschige Ecke,  
Getrieben vom Wind, von der Strömung getragen,  
Das gleitende Fahrzeug. Noch glänzte fernher  
Im Strahle des Morgens, am oberen Maste  
Ein Saum vom Segel. Auch der versank jetzt  
Und Abschied winkte der rothe Wimpel  
Im Winde wallend ob grünen Wipfeln.

Als am vierten Abend im ersten Achtel  
Zum Saume des Waldes die silberne Sichel  
Des jungen Mondes sich müde neigte,  
Da nahten Holmgart die fahrenden Helden.

Gastlich empfing den Burgundenkönig  
Die Herrin von Holmgart, die edle Hulda,  
Und heiter lächelnd den einst Geliebten.  
Nur kleine Seelen beklagen und schelten  
Ihr Dasein als schaal, ihr Schicksal als grausam,  
Weil ein inniger Wunsch ihnen ungewährt blieb,  
Wo die großen Herzen den Gram begraben  
In der untersten Tiefe; denn rüstige Thatkraft  
Statt verbitterten Zorn gebiert ihr Verzichten.  
Sie zeigte nur Freude, in dankbarer Freundschaft



Zur Seefahrt Sigfrids für Alles zu sorgen  
Und schenkt' ihm sinnig am Tage des Scheidens  
Ein schönes Halsband, gelb wie Honig  
Und gebildet aus Bernstein vom baltischen Strande.  
»Sei glücklich, o Sigfrid, sprach sie erglühend,  
Und grüße Krimhilden. Am Tage der Hochzeit  
Gib ihr dies Halsband von Hartnits Tochter  
Die den Himmel bittet, euch Beide zu segnen.«

Mit goldenen Gaben zog König Gunther  
In den heiligen Hain; doch trog ihn sein Hoffen  
Nun die alte Oda mit eigenen Augen  
Dasselbst zu schauen und was ihm beschieden  
Durch diese Fahrt sei von ihr zu erforschen.  
Nicht für ihn noch Sigfrid war die Seherin sichtbar,  
Und als er eifrig bestand auf Antwort  
Und noch höheren Preis bot, da bracht' ihm ein Priester  
Zurück das Geschenk mit diesem Bescheide:

»Du hast schon gewählt. Nicht Verheißung noch Warnung  
Heische der Wanderer auf halbem Wege.  
Wir legen die Loose, so lange noch lenkbar  
Der geforderten Lust die Furcht vor Leiden  
Das Widerspiel hält auf der Waage der Wünsche.  
Nach gefaßtem Beschluß, im Fallen des Würfels  
Die Götter zu fragen, ist Frevel, o Gunther.  
Du wähltest frei. Zieh weiter in Frieden.«

Am dritten Morgen bestieg man das Meerschiff  
Und fuhr hinunter, hinaus in die Nordsee.  
Als die Sonne versank und am Saume des Ostens  
Die Küste des Tieflands hinab getaucht war  
Und hoch vom Himmel in heiterer Bläue  
Die Sterne blinkten, da blähte stärker  
Ein frischer Südwind die breiten Segel.  
Auf Sigfrids Weisung wandte vom Westpunkt



Der Mann am Ruder das Meerschiff zur Rechten  
Und stellte stätig die Stenge des Bugspriets,  
Nordwärts steuernd, nach jenem Sterne  
Der einzig von allen ewig ruhend  
Dem Zeitenzirkel der anderen zusieht,  
Als Angel des Alls nicht unter- noch aufgeht  
Um sein leitendes Licht erst löscht wann der Tag kommt.

Sie sahen sechsmal die Sonne aufgehn  
Und wieder im Westen hinunter wandeln.  
Zum siebenten male sank sie meerwärts,  
Als dem Osten im Abendlichte  
Fern entragten die röthlichen Felsen  
Der Insel Helgis.

Hoffend und harrend

Schaute Brunhild von Bralunds Zinnen  
Hinaus gen Süden. An ihrer Seite  
Befand sich Detlev, der Enkel Dagis,  
Edel von Aussehn, doch reicher an Anmuth,  
Als an markiger Mannheit. Leicht für ein Mädchen  
Das nur ver mummt sei in männliche Kleidung  
Hätt' ihn gehalten, dicht neben Brunhilden,  
Ein flüchtiger Blick, wie umflort und geblendet  
Von der stolzen Gestalt der starken Jungfrau.  
Doch nicht verdunkelt von Dieser war Detlev  
Ein Mann wie die meisten, von mittler Größe,  
Auch tüchtig und kraftvoll, ein tapferer Krieger,  
Bis ihn Brunhild besiegt so brav als besonnen.  
Doch wie man fast meinte ein Mädchen zu sehen,  
Das gewaltige Weib ihm zur Seite gewahrend,  
So hielt nun wirklich, im Widerspiele  
Zur höhnischen Härte der Heldenjungfrau,  
Ein weibisches Fühlen sein Herz gefangen.  
Denn dem Weibe nur ziemt's und verzärtelten Wichten



Hangend und bangend im Busen zu hegen  
Den verweigerten Wunsch und vergeblich zu werben.  
Der Stolz versteht es im Herzen des Starken  
Nach flüchtigem Lodern die Flamme zu löschen  
Der nicht Erwidern Wachsthum gestattet.

Umsonst gen Süden nach Sigfrid schaust du,  
Begann jetzt Detlev, der Enkel Dagis.  
Die Frage des Hohns nach dem goldenen Hauptschmuck  
Hat zu bitter gekränkt den Ruhmgekrönten;  
Er wähnt sich verwiesen und kehrt nicht wieder.  
Wartest du jetzt bis die Jugend verwelkt ist?  
Wer kann dich lösen von deinem Gelübde  
So du nicht selber den Sieg ihm gönntest  
Und leichtes Gelingen des Kampfes erlaubtest?  
Sein ganzes Begehren erfüllen die Götter  
Hienieden Keinem von allen Kindern  
Der Staubgebornen; sie gestatten nur Stückwerk.  
Nicht leicht verzeihn sie was ausgezeichnet  
Sich höher erhebt, als ihre Hände  
Das mittlere Maaß der Menschen setzten.  
Drum lerne bei Zeiten von selbst verzichten  
Auf größeren Zuwachs und steigende Zukunft  
Der Ungemeine. Es mäht ohne Mitleid  
Die sausende Sichel die suchend besorgt ist  
Die Halme zu halten in gleicher Höhe  
Und oben abscheert den üppigsten Aufschlag;  
Denn sonst verengt er den andern die Erde  
Die keinen Raum hat für lauter Riesen.  
So bescheide dich klug. Ein Wink des Schicksals  
Lenkte dein Herz mir das Leben zu lassen  
Und die Himmlischen haben in meinem Herzen  
Dir zum Glück entzündet verzehrende Gluthen  
Der lautersten Liebe, des heißen Verlangens



Nach der furchtbaren Feindin, die meiner Väter  
Reich mir entrissen. Du fühlst schon ein Regen  
Sanfter Milde. Die Mädchenseele,  
Lange verleugnet, meldet sich leise  
Und will erwachen. Erhöre mein Werben,  
O hohe Herrin; laß mich nur hoffen.  
Doch ist kein Erbarmen in deinem Busen,  
Nun wohl, so verweigre, was Jedem gewährt wird  
Der irgend abstammt von edeln Ahnen,  
Nicht länger dem Detlev, dem Enkel Dagis,  
Und komm zum Kampfspiel. Ich kenne mein Schicksal;  
Doch dies dunkle Dasein, dies schmachkende Dürsten  
Nach dir, o Brunhild, verbrennt mich zu qualvoll.  
In deinen Armen laß mich verathmen;  
Ein kurzer Kuß genügt mir als Kaufpreis  
Für ein langes Leben. Du mußt mich lieben, —  
Sonst laß mich sterben von deiner Stärke.

So sprach er flehend. Wie flammten die Augen  
Der stolzen Männin, in denen jetzt Mißmuth  
Doch mild vermischt war mit weiblichem Mitleid!  
Wie lagen im Lächeln der herrischen Lippen  
Dicht neben einander die alte Neigung  
Zum herbsten Spotte und holde Spuren  
Der heimlichen Freude des Frauenherzens:  
Daß doch unläugbar zu lauterer Liebe  
Auch sie es vermocht den Mann hier zu rühren,  
Wo die Anderen alle nur eitle Ehrsucht  
Zu werben verlockt mit Lebenswagniß.  
Sie dankte Detlev, das glauben zu dürfen,  
Und zürnte Detlev, dem zierlich zarten,  
Daß die Blume der Neigung ihr nirgend blühte  
Als aus der Wurzel so weichen Wesens.  
»O daß doch Der sich ertauschen dürfte



Zum liebenden Herzen den Leib des Helden!«  
Doch kaum so denkend verdammt sie's wieder.  
Sie zürnte dem Sigfrid, in dessen Seele  
Für Sie die Saite der sanften Sehnsucht  
Noch niemals geklungen, der nur die kluge,  
Die starke Heldin mit heiterem Stolze  
Zur Gattin begehrt. »O daß die Götter  
Doch Detlevs Fühlen in Ihm entfachten!«  
Kaum begann sie's zu wünschen, so wußte sie wieder,  
Der Wunsch sei Wahnwitz. Denn war nicht die Wurzel  
Der Sonnenblume, der Liebe zu Sigfrid,  
Nur seine mächtige kühle Mannheit?  
Und würde die Wurzel nicht schnell verwelken  
Wenn müßige Minne den Helden entmannte?

Also sinnend sagte sie endlich:  
Soll Ich dich lieben? Gewiß recht lustig  
Würden wir leben, wenn lachend die Leute  
Sagten: o seht doch dies passende Pärchen!  
Doch — wer weiß was geschieht! Drum bewahre dich, Schätzchen  
Und laß uns den Wettkampf noch weiter verschieben.  
Erhalte doch dankbar dein Dasein im Dunkeln  
Und minne nicht maaßlos, sonst gleichst du der Motte  
Und umflatterst die Flamme bis die Flügel versengt sind.  
Du möchtest mich küssen? Meinst du's zu können?  
So wart' ein wenig, erst will ich mich setzen.  
Auf meinen Knieen, artiger Knabe,  
Laß' ich dich ruhn, dann erreichst du die Lippen.  
Doch nimm dich in Acht! Umarm ich dich ernstlich —  
Und ich will's nicht verreden, es könnte mich reizen  
Zum Naschen aus Neugier dein niedliches Aussehn —  
Umarm ich dich ernstlich, so vergeht dir der Athem  
Und es könnte dir schaden, mein schönes Schooßkind.  
»Die Himmlischen hören dein herzloses Höhnen,



Versetzte Detlev, um deinen Dünkel  
Noch hart zu strafen. Mit gleicher Strenge,  
Mit gleichem Spott möge Sigfrid spielen  
Mit deinem Herzen, mit deinem Heile!  
Dann büße bitter, Erbarmungslose,  
Was Ich heut leide für treue Liebe.

Mit diesen Worten wandt' er sich zum Weggehn  
Und — stand wie gefesselt, bestürzt in die Ferne  
Mit erbleichenden Wangen gen Westen blickend.  
Denn ein Fahrzeug bog um das Vorgebirge,  
Ein stattlich Seeschiff mit vollen Segeln.  
Bis an's goldene Bildniß des göttlichen Balder  
Oben am Buge pflügt' es bahnend  
Empor einen Schaumberg. Panzer und Schilde,  
Heldenhäupter in hohen Helmen  
Mit nickenden Büschen sah er am Borde  
Des Schiffes schimmern im Schein der Sonne.  
Nun zeigt es die Seite, nun sinken die Segel  
Und langsam lenkt es ein kundiger Lootse  
Durch die brausende Brandung in Bralunds Hafen.

»Endlich, endlich! Er ist es, er ist es,  
Der heiß Ersehnte! Ich sehe den Sigfrid!  
Das ist seine Gestalt! Er steht am Steuer.«

So rief Brunhilde und rannte hastig  
Hinunter die Stiegen, hinaus an's Gestade,  
Mit raschen Befehlen an ihr Gefolge,  
In feierlichem Festzug wie den mächtigsten Fürsten  
Den Gast zu empfangen.

Auf starken Pfählen  
Ging weit in's Wasser vom Wolme des Ufers  
Im Hafen von Bralund eine breite Brücke,  
Um leichter zu landen die Lasten der Schiffe.  
Schon lag nun, ankernd, am äußersten Ende



Das räumige Seeschiff, die rechte Seite  
An die Balken gebunden mit baumdicken Tauen.

Das ganze Fahrzeug durchstreiften forschend  
Die Falkenaugen der Inselfürstin.

»Was hat Das zu bedeuten? so dachte sie jetzo;  
Fehlen ihm Knappen und dienende Knechte?«

Denn eben zog nun am zierlichen Zaume  
Den herrlichen Hengst des burgundischen Herrschers  
Vom Bord des Balder auf die dröhnenden Bohlen  
Der Landungsbrücke, zum Staunen Brunhilds,  
Sigfrid selber. — Ha, was sah sie!

Wer war nur der Mann im prachtvollen Mantel  
Von purpurnem Sammet, besetzt mit dem Pelzwerk  
Des Hermelines? Des leuchtenden Helmes

Reiche Verzierung, die zackige Krone  
Auf der Diamanten in Menge strahlten,  
Gab zu erkennen den mächtigen König.

In diesem Helme erschien er Brunhilden  
Kaum weniger hoch in seinem Wuchse

Als ihr Verlobter, der nun wie ein Lehnsmann,  
Sittig gebückt, den silbernen Bügel

Dem Fuße des Fürsten dienstbar darbot.

Wie sie da standen, die zween Gestalten,  
Einander so nah, da verkannte wohl Niemand,

Wie an Bau und Bildung der beiden Hünen  
Antlitz und Glieder einander glichen.

Ein banges Beben im Busen Brunhilds  
War nun beschwichtet und fast verschwunden.

Das Dunkel ward licht: ja, dennoch gelungen  
War ihrem Sigfrid das heiß Ersehnte:

Die Fährte zu finden zum Vaterhause.

Erkannt war der Fündling als Kind eines Fürsten;  
Der Andre war älter; er trug als Erbherr



Die Krone der Väter; im feierlichsten Festschmuck  
Kam nun der Herrscher, dem kühnsten der Helden  
Die Verwandtschaft bewährend, als würdigster Werber  
Und Hochzeitszeuge dahergezogen  
Mit dem jüngeren Bruder. — So löste sich Brunhild  
Rasch beruhigt das quälende Räthsel  
Und eilte zurück in seeligem Rausche  
Nach ihrer Hofburg, von Helgis Hochsitz  
Den fremden Herrscher willkommen zu heißen.

Von den Inselbewohnern umdrängt und bewundert  
Ritten die Recken der fernen Rheinflur  
Feierlich langsam an's Land und zur Veste  
Die am äußersten Zipfel der sandigen Zunge  
Auf mächtigen Quadern in's Meer gebaut war.  
Sie ritten vorüber dem Ring zum Kampfspiel,  
Von Schranken umrahmt und hohen Gerüsten  
Mit Reihen von Sitzen; da sahen sie ragen  
Auf hohen Pfählen über der Pforte  
Helme und Harnische mehrerer Helden,  
Zerschrammt und verbogen in schrecklichen Beulen,  
Den Spuren des Speers mit welchem beim Spiele  
Brunhild so Brünnen als Herzen gebrochen.

Nun thaten sich auf die breiten Thore  
Der wogenumbrausten Veste Bralund  
Und es kamen entgegen den rheinischen Gästen  
Die Reisigen Brunhilds. Sie hielten die Rosse,  
Halfen den Helden vom Sattel sitzen  
Und führten die Thiere fort in die Ställe,  
Die nun lange Jahre schon leer gestanden  
Seit den Tagen Helgis des Hundingtödters,  
Der Pferde gebraucht und in Bralund gehalten  
Um an feindlichen Küsten zu rascher Kundschaft  
Die Späher des Raubzugs beritten zu machen.



Der burgundische Herrscher mit seinen Helden  
Folgte dem Marschalk in den Festsaal von Marmor,  
So grün geädert wie Gras der Auen  
Und rings um die Fenster in reichen Falten  
Herrlich behangen mit hochrothem Zindel.

Mit glänzenden Augen und glühendem Antlitz  
Erhob sich Brunhilde vom prächtigen Hochsitz.  
Doch weder Gunthern noch seine Burgunden,  
Nur ihn, den Einen, wollte sie ansehen  
Mit Blicken des Dankes; denn sie gedachte  
Der früheren Kränkung, der Kronenfrage,  
Und wollt' ihm nun zeigen, der goldene Zierrath  
Wöge gar wenig in ihren Wünschen.

Ich danke den Göttern, also begann sie,  
Daß du kamest. Sei hochwillkommen,  
Mein edler Sigfrid, mit deiner Gesellschaft.  
Doch nenne mir nun auch Herkunft und Namen  
Deiner Gefährten, zumal des Fürsten  
Der dich begleitet. Ich glaube zwar glücklich  
Zu errathen sein Recht zu dieser Reise  
Und das Band das euch beide untrennbar verbindet;  
Doch gönne mir's, hörend von ganzem Herzen  
Dein Glück zu theilen.

Dein Glaube täuscht dich!

Versetzte Sigfrid. So viel ich auch sinne,  
Dein seltsamer Gruß ist mir unbegreiflich.  
Ich darf es dir nicht danken daß du vor Diesem,  
Dem ich in Demuth als Lehnsmanne diene  
Als meinem Herren, erst mich, o Brunhilde,  
So warmen Willkomms aus Irrthum gewürdigt.  
Du siehst doch die Zierde die dir vor Zeiten  
Der schönste schien von den Schätzen der Erde,  
Die Krone des Herrschers, den Helm ihm umkränzen?



Er ist mein Gebieter und gern entbehret  
Hätt' ich, beim Himmel, so hoher Ehre.  
Doch jetzo vernimm seinen ruhmvollen Namen,  
Der sicher nicht selten von Hörensagen  
Schon herüber geklungen zu dieser Klippe:  
Dies ist Gibichson Gunther, burgundischer König,  
Dir urverwandt, denn auch er ist ein Wölsung.  
Sein Reich ist gelegen zur Linken des Rheines,  
Durch Reben berühmt und mit jeglichem Reichthum  
Von der Sonne gesegnet, ein sanfteres Südland,  
Und am Wasser zu Worms ist sein prächtiger Wohnsitz.  
Dich will er gewinnen in kühnem Werben  
Zu seiner Gattin, mit Hülfe der Götter  
Und kundig des Kampfes. Er ist nun mein König;  
Er hat es gefordert, drum kam ich gefahren  
Und wies ihm den Weg durch die Wogen der Nordsee.  
Wenn es ihm nicht genehm war kam ich nimmer.

Wohin, wohin ist nun Brunhildens  
Blick gerichtet? Zerreißt ihm die Rinde  
Der alten Erde bis zum untersten Abgrund?  
Schaut sie die Schaaren der nichtigen Schatten?  
Starrt sie hinunter zum Nachtgestade  
Wo träge strudelnd der Strom der Strafen  
Wergelmir wälzt seine zähen Wogen,  
Den Schlamm von Unrath und ekelm Eiter?  
Sieht sie dort wimmernd waten und sich winden,  
Verwickelt wie Würmer in grauser Verwirrung,  
Ohrenbläser, Herzenverblender,  
Brünstige Buhler, Ehebrecher,  
Meineidschwörer und Meuchelmörder?

Wie sie bleich ist, wie das Blut ihr  
Stockt im Herzen! — Doch plötzlich steigt es,  
Wie wann schäumend und spritzend ein Springquell entsprudelt



Dem zerrissenen Rohr, in rasender Schnelle  
Aus dem heftigen Herzen in's Haupt, in's Gehirn.  
Die Wangen durchwebt es mit purpurnen Wellen,  
Hochroth die Stirn bis zum Haare durchsteigt es  
Und erfüllt ihre Augen mit furchtbarem Feuer.

Wäre jetzt wirklich der Wille Brunhildens  
Für ein Weilchen der Wille des Weltalls gewesen,  
So wäre zu Scherben die Erde zerschellt,  
Die Sterne zerstäubend vom Himmel gestürzt  
Hinab in die Nacht eines ewigen Nichts.

Doch es brach sich die Brandung an Bralunds Mauern  
Gerade so rauschend nach Sigfrids Rede,  
Wie zuvor sie gerauscht, da so reich noch und rosig  
Das Leben im Lichte der hoffenden Liebe  
Vor ihr gelegen. In prachtvollem Lodern,  
Die Fenster färbend mit feurigem Scheine,  
Sah sie die Sonne im Westen versinken.  
Das bläuliche Meer dort streifte die Möve  
Auf schwanigen Schwingen hinunter schwebend  
Und ganz wie gewöhnlich den Wasserbewohner,  
Den gefangenen Fisch, entführend in's Luftreich.

Elende Ohnmacht! dachte sie ächzend;  
Denn dort hinter dem Helden, mit hämischem Lächeln  
Nach ihrem Antlitz die Augen richtend,  
Stand der Verhaßte, der Zwerg mit dem Höcker,  
Der häßliche Mime, — und sie war machtlos,  
Mit ihrem Fluchwunsch auch nur die Fliege  
Hinweg zu scheuchen, die dort an den Scheiben  
Des Fensters summend den Ausweg suchte,  
In sinnlosem Zorn auf den seltsamen Zauber  
Der so hart und hemmend doch unsichtbar hell sei.  
So leer, so läppisch war ihr Verlangen,  
Des Himmels Flammen herunter zu flehen



Auf den widrigen Wicht der all ihr Wehe  
Allein verschuldet. Ihr Lebensschicksal  
An Sigfrid's Seite, gesichert war es,  
Der Held versöhnt — so sagte der Herold —  
Durch ihre Botschaft, durch ihre Bitten,  
Und wollte schon wenden, — da winkte Mime,  
Da rauschten die Ruder — er war ihr entrissen  
Unwiederbringlich. — Was, frug sich Brunhild,  
Was hat uns geschieden? Daß ich einst scheel sah  
Auf den garstigen Krauskopf des widrigen Krüppels!  
An welcher Klippe scheiterte kläglich  
Das Heil Brunhildens? — An Mimes Höcker.

Als zeitlos zuckend bei diesem Ziele  
Nach dumpfer Erstarrung ihr Denken stillstand,  
Da wich ihr Brustkrampf und Brunhild brach nun  
Aus in ein lautes grimmiges Lachen.

In banger Bestürzung und tiefer Stille  
Vernahmen es Gunther und seine Burgunden.  
Da sucht' immer Einer mit den Augen den Andern  
Als ob er ihn früge: leidet die Frau denn  
Zuweilen an Wahn und Verwirrung der Sinne?

Doch schon Fassung gefunden hatte die Fürstin  
Und klangvoll sprach sie mit rascher Klugheit:

O Gibichson Gunther, wolle vergeben  
Mein lautes Lachen! Beleidigend war es,  
Ich leugne das nicht; — doch so geht es im Leben!  
Wer wünschte nicht weislich bei wichtigen Dingen  
Anstand zu wahren und würdige Ruhe?  
Doch allzuoft nur in Ernst und Andacht  
Naht uns, o König, ein neckischer Kobold,  
Schiebt was dazwischen und erschüttert das Zwerchfell.  
So ging es auch mir, und schuld ist nur Mime.  
Der starke Sigfrid — so verstand ich was er sagte —



Hat sich verdungen zu deinem Dienstmann;  
So muß ich vermuthen, du habest Mimen,  
Des Helden Herzblatt und hebendes Zierstück,  
In den Kauf genommen als Narren zur Kurzweil.  
Am unrichten Orte versieht er sein Amt nun,  
Mich wider Willen zum Lachen bewegend.  
Ihm flog eine Fliege auf seine flache  
Gestülpte Nase; — das Niesen verhaltend  
Schüttelt' er so närrisch zugleich mit dem Nacken  
Seinen Höcker hinten, als schwankte haltlos  
Auf dem Rücken eines Esels ein reitender Affe.

Doch höre nun Ernstes. Auf Helgis Eiland  
Heiß ich, o König, dich höflich willkommen,  
Obwohl ich wünschte, du wärest geblieben  
Zu Worms am Rhein, statt hier zu werben  
Mit Leib und Leben um meine Liebe.  
Kennst du die Kämpfe und Proben des Kopfes  
Die du bestehn mußst, stark und verständig,  
Mich als Weib zu gewinnen?

Ich darf es schon wagen,  
Entgegnete Gunther. Der Wille der Götter  
Beschied mir zur Braut dich, schöne Brunhild.  
Sie können nicht täuschen. Sei noch so tapfer,  
Es ist kein Zweifel, daß ich dich bezwinge.

»Du scheinst ja des Sieges gewaltig sicher!  
Nun, wir werden's ja sehn, versezte die Stolze  
Ob du so stark bist.« — Ihr schwoll auf der Stirne  
Die Ader des Zornes. — Doch nun erzählte  
In Kürze der König was längst bekannt ist:  
Wie er lange vergebens die passende Gattin  
Für ihn zu suchen Boten gesendet,  
Was dann in Holmgart im heiligen Haine  
Die alte Oda zur Antwort gegeben



Dem forschenden Volker (wobei er nur fortließ  
Was im Seherspruche von Sigfrid gesagt war,  
Auch weislich verschwieg die beschlossene Verschwägung);  
Wie sein Bote ihr Bildniß vom Barden erhandelt  
Und wie beim Schauen so großer Schönheit  
Ihn die Minne bewogen zur weiten Meerfahrt.

Und jetzt, o Fürstin, so sprach er ferner,  
Mit eigenen Augen dein Antlitz schauend  
Und deine Gestalt, vermag ich für sterblich  
Dich kaum zu halten, o Tochter Helgis.  
Nun glaub' ich wahrlich, daß droben in Walhall  
Beim Fürsten der Götter mein Vater Gibich  
Und der deinige, Helgi der Hundingstödter,  
Um unsre Verbindung gebeten haben.  
Denn beim Weltenwalter sich treu zu verwenden  
Für edle Erben unten auf Erden  
Ist ja das Hauptrecht einherischer Helden.  
Drum zürne mir nicht wenn ich Zuversicht hege,  
Es endige gut was die Götter begonnen.  
So bin ich denn furchtlos. Falte nur finster  
Die schwarzen Brauen, o schöne Brunhild, —  
Ich nenne dich morgen dennoch die Meine.

Ich gönne es dir, Gunther, entgegnete Brunhild,  
Dich heut noch zu wiegen im stolzen Wahne;  
Denn morgen, mein' ich, wirst du vermehren  
Mit deinem Helme, mit deinem Harnisch  
Die leeren Hülsen verliebter Helden,  
Die du vermuthlich beim Kommen bemerkt hast  
An der Pforte des Rings auf ragenden Pfählen.  
Falls man dich würdigt, in Walhall zu wohnen  
Und nicht in Haft nimmt in Helas Behausung,  
Magst du dann melden mit eigenem Munde  
Deinem Vater Gibich was dir begegnet.



Er wird dich fragen: Was trieb dich so früh schon  
In die himmlische Halle noch vor der Hochzeit,  
Mein liebes Söhnchen?« Dann, Gunther, sag' ihm,  
Ich, Brunhilde, die Tochter Helgis,  
Spielt' ihm den Possen; zu jedem Paare  
Gehörten ihrer zwei; Brunhilden zu zwingen,  
Der Plan sei gescheitert, weil dein Schädel zerplatzt.

So höhrend erhob sich Brunhilde vom Throne  
Und winkte dem Detlev, dem Enkel Dagis.

Dich wählt' ich, du weißt es, sprach sie gewinnend,  
Zum einstigen Erben der Insel Helgis  
Die ich erst dir entrissen, falls mich im Ringe  
Jemand entseelt oder gar als Sieger  
Zum Weibe gewinnt und lebend hinwegführt.  
Sei du denn zu Bralund für Brunhild heute,  
Mein werther Vetter, der Wirth dieses Fürsten  
Und seiner Begleiter. Bewirthe sie glänzend  
Mit Allem was irgend das Eiland bietet  
Und seine Schiffe herüber schaffen  
In fernen Fahrten aus Festlandshäfen.  
Mein Herz ist zu wild, um höfliche Worte  
Mit dem Manne zu tauschen der morgen als Todfeind  
Im Kampf mich bestehn will. — Zwölf kurze Stunden  
Sind in Allem, o Gunther, noch ganz dein eigen.  
Da stärke dich, König; gestatte dem Körper  
Von der Meerfahrt zu ruhn; dann sei morgen gerüstet  
Im Ring zu erscheinen zur Schicksalsentscheidung.«

So redete Brunhild, nun würdevoll ruhig,  
Und siegessicher entschnitt sie dem Saale  
Mit ihren Frauen. — Für die fremden Gäste  
Und seine Gefährten im Dienste der Fürstin  
Befahl nun Detlev, der Enkel Dagis,  
Anzurichten das Abendessen.



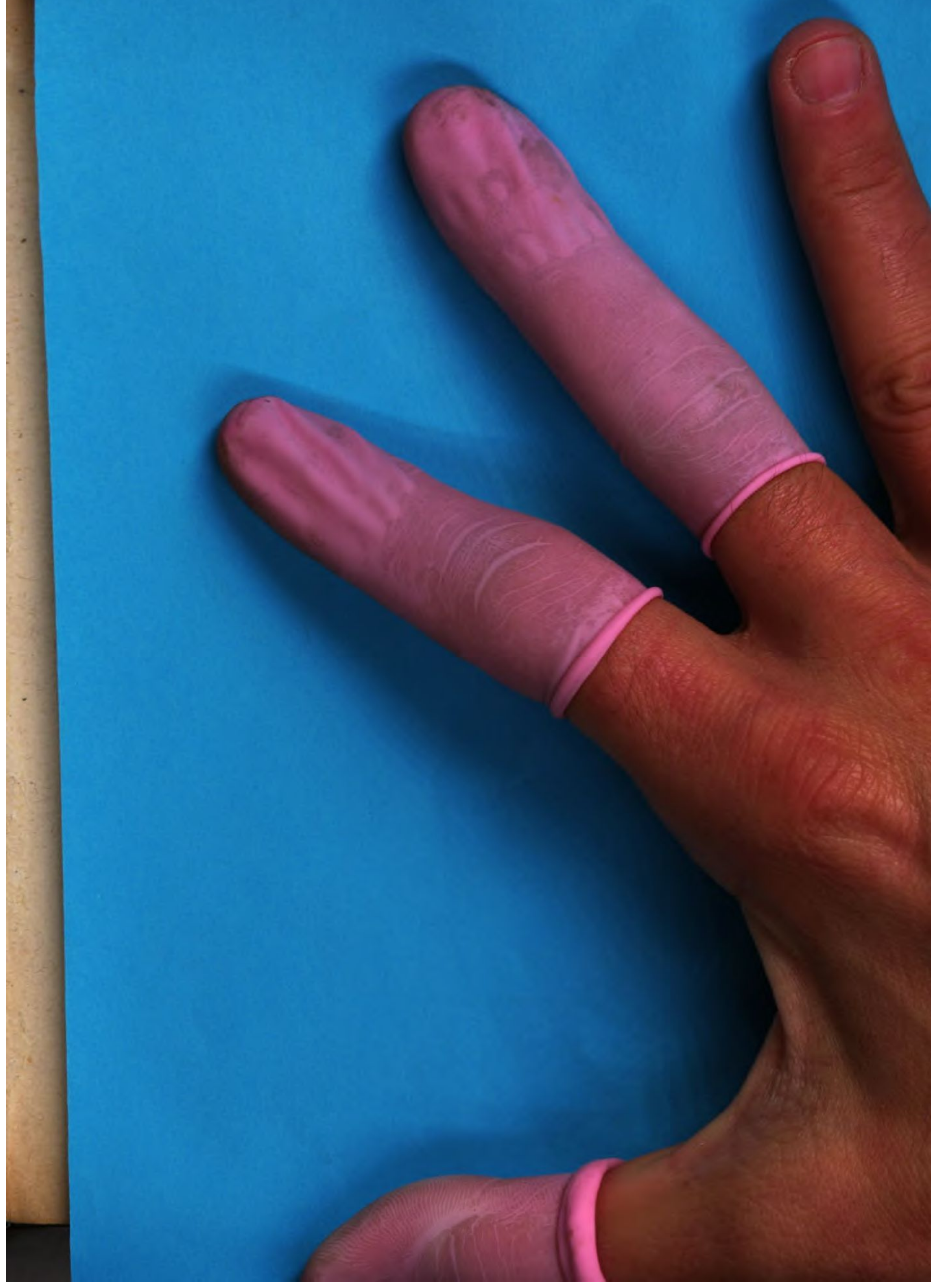
Als tüchtig bewährte die volle Tafel  
Den Koch wie den Mundschenk; doch blieb die Mahlzeit  
Bei genügendem Trank gar nüchtern und trocken  
Und so sparsam an Reden als reich an Speisen.  
Denn Schweigen gebietend lag bange Schwüle  
Auf allen Gemüthern, und als der Meth kam  
War es Niemand zu Sinn Gesang zu vernehmen,  
Die Würze des Mahls, die würdig des Menschen  
Auch Essen und Trinken mit Andacht veredelt.  
Denn wer dumpf sein Dasein der Dichtung entfremdet,  
Der Stimme des Heils, die uns hilft aus dem Staube  
Das Haupt zu erheben und hoffend zu ringen  
Nach hohen Zielen in ferner Zukunft;  
Wer Feste feiert und läßt sie fehlen,  
Sie sei nun Gesang, sei Klingen der Saiten,  
Sie sei was den Sinnen mit seelischem Hauche  
Die Farben erfüllt, was zu göttlichen Formen  
Den Stein gestaltet: — wer sie verstieße,  
Die gemeinsame Mutter der menschlichen Künste  
Und jeglichen Schmuckes: der möge schmausen  
Von goldenen Schüsseln, der möge Schätze  
Schwelgend verschwenden, sein Leben ist schweinisch.

Doch am heutigen Abend waren die Helden  
Allzuermüdet von ihrer Meerfahrt  
Und zu bange gespannt, um dem Spiele des Barden  
Und seinem Liede in Andacht zu lauschen.  
So gelangten sie bald zum letzten Becher,  
Vergossen den Göttern die Spende und gingen,  
Geleitet vom Marschalk, in die Gastgemächer.  
Da hatte denn rasch die Helden vom Rheine  
Die Brandung des Meeres um Bralunds Mauern  
Regelvoll rauschend in Ruhe gesungen.

---

Ende des ersten Theils.







Als tüchtig bewährte die volle Tafel  
Den Koch wie den Mundschenk; doch blieb die Mahlzeit  
Bei genügendem Trank gar nüchtern und trocken  
Und so sparsam an Reden als reich an Speisen.  
Denn Schweigen gebietend lag bange Schwüle  
Auf allen Gemüthern, und als der Meth kam  
War es Niemand zu Sinn Gesang zu vernehmen,  
Die Würze des Mahls, die würdig des Menschen  
Auch Essen und Trinken mit Andacht veredelt.  
Denn wer dumpf sein Dasein der Dichtung entfremdet,  
Der Stimme des Heils, die uns hilft aus dem Staube  
Das Haupt zu erheben und hoffend zu ringen  
Nach hohen Zielen in ferner Zukunft;  
Wer Feste feiert und läßt sie fehlen,  
Sie sei nun Gesang, sei Klingen der Saiten,  
Sie sei was den Sinnen mit seelischem Hauche  
Die Farben erfüllt, was zu göttlichen Formen  
Den Stein gestaltet: — wer sie verstieße,  
Die gemeinsame Mutter der menschlichen Künste  
Und jeglichen Schmuckes: der möge schmausen  
Von goldenen Schüsseln, der möge Schätze  
Schwelgend verschwenden, sein Leben ist schweinisch.

Doch am heutigen Abend waren die Helden  
Allzuermüdet von ihrer Meerfahrt  
Und zu bange gespannt, um dem Spiele des Barden  
Und seinem Liede in Andacht zu lauschen.  
So gelangten sie bald zum letzten Becher,  
Vergossen den Göttern die Spende und gingen,  
Geleitet vom Marschalk, in die Gastgemächer.  
Da hatte denn rasch die Helden vom Rheine  
Die Brandung des Meeres um Bralunds Mauern  
Regelvoll rauschend in Ruhe gesungen.

---

Ende des ersten Theils.



Jordan, Wilhelm,

W. Jordan's Nibelunge

Bd.: 1

Frankfurt a. M. 1870

P.o.germ. 690 sf-1,1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11014747-3